

Kabul, am Thore zu Indien, eine befreundete Macht, eines Allirten für den nordischen Waarenzug zu gewinnen.

Drittes Kapitel.

Das Turkestanische Hochland, oder Ost-Turkestan, als Uebergangsform von Ost- zu West-Asien.

§. 5.

U e b e r s i c h t.

Auf die frühern Untersuchungen über die Stellung des West- abfalles des centralen Hoch-Asiens (Erdk. Asien I. Einl. S. 47) und die Zusammenschaarung seiner beiden südlichen Systeme der Gebirgsketten, des Himalaya und Kuenlün zum westlichen Hindu Khu, als westlicher Tha Tschung ling (großes Zwiebelgebirg der Chinesen), oder Tartasch Dabahn der Einheimischen (s. Asien II. S. 410—411), können wir uns hier im Allgemeinen beziehen. Es ist daraus bekannt, daß diese im Quersoch des Dolor, oder Belur Tagh, als turkestanisches Alpen- gebirgsland vereint, das West- von Ost-Turkestan scheidet, nordwärts mit dem mächtigen Himmelsgebirge, oder dem Systeme des Thian Schan (s. Asien I. S. 320—392), das centrale Hochland, in weiten mannichfachen Gebirgsgliederungen umgeben. Wir begnügen uns, weil wir im Obigen die nördlichen und südlichen Verhältnisse schon, so weit die positiven geographischen Daten hinreichen, d. i. nach der tibetischen wie aralischen Seite vollständig vorgeführt haben, hier nur damit, die mittlern, ebenern, hochgelegenen Landschaften, zwischen jenen beiden, mittlern Gebirgssystemen, als einzig einigermaßen näher bekannt gewordene Uebergangsstufe zwischen dem chine- nesischen Ländergebiete des Ostens und dem aralisch-caspischen, im Westen des Erdtheils, speciell ins Auge zu fassen. Es ist nämlich der gewaltige Länderraum, einst die Ebene Tanguts, oder im uneigentlichen Sinne die westliche Gobi genannt, die aber in neuern Zeiten in ihren westlichern Theilen richtiger das chine- sische Turkestan heißt, und im Osten erst mit dem Lop-See beginnt, welcher an der Westgrenze der mongholischen Sand- wüste Gobi gelegen ist. Deren Eingänge sind uns auf der Nord-

Kraße (Delu nach Turfan) über Hami (s. Asien I. S. 363 bis 365) und auf der Südstraße (Manlu nach Khotan) über Scha-tscheou, die Sandstadt (s. Asien I. S. 205—210), mit ihren Oasen und Routiers, beide noch ostwärts vom Lop-See, im N.O. und S.O. desselben, liegend, schon vollständig bekannt. Es war dieses ganze Ländergebiet, seit der Unterwerfung unter die Chinesen, in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, von Kaiser Kchienlong (s. Asien I. S. 463), das Land der neuen Grenze genannt. Es breitet sich westwärts, am Südgehänge des Thian Schan-Systems, dieses chinesische Turkestan, über Turfan und den Muztag bis Kaschghar hin aus (s. Asien I. S. 324—356); und eben so am Nordgehänge des Kuen-lun-Systems, der im Westen zum Tschungling wird, über weite Wüsteneien, bis nach Khotan, Yarkend, dem benachbarten Damer und zum hohen Puschitihur, mit den Baltä-Gletschern, welche wir schon als die erhabenste Wasserscheidegrenze aus dem südlich anliegenden tibetischen Ladakh, im Karakorumpasse, bis zum nördlich anliegenden turkestanischen Gebiete Yarkends, überstiegen haben (s. Asien II. S. 635—640). Jener große Tschungling wendet sich, mit dem Puschitihur, dem der Kamehsstrom zum Indus, gegen Süden, und der Orus, gegen Westen, entströmt (s. ob. S. 16), nordwärts, als Querjoch Folor, oder Delur Tagh (s. Asien I. Einl. S. 47, II. S. 411). An Kaschghar zieht er im Westen vorüber, bis zum Muztagh, dessen Gletscherpaß uns ebenfalls schon bekannt ist (s. Asien I. S. 325), weil der umkreisende Gebirgszug dieses hochgelegenen Turkestan, das man deshalb im Gegensatz des westlich gelegenen Niederlandes der Bucharei, auch wol die Kleine oder die Hohe Bucharei zu nennen pflegte, hier, in das ostwärts streichende Gebirgssystem des Thian Schan, oder Himmelsgebirges, zurückkehrt, das wir schon früher genauer untersucht haben.

Es beginnt dieser weite Landstrich Central-Asiens, die mittelste Hoch-Ebene jener drei hohen Mittel-Ebenen oder Einsenkungen des Erdtheils (s. Asien I. S. 316, II. S. 409—412), welche Al. v. Humboldt⁵³⁶, im Norden, die dsungarische Ebene mit dem Bhalhasch-See (Asien I. S. 393, 771

⁵³⁶) Al. v. Humboldt, Ueber die Bergketten und Vulkane von Inner-Asien, s. in Poggd. Annal. Bd. 94. 1830. S. 6.

u. a. D.), im Süden, die tibetische mit dem Sittersee, oder dem Sangri (s. Asien II. S. 414, III. S. 173, 210), so charakteristisch bezeichnet hat, mit dem Lop-See, welchem von Westen her der gleichnamige, oder auch Tarim genannte, große Fluß, in der Richtung der Breiten-Parallele und des Normalzuges der großen Gebirgssysteme zufließt. Es dehnt sich dieser Raum zwischen dem Kuenlun und Thian-Schan-System, von 37° bis 42° N.Br., von Süd nach Nord (s. Asien I. S. 324), also an 70 bis 80, weiter ostwärts sogar bis über 100 geogr. Meilen Breite aus. Von Ost nach West aber, gerechnet von Hami (93°) bis Kaschggar (71° 35' O.L. v. Paris, nach Nat. Hallerstein), ist es mehr als dreimal so lang; oder wenn wir auch nur vom Lop-See an beginnen wollen, dessen Ostufer etwa mit Tursfan (87° O.L. v. Par., n. Gaubü) in gleichem Meridian liegt, so macht die Länge dieses Landstrichs doch immer noch an 150 geogr. Meilen aus, so daß man seine Oberfläche immer zu 12,000 geogr. Quadratmeilen, von der Größe ganz Deutschlands, schätzen mag.

Dieser Raum scheint, so weit unsere Kenntnisse reichen, seinen Oberflächen nach freilich nur sehr einkelmige Verhältnisse darzubieten, ohne alle innere Mannichfaltigkeit der Oberflächen, ohne verticale Gliederung, ohne Berglandschaften, nur von einem einzigen Stromsysteme, dem Binnenwasser des Tarim durchzogen zu seyn, dem sich alle andern nur als tributaire Flüsse zugesellen, die in dem Lop-See ihr gemeinsames Ende finden. Der größere Theil des außerhalb der Bewässerungsfähigkeit liegenden Raumes dieser hochgelegenen, aber sanft verflachten Einsenkung, mit östlicher Neigung zum Spiegel des Lop-Sees, scheint nur mit vorherrschenden Kiesel- und Sandwüsten bedeckt zu seyn. Diese erreichen um den genannten See selbst, den höchsten Grad der Einöde und Wüstenei, ein Raum der seit Marco Polo's Zeit unter dem Namen der Wüste Lop auf den Karten eingetragen (Asien I. S. 207) worden ist. Der verengte Isthmus der Wüste, welcher die östliche Gobi-Wüste von der westlichen, oder der Lop-Wüste scheidet, und zwischen Shatscheou und Hami, nordwärts, auf 1000 Li, d. i. 75 geogr. Meilen, auf kürzester Strecke durchsetzt wird (s. Asien I. S. 364, 378), breitet sich, westwärts dieser Karawanenstraße, welche die Südstraße nach Khotan und Yarkend, mit der Nordstraße nach Tursfan und Aksu verbindet, wiederum weit mehr von Süd nach Nord

aus, und fällt hier den größern, östlichen Theil jener Hochebene mit seinen Trauerscenen. Hier ist es, wo im Nordosten des Lop-Sees, bei Turfan, das Han Hai, oder Trockne Meer (s. Asien I. S. 378), so gefürchtet ist, weil daselbst Stürme das Vieh und die Menschen unter Flugsand begraben; eben so im Südosten vom Lop-See bis Schatscheou, wo die 30 Tagereisen Weges nur durch ebene Sandwüsten und öde Klippen der Lop-Wüste führen, die M. Polo durchzog (Asien I. S. 207). Eben hier ist es, wo die alte hydrographische Hypothese der Chinesen in Mittel-Asien (wie einst jene in Mittel-Afrika, vor Rungo Parks Entdeckungen, als man noch den Senegal mit dem Nigerstrom, oder diesen mit dem Nilstrom zusammenzog), den Lop-Fluß, als den obern Lauf des Hoang-ho, durch diese Wüstenstrecke hindurch mit diesem chinesischen Hauptstrome in Verbindung setzte, wie die chinesisch-japanische Karte zu den buddhistischen Wallfahrten, seit dem VII. Jahrhundert, die Zeichnung ganz deutlich (s. Asien III. S. 494—496) geliefert hat. Unter diesen Flächen voll nackter Klippen, voll gewälzter Kieselblöcke, voll furchtbarer Sandmassen, welche ebenfalls die große Sandwüste Han hai heißt, und nach dem chinesischen Autor ein alter Meeresgrund seyn soll, läßt jene Hypothese den Lop-See (unter 41° N.Br.) seinen Auslauf zum Sungsu Hai (Tausend-Stern-Meer, unter 35° N.Br.), d. h. dem wirklichen Seequellengebiet des Hoang-ho, oder gelben Stromes, nehmen, von welchem früher umständlich die Rede war (s. Asien III. S. 493—499). Die supponirte unterirdische Verbindung beider Gewässer wird auf jener genannten Karte wirklich gezeichnet, das überhinstreichende Bergland aber Tsichyn-Schan, d. h. die Berge von Felsblöcken, genannt, wodurch die zertrümmerte Natur jener im Han hai trocken gelegten Sand- und Wüsten-Strecken angedeutet wird.

Den seltsamen Irrthum, welchen Deguignes in der Benennung dieses Han hai beging, indem er bemerkte, daß es auch Scha schin⁶³⁷⁾ heiße, ein Fehler, welcher von neuern Geographen wiederholt zu werden pflegt, welche nun, nach Deguignes⁶³⁸⁾, auch die Scha mo der Chinesen und Gobi der Mongholen mit derselben Benennung belegten, hat Klaproth⁶³⁹⁾ schon, nach der

⁶³⁷⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. I. S. 36. ⁶³⁸⁾ ebend. I. S. 165. ⁶³⁹⁾ J. Klaproth Note géographique sur le Desert de Chachin in Nouv. Journ. Asiat. Paris 1828. T. II. p. 457—462.

chinesischen Originalstelle der Geographie der Ming (Sect. LXXXIX. fol. 21 rect.) berichtet, die allerdings eine Stelle der Annalen der Sung-Dynastie citirt, welche sage, daß dort „die Sandtiefe“ (d. h. Scha schin im Chinesischen) drei Fuß betrage, das Land ganz öde sey, aber daß in fünfzehn der Thäler, mitten im Sande, das Kraut Tengsian wachse, welches man zum Futter der Lastthiere sammle. Von einem eigenen Namen Scha schin ist also nicht die Rede. Noch ein anderer Name, der auf der genannten chinesisch-japanischen Karte aus dem VII. Jahrhundert auf der Südseite des Lop-See und seines Tarim-Zusflusses eingetragen ist, gegen das Königreich Kothan (Youthians lou) hin, heißt Lieou Scha⁴⁰⁾, was nichts anderes als „Flugsandwüste“ (Sables mouvans) bedeutet, die sich nordostwärts gegen die Gobi hinzieht. Abel Remusat's Meinung, daß Hanhai erst ein jüngerer Name der Gobi und der Sandmeere sey, in älteren Zeiten dagegen einen See der Tatarei, und im VII. Jahrhundert einen Landstrich der Hooische bezeichnet habe, wurde schon anderwärts nachgewiesen (s. Asien I. S. 502).

Wir haben früher gesehen, daß der Lop-See, welcher in den ältesten chinesischen Annalen der Salzsee heißt, den Chinesen schon ein Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung durch das Fürstenthum Schen schen (s. Asien I. S. 363), gleichzeitig mit Khotan, politisch bekannt ward, weil unter der Han-Dynastie (163 vor bis 196 nach Chr. G.), welche ihre Herrschaft gegen Westen zu erweitern strebte, den dortigen Prinzen gegen ihre Feinde die Hiongnu und Kirtis Khaisak, chinesische Hülfsstruppen und Generale zugesandt, auch zwischen Scha schenou und dem Lop-See Forts angelegt wurden, und durch diese Garnisonen und Anstrengungen aller Art der Andrang der Barbaren vom Westen abgewehrt. Die Herrschaft Schen schen breitete sich im Süden des Lop-Sees aus. Auch wird desselben noch unter der Tsing-Dynastie im Jahre 280 n. Chr. G. erwähnt, wo die Prinzen von Schen schen⁴¹⁾ in gutem Vernehmen mit den chinesischen Kaisern stehen, weil es den Schlüssel der Südstraße nach dem westlichen Khotan bildet. Es war aber nur von kleinerem Umfange; auf den ältern chinesischen Karten ist die Süd-

⁴⁰⁾ J. Klaproth *Eclaircissement sur une Carte Chinoise et Japonaise etc.* in *Mem. rel. à l'Asie* T. II. p. 414. ⁴¹⁾ Ab. Remusat *Remarques sur l'Extension de l'Empire Chinois etc.* in *Mem. Geogr.* J. c. Paris 1826. 4. p. 109.

straße nach dem westlichen Khotang hindurch gezeichnet, wie noch im VI. und Anfang des VII. Jahrhunderts, zur Zeit der Sui-Dynastie (bis 619 n. Chr. G.). Später aber wird es kaum mehr genannt, und soll seit Jahrhunderten ⁴²⁾ unter Flugsandmassen begraben seyn. Dieser Ansicht ist ein neuerer chinesischer Autor ⁴³⁾, der in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts versichert, dieser theil Mittel-Asiens scheine ein alter Meeresgrund gewesen zu seyn, der im Norden begrenzt sey von Pidsjan (im Norden des Tarim, die Provinz, in welcher Turfan liegt), im West von Kaschghar und im Süden von der Nordgrenze Tschetschens, in welchen Landschaften erst wieder die culturfähigen Oberflächflächen beginnen. Diese Trauerlandschaft sey eine undurchgehbar Bildniß, unterbrochen von Versumpfungen, von nackten Felsklippen und Felsstrecken, Bergen, Seen, Flüssen, furchtbaren Abstürzen und Spalten, Quellwassern, die überschwemmen, und wieder von weiten Ebenen voll Kieseiblöcken von Bogen gewölbt. Die Flüsse, welche hindurchziehen, verändern hier oft ihre Bahn, wie die Flugsandhügel ihre Oberflächen, die sich zu den Seiten über die Culturlandschaften verbreiten und die lieblichsten Gegenden verderben. Da, wo vor alten Zeiten blühende Städte und glückliche Völker gewesen, breiten sich, sagt der chinesische Autor, gegenwärtig Wüsteneien aus, welche nur das wilde Kameek noch durchjagt.

So wichtig es auch wäre von dieser fetsamen Landschaft Central-Asiens, welche an so manche Erscheinungen des gleichnackten, centralen Ost-Asien mit dem Zareh-See erinnert, wie an analoge Formen der mehr tropisch gelegenen, großen Depression der gluthelßen Sahara im afrikanischen Sudan, so müssen wir uns doch bei dem völligen Mangel aller europäischen Beobachtung, und aller speciellen Daten über diesen weiten Raum, den in den letzten Jahrhunderten nicht einmal mehr die einheimischen Militär- oder Handelsstraßen durchsetzen, sondern ihn absichtlich umgehen (s. Asien I. S. 363, 463), mit obigen karglichen Andeutungen begnügen. Kein Karawanenweg ist uns in neuerer Zeit bekannt, der direct von Scha tscheou der Sandstadt (neben welcher Kua tscheou, und später etwas nordöstlich am Bulunghir, Ngan si, s. Asien I. S. 205, d. h. beruhigter Be-

⁴²⁾ J. Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 205. ebend. p. 182.

⁴³⁾ J. Klaproth

sten) westwärts, durch diese gewaltige Wüstenei, nach Khotan führte, wie dies ehemals zur Zeit der Han-Dynastie der Fall gewesen seyn soll, obwohl auch damals stets von der Südstraße, dem Manlu, durch Schen-schen nach Khotan (Mutian) die Rede ist, ohne daß uns diese Route (auch nicht in der neuesten Notiz⁴⁴⁾ darüber, aus Kienlongs Reichsgeographie) näher, nach den Stationen, bezeichnet würde. Auch auf Klaproths Carte de l'Asie centrale ist keine Route angegeben, welche von da etwa westwärts am Gasch Nor (Ehas sd der Chinesen, s. Grimms Karte von Mittel-Asien) vorüber durch die von Klaproth genannte Rakhat Gobi, und durch die große Wüste nach Khotan geleitete. Die neuesten Berichte, welche zwar den Lop als einen Salzsee⁴⁵⁾ bekräftigen; und von der Ostroute des Handels zwischen Yarkend und China reden, schweigen jedoch über die Stationen, die auf dieser Route liegen, und die erste Spur der Communication auf dieser Seite mit Khotan und Yarkend; wird uns nur über Tibet bekannt. Nämlich durch die neue Straße, welche von dessen Capitale, Lassa, oder Lhasa (richtiger geschrieben, nach Dr. Schotts mir gütigst mitgetheilten tibetischen Studien, von Lha, d. i. göttliches Wesen, auch König, Herr, und sa, d. i. Erde, Grund, Boden), am Westufer des Tengri-Sees, durch Kaiser Kienlong, zur „neuen Westgrenze nach Yarkend“ eingerichtet ward (s. Asien I. S. 363, III. S. 210). Sie sollte offenbar durch einen großen, südwestlichen Umweg jene furchtbare Wüstenei vermeiden, obwohl sie doch auch noch zwischen dem Tengri nordwärts, durch einen Theil derselben führt. Nämlich durch das Land der nomadischen Hor, oder Sokbo, bis zur Stadt Keriya (Kiria, oder Keldia, auf Klaproth Carte de l'Asie centrale, unter gleichem Parallel mit Khotan, ostwärts dieser Stadt); welche am gleichnamigen Flusse liegt. Dieser strömt an ihr von S. gegen N. vorüber und verliert sich im Sande der Gobi, die hier ihr Bestende, unter dem Namen Gobi und Ola, d. h. Wüste und Berge, zu erreichen scheint. Diese Straße muß an der Nordgrenze Chinas die wilde Querkette des Oneouta, oder Kuenlun, übersteigen. Dieser

⁴⁴⁾ G. F. Neumann Handelsstraßen von China nach dem Westen in *Asiatische Studien* Th. 1. Leipzig. 1833. S. S. 196.

⁴⁵⁾ W. H. Wathen *Persian Secret. to the Bombay Gov. in Memoir on Chinese Tartary and Khoten in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal* ed. J. Prinsep Calcutta 1835. S. Vol. IV. p. 666, 668.

Paß⁴⁶⁾ ist es, welcher Keriya la im Tibetischen (la, d. h. Paß); im Turke der an der Nordseite einheimischen Bewohner, Keriya davan (Davan, d. h. im Turke Paß) heißt, und diesen Namen führt, weil er aus Tibet nordwärts zu dieser ersten, vorliegenden Stadt Keriya, oder Keria, führt.

Dies ist, von der Südseite des chinesischen Turkestan, der erste, feste Punkt (37° N.Br., 80° 30' O.L. v. Par. nach Klaproth Carto centr.) von welchem wir in unsern Untersuchungen nach mehr positiven Daten, gegen den Westen über Khotan, Yarkend bis Kaschgar fortschreiten können, wie wir dies am Nordsaume derselben Hoch-Ebene schon früher auf der Mittel- und Nordstraße, von Hami und Tursan aus, westwärts, über Karaschar, Kutsche, Akfu, Uschi bis Kaschgar, vorläufig in Beziehung auf den Südfuß des Thian-Schan-Systemes, gethan haben. Bei der einzelnen Berichterstattung über diese Dertlichkeiten ist es auch, daß wir hie und da die hydrographischen Verhältnisse der Landschaften erwähnt finden; denn von dem Verlauf und Zusammenhange des großen turkestanischen Stromsystems, des Steppenflusses, der im Lop-Nor seine Endschafft erreicht, ist uns kein specieller Bericht eines Augenzeugen bekannt, der dessen Ufer entlang gereist wäre, wodurch erst das Factum dieses Zusammenhanges, der jedoch allgemein vorausgesetzt wird, außer Zweifel gebracht würde. Als seine wahre Quelle wird in jenen ältern chinesischen Autoren der Lungtschi, d. i. der Drachen-See (s. Asien III. S. 494), genannt; es ist der jetzige Karakul (unter 37° N.Br., nahe der hohen Pamir-Ebene), im mittlern Zuge des Belur-Tagh, aus welchem direct gegen Ost der Yaman yar als Bergstrom hervortritt. Dieses Hochland des Drachensees, jetzt Karakul, oder schwarzer See, wird durch die übereinstimmenden Aussagen zweier berühmten Reisenden, Hiuan Tshang im VII. und Marco Polos im XIII. Jahrhundert, wichtig, die beide behaupten, dies sey der höchste Punkt von Jambudwipa, oder dem Norden Hindostans, in Janor-Asien. Es ist Marco Polos berühmte Pamir-Ebene, die von Hiuan Tshang Pa mi lo⁴⁷⁾ genannt wird. Er durchwandert ihr

⁴⁶⁾ Wei tsang thon chy in P. Hyacinthe Descript. du Tibet ed. Klaproth Paris 1829. S. 125 und Not. 1. 124.

⁴⁷⁾ Hiuan Tshang Reise bei Klaproth S. 8.

Hochthal, das von W. nach O. 1000 Li (300 Li zu 15 geogr. Meilen gerechnet) sich ausdehnt, von S. nach N. aber nur 100 Li, und welches zwischen zwei parallelen Ketten von Schneergebirgen liegt. Dieser Yaman yar nimmt von der Nordseite, wenig unterhalb, d. i. im S.O. von Kaschghar, seinen nördlichen Hauptarm auf, der im äußersten Nordwesten auf seinen Quellhöhen zwischen den Asfera-Bergen, dem Ripchat Tagh und Terret Tagh, der Kofsu (wie der Orus an seiner Quelle) genannt wird, dann aber vom Vorübereilen, südostwärts, an der großen Capitale, den Namen des Kaschghar-Stromes erhält, der sich mit jenem Yaman yar vereinigt. Diesem vereinten Kaschghar Daria fließt nun auch, von S.W., der Yarkend Daria zu, welche, da alle drei genannte Quellarme, etwa unter gleichem Meridian (70° O.L. v. Par.) entspringend, auch unter demselben Meridian 78° 30' O.L. v. Par., also nach einem obern Laufe von 8½ Längengraden, oder 130 geogr. Längenmeilen jeder, zusammenfließen. An derselben Stelle des Zusammenflusses treten aber auch, von der Nordseite, aus den Schneegebirgen des Thian Schan, noch der Aksu Daria hinzu, und von der Südseite, von Kuenlun, der Khotan Daria, die beide von ihren anliegenden Städten benannt sind. An dem Zusammenfluß dieser 5 Bergwasser wird ein Sumpfland und eine große Insel auf den Karten gezeichnet, die aber namenlos bleibt, und von der wir nichts erfahren; nur an ihrer Nordseite wird in ihrer Nähe der einzige Name einer Station, des von W. nach O., am Nordufer des Stromsystems durchgehenden Karawanenwegs, Kharatal, verzeichnet. Der nun vereinte Strom scheint hier erst seinen Namen Tarim oder Tarim göl (Tarilmu, Sito bei Huan Tshang) zu erhalten; auch wird er Ergouo göl genannt. Von dem Yarkend oder dem Khotan-Strome, in welchen der edle Stein Ju, Yu, oder Kasch, Kesch, auch Ky Shy gefunden wird, hat man auf ihn auch die Benennung Ky Shy Shou i und Yuthian (d. i. Khotan) oder Ju-Fluß übertragen. Nach einem Laufe von 105 geogr. Meil. (von 78° 30' bis 86° O.L. v. P.) ergießt er sich in den salzigen Lop-See, der in den ältern chinesischen Annalen auch Phutschang, oder Phutschang Hai, das Meer Phutschang, heißt, ein Name, den er auch auf der chinesisch-japanischen Karte der buddhistischen Pilger trägt. Sein ganzer Lauf, wenn man den von West nach Ost etwa 30 Stunden langgedehnten Lop-

See hinzurechnet, beträgt, in seiner Normaldirection, zwischen dem 40 — 41° N. Br., dem Donauströme Europa's analog, gegen das Innere seines hohen Steppenbeckens, in dem er, wie der Jordan im todten Meere, und der Hindmünd im Jahrsich verschwindet, — dem directen Abstände der Quelle von der Mündung nach, etwas mehr (250 geogr. Meilen), als derselbe directe Abstand bei der Donau (220 geogr. Meilen); aber seine Krümmungen kommen der Stromentwicklung des Donausystems (380 geogr. M.) nicht gleich; so wenig wie die Wasserfülle, die Bewässerung und Befruchtungsfähigkeit seines Stromgebietes mit dem des Donaugebietes zu vergleichen seyn wird.

Noch ist zu bemerken, daß zum untern Laufe des Tarim vom Süden her kein einziger Zufluß weiter bekannt ist, weil hier die gewaltige Sandwüste seinem Südufer vorliegt, in welcher nicht einmal Steppenwasser, oder Seen, vorzukommen scheinen. Das gegen fallen ihm von der Nordseite, vom Thian Schan-Systeme herab, noch zwei nicht unbedeutende Flüsse zu. Erstlich der Ukiat, oder Chayar Daria, der von dem schneereichen Muş Tagh herab, südwärts an Kutsche vorüber fließt, und die Stadt Chayar, von der er den Namen trägt, auf seinem südlichen rechten Ufer, nahe an der Einmündung zum Tarim, liegen läßt. Und zweitens, der, wie es scheint noch größere Barun Yulduz, oder große Kaidu-Fluß, welcher dem Südgehänge des mächtigen Bogdo Dola (s. Asien I. S. 337) im Lande Yulduz, reich an klaren Wassern⁵⁴⁰ und trefflichem Weideland (s. Asien I. S. 340 — 341) entspringt, und anfänglich eine Strecke von 60 geogr. Meilen von W. nach O. (zwischen 81° bis 85° D. L. v. N.), etwa in 20 geogr. Meilen nördlichem Abstände vom Tarimstrom, durch einen mittelhohen Bergzug, den Bairak, oder Uşchikal Tagh, von ihm gesondert, in einem mit jenem parallel laufenden Thale, bis Kharaschar durchströmt, wo sich dieses in einen dem Lop Nor fast gleichgroßen, und die Normaldirection des Längenthales beibehaltendem See, den Bosteng oder Bostu Nor ausweitert, der im Osten von Sanddünen, wie jener, umgeben ist. Südwärts zieht ein höheres Bergufer, der Kurungle Tagh, an ihm vorüber; aber dieses durchbricht ein auslaufender Arm dieses See's, gegen Süd zie-

⁵⁴⁰) Nach d. Si yu wen kian lu in Descr. du Pays des Dzoüngar in Timkowski Voy. ed. Paris T. L. p. 441.

hend, bei der Stadt Kurungle hin, und fließt in gekrümmtem Bogen an Kulir vorüber, unter dem fortgesetzten Namen des Kaidugol, zum Tarim, etwa 15 bis 20 geogr. Meilen oberhalb dessen Ausweitung zum Lop-See. An diesem Vereine scheinen schon jene Versumpfungen zu beginnen, die diesen Lop-See umgeben, und als Moräste, gegen S.O. zum Gash-Nor, und gegen die Reihe der wahrscheinlich salzigen Flachseen fortsetzen, aus denen der Steppenfluß Bulungbir (Polonkir, s. Asien I. S. 187, 193) ostwärts gegen Scha-ischou, Kua-ischou und Ngan si fortzuschleicht.

Die einzige chinesische Nachricht, welche wir in neuern Zeiten von dieser Gegend am Lop-See finden, ist die merkwürdige Stelle aus der Beschreibung Ost-Turkestans, welche Vater Hycinth, aus dem Siju wen kian lu übersetzt, wo gesagt wird, daß im Osten und Südosten des Lop-Nor, jenes unbesessene Land auch mit zahllosen Quellwassern durchzogen⁵⁴⁰ sey, was in älterer Zeit wol eben auf jene Hypothese der Continuität zwischen Lop-See und den Hoangho-Quellen geführt haben mag. Der Autor sagt: dort sieht man auf den Bergen, welche hindurch führen (sie müssen in neuerer Zeit also doch durchgegangen werden), entweder kahle Steppen und Sumpfland, oder senkrecht aufstarrende Berge und Klippen mit ewigem Schnee bedeckt; Wildnisse und Flüsse. Es ist keine Stelle, wo nicht eine Quelle hervorträte; theils in Gestalt eines hochgelegenen Sees, theils als herabstürzender Wasserfall, bald aus der Erde hervorstiegend in zahllosen Wasserblasen aufgeworfen. Es hat meist eine gelbliche Farbe. Alle Flüsse die von der Südseite der Schneekette des Thian Schan, längs der Neuen Linie herab gegen S.O. fließen, vereinen sich endlich im Lop-See. An diesem liegen nur zwei Ortschaften, jede von 500 Häusern. Die Einwohner treiben weder Ackerbau noch Viehzucht, sondern nur Fischfang. Dabei machen sie Pelze aus Schwanendauen, weben Leinwand aus wildem Hanf, und bringen ihre Fische nach der Stadt Kurle (ob identisch mit Kurungle? sonst ist uns deren Lage unbekannt) zum Verkauf. Dort wollen sie aber weder Brod noch Fleisch wie andere Menschen essen; weil ihr Magen dies zurückstößt. Diese Leute sprechen zwar die Turk-Sprache,

⁵⁴⁰) Timkowski Voy. ed. Paris I. p. 396. Descr. du Turkestan Oriental.

hab aber keine Mohammedaner. — So weit der Bericht; es wäre möglich in diesem Fischervolke am Lop-See noch einen Rest einer Aboriginer-Population des centralen Hochlandes vorzufinden, die alle jene Revolutionen des asiatischen Mittelalters, seit der Mongholenzeit, in ihren schwerzugänglichen Asplen und ihrer ältesten Heimath überdauert hätte.

Anfang des IX. Jahrhunderts wird ein Turkstamm der Scha-tso genannt, der vom Lop-See kam und an die Grenze Chinas einwanderte (s. Asien B. I. S. 212). Hiuan Tshang⁴⁹⁾ der Buddhisten (um das Jahr 630 n. Chr. Geb.) nennt einen Ort Na fo po, durch welchen er wandert, um von Khotan aus in seine Heimath nach China zurückzukehren; von diesem sagt er, es liege derselbe in Keulan am Südufer des Lop-Sees. Beide Namen sind uns jedoch nicht näher bekannt. Zweihundert und fünfzig Jahre früher wanderte Fa Hian (im J. 399 n. Chr. Geb.)⁵¹⁾, von der Nordwestprovinz Chinas, von Schensi aus, durch die Sandwüste (Scha ho, d. i. Sandfluß, oder Scha-mo, Sandmeer) in das Königreich Schen schen, welches in dem Lande Keulan liegen soll, welches dessen ältester Name gewesen. Das Land dieses Königreichs, sagt Fa Hian, ist bergig, ungleich, der Boden mager, unfruchtbar, die Sitten der Einwohner sind grob wie ihre Kleider, aber denen der Han-Dynastie, d. i. von Nord-China (Hanjin) gleich, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Zeuge von Filzstoff sind. Der König ehrt das Buddhismus; in seiner Herrschaft leben wol 4000 Geistliche, die alle dem Gesetzesstudium obliegen. Volk, wie Priester (Schamen, d. i. Samander), leben nach dem Gesetze Hindostans (von Tchantu, d. h. nach der Religionslehre, die damals erst seit wenigen Jahrhunderten aus Indien gegen Osten eingeführt war). Von hier an sehen sich alle westlichen Königreiche mehr oder weniger gleich, nur hat jedes seine eigene barbarische Sprache (Hnyu, worunter gewöhnlich das Monghollische verstanden wird, was aber nur erst für spätere Zeiten gelten kann; denn damals, 400 Jahr n. Chr. Geb., gab es dort noch keine Mongholen im Süden der Gobi. Es kann vom Lop-See gegen Khotan hin demnach nur das Tangut oder Tibetische, das Turk, und

⁴⁹⁾ Hiuan Tshang b. Klaproth S. 8. Ab. Remusat Hist. de Khotan I. c. p. 67. ⁵¹⁾ Fou Koue Ki ou Relation etc. p. Ab. Remusat 4. p. 6—15.

etwa die Sprache Gattischer Dialecte unter diesem Ausdruck verstanden werden). Dagegen studirten die Religiosen des Landes alle nur die Bücher in der Sprache Indiens (d. i. im Sanscrit). In Schenschen rastete Fa Hian über einen Monat, hatte also Zeit genug diese für uns und die Geschichte des Landes wichtige Beobachtung zu machen. Hierauf setzte er seine Reise westwärts fort, und kam nach 15 Tagereisen in das Königreich Oul (Ouholt zum Tribus der Hoesche, d. i. zu den Uiguren gehörig, im heutigen Turfan, s. Asien I. S. 343).

In den Annalen der Han⁵²³⁾ befindet sich ein langes Kapitel über das Königreich Schenschen, oder Schanschan, aus welchem hervorgeht, daß sein alter Name Leulan, erst von den chinesischen Kaisern, welche sich dessen Fürsten zu Vasallen machten, in Schanschan verändert ward. Die Residenz des Landes hieß Yünl; der Fürst konnte nur 3000 Mann Truppen stellen, und hatte an 14,000 Familien zu Unterthanen, Nomaden, die von Zucht der Pferde, Kameele, Esel lebten, ihr Getreide aus den Nachbarländern erhielten, aber die Kunst Waffen zu schmieden verstanden. In dem Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, als Kaiser Wu ti herrschte (140 — 87 vor Chr. G.), waren die Bewohner von Schanschan in großer Bedrängniß, weil sie zwischen den beiden einander bekämpfenden Mächten, der Hiongnu und der Chinesen, mitten inne lagen. Anfänglich waren sie die Spione der Hiongnu und die Belagerer gegen die chinesischen Heere; später aber, bei der obliegenden Macht der Chinesen, wurden sie zu Vasallen dieses Reichs gemacht; die Fürsten der Schanschan mußten ihre Prinzen als Geiseln an den chinesischen Hof senden, und erhielten von da die Einsetzung und Bestätigung ihrer Beherrscher, die dann ganz unter Einfluß der chinesischen Generalkommandanten kamen, welche später in die Westländer geschickt wurden. Die Fürsten von Schanschan gestanden es den chinesischen Kaisern öfter ganz frei, daß ihr kleiner, schwacher Staat zwischen zwei so mächtigen nicht anders bestehen könne, als daß er sowol den Hiongnu wie den Chinesen Gehetsa und Tribut stelle, wenn diese letztern sich nicht etwa

⁵²³⁾ Die Annalen der Han, nach Dr. Schotts Uebersetzung aus dem Russischen, nach Beschreibung der Dschungarei und des östlichen Turkestan in ihrem ältern und heutigen Zustande, aus dem Chinesischen übers. durch Pater Hyacinth. St. Petersburg 1829. 2 Theile 8.

ganz seines Gebietes bemächtigten. Dies geschah denn endlich durch chinesische Colonisationen und Garnisonen, welche an den fruchtbarsten Stellen von Schanschan sich ansiedelten, als die große Straße durch die Westländer, der Kansu und Yalu, die Süd- und die Nord-Straße, förmlich organisiert ward.

Diesen Nachrichten fügen wir als Fingerzeige zu fernern Nachforschungen in den geographisch-historischen Werken der chinesischen und tibetischen Literatur über diese Localität, auch die seltsamen Sagen von den Zerstörungen durch Sandregen und andere Umstände bei, die in den einheimischen Annalen von Khotan⁵³⁾ angeführt werden. - Einige 40 Stunden (300 Li, d. i. 2½ geogr. M.) im Osten der Stadt Khotan liegen einige tausend Morgen Landes, schon in der Mitte der großen Wüste (Gobi), die von hier bis zum Lop-See ununterbrochen fortsetzt, wo kein Strauch und kein Gräschen mehr wächst, die Erde roth und dunkelschwarz ist. Hier soll, nach den Annalen der Tchang (reg. 618 — 907 n. Chr.), ein mächtiges Heer ein großes Blutbad erlitten haben, davon der Boden roth gefärbt blieb. Im Osten dieses Blutfeldes liegt, einige Stunden fern, die Stadt Pima (ihre Lage ist sonst unbekannt), in welcher ein Buddhabild von Sandelholz (vergl. Asien IV. 1. S. 821 — 22) 20 Fuß hoch geschnitten sich befindet, das Wunder thut. Alle Kranke hängen Goldblättchen an denjenigen Theil dieser Statue auf, an welchem sie leiden, und werden jedesmal dadurch geheilt. Dieses Buddhabild war, nach der einheimischen Sage, einst, von einem Könige (Ou tho'yan na) des Reiches Kiao'chang mi (d. i. am Südufer des Ganges Magadha im Westen benachbart)⁵⁴⁾ in Indien, zu Ehren des Religionsstifters errichtet worden, welcher während seines Erdenlebens das Land mit Wohlthaten überhäuft hatte. Nach dem Hintritte Buddhas ward diese Statue aber vernachlässigt, und nach dem Norden gebracht, in die Stadt Holo'lo'kia (?), dessen verderbte Bewohner sie aber nicht würdigten. Ein Buddhadiener (ein Kahan), der nach einiger Zeit dahin kommend diese Statue anbetete, wurde von diesen Barbaren bis an den Mund in Sand begraben und ohne Nahrung gelassen. Da ein einziger Frommer diesem heimlich Speise und Trank

⁵³⁾ Ab. Remusat Histoire de la Ville de Khotan. Paris 1820. S. p. 60 — 67. ⁵⁴⁾ s. Pisan Tchang Reise b. J. Klapproth S. 7.

brachte, verkündete ihm der Nahan: In sieben Tagen werde ein Regen von Sand und Erde niederfallen, um Stadt und Land zu bedecken, und Niemand werde dem Untergange entfliehen; nur du rette dich. Sogleich verschwand der Nahan; der Fromme aber warnte seine Verwandten; diese spotteten seiner. Jedoch schon am zweiten Tage entwurzelte der Sturm alle Gewächse, die herabgießenden Regenwasser überschwemmten nun Stadt und Land mit Schlamm, und wühlten den Boden auf, und am siebenten Tage bedeckte ein Sandregen die Stadt, welche seit dem auch begraben blieb. Der Fromme hatte sich in eine Berghöhle gerettet, in welcher auch das Buddhahild ihm von selbst folgte; als Einsiedler setzte er dessen Verehrung fort; es ward aber, als seine Zeit erfüllt war, in den Palast der Drachen (Tempel) nach Pima versetzt. Den Sandberg, welcher die verschwundene Stadt Ho lao lo tia deckte, haben die Herrscher verschiedener Landschaften nach Schätzen auszugraben wol versucht, was ihnen aber nie gelang, weil stets furchtbare Orkane mit Rauch und dicken Nebeln sich erhoben, welche Verwirrung herbei führten.

Der Fluß bei der Stadt Pima fließt gegen Ost, und tritt in die Sandwüste ein. Zwanzig Stunden (200 Li, deren 300 oder 280 nach altem Maße auf 1° gehen) fern, liegt die Stadt, oder vielmehr die Ruinen der Stadt Nisang⁵⁵⁵, die in der Mitte eines großen Morastes stehen, und 3 bis 4 Li in Umfang haben. Das Land um den Morast ist heiß und feucht, schlammig, voll Schilfgewächs, und man ist stets in Gefahr daselbst zu versinken. Nur mit Mühe entgeht man der Verwirrung, wenn man seinen Weg mitten durch die Stadt nimmt, was auch alle Reisende thun. Sie liegt nach dieser Seite auf der Grenze des Gebietes von Khotan, und ist die Zollstätte des Landes. Weiter gegen den Osten fangen die beweglichen Sandberge an, in denen kein Fußpfad haftet, wo sich so viele Menschen und Vieh verlieren, die bei den heißen Winden und den Einden nicht selten umkommen. Man hört dort stets heftiges Pfeifen, Lärm und Getöse, ohne zu wissen woher es kommt, was ungemein ängstigt; denn es ist der Aufenthalt böser Dämonen (ob hier Sandsturrengetöse? wie oben S. 248). Noch 40 Stunden (400 Li) weiter kommt man zum alten Königreiche Lu ho lo

⁵⁵⁵) Ab. Remusat Histoire de la Ville de Khotan. Paris 1820. S. p. 35, 64.

(d. i. das alte Tocharistan)⁵⁶⁾, das aber seit langer Zeit in Wüste liegt; alle Städte sind zertrümmert mit Gräsern wild überwachsen. Von da 60 Stunden (600 Li) gegen Ost erreicht man das alte Königreich *She ma tho na* im Lande *Nie mo*; auch da schon die Ortschaften verwüstet, das Land entvölkert. Und noch 50 geogr. Meilen (1000 Li) weiter gegen N.O. liegt das alte Königreich *Na so po*, oder das Land *Leulan* an der Südseite des *Lo-p-See*. — So weit der chinesische Berichterstatter zur Zeit der *Tsang* im J. 632 n. Ehr. Geh., der schon selbst bemerkt, wie schwer es ihm gewesen sey, genau die Wahrheit in diesem Lande zu erforschen, wo so viele Widersprüche, Gewaltthäter und Schwierigkeiten sich dem Beobachter entgegen stellen; doch sey er bemüht gewesen nur dasjenige aufzuzeichnen, was er selbst gesehen oder gehört hätte; von nun an werde aber unter dem glorreichen, alleinigen Scepter Sr. kaiserlichen *Tsang* Majestät, ein ganz anderer Segen über jenes Land aufgehen. — Ab. *Kemusat* macht zu den angegebenen Daten die Bemerkung⁵⁷⁾, daß alle jene Namen, welche von *Khotan* an, ostwärts, bis zum *Lo-p-See* in diesem Berichte vorkommen, ihm solche zu seyn scheinen, welche (wie *Khotan* selbst, d. i. *Kustana* im Sanskr., s. unten) ihre Ableitung aus dem Sanskrit finden, und in diesem chinesischen Berichte nur als dem chinesischen Ohre und ihrer Schrift verwandtere Laute wiedergegeben werden konnten. Die Legende jener Buddhastatue, und andere verwandte, machen es mit dieser etymologischen Erklärungshypothese allerdings möglich, daß hier, von *Magadha* in Indien aus, wahrscheinlich über *Kaschmir* und *Khotan*, in sehr frühen Zeiten, eine Spur mit der *Buddhadoctrin* wandernder *Sanskritredender Missionen*, civilisierterer Landesbewohner zu verfolgen wäre. Doch ist nicht zu übersehen, daß eben hier die Ursige der *Usan*, des antiken Volkes im 11. Jahrh. vor Ehr. G., mit indogermanischen Sprachstamm, nämlich der blonden Race mit blauen Augen, vor ihren verwickeltesten den furchtbaren Kämpfen mit den *Hiongnu*, und vor ihrer Bedrängung gegen Westen, zum *Jli* (s. *Affen* I. S. 431—437), und nach *Sogdiana* lagen, und daß hierher die *Grenzsige*

⁵⁶⁾ Ueber *Tocharistan* (*Xu ho lo*) aus chinesischen Quellen in *Kemusat* *Asiat. Studien*. Leipzig. 1833. S. 162—184.

⁵⁷⁾ *Hist. de Khotan* l. c. p. 66 Not. 1.

der dreierlei ganz verschiedenen Völkerrassen Ost-Asiens, am innerasiatischen Gebirgslande des Kuenlun, fallen, welcher als Maha Meru, oder Götterberg, und als Paradiesland des Ostens gilt, wovon schon an einem andern Orte früher die Rede war (Asien I. S. 192 — 193).

Wir führen zum Schluß unserer übersichtlichen Betrachtung der centralen, bassinartiggeschlossenen Hochebenen dieses Ost-Turkestan in Mittel-Asien, die lehrreichen Worte A. von Humboldts über die Niveauverhältnisse dieses Länderraumes an, welche zuerst der bis dahin ziemlich allgemein gewesenen Annahme einer sehr hohen Plateaubildung desselben, aus allgemeinen physikalischen Gründen widersprachen, und dessen absolute Erhebung auf die dabei vorkommenden Wechsel, und die wahre Höhe, wenn auch ohne directe Messungen, die bisher noch fehlten, festzustellen versuchten. Nach jener frühern allgemeinem Uebertreibung der Plateauhöhen sind die Compendienschreiber neuerlich, durch dieses Forschers gewichtigen Ausspruch, daß im Osten des Dolor zwischen Altai und Himalaya kein centrales Plateau der Tatarey, groß wie Neu-Holland⁵⁵⁸), existire, verschiedentlich zu dem entgegengesetzten Extrem übergegangen, indem man jede Plateaubildung für Mittel-Asien deshalb gänzlich aufgab. Wir zweifeln aber daran, daß man dadurch der Wahrheit näher komme, wenn man jede Plateaubildung überhaupt deswegen leugnen will, wenn und weil sie sich nicht zu sehr absolut bedeutenden Höhen erhebt. Wenige hundert Fuß in einer Niederung reichen schon vollkommen zu einer Plateaubildung hin, die nicht in der großen absoluten Höhe, sondern in der Gesamterhebung eines großen Segmentes der Erdrinde, in der Continuität derselben zu absolut größern Erhebungen, im Gegensatz ihrer Umgebungen, ihren wesentlichen Character zeigt. Die verschiedenen absoluten Höhen derselben geben nur die hypsometrischen Modificationen der Plateaubildung an, die in verschiedene Classen der Höhe nach einzutheilen sind, wie die Terrainbildung ihrer Oberflächen wieder eine andere Reihe ihrer Modificationen, nach Ebene, Hügel land, Berg land, Plateaugebirge u. s. w. darbietet (s. Asien I. Einl. S. 32). Wir bleiben deshalb bei unserer frühern auf das Gesamter-

⁵⁵⁸) A. de Humboldt *Fragmens de Géologie et de Climatologie Asiatiques*. Paris 1831. S. T. II. p. 327.

Verhältniß des Planeten ſich beziehende Annahme ſtehen, alle Landſchaft, die ſich nicht bis zu 500 Fuß über das Meerniveau erhebt, noch als zu dem großen Niederland überhaupt, oder zum Tieflande der Erde gehörig zu betrachten, und alle iſolirten Erhebungen, die höher anſteigen, zu den Gebirgsbildungen zu rechnen; alle continuirlichen Erhebungen aber zu den Hochländern, den Tafelländern, oder Plateaubildungen mit den mannichfachſten hypſometriſchen und Terraindifferenzen ihrer Oberflächen.

In dieſem allgemeiſten Sinne aufgefaßt, der eben nicht bloß aus der Geſammitbetrachtung des Erdballs, ſondern auch aus der Configuration jedes Erdindividiums, oder beſonders Erdgängen (ſogenannten Erdtheiles), ſich rechtfertigen läßt, können wir nur zu einer allgemein verſtändlichen, geographiſchen Nomenclatur dieſer Verhältniſſe gelangen, und in dieſem Sinne erkennt auch jener Naturforſcher ſelbſt die niedern Plateaus von Schwaben, Lothringen, der Eifel u. a., vollkommen als ſolche an, obwohl er mit Recht gegen den herkömmlichen Mißbrauch und die falſche Suppoſition dieſer Bildung, z. B. in Aſien, im coloffalſten Höhenmaaßſtabe ſtreitet, und deren geperaliſirende Anwendung mit Recht bekämpft. Die Continuität, ſagt er, und die antike Civiliſation dieſes Plateaus, bei den Geographen und Hiſtorikern (in Baillys Geſch. d. Aſtronomie, der Jeſuiten Paters, Kannegieſer's hiſtoriſcher Gebirgszüge u. a. m.) des letzten Jahrhunderts, müſſen in Zweifel gezogen werden.

Allerdings, und wir ſelbſt müſſen durch die trefflichen hypſometriſchen Aufnahmen des Profils der öſtlichen Gobi, durch Dr. Fuß und v. Bunge, vom Jahre 1830; die uns bei der geographiſchen Unterſuchung von Aſien I. und II. im Jahre 1832 und 33, noch nicht bekannt ſeyn konnten⁸⁹⁾, belehrt, unſere früherhin zu hohe Anſicht von der öſtlichen Gobi herabſtimmen, was wir bei dieſer Gelegenheit hiermit kürzlich berichtigen. Wir hatten freilich ſchon im Allgemeinen darauf hingewieſen, daß nur der ſüdöſtlichſte Triangel des hohen Trapezes von Oſt-Aſien (ſ. Aſien I. Einl. S. 50), jene coloffale Anſchwellungen der Geſammitmaſſen von 8000 und 10,000 Fuß Par. mittler Meereshöhe erreiche, dagegen im nordweſtlichen Triangel dieſes

⁸⁹⁾ Erſte Mittheilung deſſelben durch A. v. Humboldt in Berghaus Annalen 1833. IX. Juni S. 364.

Mittel-Asiens, die Tafelländer zu Senkungen werden, und den Normalcharacter von massigen Erhebungen erster Classe nach und nach verlieren, je weiter gegen Nordwest (s. Asien I. Einl. S. 40, 50); wie dies die Lage von Kiachta (2336 F. P. üb. d. Meere, s. Asien II. S. 185) und die Seespiegel des Baikal (1655 F. P. üb. d. M.), des Salsan (1200 F. P.) und die fortschreitenden Einsenkungen des Aral und Caspischen Sees beweisen.

Wir hatten aber den Versicherungen der so erfahrenen Jesuiten Patres Verbillon und Verbiest (sie gaben 12,000 und 15,000 Fuß absolute Höhe, für die hohe Gobi am Hamar Tabahan, d. i. an ihrem Südpol, an) doch noch zu viel Vertrauen geschenkt; obwol wir uns aus mehreren Gründen schon zu der niedrigeren Annahme von 8000 Fuß mittler Erhebung herabstimmten (s. Asien I. S. 100—101). Aber auch diese müssen wir auf der höchsten Passage des Khyngan Tabahan, zunächst der großen Mauer (Asien I. S. 123), auf 5100 Fuß herabstimmen; Hochgebirge neben ihr mögen indeß allerdings weit höher aufsteigen, und diese sind von Dr. Bunge nicht gemessen. Von da an gegen Nordwest bis zur Urga (s. Asien II. S. 224) und bis Kiachta, ist keine einzige Station des Karawanenweges durch die sogenannte hohe Gobi höher gelegen, vielmehr alle weit niedriger, also unter der Höhe der schlesischen Schneekoppe. Die gemessenen Punkte sind bei der Station „Weiße Stadt“ (s. Asien I. S. 124), d. i. „Tsagan Balgassu,“ nur 4200 Fuß üb. d. Meere; dann folgt nordwärts eine sehr große und weite Einsenkung mit Salzseen und Schilfarten, die sandreiche Schamo der Chinesen, die für den Rest eines alten Meeres gehalten wird, dessen Becken hier an den tiefsten Stellen bis zu 2400 Fuß einsinkt, in der großen Ausdehnung vieler Tagesreisen, zwischen 43° bis 46° N.Br., von Durma (s. Asien II. S. 355—358) bis Erghi, so weit das Land der Sunnit, Mongholen sich zwischen den Tsakhar, im Süden, und den Khalkas, im Norden, ausbreitet. Nordwärts Erghi, mit dem Rücken der Mandalberge mit den Achats und Karneolen (s. Asien II. S. 351), fängt der Nordrand der Gobi wieder, im Khalkaslande, an, sich zu heben, gegen den Gebirgsrand an dem Kerion, den Tolo, und Orghongewässern, die, beide letztere, schon nordwärts zur Selenga fließen. Hier erhebt sich der Paß des Mandal zu 3480, und der des Dschirgalan Tau, am

Porphyrberge Darkhan, zu 4620 F. P. üb. d. Meere. Dann sinkt die Höhe wieder zur Urga, und von da über die Stufen von Kiachta 2400, bis, wie gesagt, zur Stufe des Baikalsees hinab, der jedoch noch immer 1655 F. P. erhaben, also in gleicher Höhe liegt, wie die große Plateaubene Süd-Deutschlands, auf welcher München erbaut ist. Zu dieser wahren Profilstgestaltung wird also die Plateaubildung der Gobi in dieser Richtung reducirt und modificirt; aber darum keineswegs aufgehoben; denn die Tafelhöhe des Baikalsees und die Plateaustufen Kiachtas, wie der eigentlichen Schamo, zwischen dem Nord- und Süd-Rande, obwol sie als Einsenkungen erscheinen, die relativ nicht unbedeutend sind, bleiben doch immer noch, gegen die Niederungen des südlichen Chinas und des nördlichen Sibiriens, über 2400 Fuß sehr bedeutende Gesamterhebungen in dem ganzen an 400 Meilen breiten Segmente der Erdrinde, wenn sie auch nicht zu den Plateaus der ersten Classe, hypsometrisch betrachtet, gehören.

Wir haben an diesem Profil der östlichen Gobi ein lehrreiches Vorbild, wie wir uns auf analoge Weise, nur wol hier und da mit andern Modificationen, auch die Oberflächen der westlichen Gobi, oder der Plateaubildung des chinesischen Turkestan zu denken haben, die allerdings relativ, d. h. zu ihren unmittelbaren Bergumkränzungen gerade umgekehrt, nicht als Plateau, sondern als Bassin erscheint, obwol ihr darum nach der Configuration des ganzen Erdtheils, die Continuität ihrer gemeinsamen, absoluten Erhebung, wenn auch einer noch geringern als diejenige der eigentlichen Schamo, keineswegs gänzlich zu fehlen scheint. Eine einzige Querdurchreise, von Chasa, oder auch von Ladakh, in Tibet, über Khotan und Aksu, nach dem Saian-See, mit hypsometrischer Profilirung, wie eine solche noch nie gemacht ist, würde uns hierüber vollständig belehren.

Bis zu jener Zeit, wo auch diese zu Stande gekommen seyn wird, wie wir sie nun schon im Osten quer durch die Gobi, und im Westen quer durch Iran (von B. Fraser) besitzen, möge an dieser Stelle des obgenannten Forschers Mittheilung über die Oberfläche Ost-Turkestans ein lehrreicher Fingerzeig seyn.

In der Sprache der wissenschaftlichen Geologie, sagt derselbe,

kann man nach einer gewissen Höhengcala verschiedene Classen von Plateaus⁵⁶¹⁾ annehmen, wie ihre gemessenen Höhen zeigen: Plateau von Schwaben 900 F. P.; von Bayern und der mittlern Schweiz; mit den Seespiegeln zwischen Alpen und Jura 1560—1620 F.; von Spanien 2100 F.; von Mysore (Maissur) in Dekan 2280—2520; von Persien im Durchschnitt von Isbahan und Teheran 3900; und die Amerikanischen von Mexico 7008, Bogota 8220, Caxamarca 8940, Antisana 12,000, Titicaca 12,600; wozu wir noch hinzufügen können: die von Una Desa, Manasarowara und andern tibetischen Plateaulandschaften von 12,000 bis 14,000 F. (s. Asien II. S. 698 u. a.); die von Kabul (s. ob. S. 235) zu 6200; von Kelat im Beludschenslande zu 8000 F. (Asien I. Einl. S. 51); von Balkh 2000 F. (s. ob. S. 236). Nach unsers verehrten Freundes Dr. E. Rüppel's Barometerbeobachtungen, deren Mittheilung wir ihm speciell danken, die afrikanischen Plateaubildungen der abyssinischen Vorterrasse von Arum zu 6652 F.; die des Ezana-Sees, wo Anike am Ufer gemessen ward 5732, und die Erhebung von Gondar zur Seite desselben 6957 F. Die durch Lichtenstein schon früher bekannt gewordenen am Südbende des Erdtheils aber in der Karroo 3000, und der Karree, oder dem Hochplateau des Dranseriviers 6000 F. üb. d. Meere (s. Erdk. Afrika I. S. 86, 109).

Weiter bemerkt A. v. Humboldt, im vulgairen Sprachgebrauche werde das Wort Plateau, oder Tafelland, nur für Bodenanschwellungen gebraucht, die merklich auf die Rauigkeit des Klimas Einfluß haben; also auf Höhen von mehr als 1800 bis 2400 Fuß (300—400 Tois.). Als Strahlenberg sagte, daß die sibirischen Ebenen jenseit des Ural, verglichen mit den Ebenen Europas, zu achten seyen gleich einer Tafel gegen einen Fußboden, so dachte er sicher nicht daran, daß die chinesische Dsungarei (im nordwestlichsten Winkel des abtufenden Triangels der Plateauerhebung Central-Asiens), kaum so hoch liege, als der Bodensee zwischen Constanz und Bregenz oder München. Die Ebenen im Norden des Saisan und um den Tarbagatai, den Ji bis zum Balkhasch, stehen aber im Zusammenhange mit denen des (s. Asien II. S. 17, I. S. 634, 768, 398 zc.) Tschui, der gegen

⁵⁶¹⁾ Fragmens de Geol. etc. Asiat. l. c. II. p. 327.

West zum Sie Darja schleicht. Das Bassin zwischen Kus-
tag und Kuentun ist in West durch das Querjoch des Bo-
lor geschlossen; in diesem beweiset die Vergleichung der Breiten
und der Culturen, die geringe Höhe der Plateaus in weiten
Erstreckungen. In Khaschghar, Khotan, Aksu, Kutsché
(im Parallel von Sardinien) cultivirt man die Baumwolle.
In den Ebenen von Khotan, in einer Breite nicht südlicher als
Sicilien, genießt man ein sehr mildes Klima und zieht eine sehr
große Menge Seidenwürmer. Weiter im Norden in Yar-
kend, Hami, Karaschar, Kutsché ist die Cultur der
Traube und Granate seit dem frühesten Alterthum berühmt.
— Als Modificirung der Wärmeverhältnisse, durch welche solche
Culturen in Hochebenen, mit radiirender Wärme, bei dem stets
sonnenhellen, fast nie von Wolken und Dünsten getrübbten
Himmel auf diesen Horizontallflächen, in Sandboden begünstigt
zu werden pflegen, auch bei kalten Wintern, wie sie hier keines-
wegs fehlen, ist die bei Hami (s. Asien I. S. 358—359) mit-
getheilte, vergleichende Beobachtung gegen das Tiefland Nankings
nicht zu übersehen. Schon Kaiser Kanghi, den die Verpflanzung
der edeln Metonen und Traubensorten von Hami nach Peking
so sehr beschäftigte, hatte sich näher nach dem Klima jenes Hoch-
landes erkundigend, die Antworten erhalten, daß der dort hochge-
legene Boden durch den Sonnenstrahl zwar zu großer Hitze er-
wärmt werde, aber doch keineswegs wie das Tiefland in China
lange Wasser beherberge, sondern zugleich im heißen Sommer
sehr kaltes Wasser zur Abkühlung darbiete, woraus man
auf keine sehr mittlere Quelltemperatur der dortigen Erdrinde
zurückschließen kann. Also wol auch auf kalte Winter, die im
Sandboden der Einsenkung der Hami-Dase, welche fern von
allem Hochgebirge oder Schneegebirge doch wol nur ihrer absolut
nicht unbedeutend höhern Lage noch zuzuschreiben seyn möchte.
Die Abdachung⁴¹⁾, welche das Terrain in diesem geschlossenen
Bassin des chinesischen Turkestan zeigt, fährt A. v. Humboldt
fort, sieht im Verhältniß der Contrepente gegen die des offenen
Bassins der Provinz Ili, oder des Thian Schan an der Nord-
seite, welche gegen West gerichtet ist, dahingegen die Einsenkung
des Tarim-Systems gegen den Osten. Und selbst im Osten von
Tangus scheint das hohe Plateau der Steinwüste der Gobi noch

⁴¹⁾ Fragmens de Geol. etc. Asiat. T. II. p. 330.

eine Furche (Sillon), ja eine bedeutende Depression darzubieten, da der Tarim, der jetzt im Lop sein Ende erreicht, nach den alten Traditionen, einst mit dem Hoang-ho zusammenfloß. Dies würde die erst jüngere Bildung eines dortigen Wasserscheidezuges durch fortschreitende Schuttanhäufungen (Atterrissements) darthun, was sich an verwandte Erscheinungen der comparativen Hydrographie anderer Erdtheile anschließt. Der centrale Theil Asiens also zwischen den Parallelen 30—50° N.Br., und von den Meridianen des Puschitkur und Bolor, bis zum Balkas-See und der Nordbeugung des Hoang-ho ist ein Terrain mit sehr variablen Niveauverhältnissen; zum Theil mit Seeflächen und weiten Landstrecken bedeckt, deren Erhebungen nur Plateaubildungen niederer Art seyn mögen, gleich denen von Bayern, Spanien oder Maissur (Mysore) im Dekan. Anschwellungen des Bodens, der ersten Classe, vergleichbar den Hochebenen von Quito und Titicaca (8940 bis 12,600 Fuß absol. Höhe), finden sich daselbst nur ostwärts zwischen der Bifurcation der Kette des Hindu Khu, dessen Zweige Himalaya und Kuenlun heißen; also in dem Lande Ladakh, Tibet, Katscha, im Gebirgsknoten um den Kuku Nor und in der Gobi im N.W. des Jnschan. —

Alle diese Theile sind es, die wir in den außerhalb liegenden südlichen und östlichen hohen Plateaugebieten schon früher in unserer Erdkunde abgehandelt haben, so wie uns auch die niedrigsten jener Senkungen in jenen Nordstufen, nordwärts des Thian Schan-Systems, und um den Altai schon bekannt sind. Es bleibt uns in folgendem daher nur noch die in das Einzelne eingehende Betrachtung der mittlern Stufen dieses Ost-Turkestans, zumal in dem obern Stufenlande des Tarim-Systems, oder seines obern Laufes der sogenannten hohen Bucharei, übrig; und in diesem grandiosen Zusammenhange gedacht, stimmen wir vollkommen in des großen Forschers der Natur- und Völkergeschichten Schlußurtheile⁵⁶²⁾ mit ein, wo er sagt: Es bietet daher dieses Asien, in seine Bassins, durch Gebirgsketten von verschiedenen Directionen und Altern mannichfach getheilt, der Entwicklung des organischen Lebens und den Ansiedlungen der Menschengesellschaft, den Jägervölkern gegen die sibirische Seite, den Hirtenvölkern, wie den Kirgisien, Kalmücken, Turkestanen, Mon-

⁵⁶²⁾ Fragmens de Geol. etc. Asiat. T. II. p. 332.

gholen, den Ackerbauern wie den Tadshik, Turk und Chinesischen Colonisationen, dem klösterlich lebenden Priestervolke der Tibetier, den handeltreibenden städtischen Ansiedelungen, der charakteristisch vorherrschenden Einförmigkeit eines Centralgebietes der rigiden Erdrinde, die von der maritimen Seite abgewandt, gleichsam in sich gekehrt ist, ungeachtet, doch noch eine große Mannichfaltigkeit von niedrig liegenden Ebenen, Stufenlandschaften, hohen Einsenkungen, Tafelflächen, Plateaubenen dar, die eben dadurch so verschiedenartig in den Luft-Ocean auftauchend, den Klimaten die mannichfachen Modificationen zuwege bringen, von denen dann wiederum Flora, Fauna und Menschenwelt abhängig werden mußten. Wir gehen nun zu den einzelnen Gauen, oder vielmehr Dasen, oder Königreichen dieses Gebietes über.

E r l ä u t e r u n g 1.

Khotan, Khotian, Khoten oder Tuthian (Yuthian oder Yütian); Ku-stana im Sanskr., Kiusatanna der Chinesen.

Das alte Königreich und die heutige Provinz mit der Hauptstadt Kitis.

1. U e b e r s i c h t.

Khotan oder Khoten der Araber, Khotian oder Tuthian jetzt Kitis der Chinesen, ist vom Osten her, an der Südseite des Lop- und Tarim-Flusses, der erste Ort von Bedeutung, der zwar gegenwärtig am unbekanntesten und unbesuchtesten ist, aber in den frühesten Jahrhunderten der berühmteste Ort des ganzen hohen Turkestans war, welcher durch seine Cultur-Bermittlung zwischen Indien, Tibet und China, unstreitig als der merkwürdigste Ort ganz Central-Asiens erscheint. Dem griechischen und römischen Alterthum ist er wol gänzlich unbekannt geblieben; auch bei Ptolemäus, der in diesen Gegenden nicht ganz unbekannt war, ist er uns bisher wenigstens unkenntlich geblieben, und unter den abendländischen Autoren scheint Nassir Eddin in seinen astronomischen Tafeln (im J. 1345) der erste zu seyn, der ihn astronomisch, freilich nur ungefähr nach Rechnung bestimmt (Chotan Longit. 107°, Lat. 42°, Clima 5)⁶³⁾,

⁶³⁾ Joh. Graevii Binae Tabulae Geogr. Nassir Eddini p. 113; Ulug Beigi p. 145 ed. Geogr. Gr. Min. Huda. Vol. III. Oxon. 1711.

worin ihm Ulug Begs Tafeln (1450) folgen. In Abulfedas Tafeln (1345) gleichzeitig, wird die Lage nach Abulfarabje ganz gleich, aber nach Albiruni um $1\frac{1}{2}$ Grad nördlicher angegeben, und hinzugefügt, daß es an der Grenze Turkestans (unstreitig ost, und südwärts gegen China und Tibet) liege. Khotan sey, sagt Abulfeda, eine Stadt der Turk, sehr stark bevölkert, in fruchtbarer, trefflich bewässerter Landschaft. Was Ebn Saïd von dieser Metropole erzählt habe, meint Abulfeda, sey über allen Glauben; sie sey bei den Handelsleuten von großem Ruhm, die Bewohner derselben stammten aus Kataja (also chinesische Ansiedler?) und besäßen Silbergruben.

Aber seit langen Zeiten, vor der Ausbreitung der Mohamedaner in Mittel-Asien, hatte schon Khotan⁶⁵⁾ als Emporium des Handels zwischen China, Persien und Indien Bedeutung gehabt, wie durch die Verbreitung indischer Religionslehren, die über Kaschmir zu ihm und von da nach China fortschritten (s. Asien B. I. S. 208—209). Von den Dichtern des Orients war es wegen seines duftenden Moschus, des kostbaren Steins Kasch (Jasps) oder Ju, und wegen der Schönheit seiner Bewohner besungen. Khotan war die Capitale eines Staates, der sehr frühzeitig einen höhern Grad der Civilisation annahm, der den Buddhacultus schützte, Tempel und Klöster in bedeutender Anzahl erbaute, aus denen die heiligen Sanskrit-Schriften und die Buddha-Doctrin weiter in den Orient bis China verbreitet ward. Schon im Jahre 140 vor Ehr. Geb., zur Zeit der Han-Dynastie, trat Khotan durch Gesandtschaften und Geschenke, Tribut genannt, in freundschaftliche Verhältnisse mit China, ohne deshalb, wegen seiner großen Entfernung davon abhängig zu werden. Daher die Geschichte von Khotan, welche in den chinesischen Reichsgeographien und Historien aufbewahrt ist, und zum Theil aus den Chroniken und Legenden, die in Khotan einheimisch waren entnommen ward, bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Ehr. Geb. hinauffsteigt, und da beginnt, wo die Geschichte Karthagos gleichzeitig durch die Zerstörung der Römer aufhört. Bis auf die Zeit der Mongholenüberfälle behauptete der Staat seine Selbstständigkeit; fiel dann auch später

⁶⁵⁾ Chorasmae et Mawaralnabrae Descr. Abulfeda Ismaelis ex Tabulis Principis Hamae ib. Geogr. Gr. M. III. p. 53, 79.

⁶⁶⁾ Histoire de la Ville de Khoten tirée des Annales de la Chine et traduite du Chinois etc. par Ab. Remusat. Paris 1820. 8. Praef.

(im J. 1399) in die Gewalt Timurs⁶⁵⁾, und theilte, nachdem sein alter Ruhm geschwunden war, das gemeinsame Schicksal des centralen Hoch-Asiens unter der Gewalt mongholischer, späterhin chinesischer Herrschaft (deren Geschichte s. Asien I. S. 442 bis 472). Uns sind nur zwei europäische Augenzeugen bekannt, die in dieser neuern Periode Khotan besucht haben: Marco Polo wahrscheinlich gegen 1280 n. Chr. Geb. und B. Goës (1604); doch sind beide in ihren Berichten darüber sehr kurz gefaßt. Im Ost von Kaschghar, sagt der Venetianer⁶⁷⁾, komme man nach der Provinz Khotan (Cotam bei Ramusio), die sich 8 Tagereisen weit ausdehnt und dem Groß-Khan der Mongholen unterthan ist. Die Einwohner sind Mohammedaner. Darin liegen viele Städte und feste Ortschaften; aber die Hauptstadt ist Khotan, wo alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens in größtem Uebersflusse zu haben sind. Auch bringt das Land Baumwolle, Flachs, Hanf, Korn, Wein und andere Producte. Die Einwohner bauen das Land, haben Weinberge und sehr viele Gärten, treiben Handel, haben Manufacturen, sind aber schlechte Soldaten. Die nächste, anstoßende Landschaft ist Peym (oder Peyn), wahrscheinlich gegen West, jetzt unter diesem Namen unbekannt; doch werden wir weiter unten ihre Lage durch den Ju-Stein, zwischen Khotan und Yarkend zu bestimmen Gelegenheit finden.

Der kühne portugiesische Jesuiten-Pater Benedict Goës, den wir schon früher als den Entdecker Chinas auf dem Landwege durch Central-Asien kennen lernten (s. Asien I. S. 218 u. f.), erzählt uns, daß er sich veranlaßt sah, während eines längern Aufenthaltes in Yarkend (Hiarchan), von wo er nach Kataja oder Nord-China vordringen wollte, eine Seitenercursion nach Khotan (Quotan)⁶⁸⁾ zu machen, von der er jedoch nach Yarkend zurückkehrte. Er reisete als Kaufmann, und um sein auf der Karawanenfahrt ausgelegtes Geld einzucassiren, mußte er selbst zu dem Könige von Khotan, einem Verwandten des Königs von Yarkend, nach dessen Residenz, die 10 Tagereisen zurücklegen, welche dieselbe ostwärts von Yarkend entfernt liegt. Auf

⁶⁵⁾ Deguignes Geschichte der Hunnen und Türken etc. Uebers. von Dähner Greifswald 1771. 4. IV. p. 64. I. 600. ⁶⁷⁾ The Travels of M. Polo ed. W. Marsden. London 1818. 4. Lib. I. c. 32.

p. 162 etc. ⁶⁸⁾ Nicol. Trigautius de Christiana Expeditione apud Sinaas etc. Aug. Vindelic. 1616. 4. Lib. V. c. 10. p. 564.

dem Wege hin und wieder zurück ging ihm ein voller Monat Zeit verloren, während dessen schon die Saracenen in Yarkend seinen Tod bödlicher Weise aussprengten. Er sey von einem der Priester in Khotan, die man Tacisees nenne (?), ermordet worden, weil er den Propheten einen Betrüger genannt habe. Dies geschah um Hand an seine Hinterlassenschaft zu legen, die in Yarkend geblieben war. Doch lehrte er damals wohlbehalten nach dem Ort seiner Abreise, nämlich nach Yarkend, zurück, er theilt aber gar keine nähere Nachricht über den Zustand von Khotan, brachte jedoch, wie er sagt, die schönsten Jaspissteine (Jaspis, ein orientalischer Jaspis, der in China den höchsten Werth hatte, s. Asien I. S. 138), als Handelsartikel, mit, die ihm auch seine Reisekosten fernerhin völlig ersetzten (s. Asien I. S. 221). Die damaligen saracenischen Bewohner dieser Gegenden waren wirklich fanatisch genug, daß sie den Vater öfter, als Mahomedverächter, mit dem Dolche zu ermorden droheten. Seinen weiteren Weg nach China nahm er mit einer Karawane, die von Yarkend nordwärts über Aksu, Tursan, Hami nach Sotscheon ging; von einer Route, die von Khotan ostwärts direct durch die Sandwüste geführt hätte, ist damals weder bei M. Polo noch bei B. Goës die Rede.

Seit dieses portugiesischen Vaters Besuch in Khotan ist keine neuere Berichterstattung von europäischen Augenzengen bekannt geworden, und wir müssen uns daher mit den Aussagen orientalischer Reisenden begnügen, von denen jedoch auch leider einer der einsichtsvollsten unter den Neuern, nämlich Moorcrafts Vorläufer, Mir Isset Ullah⁶⁶⁹⁾ (s. Asien III. S. 550, 629 u. f.), zwar wol Yarkend besucht, aber Khotan nicht berührt hat.

Glücklicher Weise sind uns aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts die astronomischen Ortsbestimmungen der Jesuiten Pateres Felix d'Arocha, Espinha und v. Hallerstein, durch Pater Mailla⁷⁰⁾ aufbewahrt worden, welche diese auf Befehl Kaiser Kienlongs, auf wiederholten Reisen zur Kartennahme der Länder der neuen Grenze gemacht haben. Nach vollständiger Eroberung des Königreichs der Deldth (s. Asien I.

⁶⁶⁹⁾ Mir Isset Ullah in *Magaz. Asiatiq.* ed. Klaproth. Paris 8. T. II. p. 1—52. *Sertifa* 1826. VI. p. 341—348. ⁷⁰⁾ Mailla *Histoire Generale de la Chine* T. XI. p. 575; vergl. *Positions des principaux lieux du Royaume des Klenths* in *Memoires Concernant l'Hist. etc. de la Chine*. 4. T. I. 1776. p. 393.

S. 453—463), war es möglich, durch das ganze beruhigte, nun dem chinesischen Egypter unterworfenen Ländergebiet, des seitdem Chinesisch genannten Ost-Turkestans (auch die kleine Buscharei genannt), die Lage einiger 40 Ortschaften nach astronomischen Längen und Breiten durch Observationen (im J. 1760) zu bestimmen, die früher nur nach andern bei Arabern und chinesischen Astrologen (wie die obigen Angaben von Khotan) schlecht berechnet waren (s. Asien I. S. 324). Hierdurch erhielten wir die Daten zu einer berichtigten Karte Central-Asiens und auch die genaue Lage von Khotan, die viel weiter südwärts und westwärts zu liegen kommt, als die obigen sehr vagen Angaben vermuthen ließen. Zwar hatte die alte Chinesische, durch die frühern Jesuiten Patres, unter Kaiser Kianghi, in Peking, 1722, edirte Karte, welcher die D'Anville'schen und seitdem viele europäische Zerrbilder asiatischer Landkarten gefolgt waren, schon sich der Wahrheit um etwas genähert, indem auf ihr Khotan unter $37^{\circ} 10'$ N.Br. und $81^{\circ} 18'$ O.L. v. Paris angelegt war. Der Pater Hallerstejn bestimmte jedoch die Lage von Khotan, oder Jitsi (Jitsch) ⁷¹⁾, wie die heutige Capitale heißt, auf 37° N.Br. und $35^{\circ} 52'$ Westl. Länge von Peking, d. i. = $78^{\circ} 15' 30''$ O.L. von Paris; wodurch die Stadt, um 10' Minuten weiter südwärts, und um $3^{\circ} 4' 30''$ weiter westwärts, als die D'Anville'sche Karte, verrückt werden mußte. Ungeachtet diese Lage in die große Karte des chinesischen Reichs eingetragen ward, die auch im J. 1760 in Peking, in 104 Blatt, auf Befehl Kienlongs, unter Direction der Jesuiten Patres, welche dem Bureau der Kalender-Deputation (d. i. dem Ministerium der himmlischen Angelegenheiten des Reichs der Mitte) vorstanden, publicirt wurde, aber freilich in Europa über ein halbes Jahrhundert hindurch völlig ignorirt, und selbst von Männern wie Morrison in seinem View of China gänzlich unbeachtet war, so blieben die alten, fragenhaften Verzerrungen doch fast auf allen mittelasiatischen Karten zurück, bis sie durch J. Klaproth ⁷²⁾ und J. Grimm ⁷³⁾

⁷¹⁾ J. Klaproth Mem. sur l'Hist. de la Ville de Khotan in Memoirs relatifs à l'Asie. Paris 8. T. II. p. 281 etc. ⁷²⁾ J. Klaproth Carte de l'Asie centrale dressée d'après les Cartes levées par Ordre de l'Empereur Kienlong par les Missionnaires de Peking et d'après un grand nombre de notions extraites et traduites de livres Chinois. Paris 1833. 4. Sect. ⁷³⁾ J. L. Grimm Karte von Hoch-Asien zu G. Ritters Erdk. bearbeitet. Berl. 1832. 4. Sect.

Berdienste, daraus endlich erst vor ein paar Jahren verdrängt wurden, und das wahre Naturbild der Mitte dieses Erdtheils daraus allmählich hervortreten konnte. Dieselbe Angabe, der Lage von Khotan, wie der übrigen Ortschaften dieses Länderstrichs, ist auch in dem Ortsverzeichnisse der neuesten Ausgabe der chinesischen Reichsgeographie vom Jahre 1818 (s. Asien I. S. 1059), nach der uns von Professor Neumann mitgetheilten Uebersetzung aus dem chinesischen Original, wie zu erwarten war, beibehalten.

Dreierlei Notizen der neuern Zeit besigen wir von Khotan, die wir hier in ihrer Aufeinanderfolge, in Ermangelung des Besseren, nach den Originalberichten aufführen, um dann die höchst merkwürdigen ältesten Daten über diesen Ort, nach den ältern chinesischen Quellen⁷⁴⁾ folgen zu lassen. Diese neuern sind die Artikel über Khotan, 1) aus der Türkischen, in Constantinopel gedruckten, Geographie des Djihan-numa⁷⁵⁾, nach Jauberts und Klaproths Uebersetzung, die jedoch nur um Weniges die Notizen bei Abulfeda erweitert; dann 2) die Nachricht darüber, aus dem Si yu wen kian lu⁷⁶⁾, d. i. der chinesischen Geographie der Westländer, welche in Peking im J. 1777 herauskam, und von Klaproth, wie neuerlich auch durch Pater Hyacinth aus dem Chinesischen mitgetheilt ist, ein Artikel, der, sonderbar genug, in Pater Hyacinths Uebersetzung des Abschnittes von Ost-Turkestan aus demselben chinesischen Werke, in Timkowskis Mittheilung desselben, gänzlich übergegangen⁷⁷⁾ war. Die dritte, jüngste Berichterstattung aus der Gegenwart, ist uns durch den persischen Secretair des Bombay-Gouvernements, durch W. H. Wathen⁷⁸⁾ zugekommen, der während einer Reihe von Jahren, von den häufig durch Bombay kommenden Mekka-Pilgern, aus dem chinesischen Turkestan, die von dieser Station nach dem rothen Meere überschiffen,

⁷⁴⁾ Nach Ab. Remusat Hist. de Khotan 1820. und dem Foe koueki, 1836. ⁷⁵⁾ Djihan numa in Klapr. Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 284 — 289. ⁷⁶⁾ Si you wen kian lou in Klaproth Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 289 — 292; Nach Pat. Hyacinth Beschreibung

der Dschungarei und des östlichen Turkestan in ihrem ältern und heutigen Zustande aus dem Chinesischen. St. Petersburg 1829. 2ter Theil. ⁷⁷⁾ Timkowski Voy. ed. Paris T. II. p. 384 — 439.

⁷⁸⁾ W. H. Wathen Esq. Persian Secretary to the Bombay-Government Memoir on Chinese Tartary and Khoten dated Dec. 1835 in Journal of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep 1835. Vol. IV. p. 653 — 664.

Die neuesten Nachrichten über Ihre Heimath einzusammeln Gelegenheit hatte, welche er, zumal die hier speciell mitzuthellenden, vorzüglich einem Reisenden aus Belchi (d. i. Iltisi, oder Iltisch), der heutigen Capitale der Provinz Khotan, wie einem Landesfürsten von Aksu, und einem Pirzadeh ebendaher, die beide gut unterrichtet waren, verdankte.

2. Khotan, nach dem Djihan numa der türkischen Geographie ⁷⁹⁾.

Khotan, das hier stets Khoten genannt wird, liegt am Ende von Turkestan, jenseit Juzkend (?) und ist flusreich. Abulfeda berichtet noch, es sey eine der berühmtesten Städte, aber heut zu Tage sind es nur seine Ruinen, die es berühmt machen. Zwei Flüsse bewässern dies Land, der eine Karatasch (Karastach, d. h. schwarzer Stein, es ist der Hala hache auf Gaubils Tafel), der andere Jurungtasch (Jourungstach, d. h. weißer Stein; Youlonggacha bei Gaubil, richtiger Kasch)⁸⁰⁾. Aus diesen Flüssen zieht man den Yaschab (d. i. den Ju oder Jade, orientalischer Jaspis von verschiedenen Farben), der zu theuern Preisen verkauft wird. Der Haupthandel des Landes besteht in Leinwand, Seide, Korn, das reichlich gebaut wird. Jede Woche ist Markt, wo am Freitag wol 20,000 Menschen zusammen kommen. — So weit der türkische Geograph. Auch die chinesische Karte giebt diese beiden Flüsse an, die nur wenige Stunden weit auseinander, etwa 15 geogr. Meilen weiter südwärts entspringen, in parallelem Lauf von Süd nach Nord fließen, und 15 geogr. Meilen nordwärts der Stadt vereint beide bis zum Tarim-Flusse ziehen. Zwischen deren beiden Armen liegt die Hauptstadt der Khotan-Provinz Iltisi. Der Karatasch oder Kara Daria nach der chinesischen Karte, aus dem Kharanggui Tag entspringend (Karangui Tag im Türkischen, d. h. Finsterberg oder Nebelgebirge, zum Bolor, oder Belur Tag gehörig)⁸¹⁾, ist der westliche Arm, an dessen westlichem oder linkem Ufer auch die Stadt Karathasch (Khasch heißt im Uigurischen, so viel wie Ju im Chinesischen, d. h. Jade, oder orientaler Jaspis) liegt,

⁷⁹⁾ Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 288 — 289. ⁸⁰⁾ Bergl. Xarisseddin Hist. de Timur Trad. La Croix T. III. p. 219.

⁸¹⁾ Ab. Remusat Hist. de Khotan in Recherches sur la Pierre de Ja. p. 151.

nach Hallerstein, unter 37° 10' N.Br., 77° 53' 30" O.L. v. Paris; der Jurungtasch, oder Jurung Daria, aus dem Schimeti's Taf entspringend, ist der östliche Arm, auf dessen Ostufer auch die Stadt Jurungtasch liegt, unter 36° 52' N.Br., 78° 30' 30" O.L. v. Par. Nach Keriffeddin entspringen beide Flüsse derselben Gebirgskette des Karangui Taf (Carangoutas bei La Croix), welches der gemeinsame Name der ganzen großen Hauptkette ist. Nachdem sich beide Arme, nordwärts der Capitale, vereinigt haben, erhalten sie den gemeinschaftlichen Namen Khotan Daria, der Khotan-Fluß, der einen Lauf von etwa 60 geogr. Meilen zurücklegen muß, ehe er den Tarim erreicht.

3. Khotan nach dem Siyuwenkianlu im Jahr 1777 (Nach Klaproth's und Pater Hyacinth's Uebersetzung aus dem Chinesischen in das Russische, aus diesem durch Dr. Schott ins Deutsche; Klaproth und Hyacinth stimmen beide fast vollkommen überein).

Kothian, vom ältern Tuthian so genannt, heißt ^{*)} es hier, ist eine große Stadt, an der Grenze der Russenländer. Von da sind 20 Tagereisen südwärts bis nach West-Tibet (Zjang, Tibet ulterior, d. i. Ladakh, s. Asien Bd. III. S. 175, 176, 210, vergl. Bd. II. S. 633—640). Gegen Nord, d. i. Nordwest, sind 37½ geogr. Meile (700 Li) bis Yarkend. Gegen West ist alles mit sehr hohen und unübersteiglichen Bergketten bedeckt, die bis zu den Wäldern reichen, welche außerhalb der Grenzen des Reichs (des Chinesischen) wohnen. (Es ist die Kette Karakorum, die sich zum hohen Puschitthur hinzieht.) Gegen Ost findet man nur Sandwüsten und Moraststeppen, bis zu dem Quelllande des Hoangho. Diese Provinz wird von 2 Oberbeamten (mit 232 Chinesischen Soldaten, nach Pat. Hyacinth's Zufüge) regiert, und ist vom General-Commandanten von Yarkend (Yarkiang) abhängig, der (in dieser Khotian-Provinz allein) 6 Städte zu seinem Commando zählt: 1) Khotan; 2) Jurungtasch, 3) Karaktasch, deren Lage uns aus obigem bekannt ist. Hierzu kommen noch drei östlicher gelegene

*) Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 289—291; nach Opissanis Dahungharia i wostotschnawo Turkistana etc. d. i. Pater Hyacinth's Beschreibung der Dschungarei und des östlichen Turkestan, St. Petersb. 1829. 2. Abth.

Städte, die auf der Route nach dem östlichen Tibet (Wel, wo Khasa gelegen, s. ob. S. 210) liegen, nämlich: 4) Tsiira (Tchere oder Tsiira auf Klaproth's Carte centr.), 5) Karia (Keria, Keldja oder Keripela), und 6) Takhobui (oder nach Pat. Hyacinth's Schreibart und Dr. Schott's Uebersetzung T a h o p u, was an Dahop oder Dagop erinnert; es ist Tak auf Klapr. Carte centr.) im äußersten Südosten. Jede dieser Städte hat ihren Akim bet, die dem Range nach zur 3ten bis 5ten Classe gehören, und den Regierungsrath von Khotan bilden.

Der Boden der Provinz ist im Allgemeinen schlecht, doch hat er viele Ebenen, und wo diese bewässert sind, auch viele fruchtbare Felder. Diese nehmen einen Raum wol von 1000 Li (75 geogr. Meilen) ein, der stark bevölkert ist, welcher Melonen und viele andere Früchte in Menge erzeugt. Man sammelt hier den kostbaren Stein Ju in vorzüglicher Menge, und bringt ihn zu Markte nach Yarkend. Am meisten cultiviren sie (nach Klaproth's Uebersetzung) die Seidenzucht; am geschätztesten ist die Seide, die von den Bergen (?) kommt; daraus werden die schönsten Stoffe gearbeitet, welche einen sehr starken Glanz haben und sehr gesucht sind. Diese Stelle zeigt durch Dr. Schott's Uebersetzung aus dem Russischen des Pater Hyacinth, nach dessen Chinesischer Uebersetzung, einen etwas veränderten Sinn, indem es daselbst heißt: Man gewinnt hier viel sogenannte Berg-Seide von wilden Seidenwürmern. Die in Khotan verfertigten Taffe, rohseidenen Gewebe u. s. w., sind von vorzüglicher Güte und sehr preiswürdig. Die Prüfung des Originals, ob hier von wilden Seidenwürmern im Gegensatz von einer Zucht-raupe die Rede sey, müssen wir Andern überlassen.

Das Volk hat milde, einfache Sitten, ist aufrichtig, ist weder der Trägheit noch der Schmeichelei und Falschheit ergeben. Die Männer bebauen das Feld, die Frauen betreiben die häuslichen Arbeiten und den Handel. In alten Zeiten hieß das Land Juthian; die heutigen Bucharen nennen die Chinesen Khetan. Da unter der Han-Dynastie (140 vor bis 58 nach Ehr. G.) alle diese Länder in West dem Chinesischen Scepter unterworfen waren, so scheint es, daß die dort seitdem angesiedelten Chinesen auch daselbst geblieben sind (s. Asien I S. 195), und daß die nachherigen Muselmänner von Khotian ihre Abkömmlinge sind. Deshalb nennen die Eingebornen die Stadt Khetan, daraus

Rhotian durch Namensverderbung hervorging. (Dies ist bloß eine falsche Conjectur des Chinesischen Autors, der Khetan mit Khatai für Nord-China nimmt, da dies eher die Khtan (S. Asien I. S. 253, vom X. bis XII. Jahrh.) seyn mochten, von denen die Benennung Khetan abzuleiten wäre, dagegen Rhotan, oder Rothlan, mit Juthian und der antiken Sanskritbenennung des Landes Kustana in Verbindung steht, wovon weiter unten die Rede seyn wird.)

Hierzu fügt Klaproth ⁸³⁾ die Bemerkung, daß diese Chinesische Nachricht von besonderem Werthe dadurch sey, daß sie genau mit der Geographie des Mohammedaners dem Djihannuma übereinstimme, so wie mit Pater Hallerstein's Kartensbestimmungen, Gebirgen und Flüssen. Rhotan scheine nach den ältesten Chinesischen Nachrichten vielmehr eine Hindu-Colonie zu seyn, woher auch schon Ab. Remusat die früheste Chinesische Benennung Kiu sa ta na vom Sanskritischen Kustana (d. h. Brust der Erde, mammelle de la terre) ableite. Erst seit den Mandchu-Zeiten ist der alte Name Juthian durch den modernen Rhotian verdrängt. Dieser ist, wie Ab. Remusat schon richtig bemerkte, auch keineswegs vom Wongholischen Rhoda, d. h. Mauerstadt, abzuleiten, weil schon vor Tschingtschans Zeiten der Name Rhotan im Gange war, lange Zeit ehe die Wongholen südwestwärts die Gobi überschritten hatten, und noch als eine ungenannte Horde zwischen dem Kerlon-Flusse und dem Baikal hauseten. Die Buddhalehre blühte schon vor Christi Geburt in Rhotan, und erhielt sich bis zur Zeit, da die mohammedanisch gewordenen Turken dort alle Städte der hohen Bucharei oder des obern Stufenlandes und Stromgebietes des Tarim eroberten. Der nächstfolgende Bericht wird uns aber über diesen Punct von neuem noch eines Andern belehren.

4. Jlitzi (Eelchi bei Wathen) ⁸⁴⁾, d. i. Rhotan in der Gegenwart, nach den jüngsten Aussagen dort einheimischer Reiskapitler auf ihrer Durchfahrt in Bombay (1835).

Nach ihnen sind die gegenwärtigen Städte in diesem Lande zwar Karakhasch, Jlitzi, Kiria (d. i. Keripela) u. s. w.,

⁸³⁾ Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 294—295.

⁸⁴⁾ Journal of

the Asiat. Soc. of Bengal. I. c. IV. p. 657—658.

mit jenen oben genannten übereinstimmend, der Name Khotan existirt aber schon längst nicht mehr für eine Stadt, sondern nur für die ganze Provinz, deren Capitale nach ihnen Karasch (sonst Kitis?) ist, welche 10 bis 12 Tagereisen von Yarkend entfernt liegt. Zwei Chinesische Ambans (im Mandtschu, Tsin im Chinesischen, d. i. Großer des Reichs, oder Oberofficier, mit dem Range eines General-Lieutenants, s. Asien Bd. I. S. 413) stehen dieser Provinz vor, deren einer in Kitis, der andere in Kirja residirt. Ihnen sind Usbekische Haktms, die einheimischen Fürsten, untergeordnet. Die reguläre Besatzung der Provinz beträgt 2000 Mann Truppen, die Zahl der tributfähigen Unterthanen beträgt 700,000 Mann (also etwa 2 bis 2½ Million Einwohner), meist vom Usbeken-Stamme. Aber auch viele Veldth von diesem am weitesten zersprengten Stamme des Mongholengeschlechts (s. Asien I. S. 445—453, 463—468) sind in bedeutender Anzahl in den verschiedenen Districten dieser Provinz angesiedelt. In Kitis, das 12 Tagereisen von Yarkend entfernt liegt, sind viele Buddha-Priester und Tempel, und diese überhaupt durch das ganze Land verbreitet. Die Muselmänner sind zwar zahlreicher als die buddhistischen Götzendienner (nach Aussage der Mekkapilger), aber die Chinesen haben das Verbot ergehen lassen, daß keiner ihrer Unterthanen sich zum Islam bekehren darf.

Wir erhalten hier also die merkwürdige, uns bisher unbekannt gebliebene Nachricht, daß noch heute der Buddhismus dort einheimisch sey; daß er unter dem Schutze der Chinesen, als Foe-Cultus, wieder von neuem aufblühen mußte, ist begreiflich; sehr wahrscheinlich aber, daß er niemals gänzlich durch die Mohammedaner ausgerottet worden war, in einem Lande, wo er einst so tiefe Wurzel gefaßt hatte wie hier. Von den vielen Tempeln und antiken Bauten mögen wol noch viele aus den früheren Jahrhunderten, in denen Khotan durch seinen Tempelreichthum und seine Klosterbauten wie zu Fa Hians Zeit berühmt war, herrühren, und ein künftiger Reisender nach Khotan möchte dort wol einer reichen Ernte antiquarischer Beobachtungen entgegengehen.

Fünf Tagereisen zu Pferde von Kitis (direct gegen Ost) entfernt erreicht man die Stadt Kirja, wo eine Goldmine im Sandbette des benachbarten Flusses. Dieser als Ye-

Milgol im Süden entspringend, und durch einen gleichnamigen, kleinen See ziehend, ist weiter nordwärts, an der Ostseite der Stadt, unter dem Namen Keria oder Keldiagol auf der Karte eingetragen, wo er sich ein paar Meilen nordwärts von ihr in der Sandwüste verliert (Carte centr.). Zwei- bis dreihundert Arbeiter sind zu Kiria mit der sehr ertragreichen Goldwäsche beschäftigt, die als Monopol von der Chinesischen Regierung betrieben wird. Die Einkünfte der Provinz Khotan sollen, nach den Reiskapitlern, größer seyn als die von Yarkend. Ein wichtiger Karawanenverkehr besteht zwischen den dortigen Städten, von denen Moschus, Seidenzeuge, Satin, Papier, Goldstaub, Trauben, Rosinen u. a. nach Yarkend zu Markte gebracht, dagegen von dort Leder, Stiefeln, Kupfergeschirr und andere Waare zurückgeholt wird. So weit der Bericht der Reiskapitler.

5. Khotan oder Juthian in älterer Zeit, im Jahr 400 nach Ehr. Geb., zur Zeit von Fa Hians Besuch daselbst.

Sehr merkwürdig ist des buddhistischen Pilgers Fa Hian Bericht²²⁶, am Ende des IV. Jahrhunderts, weil damals noch die Blütheperiode von Khotan war. Dieses Juthian (Yuthian) Königreich, sagt er, ist glücklich und blühend. Das Volk lebt daselbst in großem Ueberfluß. Alle Einwohner ohne Ausnahme ehren das Buddhagesetz, und daraus geht ihr Glück hervor. Unter ihnen zählt man 10,000 Religiöse, darunter sehr viele die Gesetzbücher studiren. Alle nehmen ihre Speisen in gemeinschaftlichen Conventen zu sich. Die Einwohner des Landes bestimmen ihre Wohnungen nach den Sternen (wol nach astrologischen Deutungen, nicht nach Ortsbestimmungen). Vor der Thüre jedes Hauses wird ein kleiner Thurm, d. i. ein Altar, erbaut (ein Stupa oder Tsa, s. ob. S. 298); sie dienen meist zu Opfern von Blumen und Wohlgerüchen. Sie bauen Klöster (Sengfang) ins Gevierte, zur gastlichen Aufnahme fremder Religiösen, wo für alle Bedürfnisse derselben gesorgt ist (Kenodochien). Der König von Juthian nahm Fa Hian und dessen Gefährten selbst in ein Sengkialan (ein Buddhatempel, Sanga, mit dem ein Kloster verbunden ist) auf, welches Kiumati (von

²²⁶) Foe koue ki, ed. Ab. Remusat l. c. ch. III. p. 18 — 22; vergl. dess. Hist. de la Ville de Khotan p. 11 — 15.

Gomati, die heilige Kuh) hieß. Es ist ein Tempel der großen Translation (d. h. wo nicht nur die Moral, sondern auch die Metaphysik der Buddhalehre studiert wird) mit 3000 Religiosen. Diese essen gemeinschaftlich, wozu sie ein Signal versammelt, das durch einen Schlag gegeben wird. Beim Eintritt in das Refectorium haben sie erstere, würdige Haltung. Jeder setzt sich nach Rang und Ordnung in Stillschweigen an seine Stelle. Kein Geröse mit Schüsseln oder Geschirr. Diese Männer vom reinsten Lebenswandel gestatten es sich keineswegs, gegenseitig, sich bei Namen zu nennen, während sie essen; nur durch Fingerzeichen bedeuten sie sich einander.

Fa Hian verweilte hier längere Zeit, um der großen Procession der Bilder beizuwohnen, deren Beschreibung er giebt; das Hauptbild, welches dabei umhergetragen ward, war eins vom Buddha Schakjamuni. Jedes Sengkialan feiert sein eigenes großes Processionsfest, und solcher Kloostertempel giebt es in ganz Khotan 14 große und unzählbare kleinere. Von dem Feste, dem Fa Hian selbst bewohnte, erhalten wir folgende Beschreibung⁶⁴⁾. Am ersten Tage des vierten Monats wird die ganze Stadt gefehrt und alle Straßen werden besprengt, alle Wege und Plätze geschmückt. Vor dem Stadthore breitet man große Teppiche aus und schlägt Zelte auf. Die Vorbereitung ist festlich. Der König, die Königin, die Frauen der Angesehenen erhalten dort ihre Plätze. Die Mönche des Kiamati-Klosters sind die gelehrtesten in ihren Gesetzbüchern; der König ehrt sie am meisten; sie halten die Procession der Bilder zuerst. Drei oder vier Li von der Stadt werden diese auf einen Wagen mit 4 Rädern gestellt; er ist 18 Fuß hoch, wie ein fahrbarer Pavillon, mit den „Sieben Kostbarkeiten“ geschmückt (s. ob. S. 300), mit Zeltdach, Vorhängen und seidenen Decken. Das Bild (des Buddha) wird in die Mitte gestellt, zwei Phusa (d. i. Schächer, Verbreiter der Doctrin, s. ob. S. 285) ihm zur Seite, umher, und im Gefolge sind die Götterbilder, insgesamt in Gold oder Silber mit kostbaren Edelsteinen geziert. Ist dieses Bild noch hundert Schritt von dem Stadthore; so nimmt der König seine Diara ab, wirft andere Kleider um, nähert sich demselben barfuß, und hält in der Hand Blumen und Parfüms. Er kommt so mit Gefolge aus der Stadt, wirft sich anbetend davor nieder

⁶⁴⁾ Foe Koue Ki p. 17.

und zündet die Wohlgerüche an. So wie das Bild in die Stadt eintritt, schütten die Frauen und Mädchen, die über dem Thore ihre Sige haben (über den Bau solcher Thore s. Asien I. S. 217), von allen Seiten eine Menge von Blumen auf den Processionswagen, so daß er ganz mit Blumen bedeckt in die Stadt einfährt, Ist diese Ceremonie vorüber, so kehrt der König mit seinem Hofe und eben so alles Volk in seine Behausung zurück.

Noch keine Stunde im Westen (7 bis 8 Li) der Stadt ist ein jener großen Kialan, welches „der Neue Königstempel“ heißt. Drei Könige hatten 80 Jahre daran gebaut; er ist wol 150 Fuß hoch, und sehr viele Sculpturen und Goldplatten sind daran zu sehen. Alles Kostbarste ist an dem Bau dieses Su tu po (also ein Stupa, s. ob. S. 114) verwendet. Dann hat man dem Buddha (Foe) eine Capelle prachtvoll erbaut, deren Balken, Pfeiler, Flügelthüren, Gitterfenster, kurz alles mit Goldblech belegt ist; auch sind gesonderte Eellen für die Religiosen erbaut, die über alle Beschreibung schön sind. Die Prinzen der sechs Königreiche, die im Osten des Gebirges (der Kette des Tschungling) wohnen, schicken dorthin ihre kostbarsten Opfersgaben, und bringen reiche Almosen, davon nur ein kleiner Theil verwendet wird: (also wurde ein Tempelschatz angehäuft). Zu jenen 6 Königreichen mögen wol die von Fa Hian schon durchwanderten östlichen, buddhistischen Herrschaften gehören, wie Scherschen, Ouhou (Uigur), Katschang (Turfan) u. a. die wir nicht kennen.

So weit der Bericht über Khotan, aus dem man den jetzotischen Eifer abnehmen kann, mit welchem der Buddhacultus in jenen frühern Jahrhunderten im centralen Hoch-Asien schon betrieben und weiter gegen Osten verbreitet ward. Aus Fa Hians folgender Erzählung ergiebt sich, daß Khotan damals keineswegs durch die Ketten des Tschungling (Zwiebelgebirge, blaues Gebirge), im Südwest, wozu dort auch die Verzweigungen des Hindu Khu und Kaschmir Himalaya (s. ob. S. 320) zu rechnen sind, weglos, also gänzlich von Hindostan abgeschnitten war, und isolirt da stand. Keineswegs, damals waren schon Wege durch dieses Gebirgssystem bis Kabulistan (s. ob. S. 289), zumal in die Gegend des heutigen Jellallabad gebahnt, ein Weg den Fa Hian durch das Schneegebirge und die buddhistischen Bergstaaten Tseuho, Kietcha und Tsholy (s. ob. S. 285) zurücklegte. Tseuho, bisher unbekannt, soll nach der neuesten chinesischen Reichsgeogra-

phie Sect. 419⁵⁶⁷), an 5° im W. von Khotan und N.W. von Yarkend liegen, am Karasu, das wäre auf der Straße zum Karakul-See über die Pamir-Hochebene (s. ob. S. 327), derselbe Weg, den wir, nach Obigem, nach den spätern Reisenden, Huan Tshang und Marco Polo, ebenfalls noch gebahnt finden. Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß damals, ebenfalls, längst schon der Verkehr zwischen Khotan und Kaschmir Bestand hatte, von wo wahrscheinlich die erste Buddha-Mission in Khotan eingewandert war.

Gegen den Norden von Khotan waren aber, nach Fa Hians⁵⁶⁸ Erfahrung, die Wege zu dem Lande der Uiguren (im West vom heutigen Tursan), damals, viel weniger gebahnt. Diese Out, oder Ou hon, hatten zwar auch schon Buddhacultus angenommen, und es waren viele Religiöse auch bei ihnen, aber das Volk war noch zu roh und wenig im Eultus wie in der Justiz bewandert, auch ungastlich. Die Gefährten Fa Hians kehrten daher aus demselben wieder ostwärts zurück, nach Kao-tschang (d. i. Tursan, s. Xfen I. S. 345). Von da aus, heißt es nun, ging die Karawane der Buddhisten-Pilger, unter Fa Hians Anführung, gegen Südwest⁵⁶⁹); durch ein Land der Wüste ohne Bewohner, wo das Durchsetzen der Flüsse (es ist der Mittellauf des Tarim, mit seinen Armen) große Noth machte. Unter den größten Beschwerden durch diese Landstrecke, die auch auf unsern heutigen Karten noch gänzlich wüste liegen bleibt (s. Carte de l'Asie centr.), erreichte man endlich nach einem Monat und 5 Tagemärschen Zeit glücklich das Königreich Tuhian (Khotan). Es ist dies die einzige Nachricht, die uns über eine Durchsetzung dieser Gegend in Nordosten von Khotan bekannt geworden. Merkwürdig scheint uns der Name des Landesfürsten, bei welchem Fa Hian, wahrscheinlich in Schen schen, im Lager zwei Monat verweilte, ehe er von da diesen gefährlichen Weg durch die Wüste zu machen wagte, um nach Khotan zu kommen; derselbe hieß Kungsun (kein Turke name, sondern das Germanische König); er mußte dem Beherrscher von Khotan, der auch kein Herrscher vom turkestanischen Stamme (wahrscheinlich von Getisch-germanischen) war, wol be-

⁵⁶⁷) Tai thsing y thoung tchi Sect. 419. s. Klaproth Nota p. 25 in Foe Koue Ki. ⁵⁶⁸) Foe Koue Ki ch. II. p. 7 Not. 10 und 12 p. 15. ⁵⁶⁹) Foe Koue Ki l. c. p. 8.

freundet seyn, da er Fa Hian an seiner Unternehmung nicht hinderlich war, wie dies die Dahou gewesen.

6. Khotan, Tuthlan, oder Yütlan, Kustana (Erdbrust) im Sanskr., Kiu sa tan na⁶⁰⁰) im Chinesischen. Nach den ältesten Sagen der einheimischen Chroniken, die in den chinesischen Annalen der Tchang-Dynastie (reg. v. 618 – 907 n. Chr. G.) aufbewahrt sind.

Die Geschichte von Khotan geht entschieden bis in die Mitte des II. Jahrhunderts vor Chr. Geb. zurück; denn unter der Dynastie der Han (reg. 140 vor Chr. — 58 n. Chr. G.) wurden die ersten chinesischen Beamten in der Regierungszeit Kaiser Wutis (reg. von 140 bis 87 Jahr v. Chr. Geb.; 53 Jahre) nach Khotan geschickt, welche seitdem von dort Nachrichten mit in die chinesische Heimath brachten.

In dieser ersten Nachricht erscheint Khotan noch als ein geringer Staat, der erst mit der Zeit an Bedeutung und Cultur wächst; aber doch in jener Periode schon die Anfänge seiner höhern Ausbildung besaß. Dieses Khotan (Tuthian oder Yuthian nach Ab. Remusat und Klaproths Schreibart; Yütlan nach Vater Hyacinth und Dr. Schott)⁶¹) lag, nach dieser ältesten Nachricht, von der Westgrenze Chinas, an der Nordbengung des

⁶⁰⁰) Nach dem Pian tian (einer großen chinesischen Collection, darin alle Facten chronologisch geordnet sind, und nach den Dynastien) Liv. LV. in Ab. Remusat Hist. de la Ville de Khotan; vergl. Klaproth Mem. relat. à l'Asie II. p. 292 Not. ⁶¹) Aus den Annalen der Dynastie der ältern Han, bis 20 Jahr n. Chr. Geb. Die Wörter und Reiche der Sibä; nach Dr. Schotts mir gefälligst mitgetheilten Uebersetzung aus dem russischen Original des Vater Hyacinth, welches dieser aus dem Chinesischen sehr genau übersetzt, unter russischem Titel: Opissanie Dshangharia i wosstotschnawo Turkistana etc. im J. 1829 herausgab, d. h. Beschreibung der Dschungarei und des östlichen Turkestan in ihrem ältern und heutigen Zustande. St. Petersburg 2. Th. 1. Abth. Dieser Artikel in den Annalen der Han, ergiebt sich daraus, ward auch theilweise in der von Ab. Remusat benutzten Collection des Pian tian aufgenommen, und dient daher, wie die ganze interessante Arbeit, als Critik für jene früheren Mittheilungen; dagegen sind sehr viele andere Artikel über Sibä, oder die Besländer, weit vollständiger darin enthalten, und können hier zum ersten male benutzt werden, wie dies auch schon oben bei Schem schon geschehen ist.

Hoang-ho, von Tschang-nan, dessen Lage nicht mit Genauigkeit zu ermitteln ist (s. Asien I. S. 246), 9670 Li entfernt gegen West. Man zählte daselbst 3300 Familien, oder Häuser, 19,300 Seelen, 2400 Krieger, und mehrere Oberbeamte u. s. w. In diesem Lande fand man den Stein Ju in Menge. Dieser wird nun durch alle folgenden Jahrhunderte hindurch als das charakteristische Product von Khotan aufgeführt, bis in die neueste Zeit. Noch wird in dieser ersten Nachricht nichts von dem Religionscultus der Bewohner von Khotan gesagt. Es beginnt aber in dieser Periode, nachdem die Yuetschi und Usiun, durch die Hiongnu, aus ihren Ursitzen gegen Westen verdrängt und auch die Hiongnu von den Chinesen gegen den Norden zurückgeworfen waren, jenes systematische Civilisations-system mit der Einrichtung von Nordmarken, Mauerführungen, Städteanlagen, Colonisationen und Embassaden, welches nach und nach durch den ganzen Westen (s. Asien I. S. 201, 242 u. a. D.) fortrückte, und allmählich auch Khotan und seine Nachbarstaaten in den chinesischen Staatenbund einzuschlingen suchte.

Im ersten Jahrhundert nach der christlichen Zeitrechnung, als die zweiten Han unter Kaiser Mingti (reg. 58—73 nach Ehr. G.), in Folge der Kriege mit den Hiongnu, ihre Herrschaft gegen Westen verbreiten konnten, zeigte sich auch der König Kuangte von Khotan der chinesischen Oberherrlichkeit ergeben. Es hatte damals schon 32,000 Familien, 83,000 Individuen und über 30,000 bewaffnete Männer. Zu derselben Zeit, als der chinesische Generalissimus der Westländer (Siyu), welcher Pantshao hieß, die Hiongnu zu Paaren trieb, erhob sich auch die Macht der Könige von Schenschen und von Khotan, welche offenbar früher durch die Hiongnu sehr bedrängt waren. Der König Kuangte in Khotan befreite sich nicht nur von diesem Druck, sondern unterwarf sich sogar 13 andere Herrschaften, westwärts, bis nach Kaschghar (Sule), ostwärts aber das Reich Sothiu⁹²⁾, welches zwischen Khotan und Schenschen gelegen zu haben scheint, von dem uns aber nichts Näheres bekannt ist. Die Hiongnu schickten einen Feldherren aus, dieses ihnen befreundete Reich zu vertheidigen. Pantshao aber kam diesen zuvor, und erreichte Khotan, wodurch das Reich Sothiu durch die Khotanpartei zerstört ward. Dieser Sieg schnitt

⁹²⁾ Hist. de Khotan I. c. p. 4—11.

den Hiongnu seitdem jeden Zusammenhang mit der Südseite der Sandwüste ab, gab den Chinesen dagegen die Herrschaft des Südweges (Manlu) nach den Westländern (Sipu), wodurch Schen schen und Khotan strategisch die Schlüssel für China zu diesem Manlu oder dem Wege nach Indien wurden.

Der König Kuangte, sagen die chinesischen Annalen damaliger Zeit, war roh und gehorchte den Dämonen, die ihm ins Ohr raunten, daß ihr Geist über seine Absicht, sich mit den Chinesen zu verbinden, zürne. Er wollte diesen Geistern weiße Pferde opfern; er war also noch nicht vom buddhistischen Glauben. Aber seine Furcht vor der Chinesenmacht siegte; er nahm den General Panttschao auf; dieser legte zur Belohnung Garnisonen in seine Städte, und beruhigte so dieses Land, das nun seine Tributgeschenke und Embassaden nach China entrichtete, die aber wol während der innern Verwirrungen, welche die chinesischen Herrschaften selbst öfter trafen, und wegen der großen Entfernungen nicht so ganz regelmäßig Statt gefunden haben mögen, als die Chinesen anzugeben scheinen. Vom Jahre 202 werden unter diesen Tributgeschenken auch gezähmte Elephanten genannt, die von Khotan nach China an den Hof kommen, und wahrscheinlich wol erst aus Indien in Khotan eingeführt seyn konnten.

Unter der Tschin-Dynastie gegen ihr Ende (419 n. Chr. G.) haben wir in obigem, nach Fa Hians Bericht, dieses Khotan und seinen Herrscherstaat schon in voller Blüthe kennen lernen. Von dieser ersten Periode des historischen Bekanntwerdens, durch die ältesten Annalen und durch Fa Hians Besuch daselbst, zu dessen Zeit auch der Buddhacultus schon in vollem Flore war, vergeht vom Jahre 500 an ein volles Jahrhundert in der Geschichte Khotans, in welcher vielerlei abgerissene Nachrichten mit den verschiedenen Tributabhlungen und Embassaden in den chinesischen Reichsannalen einregistrirt werden. Aber erst unter der mehr beruhigten Herrschaft der Tchang-Dynastie, von 618 bis in das X. Jahrhundert (s. Asien I. S. 196), und der von ihr fester begründeten 4 großen Tschin, oder Kalkergouvernements, bis Khotan und Kaschghar, erhalten wir etwas vollständigere Nachrichten⁵⁹³⁾ über Khotan, wie, über die Umstände und Sagen bei seiner ersten An-

⁵⁹³⁾ Hist. de Khotan L. o. p. 33 etc.

lage und Buddhabekehrung, aus den im Lande selbst einheimischen Chroniken genommen.

Ehe wir zu diesen einzig merkwürdigen Civilisationsanfängen des centralen Hoch-Asiens übergehen, wollen wir aus den sich öfter wiederholenden Daten des V., VI. bis Anfang des VII. Jahrhunderts⁹⁴⁾, nur das Merkwürdigste nach den chronologischen Daten hervorheben.

In den Nachrichten der Wei-Dynastie (445—513) wird die erste Legende von der Einführung des Buddhacultus⁹⁵⁾, wol aus einer frühern Zeit mitgetheilt, deren Chronologie jedoch vermisst wird. Sie ist der Priestererzählung des Tempels entnommen, welcher zum Andenken dieser Begebenheit im Süden der Stadt unter dem Namen Tshanma erbaut ward, und wo man später die Fußstapfe des Pitshifo, d. i. des Foe, oder Buddha, verehrte. Der Hauptinhalt dieser Priesterlegende ist merkwürdig genug, da ein Kaufmann (also aus der Fremde, wol aus Kaschmir, s. weiter unten) es ist, der einen berühmten Kahan (oder Arhan, ein buddhistischer Bettelmönch), Nilutshen genannt, nach Khotan bringt, welcher im Süden der Stadt unter einem Mandelbaum (Feigenbaum? d. i. der heilige Buddhabaum, s. Asien IV. 2. S. 673) verweilte. Der erzürnte König eilt zu ihm hin, wird aber sogleich von dem Missionar freimüthig angerebet, der sagt: Julai, d. i. Buddha, hat mir geboten dich zu suchen, und dir zu gebieten einen Tempel zu erbauen zu Ehren des Buddha. Wenn du es thust, wirst du Seligkeit genießen. Als der König verlangt den Buddha selbst zu erblicken, zieht Nilutshen an einer Glocke, und in den Lüften zeigte sich ein Zeichen, vor dem sich der König sogleich prosternirte, anbetete und nun unter dem Mandelbaum den ersten Tempel dem Buddha erbaute.

Im Jahre 509. Khotan hat viele Flüsse, die sich in den Sand verlieren; seine Luft ist gemäßig, begünstigt den Ackerbau und die Nebencultur; Obst und Gartengewächse sind denen von China ähnlich. Die Einwohner sind geschickt in der Verfertigung von Kupfergefäßen; sie tragen Petschaste aus dem Stein zu gemacht. Zum Schreiben brauchen sie einen Holzpinsel; erhält einer einen Brief, so legt er ihn erst auf den Kopf bevor er ihn erbricht. In ihrer Hauptstadt, die Straßen, Plätze, Brun-

⁹⁴⁾ ebend. p. 15—32.

⁹⁵⁾ ebend. p. 23.

nen hat, ist der Königspalast mit rothen Bildern geschmückt. Der König trägt eine goldene Tiara, an welcher, nach hinten, zwei seidene Flügel herabhängen ⁵⁹⁰), 2 Fuß lang und jeder 5 Zoll breit, als Zeichen königlicher Majestät, ganz so, wie wir den Kopfschmuck, eine Tatarenmütze, auf den Mofadphyses-Münzen ⁹⁷) abgebildet finden (s. ob. S. 107), so daß man hier, in Khotan, wol eine getisch-germanische Dynastie wie am Indus vermuthen dürfte, worauf auch der erste Königsname des Landes, Kuangte, und einer der folgenden Kunte ⁹⁸), die in chinesischer Umstellung an König erinnern, führt, wie Kungsun, s. ob. S. 357, dem auch der Usun Kuenmi verwandt, s. Asien I. S. 432. Entschieden waren die Fürsten von Khotan weder Siongnaischer (s. Asien I. S. 431), noch überhaupt türkischer Abstammung, weil unter der spätern Thang-Dynastie an einer Stelle ⁹⁹) gesagt wird, daß der König Bomi von Khotan (im VII. Jahrhundert) zwar eine Zeit lang den Turkherrschern jener Landschaften unterwürdig geworden war, sich aber bald durch Anschluß an die Thang-Kaiser wieder von diesem Joche durch eine Embassade befreite. Die Khotan-Dynastie soll nach der Versicherung der Thang-Annalen, bis zu ihrer Zeit, von jeher in ununterbrochener ⁶⁰⁰) Reihe ihren Thron behauptet haben. Die merkwürdige Stelle, die wir früher hinsichtlich der damaligen Scheidung des Menschenschlages nach Rassen, in Osten und Westen, von Turfan aus, zur Unterscheidung des westlichen kaukasischgebildeten Völkerschlages (s. Asien I. S. 350—351, vergl. 193, 433 zc.) der Turk und Usun, mit Ausnahme der Bewohner von Khotan anführten, ist in deren Beziehung wol nicht zu streng zu nehmen, da der chinesische Autor nur sagt, daß sie nicht zu verschiedenartig seyen, um nicht noch der chinesischen Bildung verglichen zu werden. Die Yuetshi (Getae) hatten sich aber vielfach mit den Usun von Anfang an vermischt, und bei den Bewohnern von Khotan war auch der Einfluß chinesischer Civilisation schon fortgeschrittener, um sie dem chinesischen Aussehen vergleichbarer zu machen. Die paar Worte aber, welche „diese Ausnahme“ im chinesischen Original bezeichnen (daß nämlich, unter den Westvölkern, nur die Bewohner von Juthian nicht ganz jene langen Pferde-

⁵⁹⁰) Hist. de Khotan l. c. p. 16, 22. ⁹⁷) Journ. of the Asiatic Soc. of Bengal ed. Prinsep 1834. 8. Vol. III. s. Plat. XXVI. Nr. 4. Coins of Kadphises. ⁹⁸) Hist. de Khotan p. 15.

⁹⁹) ebend. p. 35. ⁶⁰⁰) ebend. p. 33.

gesichter mit tiefliegenden Augen und der vorstehenden Habichtsnase mit der Bildung der Turk und Usun theilten, und dem platten Gesicht der Chinesen vergleichbarer seyen), bleiben nach Ab. Remusat's Bemerkung ¹⁾ noch etwas problematisch.

Von den Frauen des Landes wird gesagt, daß sie keineswegs nach der orientalischen, auch bei den Chinesen gebräuchlichen Sitte, aus dem geselligen Umgange verwiesen blieben, sondern an den Männergesellschaften Theil nahmen, selbst in Gegenwart der Fremden, was den chinesischen Embassadeurs natürlich sehr auffallen mußte. Sie trugen Haarflechten, Unterhosen, Pelzkleider, kurze, mit einem Gürtel gebunden; sie ritten auf Pferden und Kameelen wie die Männer. Das Volk ist dort, sagen die Thang Annalen, voll Höflichkeit; beim Begegnen begrüßt man sich indem man ein Knie zur Erde beugt. Dem Cultus des Buddha sind sie ungemein ergeben. Unter den Tributgeschenken, welche sie in den Jahren 509, 513, 518, 541 einschickten, waren ausgefuchte Pferde, Glasgefäße und ein Steinbild des Buddha aus dem kostbaren Ju, das jedoch in einem fremden Lande (ob Indien? Kaschmir? oder Kophene?) sculptirt war.

Es werden ferner im Lande Khotan 5 große Städte ²⁾ und einige zehende kleinerer Städte angeführt; unter den Producten auch Maulbeerbäume, die früher ungenannt waren und sicher erst eingeführt sind; auch Hanf, gute Pferde, Kameele und Maulthiere. Der König, der von einer mit Bogen, Pfeil und Lanzen bewaffneten Leibwache von hundert Schwertschägern umgeben erscheint, und begleitet wird von rauschender Musik, von Trommeln, Hörnern, Goldbecken, sey noch weit devotter in seiner Buddhaverehrung als seine Unterthanen. Unter den Tempelbauten in der Nähe der Capitale wird auch auf einem Steine der Abdruck der nackten Fußstapfe Buddhas (Pitschifo's) gezeigt. Bei dieser Erzählung ist es merkwürdig, daß in dem spätern Bericht der nördlichen Tschou-Dynastie von diesem Umstande bemerkt wird, man sehe auf einem Steine den Ort wo Pitschifo sich die Beine kreuzweis untergeschlagen setzte, und wo die Fußstapfe noch vorhanden sey. Dieses Wort „sou“ ³⁾ d. h. „sich mit kreuzweisen Beinen setzen,“ der bekannten spätern Art in der Abbildung der Buddhabilber,

¹⁾ Hist. de Khotan p. 29 Not. I.

²⁾ ebend. p. 19.

³⁾ ebend. p. 29 Not.

Ist aber in den ältern Annalen der Wei durch „sian“ bezeichnet, welches nach der Note des chinesischen Herausgebers „barsfuß“ heißt, woraus es uns wol sehr wahrscheinlich wird, daß die erst späterhin nothwendig gewordene kreuzweis untergeschlagene, mit den Sohlen aufwärts gerichtete Stellung der Buddhabilder, wie sie sich in den spätern Bildungen wiederholt, nicht die ursprüngliche war, sondern eine erst durch spätere aus Büßübungen entstandene Manier des Sitzens, die dann als Kirchenstol in Gang kam, während die ältere Art, ganz gewöhnlich, barsfuß mit herabhängenden Beinen zu sitzen, auch in den ältesten Grottensculpturen, z. B. in Kennery auf Salsette sich bei Buddhabildern zeigt.

Bei den Verfolgungen mancher Fürsten des Hochlandes durch die Chinesen flüchten diese nicht selten gegen den Westen und nehmen ein Aspl⁴⁾ in Khotan, das deshalb auch zuweilen durch sie verheert wird. Wir kommen nun zu den Berichten aus den Zeiten der Tang-Dynastie (618—907 n. Chr. Geb.), welche zugleich über die ältere Zeit von Khotan aus den dort einheimischen Landes-Chroniken Nachrichten mittheilen, die, wie sich daraus zu ergeben scheint, in Sanskritschrift verfaßt waren, so daß Khotan sich daraus, wie aus seiner durch den Buddha-Cultus überhaupt empfangenen Cultur, als eine Cultur-Colonie von Nordhindostan bewährt. Khotan (Tschian) heißt Kiu sa tan na⁵⁾ (im Chinesischen, nach dem Sanskrit Kusstana, so viel als Erdbrust, mammelle de la terre, nach Ab. Nemusat und Heyn). Auch wird es Huana, Tutun bei den Hiongnu, Hutun bei andern Barbaren, Khusstan bei den Hindus, nach den Noten Chinesischer Commentatoren genannt. Vom spätern mongholischen „Rhoda,“ d. h. Feste, könnte dieser Name, wie oben bemerkt, nicht hergeleitet werden, wol aber allenfalls auch direct vom Sanskritischen Kotta oder Kote (Festung, wie in den bekannten Kote Kangra, Dellam Kote in Indien u. a.). Hier die seltsame einheimische Mythe⁶⁾ der Entstehung und ersten Bevölkerung des Landes, dem auch diese etymologische Benennung ihren Ursprung verdankt. Vor alten Zeiten war Khotan eine Wüste und unbewohnt, in welcher der Gott Mitschamen sich niederließ,

***) Hist. de Khotan l. c. p. 18, 22 u. a.

⁵⁾ ebend. p. 32, 36.

⁶⁾ ebend. p. 37—41.

von welchem die Könige von Khotan ihr Geschlecht herleiten (wir vermuthen einen Heros, da der Königstitel) von diesem hergenommen scheint, Mitschiplian, wie auch der neue Lans desgott nach der Bekehrung die Vorseßselben des antiken, nämlich Mitschi-Foe, d. i. der „Mitschi-Buddha“ oder Gott Buddha, erhalten hatte). Im Süden (dem Königreich Tans tschiachiho?) geschah es, daß einem Könige Wuyeu (d. h. der Trauerlose) sein Prinz von einem Fürsten geblendet ward; diesen Fürsten ließ er dafür zur Strafe mit seiner ganzen Familie nordwärts der Schneegebirge, in die Wüste, in die Verbannung führen. An der Grenze des Abendlandes, in den Thälern angesiedelt, wählten sich die Exilirten ein Oberhaupt. Zu gleicher Zeit geschah es, daß auch ein Kaiserssohn aus dem Morgenlande eben dahin verbannt ward, aber ostwärts von jenen sich niederließ und Herrscher ward. Beide Ansiedelungen blieben ausser gegenseitiger Verührung, bis sie sich auf der Jagd trafen, wo es zum Streit kam, der an einem bestimmten Tage zum Gefecht führte, in welchem der Fürst des Abendlandes verlor, in die Flucht gejagt, gefangen und erlegt ward. Der Fürst des Morgenlandes sammelte die Flüchtlinge zu seinen Schaaren, führte sie in die Mitte des Landes, eine Stadt zu gründen, mit der es bei der Rathlosigkeit jedoch mißlich ausah. Die Maurer des Landes weit umher wurden zusammengerufen, als Einer mit dem großen wassergefüllten Flaschentürlis auf dem Rücken herbeikam und rief, er sey der Maurermeister; er schüttete das Wasser aus, in großem Kreise, und der mächtige Unbekannte kam der Versammlung bald aus dem Gesicht. Aber man bediente sich der hinterbleibenden Wasserspur, um Mauern aufzuführen, eben da, wo nachher des Königs Palast erbaut stand. Der König ließ noch andere Bauten und Städte aufführen, regierte sein Volk im Frieden und Wohlstand; im hohen Alter aber berief er seine Hofleute und sprach: Meinem Ziele nahe, ohne Erben, fürchte ich den Untergang meines Reiches; bringt dem Mitschamen eure Gebete, daß er mir einen Nachfolger sende. Und sie thaten es; die Stirn des Gottes öffnete sich, und es trat ein Kind aus ihr hervor, das man dem Könige darbrachte, zur größten Freude des Volks. Da es aber nicht saugen wollte, und man deshalb um seine Fortdauer besorgt war, wollte man es mit Gebet dem Bilde des Gottes zurückge-

?) ebend. p. 30.

ten. Da erhob sich vor demselben alsbald die Erde in Gestalt einer Brust, an der das Götterkind sog, und nun bald groß ward, zum vollkommenen Prinzen; klug, tapfer und in allem dem Gott gemäß, dem der Prinz sogleich einen Tempel erbaute, um darin seinem Ahnherrn zu opfern. Von ihm stammt das Geschlecht der Khotan-Könige ohne Unterbrechung ab, daher so viele kostbare Gaben in diesem Tempel als Opfer niedergelegt sind, die keiner derselben unterlassen hat. Die Erdbrust, welche dem Ahnherrn des Königsgeschlechts die Nahrung gab, ward zum Namen des Ortes seiner Geburtsstätte. Ähnliche Sagen von Götterdöhnen und Dynastienstiftern s. in Tibet, Asien III. S. 192 u. a. D.

Auf diese, wie man sieht etymologisirende, Legende, die aber einen historischen Hintergrund der anfänglich wirklichen Zustände des Landes enthalten mag, folgt die zweite, über*) die erste Einführung des Buddhismus, welche mit der früher schon mitgetheilten im Wesentlichen übereinstimmt, doch mit einigen Abänderungen. Ausdrücklich wird gesagt, daß vor diese Religion im Lande noch unbekannt war, daß ferner jener Kahan (oder Arhan, d. h. im Sanskrit ein Ehrentitel), wobel der Kaufmann unerwähnt bleibt, aus Kaschmir kam, wo, wie wir aus frühern Untersuchungen und den Berichten des Radja Faringini wissen, schon seit dem Jahr 300 vor Chr. Geburt der Buddhacultus blühte (s. Asien II. S. 1101-1102). Dieses merkwürdige Datum giebt uns aus diesem alten Culturlande Nord-Hindostans den Aufschluß, wie Sanskrit-Literatur und Cultur ihren Eingang durch das hohe Mittelasien nach Khotan fand, wie wir früher gesehen, daß von der Sakasterrasse aus, von Utschang oder Udyana aus, dieselbe Einwanderung in die Tibetischen Landschaften geschah (s. ob. S. 273, 285, 297). Der Kahan schlug seine Wohnung im Walde auf und auf die Anfrage des Königs, wer er sey, antwortete er, daß er Schüler des Rathagata (gleichbedeutend mit Jula) oder Buddha, nämlich der Wunderbare) sey. Im übrigen endet die Erzählung, die wie die erste dieselbe nur vollständigere Priesterlegende zu seyn scheint, wie jene, damit, daß der König gläubig wird und einen Kialan oder Klostertempel erbaut.

Zu Khotan, sagen die Thang-Annalen, hätten in der Zeit

*) Hist. de Khotan p. 41.

bern Periode der Han 5 Provinzen⁶⁰⁰⁾ gehört, welche außer Khotan die Namen 1) Junglu, 2) Kanmi, 3) Kiule, 4) Phischan führten. Sie werden in den Han-Annalen, bei Pat. Hyacinth, gesondert vor und nach Khotan aufgeführt, ohne daß außer ihrer Einwohnerzahl und Lage etwas Genaueres über ihre Natur angegeben wäre. Junglu liegt gegen Klein-Tibet, das jetztge Ladakh, hin; Phischan gegen Westen nach dem heutigen Balti hin, denn es führte der Weg nach Kophene und Kandahar hindurch; Kiule hielt Ab. Remusat für identisch mit Sule oder Kaschghar im N.W., was aber irrig ist, da in den Han-Annalen, nach Dr. Schott's Uebersetzung, Kiule und Sulo (Kaschghar) zwei verschiedene Artikel und Landschaften bilden. Kanmi (auch Kiumi, Kiuschenmi)⁶⁰¹⁾ dagegen liegt 300 Li, etwa 20 geogr. Meilen, im Osten von Khotan, im Osten des Flusses Kiantali, ein kleines Gebiet mit dem Hauptort Thatei, oder die alte Stadt der Mingmi genannt, nur von 40 Stunden Umfang, in welchem, nach dem 54sten Buche des Pian-tian, worin es beschrieben wird, daselbst ebenfalls, wie in Khotan, die Sanskritsprache in Gebrauch gewesen seyn soll. Also eine zweite Kultur-Colonie dieser Art, von der uns aber die genaueren Nachrichten bis jetzt noch fehlen. Es liegt dieses Kanmi also in der Reihe nach jenen verwüsteten Landschaften zu, zwischen Khotan, über Dima und Nijang, ostwärts von denen oben die Rede war (s. ob. S. 335). In den Han-Annalen, bei Pat. Hyacinth, findet es sich nicht unter diesem Namen erwähnt, falls es nicht das daselbst genannte Umi ist. Vom Lande Khotan sagen die Thang-Annalen, der größere Theil sey mit Sand und Steinfeldern bedeckt, aber die beschränkteren fruchtbaren Strecken, also die Darsen, sind gut bewässert, bebaut, bringen alle Arten Früchte hervor. Die Luft ist mild, aber fast immer sandersfüllt, die der Blind verweht. In dem Flusse, der Ju heißt, wird Nacht bei Mondschein durch Untertauchen der Ju-Stein gefischt; es giebt weißen und blauen. In den Wüsten gegen West giebt es eine Ratte, die im Sande lebt, nur von der Größe des Igel, mit goldfarbigem Fell, in Herden lebend (ob Mus, Wanderratte, M. Decumanus, Dipus oder Meriones-Arten? schön-isabellartige Springmäuse), wie sie Evermann in so großer Menge und von

⁶⁰⁰⁾ ebend. p. 33 Not. 1. ⁶⁰¹⁾ ebend.

den verschiedensten Arten in der benachbarten Bucharei beobachtet) ⁶¹¹⁾.

Die Einwohner ¹²⁾ von Khotan, heißt es ferner, sind in der Buddhalehre und der Justiz gut unterrichtet; ihr Character ist sanft, fröhlich; sie betragen sich sehr anständig, sind schmeichelnd, ceremoniös, tanzen und singen gern. Die Musik ist sehr geschätzt. Sie spinnen und weben Zeuge und feine Filze, auch Wollenzeuge; die wenigsten kleiden sich blos in Wolle und Filz, die allgemeynste Tracht besteht in weißen Wollen- und Seidenzeugen. Sie graviren Petschafte in Ju-Stein. Sie sind sinnreich, lieben die Studien, die Wissenschaften und Künste. „Ihre Geseze, ihre Literatur und ihre Schriftzüge sind denen der Hindus nachgeahmt (d. i. der Bud-
dhacultus, die Sanskritsprache, die Nagarischrift), nur mit wenigen Abänderungen. Dadurch ist ihre Barbarei gemildert, ihre Sitten und Sprache haben dadurch eine Bildung erlangt, welche von derjenigen ihrer Nachbarn abweicht.“ Das Volk lebt in Ueberfluß; viele Familien sind reich und friedfertig. Sie verehren den Buddha und sind seinem Geseze so ergeben, daß sie über 100 Klöster, Tempelklöster, erbaut haben, in denen an 5000 Mönche leben, welche sich dem Studium der heiligen Schriften widmen. Ihr König leitet seinen Ursprung vom Pittschamen her, ist aber dem Buddha sehr ergeben, dabei doch sehr kriegerisch.

In der Nähe der Residenzstadt fehlte es nicht an Tempeln und Klöstern, wie uns aus Fa Hians Bericht schon bekannt ist; von mehreren werden in dieser spätern Zeit der Tchang die einheimischen Legenden ¹³⁾ mitgetheilt, deren einige auch darum schon besondere Aufmerksamkeit verdienen, weil in ihnen stets Anklänge an Sanskritbenennungen sind. So liegt im S.W. der Capitale der Berg Kiu tschilingkia (vom Sanskr. Gau, der Ochse und Schringa, das Horn), die zwei Ochsenhödner genannt, von den zwei steilen Felspitzen, zwischen denen in einem Felsthale das gleichnamige Kloster erbaut ist, darin ein Buddhahild, das stets helles Licht verbreitet (wahrscheinlich durch Lampen, Illumination), oder blos symbolisch zu nehmen,

⁶¹¹⁾ C. Goerdmann Reise von Orenburg nach Buchara, herausgegeben von Dr. H. Eichtenstein. Berl. 1823. 4. S. 120.

¹²⁾ Hist. de Khotan p. 22, 25 — 26. ¹³⁾ ebend. p. 44 — 67.

weil Buddha einst hier eine gedrängte Uebersicht seiner Lehre gegeben haben soll, weshalb das Kloster erbaut ward, dessen Reliquie ganz dem Studium der practischen Doctrin ergeben sind, die hier gepredigt ward. Auf demselben Bergabhange liegt noch ein anderer großer Steinbau, in dem ein Kahan über hundert Jahr lang den Buddha verehrend in Nirvana versank, worauf die Felsen über dem Gebäu zusammenstürzten und seinen Eingang verstopften:

Eine Stunde fern, im S.W. der Stadt, liegt das Kloster (Kialan), Tschaphanpona, darin ein Standbild des Buddha von Kiatchu sich befindet. Dieses kommt ursprünglich aus Khotan. Ein Bezier des Königs von Khotan, der in das Exil geschickt war, hielt sich lange Zeit in Khotan auf, wo er dieser Statue dauernd seine Gebete darbrachte, und sie auch noch im Gebet anrief, als er auch schon wieder in sein Vaterland zurückberufen war, weshalb das Buddhabild aus eigenem Antriebe sich in dieses Mannes Behausung einstellte, der ihm zu Ehren ein Kialan erbaute. So die Sage. — Der chinesische Autor des Han schan thao, oder des Tractats über „die kalten Berge,“ sagt¹⁴⁾: jenes Kiatchu werde gegenwärtig Tschoua genannt, was wir eben so wenig kennen; woraus aber doch so viel erhellt, daß es wol in den benachbarten Schneegebirgen lag. Hierbei muß man nothwendig an das von Khotan gegen West 25 Tagereisen ferne buddhistische Königreich Kietcha¹⁵⁾, in der Mitte des Tschungling denken, im heutigen Klein-Tibet gelegen, welches Fa Hian durchschritt, um von da, nach gleichem Marsch, das Königreich Tschou (ob Darada?) im heutigen Baltistan, oder Kaschistan, zu erreichen, wo das Wille Phusa-Standbild, oder das Bild des Bodhisatwa war (s. ob. S. 285, 289). Hatte der Bezier dieses Land zu seinem Asyl erwählt, so begreift man leicht, warum die von ihm eingeführte Statue den Namen des „Buddha von Kiatchu“ trug; denn sehr wahrscheinlich möchten doch wol beide Namen identisch nur einen und denselben benachbarten Gebirgszweig bezeichnen, wodurch noch, außer Kaschmir, auch die Straße nach Kophene, für Khotans Civilisation, sich eröffnet.

¹⁴⁾ Hist. de Khotan p. 45 Not. 1. p. 26 und Not. p. 29.

¹⁵⁾ Foo Kouo Ki, ch. V.

Auch eine sitzende Buddhastatue ⁶¹⁰⁾, 7 Tschhi (d. i. Fuß?) hoch, wird genannt, die in der Stadt Pshukia i, 300 Li (15 geogr. Meilen) im West der Residenz, wegen ihrer schönen Gestalt, voll Majestät, bewundert ward, eine glänzende Tiara trug, und von welcher die allgemeine Sage ging, daß sie erst aus Kaschmir (Kachi mi so), durch einen König von Khotan, der Kaschmir überfiel, dahin entführt sey, aber nicht weiter als bis an diesen Ort zu bringen war, deshalb man dort dem Kialan über sie erbaute. Die specielle Legende übergehen wir, da uns dies schon, nebst unsern frühern Untersuchungen über Kaschmir, hinreicht, den fortdauernd einwirkenden Einfluß dieses Staates, im Süden der Schneegebirge, auch auf die Nordseite desselben, nicht aus dem Auge zu verlieren.

Da in Kaschmir, wie wir aus Huan Tshang's Pilgerreise ¹⁷⁾ wissen, schon seit ältester Zeit (im VII. Jahrh. vor Ehr. Geb.) vier große Dagoba-Thürme einst durch Astora erbaut waren, und man dergleichen, wie in Udiana auch in Kietchha ¹⁸⁾, nach Fa Hian über Buddha-Reliquien errichtet hatte, so wurden diese Reliquien (Cheli genannt), als große Kostbarkeiten, auch frühzeitig nach Khotan gebracht, und ihnen auch dort solche „Körperverbergende Mauerthürme“ erbaut, wie am Jandus, die von einstigen Reisenden dort wieder aufzusuchen seyn werden. Ein solcher Bau wird mit einer Wunderquelle und einem Kialan, Soma jo ¹⁹⁾, nur eine halbe Stunde im West der Residenz in Verbindung gebracht, und über deren Legenden weitläufig Bericht gegeben.

Daß Khotan ebenfalls seine patriotischen, kühnen Scavola's und Curtius aufzuweisen hatte, zeigt die Legende vom großen Strom ²⁰⁾ (dem Khotan-Fluß), der bisher, auf der Westseite der Stadt, gegen den Norden fließend, die dortigen Ländereien reichlich bespülte hatte, aber zum Staunen der Anwohner einst plötzlich zu fließen aufhörte. Die Kahan's schrieben dies Angiack dem Einfluß des großen Drachen zu, der dem Flusse vorstehe, und dem man Opfer bringen müsse. Indem flog ein Weib aus den Wassern empor, und sagte dem König des Landes, ihr Gemahl sey ihr zu früh entrisen, nur ein zweiter Gemahl könne sie

⁶¹⁰⁾ Hist. de Khotan p. 46 — 49.

¹⁷⁾ Huan Tshang Reise u. von J. Klaproth. Berl. 1834. 8. S. 6.

¹⁸⁾ Foo Kou Ki p. 26

¹⁹⁾ Hist. de Khotan p. 50 — 52.

²⁰⁾ ebend. p. 57 — 60.

(Als was der Drachengeist) versöhnen; dann werde der Strom wieder fließen. Sogleich fand sich ein edler Märtyrer, mit Namen *Wteou*, ein Großwürdenträger, der für das Wohl des Vaterlandes, auf einem weißen Pferde sich in den Strom stürzte. Mit der Peitsche theilt er die Fluthen und verschwindet; der Schimmel entsteigt glücklich wieder der Tiefe und bringt eine Trommel von Sandelholz als ein Zeugniß mit zum entgegengesetzten Ufer, daß *Wteou*, unter die Götter versetzt und der Schatzgeist von *Khotan* geworden sey. Die Trommel ward am Thore der Stadt gegen die Südseite aufgehängt, wo sie selbst ertönte, wenn der Feind sich nähete. Der Strom erhielt seine Wasserfülle wieder und brachte dem Lande Segen wie zuvor; kammer beim ersten Ronde überschwemmt und befruchtet er seitdem in weite Fernen die Felder. Die Drachentrommel war zur Zeit der *Zhang* nicht mehr an der Stadtpforte aufgehängt; aber noch benannte man als Zeichen derselben, damals den nahen See mit dem Namen der Trommel, aber das *Kialan*, welches dabei verbaat gewesen, lag in Verübung.

Eine andere Wunderlegende, welche, wie jene, für dortige Landesphysik charakteristisch genannt werden muß, daher auch beide sicher einheimischen Landes- oder Tempel-Chroniken entnommen sind, ist die von der Rattenhülfe und dem *Rattentempel*²¹⁾; welche wie viele andere beweisen, daß neben dem *Buddhacultus* doch noch so mancher alte heidnische Aberglaube mit in die Zeit der neuen Doctrin hindübergewandert war. Zwölf bis 14 Stunden (150 bis 160 Li) fern, im West der *Königsresidenz*, auf der Mitte des Weges zur großen Wüste, erzählt die *Chronik*, ist ein *Lamasus*, das *Rattengrab* genannt. In dieser Wüste haben die Ratten die Größe der *Zgel*, sind gold- und silberfarbig, bewanderndwerth (s. ob. S. 367). Aus ihren Grubenhöhlen gehen sie in Herden hervor, mit einem Anführer an der Spitze, dem sie in Allem folgen. Als ehemals die *Stammgenossen* zu vielen Hunderttausenden diese Länder überfielen, schlugen sie einst auch an den Grenzen *Khotans* an diesem Hügel ihr Lager auf. Der König von *Kiu sa ta n a* (*Khotan*) hatte zwar mehrere Zehntausende von Kriegern versammelt; doch wärgte ihm vor der Uebermacht. Er kannte zwar die Schönheit der Ratten aber nicht ihre übernatürliche Kraft; er brachte Opfer, brannte Weib-

²¹⁾ Hist. de Khotan p. 49.

rauch und flehte auch die Ratten um ihren Bestand an. In derselben Nacht verließ ihm eine große Ratte den Sieg. Und wirklich, als er am folgenden Morgen die Schlacht gegen die Hiongnu begann, war diesen Reiterhaaren alles Lederzeug des Geschirrs, der Waffen, die Kürasse, die Schilde von den Ratten zernagt. Ohne Schutz und Schirm wurden die Hiongnu geschlagen, ihr Feldherr erlegt. Seitdem ward hier den Ratten ein Tempel erbaut, und ihnen vom König wie vom gemeinen Mann stets Opfer gebracht. Diese Rattensage steht nicht allein in der Geschichte; die ganz ähnliche, wo diese Thiere dem ägyptischen Priesterkönige Sethos, an der pelusischen Wüstengrenze gegen Sannacheribs Ueberfall, unter ähnlichen Umständen, ganz gleichen Dienst leisten, ist aus Herodot II. 141 bekannt. Andere Zerstörungen durch solche Rattenheere sind auch sonst in Asien nicht unerhört; wir führen nur die Nachricht an, welche schon Klaproth²²⁾, bei seiner Anwesenheit in Irkutsk erfuhr, als dem dortigen Gouvernement officiell mitgetheilt wurde, wie ein großes Heer Ratten durch das Meer schwimmend nach Ochotk gekommen, und daselbst nicht nur Alles in den Magazinen aufgefressen, sondern die Magazine selbst zerstört habe, wobei man freilich auch noch an andere Beihülfe denken mag, wie bei jenen Siegen.

Zu den interessantesten Sagen gehört die von der Einführung der Seidenzucht aus China in dieses Königreich, durch eine chinesische Prinzessin, die sich nach Khotan verheirathet. Sie wird zweimal²³⁾ in den Tchang-Annalen, nach den Khotan-Annalen, angeführt; aber wie schon S. de Sacy dabei bemerkte, leider ohne chronologisches Datum. Dieses Factum der Ausföhrung aus China, denn durch Seidencultur bleibt Khotan späterhin, bis heute, immer ausgezeichnet, ist, wie Klaproth's Nachforschungen²⁴⁾ ergeben haben, in den chinesischen Annalen nicht aufgezeichnet, die sonst in solchen historischen Daten doch von musterhafter Genauigkeit sind. Es wird hiernach wahrscheinlich, daß diese Begebenheit in die Periode der momentanen Unterbrechung jener Annalen fällt, nämlich in die Zeit der Theilung des Chinesen-Reichs, die nach der Vernichtung der Dynastie der Tsin (419 n. Ehr. G.) erfolgte. Die Prinzessin war vermuth-

²²⁾ Mem. relat. à l'Asie 1826. T. II. p. 296. ²³⁾ Hist. de Khotan p. 34, 53; Silv. de Sacy im Journal des Savans 1820. Sept. p. 529. ²⁴⁾ Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 296.

Nach aus der Familie der nördlichen Wei, welche nur das nördliche China beherrschten, dagegen der Süden Chinas der Sung-Dynastie verblieb. Schwerlich, bemerkte Klaproth, können Griechen und Römer zur Zeit Augusts und Trajans schon die Seide (Sericum, *orp*, welches der ächt chinesische Name, *sir*, für Seide; *seta* ist) als ein Product aus Khotan, durch Seren erhalten haben, bevor nicht die Seide und der Maulbeerbaum aus China nach Khotan (also im V. Jahrh.) verpflanzt ward. Damals, scheint es, sprach man in diesem kleinen Königreiche eine Sprache, die gleichen Stammes mit dem Sanskrit war, in welcher „Kschau ma“ die Seide bezeichnete (?; Kansa? s. Asien Bd. IV. 1. S. 437—438). Der Name „Sir,“ in China einheimisch, würde aus diesem Reiche nicht nach Westen als Sericum vorgedrungen seyn, wenn der Stoff aus einem Lande, wie Khotan, wo man eine Hindusprache redete, zuerst den Abendländern übertragen worden wäre. — Wir haben bei frühern Untersuchungen schon gesehen, daß außer dem nördlichen Landwege durch Turkestan, auf dem Delu, dem Nordwege durch das Land der Huetschi (Getae) und Ast (Parther), vermittelt der Seren (der Händler mit Sericum, d. i. der chinesischen Seidenhändler, s. Erdk. II. Bd. erste Aufl. 1818. S. 626—643) durch Mittel-Asien, wovon weiter unten vollständigere Nachweisungen erfolgen, auch noch weiter im Süden, direct aus Indien, auf andern Wegen, jene Kauseryas, oder indische Seidengewebe, in weit älterer Periode, schon zu Alexanders Zeit, nicht nur direct von Indien aus, nach Medien, Babylon, Arabien, Aegypten, Syrus u. s. w. gelangen konnten (s. Asien IV. 1. S. 438), sondern auch selbst die chinesischen Seidenstoffe, sehr frühzeitig, auf chinesischen Junken, sicher bis in die ceylonensischen, malabarischen und persischen Häfen eingeführt wurden (s. Asien IV. 2. S. 29—36, 38, 42, 126, IV. 1. S. 592, III. S. 798).

Die Khotan-Sage, welche hier analoger Art ist, wie die früher angeführte aus dem VII. Jahrhundert, die sich auf Tibet bezieht (s. Asien III. S. 232), und welche auch durch die mongholisch, tibetischen Annalen²⁵⁾ sich für das Jahr 639 n. Chr.

²⁵⁾ Esanang Essets Geschichte der Mongholen n. J. J. Schmidt, aus dem Bodhiänder. S. 340 u. f.

Geb. (bei Schmidt, und 634 bei Klaproth)²⁶⁾ bestätigt hat, ist folgende. Im Südosten der Residenz Khotan, keine Stunde fern liegt das Kloster Louche²⁷⁾, einst von einer Königin des Landes erbaut. Vor Zeiten kannten die Khotaner den Maulbeerbaum und die Seidenzucht nicht; aber man hörte von denen im Ostreiche sprechen, und hat sich deren durch die Gesandtschaft aus. Der Beherrscher des Aufgangs verweigerte dies aber, und gebot den Zollwächtern auf das strengste die Ausfuhr zu wehren. Als aber ein Prinz von Kiu sara na eine chinesische Prinzessin zur Gemahlin erhielt, so ließ er dem Herrscher des Ostreiches, durch seinen Gesandten bemerklich machen, daß ihnen daheim die Seide, die Coccons und die Maulbeerbäume zur Bekleidung der Prinzessin fehlten. Diese nahm deshalb insgeheim Eier und Samen in ihrer Krüge mit, welche der Untersuchung der Zollbeamten entgingen. So kamen diese bis nach Khotan, wo die Bäume und die Seidenzucht seitdem gediehen, und die erste Anlage durch Erbauung des Kialan von Louche geehrt ward. Man zeigte, zur Zeit der Zhang, dort noch mehrere alte Stämme von Maulbeerbäumen, welche die ersten gewesen seyn sollten, die man dort gezogen hatte, so daß die Begebenheit etwa in das 4te oder 5te Jahrhundert fallen möchte.

7. Khotan, seit dem X. Jahrhundert in chinesischer Abhängigkeit.

Obwol sich China, in jenen frühern Jahrhunderten, schon der Tributpflichtigkeit Khotans oft rühmte, so wollte dessen Abhängigkeit vom himmlischen Reiche doch nur wenig bedeuten; denn der Verkehr blieb doch immer nur sehr unterbrochen, die Tributgeschenke liefen nur in Intervallen ein, und die Abhängigkeit war gewiß noch weit geringer als die chinesischen Autoren zu verstehen geben. Auch giebt hiervon die Selbstständigkeit des Reiches von Khotan, und die Bewahrung der Eigenthümlichkeiten seines Volkes den Beweis. Mit der Zeit aber ward Khotan, durch das Garnisonwesen chinesischer Truppentheile, und durch die stehende Beamtenwelt immer enger an die chinesische Monarchie geknüpft, und in allen Verhältnissen mit ihr nivellirt, auch

²⁶⁾ Deser. du Tibet in Nouv. Journ. Asiat. Paris 1829. T. IV. p. 108. ²⁷⁾ Hist. de Khotan. p. 53.

stehen vor der Zeit der großen Mongholen Eroberung, mit welcher Khotan, das früher sehr gesondert seine Eigenthümlichkeiten darbot, in die allgemeineren Verhältnisse des chinesischen Turkestan aberging, von dem es sich heut zu Tage nur wenig unterscheiden mag.

Aus dieser Abhängigkeitsperiode haben wir noch einige locale Thatsachen hervorzuheben.

Die innern Unruhen, welche China öfter in Verwirrung setzten, hinderten es, wie die Annalen der zweiten Tsin-Dynastie²⁸⁾ sagen, sich um die 4 Theile der Barbaren-Welt, außerhalb des himmlischen Reiches, viel zu bekümmern; sie erhielten daher auch von deren Besetzern nur wenig Nachrichten. Khotan zumal liege ohne das zu fern, an 10,000 Li von der chinesischen Capitale (eigentlich nur 6000, d. i. 450 geogr. Meil., s. Asien I. S. 203), nahe dem Lande der Pholomen (Brahmanen), zwischen Tibet und Kaschgar dem Tschungling benachbart. Dennoch schickte es in jener Zeit einmal ein Tributgesandtschaft an rothem Salz, gebiegen Gold, dem Stein Zu, Luchern und Li, d. i. Ochsenschweife (wol des seidenhaarigen Yack, die bekannten Chorwi) nach China; und dem chinesischen Kaiser war so viel an dessen Befreundung gelegen, daß er ihm das Diplom als eines von ihm anerkannten Königs, durch eine eigene Embassade zuzufertigen beschloß, im Jahre 940. Diesen Gesandtschaftsbericht des Tschang-Khuang-ye, des General-Inspecteurs der kaiserlichen Armee, kennen wir schon nach seiner Durchwanderung der Grenzwüste zwischen China bis Chaschou (s. Asien I. S. 212—214). Von da westwärts setzt er seinen Weg südlich von der Nordstraße, auf einem Wege direct bis Khotan fort, in welchem uns Weniges was die Localität betrifft verständlich ist²⁹⁾, und auch mit den früher angegebenen Daten in den Namen nicht zusammenstimmt. Nur so viel ist gewiß, daß er eben hier jene Wüsten ei durchzieht, von der er selbst nicht viel zu sagen weiß, als daß sie in jenen Gegenden, wo ehedem die Hiongnu von den chinesischen Herren geschlagen wurden Houktu, (ehedem Dulu) heiße. Es fehle ihr an Wasser; sie sey immer kalt, voll Schnee, und wenn dieser schmelze, dann fehle es ihr auch nicht an Schneewasser. Weiter westwärts im Lande Tschungpun (?) liege die Stadt Tathun,

²⁸⁾ Hist. de Khotan I. c. p. 73.

²⁹⁾ ebend. p. 78—79.

deren Bewohner sich vor dem Gesandten des Kaisers prosterneten. An der Westgrenze dieses Landes fange die Wüste Kian (d. h. salziges Wasser) an: doch fehle es an (süßem) Wasser; nur beim Graben in die Tiefe finde man feuchten Sand, den man, um den Durst zu löschen, auf die Brust lege. Der Fluß Hian, den man weiter westwärts traf, war mit Eis besetzt, über das man hinwegsetzen mußte. Von da an kam man nach dem ersten Orte: Kantscheou (nicht das Chinesische an der Wayer), den die Bewohner von Khotan erbaut hatten. Zwei Tage fern von ihm nach Ankiustscheou und dann nach Khotan. Auf dieser ganzen Strecke, bemerkt der chinesische General, bis Khotan hin, habe er von Zeit zu Zeit Horden und Lager von Tübetern getroffen (eben da, wo vor Jahrhunderten früher, südwärts Khotan in Tübet das Reich der Weiber, der asiatischen Amazonen, angegeben wurde, s. Asien III. S. 210—211); denn die Bewohner von Khotan seyen in beständigen Kriegen mit den Tübetern begriffen; deshalb auch der König von Khotan begierig war mit ihnen einen Freundschaftstractat zu schließen.

Tschangschuangne gab über dieses Königreich Khotan zu jener Zeit (940) folgende Auskunft ⁶³⁰⁾.

Der König Kichlangtian von Khotan, trägt Kleidung und Mütze wie die Chinesen; die Gebäude seines Palastes sind gegen den Osten gekehrt; man nennt diesen den Kintshetian, daselbst ist ein Pavillon, welcher „die Sieben Phönixe“ heißt. In Khotan macht man Wein aus Trauben; eine Art von violetter, eine andere Art von blauer Farbe; auf welche Weise blieb unbekannt, der Geschmack ist aber sehr angenehm. Ihre Speise ist Reis mit Honig, auch Hirse in fetter Milch gekocht; also Reis und Hirsenbrei. An einer andern Stelle wird jedoch gesagt: die Hauptnahrung der Einwohner von Khotan sey Hammelfleisch ⁶³¹⁾. In ihren Gärten ziehen sie schöne Blumengewächse. Sie haben ein wohlriechendes Kraut, Punhoei ⁶³²⁾, das man nach China bringt, unter die Farben mischt, womit man die Zimmer anstreicht, wodurch diese sehr angenehm duften; die Pflanze ist weiß wie weißer Juwelstein. Sie tragen Kleider von Leinwand und Seide. Sie verehren Geister,

⁶³⁰⁾ Hist. de Khotan p. 80—81.

⁶³²⁾ ebend. p. 110.

⁶³¹⁾ ebend. p. 111.

zumal aber den Buddha. In des Königs Palaste sind stets an 50 Religiöse, in violette Gewande gekleidet, die ihn umgeben. Sein Regierungsjahr (im Jahre 940 n. Chr. G.) war das neun und zwanzigste Jahr Thungking's genannt.

Die Provinzen im Südosten seines Reiches heißen Yens-tscheou, Lutscheou und Weitscheou. An 1300 Li (an 60 geogr. Meilen) gegen Süden liegt der District des Ju-Steines, nach welchem unter der Dynastie der Han die Expedition des General Tchang, Khian, ye (im J. 122 vor Chr. Geb.)³²⁾ gegangen seyn soll. Zu dem Uebersehen der Flüsse in den engen Bergpassagen dienen im Lande eiserne Kettenbrücken³³⁾. In den dortigen Bergen ist der meiste Ju. Ein Fluß, der dort aus dem Kouen-Gebirge tritt, theilt sich in drei Theile; der östlichste, 30 Li im Osten der Stadt, heißt Fluß des weißen Ju (Jurungtasch, s. ob. S. 350), der westlichere, 20 Li im W. der Stadt, heißt Fluß des grünen, und der westlichste, 27 Li im W. der Stadt, des schwarzen Ju (Kara tasch, ebend.). Denn in allen dreien giebt es Ju, aber von verschiedenen Farben. Der aus dem Jurungtasch gewonnene weiße Ju heißt Pe-Ju³⁴⁾, der aus dem Kara tasch erhaltene kommt unter dem Namen Ou-Ju in den Handel. Jeden Herbst, wenn der Fluß trocken wird, geht der König dahin, den Ju zu holen, und nach ihm gehen die andern Landesbewohner eben dahin. Dies nennt man gleich einer herbölichen Ernte die Ju-Fischerrei³⁵⁾. Sehen die Einwohner des Landes den Schein des Mondes an einer gewissen Stelle des Flusses sich stets gleichartig spiegeln, so tauchen sie an derselben unter, und finden dann allemal den Stein Ju von besonderer Schönheit³⁷⁾.

Nachdem der General Tschhang, Khwang, ye seine politische Mission vollbracht und den Tractat mit Khotan zu Stande gebracht hatte, kehrte er nach China zurück. Eine Folge des guten Vernehmens war wol, im darauf folgenden Jahre 942³⁶⁾, die reich ausgestattete Embassade aus Khotan, welche 1000 Pfund Ju-Stein als Tribut dem Kaiser von China überbrachte, ein

³²⁾ Ab. Remusat Remarques sur l'Extension de l'Empire Chinois du Côté de l'Occident in Mem. sur plus. questions etc. Paris 1824. 4. p. 114—118; vergl. Foe Kone Ki, ch. VII. p. 35 und Not. p. 37—39. ³³⁾ Hist. de Khotan p. 111. ³⁴⁾ Hist. de Khotan in Recherches p. 161. ³⁵⁾ Hist. de Khotan p. 84.

³⁷⁾ ebend. p. 107. ³⁶⁾ ebend. p. 81—82.

Wertschaft von demselben kostbaren Steine, und Amulete; welche Kiangmatchu heißen (d. i. die den Todesthron besitzenden; Maradjitra, d. h. Besieger des Todesthronbesitzers, ist einer der Namen Buddha's). Im Jahre 965 wurden 300 Stück Ju-Kiesel als Tribut nach China geschickt, und ein Jahr ein umgekehrter Ju-Kiesel von 237 Pfund Schwere daseibst gesandt und dem Kaiser von China angeboten. Unter dem Tribut wird auch, aus der Fabrik Khotans, ein merkwürdiges Stück angeführt, ein Schreibzeug³⁹⁾ aus blauem Eisen, welches bei ihnen gegossen sey; wol eine blau damascirte Stahlarbeit.

In der Periode des XI. und Anfang des XII. Jahrhunderts, sieht man, aus den Tributen, welche aus Khotan nach China geschickt werden, daß es seit dem Eindringen der arabischen Sieger, in jenen Gegenden von Gogdiana und Turkestan, in Handelsverbindungen mit dem Westen getreten ist, und einen Reichtum fremder Waarenzufuhr durch den Karawanenhandel von dieser abendländischen Seite erhielt, der ihm früher fremd war. Es sind nun nicht mehr wie früher die einheimischen Landesproducte, sondern die Kostbarkeiten der Khalifenreiche, welche durch Khotan nach China gesandt werden. Im Jahre 971 ist es der erste gezähmte Elefant⁴⁰⁾, welcher sogar tanzen gelernt hat, den der Khotan König in einem Kriege mit Kaschgar erbeutet, und ihn durch einen Hoehu, d. i. einen Turkmene, nach China schickt. Im Jahre 1025 ist es, unter andern Kostbarkeiten, auch der Dromedar, das erste einbucklige Kamel⁴¹⁾, welches unstreitig durch Araber dort hingekommen, die Aufmerksamkeit im baetrianischen und turkestanischen Lande, wo man bisher nur das zweibucklige kannte, so sehr erregte, daß der König von Khotan es als Seltenheit mit dem Tribut nach China sandte. Außerdem sind es Perlen, Korallen, Eßwein, Eiderdaunen, Bernstein, wachstreichende Hölzer, Weihrauch; Kampfer, Quecksilber, Gewürznelken, weßliche Stoffe und viele andere Dinge, welche der König von Khotan nach China als Tribut schickt, in einer Zeit, wo er wirklich, im Gebrauche der heranrückenden Mohammedaner im Westen und der Tübeter vom Südosten, sich desto enger an die politische Stütze von China an-

³⁹⁾ Hist. de Khotan p.

⁴⁰⁾ ebend. p. 83.

⁴¹⁾ ebend. p. 91.

schließen mochte, die aber doch keinen Bestand hatte, da nun die Mongholenfluth hereindrang und Alles in ihren Ocean verschlang. In dieser letztern Periode schweigen die chinesischen Annalen über Khotan gänzlich, und die darauf folgenden Ming-Annalen sagen nur daß in dieser Zeit sich das ganze Land mit Raubhorden gefüllt habe; und was unter der neuen Ming-Dynastie ⁴²⁾, seit dem Jahre 1406, wo die erste Embassade mit Tribut von neuem aus Khotan nach China ging, über dieses Land berichtet wird, enthält nichts Lehrreiches, oder Neues; über dasselbe. Es heißt nur die Beständer hätten sich, da es sich zeigte, daß sie sich nicht selbst regieren konnten, aus Furcht und Respect, in den Jahren 1403 — 1424, wiederum dem chinesischen Scepter unterworfen, und Khotan habe sich nach Rückkehr der alten Ordnung bald wieder zu seinem frühern Wohlstande erhoben, und sey zu einem friedlichen Durchgangsorte alles Handels der Waaren fremder Kaufleute geworden. Aber dieser kann nicht mehr bedeutend genannt werden, seitdem in der westlichen Hälfte jener Landschaft nun das bedeutendere und bequemere gelegene Emporium Yarkend aufblühte, welches Juthians Versinken in Unbedeutendheit fördern möchte. Khotans Tribut besteht seitdem nur außer in Ju-Stein, noch in Pferden, die sehr gerühmt werden, wegen ihrer Schönheit; von andern einheimischen Producten die für China von Werth seyn könnten wird geschwiegen. Das Land ward von Mongholen verheert und nomadische Reiterhorden waren darin eingezogen. Markwürdig ist es, daß im Jahre 1420 der Tribut von Khotan, mit dem seines westlichen Nachbarstaates Patakehang, d. i. Badakhschan, beide in Pferden bestehend, zum ersten male zugleich genannt ist, und daß beide gemeinschaftlich ihren Tribut an China in diesem Jahre entrichteten. Auf einer Zeichnung, welche bei der Anführung der Gewinnung des Ju-Steines der Geographie der Ming-Dynastie beigegeben ist, wird ein Einwohner von Khotan (Juthian) abgebildet ⁴³⁾, mit kahlem Kopfe, mit Bart um das Kinn und chinesischer Physiognomie, mit haarigem Körper, barfuß und einem großen Mantel bedeckt, aus dem nur die Schulter des rechten Armes hervorsieht, der mit einem Armband geziert ist. Die Genauigkeit solcher Zeichnungen bei chinesischen, wie bei den ältern europäischen Geographien, scheint meistens nur wenig Wert

⁴²⁾ ebend. p. 106 etc. ⁴³⁾ ebend. p. 102.

trauen zu verdienen, da dieselben Silber wol zu verschiedenen Belagen zu dienen pflegten.

Anmerkung. Der Ju (Yu) Stein, d. i. Ju-chi der Chinesen, Kasch der Turck, Gescheb der Perser, oder Jaspis der Alten; sein Fundort in Khotan, sein Verbrauch und Handel.

Das merkwürdigste mineralogische Produkt Khotans ist unstreitig der Ju (Yu), der berühmte Stein der Chinesen, der mit dem Kasch der Turck, und dem Jaspis der Alten (von dem heutigen Jaspis völlig verschieden), nur dreierlei Formen eines und desselben einheimischen Wortes, dieselbe mineralogische Substanz bezeichnet, welche seit Jahrtausenden eine der kostbarsten Waaren im Handel des Orients bildete, bis heute noch ungemein gesucht und theuer ist, in den Ursprung alles Handelsverkehrs der Culturvölker Mittel-Asiens bis in die frühesten historischen Zeiten hinaufreicht, und seinen Hauptfundort nur allein in dem Quellgebirge des Khotanflusses hat, dem Karangul Tal (d. h. Rebelgebirge, finsternes Berg), der im Zusammenstoß des östlichen Kuenlun und westlichen Belur, südwestwärts der Stadt Khotan auch der große Tschungling heißt. An die Kette des Karakorum-Passes reißt er sich an und bietet hier die Eingänge und Uebergänge, durch West-Tübet (Kabakh) und Baltistan zu Kaschmir im südlichen anstossenden Himalaya-Systeme dar. Wir haben schon früher die Spur einer Kunststraße der Edelsteinhändler von Khotan nach Indien, zu den Zeiten der Mongolenkaiser, um ihre Prachtbauten in Delhi zu schmücken, verfolgt, welche Moorcroft wieder entdeckt hat, die über Surikla (sicher Surikgol, Saragol auf Klaproths und auf Grimms Karten), im Osten des Pushtikhur, und über den Karakorum-Pass nach Kabakh, von da über Kudoz, durch Una Desa das Land der Shawl-Bolle, und dann über den Himalaya nach Hindostan hinabführte zum Kolbong-Passe, die Babtschah, d. i. Kaiserstraße genannt, auf welche wir hier zurückweisen (s. Asien II. S. 560—562).

Dem Ju-Steine hat Khotan seine Berühmtheit im Oriente noch mehr zu verdanken als der Sanskrit-Literatur und seinem zelotischen Eifer im Buddhismum: denn dieser letztere Ruhm war vorübergehend. Die Fundgrube des Ju erhielt sich aber, durch alle Jahrhunderte, bis heute, und wenn sie früher den einheimischen Königen die Mittel gab, durch dessen Bergabgaben, wichtige, politische Relationen mit dem Auslande zu erhalten: so ist sie heut zu Tage, als kaiserliches Monopol, noch ein Hauptgrund geblieben, den Scepter des himmlischen Reiches segnend über die Barbaren in Khotan walten zu lassen, und ihnen die Gnaden zu verleihen, die von dort ausgehen:

Der ungemein lehrreichen und gelehrten Abhandlung unsers hochverehrten Freundes, des nun schon entschlafenen K. Remusat, der wir hier vorzüglich folgen, und welche uns an viele andere von ihm schon vorbereitete, wichtige Arbeiten ähnlicher Art, die er aber nicht mehr vollenden sollte, schmerzhaft erinnert, können wir nur wenig Wichtiges hinzufügen, einen Bericht, den neuesten, interessantesten aus dem Si yu wen kian lo, 1778, über den Fundort ausgenommen, der ihm damals noch unbekannt geblieben war. Nächst Timkowskis^{*)} erster Mittheilung verdanken wir denselben, in einer vollständigen Uebersetzung, dem Vater Pwacintz aus dem Chinesischen ins Russische, und aus dem Russischen dem Dr. Schott^{**)}.

Wir wollen sogleich mit diesem vollständigsten, lehrreichen Berichte, nach dessen eigenen Worten, doch so, daß wir des Vaters irrige Vertauschung des Wortes Jaspis mit dem Namen Ju weglassen, und diesem seinen ursprünglichen chinesischen Namen restituiren, beginnen, und dann die kritischen Bemerkungen des Sprachgelehrten K. Remusat und anderer Sachverständigen folgen lassen.

Der Ju, sagt das Si yu wen kian lo, wird in dem Flusse von Khotan gefunden. Die großen Steine dieser Art haben die Größe einer Schüssel, die Kleinern die einer Faust oder einer Kastanie; mancher derselben wiegt 300 bis 400 Pfund. Sie sind von verschiedener Farbe; die schneeweißen, dunkelgrünen, wachsgelben, zinnoberrothen und tintenschwarzen, schätzt man am meisten. Schneeweiße Ju mit rothen Punkten, und dunkelgrün mit Goldstreifen, sind eine Seltenheit. Das Ufer des Flusses ist mit Steinen von verschiedener Größe bedeckt, unter denen auch die Ju zerstreut liegen. Man erlangt sie auf folgende Weise: Ein wenig fern vom Flußufer steht ein Mandarin, und in der Nähe desselben ein Offizier von der Garnison als Aufseher. Zwanzig bis dreißig erfahrene türkische Taucher gehen in den Fluß, und stellen sich der Quere des Flusses nach, Einer zur Seite des Andern, auf den Grund, so daß sie mit ihren nackten Füßen die Steine berühren. So oft ein Ju-Kiesel sich findet, erkennt ihn der Taucher schon, indem er darauf tritt. Er bückt sich, alsdann hebt er ihn auf und bringt ihn an das Ufer. Ein Soldat schlägt an ein kupfernes Becken und der Offizier macht auf ein Stück Papier einen rothen Punkt. Wenn die Taucher aus dem Flusse heraus sind, so muß die Zahl der Steine, welche sie geliefert, der Zahl jener rothen Punkte gleich seyn.

Außer diesem Fundorte wird nun auch in diesem Berichte des Ste

^{*)} Timkowski Voyage ed. Klaproth. Paris 8. T. I. p. 404 — 405.

^{**)} Opisanie Dshangharia i wosstotchnawo Turkistana etc. v. Pat. Pwacintz nach Dr. Schott's Uebers. Kth. 2. über Yerkang, nach dem Si yu wen kian lo (d. h. Beschreibung des von mir Gesehenen und Gehörten an den Westgrenzen des Reichs). Edit. Peking 1778.

praxentianlo noch eines zweiten erwähnt, der 280 El (etwa 16½ Prog. Arsen) feyn von Yarkand; es ist der Berg Mirschai, welcher ganz aus Ju von verschiedenen Farben besteht. Einige Flecken in einer Stunde, andere haben Stüchchen Quarz inwendig (also ein drusenbehaftetes Borkommen). Wer reinen Ju, ohne alle Beimischung zu erhalten wünscht, und dazu Stücke die bis zu 10,000 Pfund wiegen, der muß auf dem höchsten Gipfel des Berges gehen, bis wohin selbst die Eingebornen nur mit Mühe gelangen können. Es giebt hier Döfen, die gut kochen. Der Lurt besetzt einen solchen Dofen, verfährt sich mit Werkzeugen, und haut wenn er oben angekommen ist die Steine ab, welche dann von selbst hinunterrollen. Dieser Ju heißt Berg-Ju. Derselbe wird, nach einer Anmerkung des Pater Spacinty, auch noch auf folgende Art gewonnen. In einem dazu ausgewählten Orte legt man einen Haufen Brennholz nieder, und zündet diesen an. Ist das Holz verbrannt, so haut man das heiß gewordene Ju stückweise ab. Ohne diese Vorkehrung ist das Abhauen sehr schwierig. Zu diesem Geschäft wohnen stets Eiserranten mit Brennholzvorräthen am Fuße des Berges. Die Stelle dieses Berges Mirschai wird nicht näher bezeichnet; indes stimmt die Lage der heutigen Stadt Mirsar oder Misar (s. Asien II. S. 638), unter 37° N.Br. und 76° O.L. v. Par. (auf Klapproth Carte centr. de l'Asie), im Südosten von Yarkand, der Distanz nach so genau mit jener Angabe, daß wol die nahe Gebirgskette, welche die westliche Fortsetzung des Karangou Thal von Khotan gegen Yarkand hin bildet, eben dieser Berg Mirschai seyn möchte. Hierzu kommt eine Unterstützung dieser Vermuthung in der ganz dicht daran, gegen Süd, auf der Route nach Sabath liegenden Station, Xerekiat Payn, auf derselben Karte, die offenbar der Eingang zu der beherrschenden Passage über Kulän zum Neuen Bergpasse ist (s. Asien II. S. 638). In dieser möchte man den sonst unbekanntem Namen der Provinz Peyn (Pe-yn, Poim oder Pofa)⁴⁴⁹ des Marco Polo wieder erkennen, die er zwischen Yarkand (Karlan) und Khotan, zu seiner Zeit, als den Fundort der Chalcedone und Saspis (Diaspro, b. i. der Kasch) bezeichnet, die alle zur von dort nach China gebracht wurden. Diese Vermuthung wird aber durch die Siffert Ullahs Reisebericht zur Gewißheit erhoben, der eben hier, obwohl ihm diese Erinnerung an das alte Peyn unbekannt bleibt, fast die Lage des Ju-Bruchs bestimmt angibt. Seine Worte sind in der früher schon citirten Sabath-Route nach Yarkand folgende: Nach unserer Abreise von der letzten Station (vor Yarkand), errichteten wir das rechte Ufer des Flusses von Yarkand, den wir zu Kulän-ül

⁴⁴⁹ M. Polo Ed. Marsden L. I. c. 38. p. 164, cf. Ab. Reinsmit Hist. de Khot. p. 119; vergl. H. Milione Ed. Babilii Boni Firenze 1827. 4. Vol. I. Lib. I. c. 41. p. 84 Not.

hatten nicht lagern lassen. Ein wenig über diesen Ort hinaus, ist im Flußbette „die Geschenke-Mine,“ ⁴⁷⁾ welche die Einwohner aber nicht bearbeiten können. Steht das Wasser sehr niedrig, so schickt die chinesische Regierung Leichter, um den Grund des Flusses zu untersuchen, und alle Steine, die darin gefunden werden, sind ihr Eigenthum u. s. w. Kulau ist aber die ganz nahe Station, die kaum eine Meile südlich vom obgenannten Pajin entfernt liegen kann; das Pajin Marco Polo's ist also wiederum wieder aufgefunden, und kein Schreibfehler.

Der Ju von Yarkand und Khotan, welcher in den Flüssen Ju-sung-kasch (hier ist nicht „tatsch“ sondern „tatsch“ geschrieben; tatsch im Turki ist Stein, aber tatsch speziell der Ju-Stein) und Karatatsch gefunden wird, kommt in unbestimmten Quantitäten an den Hof, und wird von Station zu Station bis Peking auf Kamelen transportirt. Privat-Transporte sind streng verboten; aber sowohl die Eingebornen als die Kaufleute verfahren dabei, sagt das *Si-yu-men-tsan-ko*, mit solcher Schamlosigkeit, daß man diesem Unfuge trotz aller Wachsamkeit nicht zur Strafe weichen kann.

Dieselbe Nachricht von dem doppelten Fundorte des Ju hatte auch schon Vater W. Goës ⁴⁸⁾ ganz richtig gegeben, nur in seinen Namen zu sehr entstellt (er nennt den Stein mit dem chinesischen Namen *Luce*, d. i. offenbar Ju-schi, Ju-Stein; den Berg mit dem Ju-Bruche nennt er *So-sanguicasio*, d. i. offenbar Karangout Kasch, oder K. L. Er liegt 20 Tagereisen fern von der Festung Yarkand (*Hiar-han*), in wilder Einsamkeit, man könne dort Matten von 2 Ellen Breite abspalten, während der Ju in dem Flusse nur wie Perlen gefischt werden müsse.

Dieser Ju-Stein oder Kasch ist es, der bei den asiatischen Völkern unter den Steinen im höchsten Werthe steht, und für China als kaiserliche Prerogative erscheint. Wie führten schon früher an, daß die Hülle und Pracht dieser Schmucksteine in der kaiserlichen Willa zu Peking die britischen Besucher überraschte, und daß auf jedem der kaiserlichen Gessel oder zahllosen Zimmern dortiger Paläste jedesmal ein Carpet lag, aus diesem Steine geschnitten, in Form einer Blume, die als Symbol bei dem Tode und Wapstanz der regierenden Dynastie gilt (s. *Wien II S. 133*). Die höhere, magische Bedeutung, welche diesem Steine beigelegt wird, geht schon in frühere Zeiten zurück; denn die *Schawal* ⁴⁹⁾

⁴⁷⁾ Mir Isset Ullah Voyage dans l'Asie centrale 1812. in *Klaproth Magnasin Asiatique*. Paris 1826. 8. T. II. p. 28. ⁴⁸⁾ Nicol Trigautius de Christiana Expeditione apud Sinae t. c. p. 552.

⁴⁹⁾ *Schanang Ostasien Gesch.* der Ost-Mongolen aus dem *Mongghol*. von J. J. Schmidt 4. St. Petersburg 1829. S. 83. f. Not. 36 S. 382.

mit dem thörichten Kranke Darassun, welche dem Eschtagisthan vom erhabenen Ghormusba Legri zur Befestigung seiner göttlichen Abstammung dargereicht wird, ist von diesem Ju (Ghas bei Schmidt), eben so wie sein Herrscher-Siegel, Ghas Boo genannt. In den weit ältern singhalesischen Annalen (Mahavamsi, nach berichtigter Schreibart) bildet sogar Ju den himmlischen Thron des Buddha. Es heißt daselbst ⁴⁰⁾: Als Buddha Gautama zum Buddha ward, erhob er sich auf einem Throne von durchsichtigem Stein, der aus der Erde in den Himmel flog, dem Ju, an den Quellen der Himalayahöhen, der die Kraft des Kalisman hat und Buddha zum Throne sitz dient. Upham der Uebersetzer aus dem Singhalesischen erklärt ausdrücklich, daß es der Ju aus Khotan sey, der hier bezeichnet werde, obwol wir sonst keine Spur finden, daß er jemals durchsichtig wie Bergcrystall oder andere Edelsteine vorkomme; wol aber wird einer durchsichtigen Quarzart auch der Ehrenname Ju beigelegt (Choui-Ju, d. h. wasserheller Ju, wegen seiner wasserhellern Klarheit) ⁴¹⁾.

Daß schon im II. Jahrhundert vor Chr. G. dieser Ju, unter der Han-Dynastie als das kostbarste Product von Khotan angeführt wird, ist aus Obigem bekannt. Seitdem geht sein Ruhm durch alle Jahrhunderte durch. In welcher Menge er ausgeführt ward, und sich dabei immer noch in den höchsten Preisen erhält, geht beispielsweise aus den Annalen vom Jahre 780 hervor. Damals ward der Hofmarschall des kaiserlichen Palastes aus China nach Khotan geschickt, um diesen mit diesem Schmucksteine zu versehen. Es brachte derselbe auf seiner Karawane von Kameelen, in diesem Jahre allein, mit zurück, von Ju ⁴²⁾: eine Tafel, 6 Kraggen, ein Wagenornament, 300 Stück Tafeln zu Gürtelschmuck, 40 Kraggen für den Kopfschmuck, 30 Basen von Ju, 10 Armbänder, 8 magische Cylinder (Päons) und 100 Pfund an rohen Stücken. Doch wurde Alles dies eine Beute räuberischer Poethei (Turk) der Sandwüste. Späterhin werden noch viele andere Schmucksachen, selbst ganze Schränke ⁴³⁾ von Ju (wahrscheinlich fournirt), Schreibzeuge, und andere daraus gefertigte Dinge genannt.

In neuern Zeiten, seitdem der ansteigende Bruch im Berge Nirbeschai bekannt wird, mag es auch größere Massen dieses kostbaren Steines geben; früher waren sie stets nur auf mäßige Größen beschränkt. Jedes Jahr, den fünften und sechsten Mond, sagt ein chinesisches Bericht ⁴⁴⁾, zur Zeit der Ring, überschwemme der Strom, wälge vielen Ju mit; verliere es dann sein großes Wasser, so fange die Ju-Ernte

⁴⁰⁾ Mahavamsi Edit. Upham. 1833. 8. Vol. I. ch. I. p. 4.

⁴¹⁾ Hist. de Khotan in Recherches L. c. p. 168.

⁴²⁾ Hist. de Khotan p. 73. ⁴³⁾ ebend. p. 82.

⁴⁴⁾ ebend. p. 112.

an. Auf des Kaisers von China Verlangen nach großen Stücken, schreibt der König von Khotan, es sey schwer dergleichen zu finden; selten seyen sie 1 Tchi und 1 Tschun (1 Tchi = 0^{Mètre} 305 und 1 Tschun = 1/2 Tchi), d. i. etwas über einen Fuß lang. Das größte damals nach langem Suchen gefundene Stück hatte 2 Tchi (= 0^M 610), also etwa 2 Fuß Länge; seine Farbe glich der des Specks. Es werden vorzüglich fünf Farben und Eigenschaften angegeben, nach denen die Stücke im Werthe standen: weiß, wie Speck in 9 Gradationen; gelb, wie gebochte Kastanien; schwarz, wie Firnis; roth, wie ein Hahnenkamm; grün, die gemeinste Art. In dem kaiserlichen Palaste zu Peking ward ein Maassstab (Etalon)⁵⁵⁾ für alle Nuancen des Ju angelegt, die ankommenden Stücke abzuschätzen, wie daselbst ein Maassstab zur Prüfung der Reinheit des Goldgehaltes eingerichtet ward. Alle Arten des Ju-Steines, welche noch heut zu Tage gefunden werden, stehen zu erst dem Kaiser zur Auswahl.

Außer Khotan wird zwar, in einer gewissen Periode, angegeben (im Hung King tian)⁵⁶⁾, daß der beste Ju aus Kantschian in Schensi und aus einigen andern Gegenden gegen Sian, in Süd-China, in den Wassern (wol als Kiesel?) gefunden werde; dasselbe sagt auch die chinesische Naturgeschichte des Penthsao⁵⁷⁾; aber diese Fundorte hörten auf; es ward kein Ju mehr von dort gebracht, und aller Ju zu den Schmuckvasen, zu den Ceremonien, zu dem Geschirrschmuck der kaiserlichen Equipagen, zu den Ornamenten des Palastes und der Garberobe des kaiserlichen Hofes, ward nur allein fernershin noch von Khotan geliefert. Was in neuester Zeit von Dr. Clarke Abel⁵⁸⁾ über das Vorkommen des Ju in der Provinz Yunnan gesagt wird, daß er eine der Nordprovinzen nennt, scheint wol nur ein Irrthum zu seyn. Der Ju wird, seiner Härte ungeachtet, zu den mannichfaltigsten Gegenständen auch gegenwärtig noch verarbeitet. Alle Bogenspitzen bestehen aus Justein, eben so selbst Ketten, Scepter, Tassen, Vasen. Eine eigene Classe von Steinschneidern (Jutsiang genannt) arbeitet ununterbrochen im kaiserlichen Palaste, und oft sind 10 Arbeiter mit einem und demselben Stücke beschäftigt. Er soll mit Korundpulver, das angefeuchtet wird, und mit Diamantspath geschnitten werden, die sie aus Canton erhalten sollen. Dennoch scheinen sie dabei noch eigene, den Europäern unbekanntere Methoden zu besitzen. Die Arbeit ist ungemein kostbar; in Peking selbst, bemerkt Dr. Clarke Abel, sey der Preis eines Griffes, in Form einer Sclere, von weißem Ju, an 120 Dollars, oder nach Silberwerth in

⁵⁵⁾ Hist. de Khotan p. 115. ⁵⁶⁾ ebend. p. 137. ⁵⁷⁾ ebend. p. 111. ⁵⁸⁾ Clarke Abel Narrative of a Journey into the Interior of China. Lond. 1818. 4. p. 132, 212.

China 80 Guineen. Bei dieser hohen Preise sey diese Waare, trotz
Kuglosigkeit ungeachtet, doch ganz ungemein gesucht.

Leider ist der Ju-Stein selbst noch in den europäischen Mineralien-
sammlungen sehr selten und nicht mineralogisch untersucht; deshalb seine
genauere Bestimmung, welche ihn wahrscheinlich zu einer eigenthümlichen
Art erheben wird, sehr wünschenswerth. Ab. Remusat's Untersu-
chungen¹⁰⁰⁾ verdanken wir die genauere Unterscheidung dieses wertvol-
ligen Productes von vielen andern, damit, nach Namen und Inhalt,
stets verwechselten Gesteinsarten. Daß Marco Polo diesen Stein un-
ter dem Namen Diaspro in Peym kannte ist oben gesagt, wie der
Pater B. Soës aus Khotan selbst sich mit diesem Ju (den er eben-
falls Jaspis oder Marmor nennt) einen nicht unvortheilhaften Hand-
trieb. Püttner, van Braam, Deguignes, Grofier und Andere nannten
ihn nach den Ansichten der Missionare in Peking Agathe oder Jaspis.
B. Soës war von Kabul aus gereist, wo er in der Karawane einer
Schwester des Königs von Kaschgar, deren Verwandter auch der König
von Khotan war, 600 Goldstücke, ohne Zinsen, vorstreckte, da ihr auf
der Rückreise ihrer Pilgerfahrt von Mekka das Gold ausgegangen war.
Diese Dame versprach ihm, in ihrer Heimath, die Summe wieder zu
zahlen, was sie auch rethlich that; der Pater zog es vor, die Auszahlung
zu Khotan in Ju-Steinen einzucassiren, weil dies die bequemste
Handelswaare¹⁰¹⁾ nach China ausmachte.

Bei mehreren tatarischen Völkern heißt dieser Ju wirklich Kasch
(Chass), woraus, unstreitig schon in frühester Zeit, der Name Jasp
oder Jaspis hervorging. Aber der Name Ju ist für diesen Stein
als eigenthümliche Benennung sehr antik. Schon im Et-ki, im Kapitel
Pheng-i, und selbst im F-king des Confucius (Khung-fu-bü) kommt
er vor, wo sein Schriftzeichen¹⁰²⁾ 卂 die Schnur dreier kostbarer
Steine bezeichnet, zu welchem erst später, zur Rechten, ein Punkt zuge-
fügt wird. Unter der Dynastie der Han erhielt er den mysteriösen Na-
men Piouan-tchin (tiefe Wahrheit). Im Japanischen heißt er I-
ma, Artama, Giot; im Mongholischen Kasch oder Kasch-tschila-
guu (nach Ab. Remusat; Chass oder Chass-tschilohn bei J. J.
Schmidt¹⁰³⁾; vergl. Asien II. S. 288); bei den orientalen Turken Sak,
Kasch, Khasch, und daher bei den Persern Beschm, Beschit
(Jaspis). Den Chinesischen Namen Ju haben auch die Tibetier in

¹⁰⁰⁾ Ab. Remusat Recherches sur la Substance minérale appelée
par les Chinois Pierre de Ju et sur le Jaspé des Anciens in Hist.
de Khotan. Paris 1820. p. 119—239. ¹⁰¹⁾ Nicol. Trigantius
de Christiana Exped. apud Sinas. 4. Ang. Vindelic. 1615. p. 668.

¹⁰²⁾ Ab. Remusat Rech. p. 124. ¹⁰³⁾ Esauang Gesetsen Gesch. d.
Df. Mongholen a. a. D. S. 83 Not. 36 S. 382.

• Ju beibehalten (doch soll er auch Edel heißen), wie die Mongholen in Ugu, und die Mandſchu Sou. Gegen die Chinesen aber noch die Bedeutung Stein hinzu, so heißt er Ju-schi, d. i. Juschi; eben solche Zusätze sind bei den Mandſchu die Namen Sou-welke, bei den Mongholen Kasch- oder Schass-Ischilohn, was in der Aussprache Kasch-Dschilun oder Dscholon Klingt, woraus denn der Name in Kascholong (Kacholong) übergegangen; womit die Kalmdäcken sehr allgemein ihre Agathe mit Opalfarben und andere Steine bezeichnen (s. Asien I. S. 884, II. S. 349, 351 u. a. D.). Durch die Bergleute in Kertschinsk und Barnaoul ist der Name Kascholong zur Bezeichnung jener schönen Kiesel des Hochlandes, in allgemeinen Gebrauch gekommen, und bezeichnet, obwohl es ursprünglich derselbe Name ist (der auch in die Schriften der Naturforscher wie Wallerius, Cronstadt, Pallas u. a. überging), doch von dem eigentlichen Kasch oder Ju ganz verschiedenartige Gesteine.

Die Jesuiten Missionäre²²⁾, welche den Stein selbst kennen lernten, und ihn am besten beschreiben, haben jedoch irrig den Ju vom Ju-sche unterschieden, was nur eine andere Schreibart ist. Die Chinesen, welche alle physischen mit den moralischen Eigenschaften systematisch zu parallelisieren pflegen, geben, nach dem Hiu-schin, dem Ju den Vorrang vor allen andern Steinen nach seinen 5 physischen und 5 symbolisch-moralischen Eigenschaften²³⁾: 1) sein Klang ist mild, human; seine Festigkeit ist die der Moderation und Gerechtigkeit; 2) sein Klang gleicht dem der verbreitetsten Wissenschaft; 3) seine Unbregbarkeit, Unveränderlichkeit, bezeichnet den Muth; 4) sein Gefüge, oder Korn, ist das Symbol der Reinheit. Der ganz weiße, klingende, dem Schweineschmalz gleich sehende, wird der wahre Ju genannt, von welchem die übrigen nur als die Varietäten angesehen werden. Auch giebt es künstliche Nachahmungen dieses Steins bei den Chinesen; deren Masse zu Gläsern, Basen u. s. w. verarbeitet schwer zu unterscheiden ist von dem ächten, und weit in den Handel bis nach Syrien, Arabien, Aegypten ging²⁴⁾.

Die frühere Verwechslung der sibirischen Kascholongs, Agathe, Jaspis u. s. w., welche von den Mongholen, Buräten, Tataren in Daurien in Menge in ganzen Säcken in den Handel nach Kertschinsk, Irkutsk u. s. w. kommen mit dem Ju, ist durch Klapproth, den Sohn und Vater, berichtigt, da jener denselben auf dem Markte von Kiachta (1805), als ganz verschieden vom Jaspis kennen lernte. Der Ju in Kiachta ist von enormen Preisen; der kleinste Flaccon wird daselbst mit 200 Rubeln

²²⁾ Memoires Concernant l'Histoire des Chinois. T. VI. p. 258 etc.

²³⁾ Ab. Remusat Recherches in Hist. de Khotan p. 133.

²⁴⁾ ebend. p. 159.

Silbergeld, ober 900 bis 1000 Franken bezahlt; dagegen dieselben Flacons von Kascholong, in welchen die Chinesen dort ihren Schnupstabaak zu haben pflegen, nur 2 bis 3 Rubel, zu jener Zeit, kosteten. Ein chinesisches Siegelring aus Ju, den Klaproth der Sohn, seinem Vater, dem berühmten Chemiker zur Analyse übergab, ward als Nephrit, Jade de ^{***}), anerkannt (Yeschm im Tatarischen, Chass im Mongholischen, Jasmama im Russischen). Denselben Stein haben die Briten in den Kaiserpalästen als jene Scepter wiedergefunden, und Jade de Chine genannt, wovon es jedoch auch eine nachgeahmte Porzellanmasse bei den Chinesen giebt, die schon Prosper Alpin und Makris als Handelswaare in Aegypten kennen. (Dieser sehr harte Nephrit ist völlig verschieden von dem öfter damit verwechselten sogenannten chinesischen, weichen, schneidbaren Speckstein, aus welchem die gefertigten Silber bekannt sind, die ihm den Namen Agalmatolith verschafft haben.)

Nach Haüy und Cordiers mineralogischen Bestimmungen, und nach Ab. Remusat's Folgerungen ^{*)}), wäre dieser chinesische Ju, als Jade de Chine, identisch mit der Jade Oriental, ober dem Nephrit (Lapis nephriticus) der frühern Systeme, mit dem er wol sehr nahe verwandt, aber doch füglich nicht identisch seyn mag. Cordier bemerkt, daß der chinesische Ju (den er Jade chinois nennt) nur in Kolliefeln, von Nierengestalt, nach Europa komme, von wachsweicher bis zur olivengrünen und lauchgrünen Farbe; halbdurchsichtig wie Wachs, dglanzend, fettig sey, und die größte Zähigkeit unter allen Steinen habe; denn er widerstehe jedem Hammerschlage. Der Bruch ist matt. Diese chinesische Jade gleiche vollkommen der indischen Jade, deshalb sie Jade Oriental von Haüy genannt ward, auch den europäischen analogen Arten vergleichbar sey. Aber gegen diese Identität des chinesischen Ju und der Jade Oriental, die aus Indien, Persien, Sibirien und selbst aus Aegypten nach Europa eingeführt wird, ist mancherlei Einwurf ^{**)}) vorhanden, und die chinesische Jade (die Jameson Prehnit ^{**)}) nennt) von der orientalen Jade (Nephrit) sicher verschieden, wie aus dem Urtheil eines Beobachters in Calcutta hervorzugehen scheint, der, nach Dr. Abel, auch noch einer dritten davon verschiedenen Art, nämlich des birmanischen Jade (Ju she-lu tse bei den Chinesen, Kyouptsing ober Modypoothwa der Burmesen) erwähnt, worüber wir die Untersuchungen den Adepten überlassen müssen.

Frühere Hypothesen haben die Gefäße aus diesem Ju-Steine für die Vasa myrrhaea der Alten gehalten; Ab. Remusat hat sich

^{***}) Ab. Remusat Recherches I. c. p. 176. ^{*)}) ebenb. p. 185.

^{**)}) Calcutta Gov. Gaz. und danach in Asiat. Journal XXII. p. 198 bis 198. ^{**)}) Jameson Mineralog. 2. Edit. Vol. I. p. 105.

aber bemüht darzuthun, daß der Jaspis der Alten ²⁰⁾ (z. B. der grüne medicinische Stein des Galenus de Simpl. Medic. facult. I. VIII. c. 19. ed. Charter T. XIII. p. 258; *χλωρός ἰασπικ*, sein Wagenstein) nicht der Jaspis der Neuern, sondern der Ju der Chinesen war, den sie aus dem Orient erhielten, oder doch der Yeschm, d. i. die orientalische Jade. Von dieser officinellen Eigenschaft auf die Nieren zu wirken, erhielt er den Namen Lapis nephriticus, und bei den Arabern, z. B. bei Idrischi, gilt der Jaspis der Alten noch für ein Amulet gegen die Wagenübel. Den selben Glauben haben die Chinesen von ihrem Ju, wie er noch heute vom sächsischen Serpentin gilt, von dem die Wagensteine allgemein bekannt sind. Der officinelle, moderne Name Lapis nephriticus, meint Ab. Remusat, habe im Abendlande als Nephrit, Jade, Steatit, Serpentin, Nierenstein, Wagenstein, wofür erst den antiken Namen Jaspis verdrängt, der dann auf andere Mineralien übertragen ward, welche die Alten nie damit belegten. Die älteste Erwähnung des Ju oder Jaspis der Alten findet er im Brustschilde Aarons (wo Jaspheh offenbar Jaspis, z. B. Mos. 28. 29, genannt ist) ²¹⁾, und vom Jaspis sagt schon Plinius: *Antiquitatis gloriam retinens*.

Ju, Jaspheh, Jaspis, Yeschm, Kesch, sind also nur verschiedene Formen eines und desselben Wortes, in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Wörtern, welche dieselbe mineralogische Substanz bezeichnen, die von jeher im höchsten Preise, in höchsten Ehren stand, nur in Khotan hauptsächlich ihr Muttergestein findet, und daher diesen Ort in der frühesten historischen Zeit zu einer bedeutenden Cultur, zu bedeutendem Verkehr mit andern Wörtern erhoben hat.

Erläuterung 2.

Markand der Einheimischen; Markend, Terken, Markiang (d. h. im Turk weites Land); Hiarchan bei B. Goës; Karkan bei M. Polo; Ye olh Kiang der Chinesen, als Capitale, altes Königreich und gegenwärtige Chinesische Provinz.

Ueber Markand, nach v. Hallerstern astronom. Beobachtung unter 38° 19' N.Br. und 73° 57' 30" O.L. v. Par. gelesen, sind wir zwar nicht so genau in den frühern Jahrhunderten seiner Historien bewandert, wie in denen von Khetan, doch geht auch die Kenntniß dieser Ortschaft bis in die Periode vor unserer

²⁰⁾ Recherches I. c. p. 211—229. ²¹⁾ Recherch. I. c. p. 233; vergl. Rosenmüller Handbuch der biblischen Alterthumskunde. Th. IV. 1830. S. 43.

Zeitrechnung zurück, und in der Gegenwart ist dieser Ort bekannter geworden als Khotan, da er von verschiedenen Reisenden besucht ward, und eine Capitale der modernen Herrschaft der Chinesen daselbst geworden ist. Da wir auch hier nur einzelne Auszüge und andere Berichte aus verschiedenen Zeiten besitzen, ohne zusammenhängende Localforschungen, so lassen wir erst dieselben Reisenden der verschiedensten Völker und Zeiten reden, und lassen ihnen dann die allgemeineren Beschreibungen folgen. M. Polo und B. Coës kehren auf ihren Wanderungen nach Khotan auch in Markend ein, Mir Jffet Ullah ist der neueste Augenzeuge; die türkischen, arabischen und chinesischen Geographien und Geschichten müssen die bleibenden Lücken füllen. Zugleich bemerken wir hier, daß auf der Grimmschen Karte von Hoch-Asien, zur Erdkunde, Berlin 1832, alle Zeichnung der Hydrographie dieser Gegenden Turkestans mit doppelten Linien, aus dem chinesischen Original-Atlas der Reichsgeographie, Fanthing-hoeltien, Peking. Edit. vom Jahre 1818, sorgfältig in die Karte einzutragen versucht ist; daher die Abweichung der Zeichnung von Klaproths Carte centrale de l'Asie, die nach frühern Editionen sich richtete, beide Zeichnungen lassen freilich noch vieles zu wünschen übrig (vergl. Asien I. S. 1045). Sie werden schon in etwas durch Burnes Map vervollständigt und berichtigt.

1. Karkan nach Marco Polo (1280).

M. Polo spricht nur wenig von der Provinz Karkan⁶⁷² (die in seinen verschiedenen Editionen auch Carham, Carhan, Carhan und Carcam heißt), zu der er von der Grenze Samarkands fortschreitet. Sie ist, sagt er, dem großen Khan untergeben, und hat meist Mohammedaner zu Bewohnern, doch auch nestorianische Christen. Es ist dort Vorrath an allen Bedürfnissen, zumal sehr viel Baumwolle; die Bewohner sind ungemein kunstreich. Aber ein Uebel, die geschwollenen Glieder und die Kropfbildung, sind sehr allgemein verbreitet, was man dem Trinkwasser zuschreibt. Ohne anderer Merkwürdigkeiten zu erwähnen, geht der edle Venetianer von da zur Beschreibung von Khotan über. Sein Besuch fällt daselbst (um das Jahr

⁶⁷²) M. Polo Travels, Ed. Marsden L. I. ch. 31. p. 150; ed. Baldelli Boni Vol. I. L. I. c. 30. p. 33.

1280 n. Ehr. G.) freilich in die Periode, welche unmittelbar den größten Zerstörungen nach Tschingisthans Zeit folgte.

2. Hiarchan nach B. Goës (1603).

Der portugiesische Jesuiten Pater B. Goës kam, im November 1603, nach einer ungemein beschwerlichen Reise von Kabul über Badakhschan, und die hohe Gebirgspassage des Puschtihur (s. ob. S. 16, wo er die Berge Sacrithma und Cieciakith nennt), durch einen Theil der südlichen Kaschghar-*Provinz* (Cascar), zu der damaligen Metropolis des ganzen Königreiches, die er Hiarchan ²⁾ schreibt, das Markand des Venetianers, das Markand, Markand, oder Jerken der neuern Zeit. Dies Hiarchan, sagt er, sey zu seiner Zeit die berühmteste Residenz des Königreiches Kaschghar, das größte Emporium durch das Zusammenströmen der Handelsleute und die größte Mannichfaltigkeit der Waaren. Die Handelskarawane, welche, damals, aus den indischen Staaten der Groß-Moghulischen Kaiser, von Kabul abging, und außer den Waaren Indiens auch die Meffapüger in ihre turkestanische Heimath führte (wobei eine Prinzessin Agehane, d. i. Hadschi Hane, die Schwester des Königs von Kaschghar, Maffamet Can, wol Mohammed Khan, war, durch deren Schutz der Pater eine günstigere Aufnahme dafelbst erhielt), war nur auf Markand gerichtet. Hier ging sie auseinander; denn neue Karawanen sammelten sich dort, um weiter bis Khatai (China) vorzudringen. Aber die Stelle des Karawanenführers ward nur vom Könige von Markand für große Geldsummen verkauft; dafür ward demselben vollkommen königliche Gewalt über die Karawane verliehen. Ehe sich eine solche von neuem organisirte, ging gewöhnlich ein Jahr darüber hin; und auch dies geschah keineswegs regelmäßig jedes Jahr, sondern nur dann, wenn man wußte, daß sie in Khatai, d. i. in China, eingelassen wurde. Auch blieb der Weg stets gefahrvoll (s. Asien I. S. 219—222 u. f.). Der schlaue Pater machte dem Könige mit einer Uhr, einem Tubus und andern annehmblichen Dingen Geschenke, sich dessen Gunst zu erwerben, verbarg ihm aber seinen Hauptplan, bis China vorzudringen, und sagte vor-

²⁾ Nicol. Trigantius de Christiana Expeditione apud Sinas suscepta ab Soc. Jesu etc. 4. Aug. Vindelic. 1615. p. 548; Cap. XII. p. 551—556.

läufig nur, daß er bis zum Königreiche Tsalis (Yulduz, oder Kharaschar, s. ob. S. 329) reisen wolle, wozu er sich erst die Erlaubniß ausbitten mußte. Von dem Prinzen der zurückgekehrten Mekkapilgerin nachdrücklich unterstützt, gelang ihm sein Plan; doch verstrichen 6 Monate ehe sich eine neue Reisegelegenheit bilden wollte. In dieser Zwischenzeit wurde der Ausflug nach Khotan gemacht, auch fielen allerlei Händel vor.

Endlich ward der Herzog der neuen Karawane, als Agiast (wol Hadshi? Fürst) ernannt; dieser bewirthete den Vater bei einem Gastmahle und drang in ihn, der Karawane doch bis Khatai zu folgen: eben das hatte der Vater gewollt. Es war auch des Königs Wunsch, und der Vater versprach es, wenn ihm ein freies Reisepatent für die ganze Tour ausgeliefert würde. Als er so seine Sache in Sicherheit wußte, kaufte sich B. Goës, für sich und den Transport seiner Waaren und Leute, 10 Pferde, und erwartete den Ausbruch der Karawane, mit der er, Mitte November⁶⁷⁴ des Jahres 1604, über Aksu, Kutschu, Yulduz, Tursan und Hami (Kamil, s. Asien I. S. 362) nach China, wohin wir ihn schon früher nach Sotscheou bis zu seinem frühzeitigen Tode geleitet haben (s. Asien I. S. 223), als Entdecker fortschritt.

3. Markand, nach Mir J'zzet Ullah's Reisebericht⁷⁵) im Jahre 1812.

Aus dieses aufmerksamen Mohammedaners Reisebericht von Ladakh nach Markand, ist uns aus Obigem (Asien II. S. 558, 635—640) schon auf das genaueste, vom Gletscher-Passe Karakorum an, nordwärts zum Markand-Fluß, über die doppelten Wachtposten und Grenzzoll-Linien die ebenere, bebauete und wohlbevölkerte Landschaft dieser Provinz, bis vor die Mauern dieser Capitale, selbst bekannt genug, so daß wir ihm nur noch in seiner übrigen Beschreibung dessen was er in der Stadt selbst gesehen und erfahren hat zu folgen brauchen.

Sie ist mit einem Erdwalle geschützt, durch welchen 5 Thore in die Stadt führen. Gegen West das Altun-Thor; gegen S.

⁶⁷⁴) Nicol. Trigautius de Christiana Expeditione l. c. p. 556.

⁷⁵) Mir J'zzet Ullah Voyage dans l'Asie centrale 1812. in J. Klaproth's Magazin Asiatique. Paris 1826. 8. p. 28—34; des. überl. in Hertze VI. B. 1826. p. 341—345.

das Chanak mit der Citadelle und das Mikrar, Thor. Gegen Ost das Kiakalbul, und gegen Nörd das Yerekpagh, Thor. Die Häuser sind wie die Umwallung von Erde erbaut. Der Fluß von Yarkand ist durch mehrere Canäle zur Bewässerung vertheilt (es sind vorzüglich zwei größere Arme von West und Süd, nebst mehreren kleinern, die sich hier vereinigen)⁷⁶). Einige derselben gehen durch die Stadt, und aus diesen durch enge Röhren in Eisternen, wo das Wasser im Winter aufbewahrt wird, weil dann das Flußwasser sehr abnimmt und alle Canäle sich mit Eise belegen.

In der Stadt Yarkand, und ihrem Gebiet, rechnet man 40,000 Personen, welche die Kopfsteuer (Alban) an den Groß-Kadhi zu entrichten haben; sie wird aber nur von denen die über 20 Jahr (nach andern über 12 Jahr) alt sind entrichtet, Studierende, Mullahs, Reisende und Bettler sind frei von dieser Abgabe, die 5 Puli (Kupfermünzen) bis zu 15 Tangseh (1 Tanga = 50 Puli) je nach dem Vermögen betragen kann. Die Einwohner von Yarkand sind sehr arbeitsam, meist kleine Krämer oder Kaufleute, nur eine geringe Zahl lebt in Knechtschaft. Sehr häufig sieht man bei ihnen Kröpfe (die schon M. Polo bemerkte); man schreibt sie dem Wasser zu, das sie aus Kürbissflaschen zu trinken pflegen. Die Frauen bedecken hier ihr Gesicht nach sonstigem orientalischem Gebrauche, mit Schleiern nämlich, gar nicht; weder Vornehme noch Geringe. Die aus der Fremde eingeführten Waaren auf den Markt von Yarkand zahlen Zoll; vom Verkehr im Innern des Landes wird keine Abgabe gezahlt. Die chinesischen Karawanen bringen ihre Waaren vom Grenzzollamt (Kurtang, s. Asien II. S. 638), und legen sie auf dem Packhose in Yarkand nieder, wo sie am folgenden Tage durch die chinesischen Zollbeamten revidirt und die Pässe visirt werden. Was zum Geschenk geschickt und nicht in großen Quantitäten eingeführt wird, berechnet man eben nicht. Man ordnet daher schlau seine Waaren so, daß die Zahl der Stücke nicht 30 bis 40 von einer Sorte beträgt, um die Abgabe zu umgehen. Wer z. B. 100 Shawls mitbringt, vertheilt sie zuvor an seine Mitreisenden, und läßt sie auf den Namen von 3 oder 4 verschiedenen Kaufleuten der Karawane einregistriren, wo er dann wohlfeiler wegstommt.

⁷⁶) Carte centrale de l'Asie.

Die Streitigkeiten unter Kaufleuten werden durch eine Panschatet der Yanan, das ist durch eine geschworne Jury von Schiedsrichtern geschlichtet, in welcher der Hakim Beg einen Yanan oder Aksakal (d. h. Ältester) für jede Classe der Kaufleute ernennt. Jeder fremde Kaufmann, mag er auch im Lande ansässig seyn, und selbst Frau und Kinder haben, ist doch unter dem allgemeinen Namen eines Musafir, d. h. Reisender, begriffen, und zahlt dann keine Kopfsteuer. Ein bedeutender Markt ist hier der Pferdemarkt, welcher jeden Freitag gehalten wird; alle Kirghisen Pferde sind klein und zu Wallachen gemacht, weil sie dann gelehriger und lenksamer sind, und weil die Chinesen keine Hengste nehmen. Diese Thiere sind sehr behende, und werden von 20 bis 100 Tanga verkauft, die theuersten kosten ein Yainu (?). Außer andern Dingen verkauft man hier auch die Berggut (eine Art Raubvogel von doppelter Größe des Falken), die zur Falkenjagd auf Wildpret abgerichtet sind, den Stein Yehdeh, der aus dem Kopfe einer Kuh oder eines Pferdes kommt, und als Medicin Wunder thut u. a. m.

Man baut im Lande Weizen, Gerste, Reis, Mung (Bohnen) und Juari (Holcus), welche Mir Isset Ullah wenigstens mit seinen in Indien gebräuchlichen Namen belegte. Die Pferde werden hier nicht mit Heu, sondern mit Stroh gefüttert, und mit Bündeln grünen und trocknen Kischkeh (?), wovon sie sehr fett werden sollen.

Als Geld, bemerkt derselbe Reisende, sey hier die Kupfermünze Pul im Gebrauch, davon 50 Stück = 1 Tanga; Tanga sey aber bloß eine imaginaire Münze. Die im Umlauf vorhandenen Silberstangen hätten 160 Rupien Werth, = 224 Tanga. Vom Münzfuß ist nicht weiter die Rede; wäre die Schätzung richtig, meint der Herausgeber der Reise, so wäre in Yarkend das Verhältniß des Kupfers um 12 Procent höher als zu Calcutta; wenigstens mag dies ungefähr der Fall seyn. Das gebräuchliche Gewicht ist das Maund = 8 Gherbil; 1 Gherbil ist = 8 Tscharek; 1 Tscharek = 200 Ser; 1 Ser = 7 Misikal; 1 Misikal = 24 Nohhoud oder Gran (Erbsen). Der Preis des Weizens war für $4\frac{1}{2}$ Tscharek ein Tanga.

Unter dem Chinesischen Gouvernement bestehen hier überall doppelte Behörden, einheimische und Chinesisch eingesetzte. Das Oberhaupt der Mohammedaner ist der Mohammed Hakim Beg; der Chinesen sind zwei Oberbeamte (wofür der

Dschangghän, Militärstatthalter, und der Amban ihm zur Seite; vergl. Asien I. S. 412). Diese erheben die Abgaben, verurtheilen zu den Strafen, haben das Militaircommando und empfangen die fremden Gesandtschaften; dem Hakim Beg bleibt nur die Entscheidung der geringern Angelegenheiten, doch hat er keinen regulair eingerichteten Justizhof, sondern er erwählt einen Alem Achwand, um die Function des Groß-Kadhi (Kadhi al kuzet) zu übernehmen, und hat den Mufti und einen Kadhi zu Gehülfen. Muß ein Eid geschworen werden, so schickt der Alem Achwand die Beklagten dem Kadhi zu. Der Hakim Beg wechselt niemals, es sey denn, daß er einen groben Fehler beginge; die drei andern Beamten werden aber alle 3 Jahre gewechselt. Auf die Mohammedaner werden von den Chinesen zweierlei Würden übertragen, die des Wang (wie z. B. in der Urga, s. Asien II. S. 226 u. a. D., vergl. I. S. 291) und des Baidsü. Der Wang trägt die Pfauenfeder mit 3 Blumen auf der Krone und das Ornament des Edelsteinknopfs, davon es 7 Classen giebt, die 2 ersten mit dem Rubin, die zweite mit der Koralle, welche der Hakim Beg trägt, die dritte mit Lapis lazuli, die vierte und fünfte mit blauem und grünem Glas, die sechste mit dem weißen Stein und die siebente von Silber, welche fünf Leatern für die Unterbeamten, die Mirs, nach ihren respectiven Rangordnungen gelten. In jeder der Städte stehen einige funfzig öffentliche Beamte unter dem Hakim Beg. Die Mirs erhalten vom Chinesischen Gouvernement Ländereien oder Gehalte, oder Lieferungen an Lebensmitteln, je nach ihrem Range. Die Truppen des Kaisers von China, des hier Khan heißt, bestehen aus Fußvolk mit Musketen und Bogenschützen. Mir Izzet Ullah giebt auch Einiges über die politischen Begebenheiten im Lande aus der Regierungszeit Khien long's, worüber wir aber durch Chinesische Berichte genauer unterrichtet sind (s. Asien Bd. I. S. 463), Seine Reiseoute von Markand nach Kaschghar ist lehrreich; sie enthält folgende Daten ⁶⁷⁷⁾, die wir in andern Nachrichten vergeblich suchen; sie ist auf Grimm's Karte von Hoch-Asien eingetragen. Die Distanzen sind nach Yol gegeben, deren Maas nicht genau zu ermitteln, davon aber 66 bis 90 Yol eine gewöhnliche Station auszumachen pflegen. 1) Zuerst vom Kurten g,

⁶⁷⁷⁾ Mir Izzet Ullah Voy. dans l'Asie Centrale in *Magas. Asiat.* L. c. T. II. p. 34—35.

d. i. dem Zollposten Karakuldschasch bis nach Kobribath. Es geht an mehreren Kischlak, d. i. an Dörfern vorüber, deren jedoch keins bis zum Zollhause. Eigentlich heißen Kischlak nur die Winterwohnungen der Einwohner, weil diese den Sommer über in Zelten zubringen; dann wurde der Name auf die Dörfer übertragen. Am Zollhaus wurden die Pässe der Reisenden, die nach Kaschghar gehen wollen, untersucht und visirt. 2) Vom Zollhaus sind 40 Yol bis Tschimlen, guter Weg dahin, wo die Pässe zum zweiten male visirt werden. 3) Von da 50 Yol zum Aurteng Tessaeh, ebenfalls ein Zollposten; bis dahin trifft man mehrere Dörfer. 4) Von da (die Distanz ist ausgelassen) nach Yenghi hissar (Yngachar), wo der Weg durch einen Fograk-Wald (d. h. Brennholz?) geht. Es ist eine Chinesische Stadt (die neu erbaut, daher Neue Feste genannt) unter einem mohammedanischen Hakim Beg stehend, der ein Verwandter des Hakim von Kaschghar ist (er heißt Rahmud Beg), und unter zwei Chinesischen Beamten. Von hier, wie es scheint am 5ten Tagemarsche, nach Paitschand sind 90 Yol, ein Zollhaus; von diesem Ostens noch 90 Yol Weges nach Kaschghar.

4. Yarkand, nach den Aussagen der Reiskapitler in Bombay (1835) 78).

Diese vervollständigen und bestätigen die obigen Angaben. Yarkand ist hiernach unter den 9 großen Städten und Stadtgebieten des Chinesischen Turkestans die erste, ihrer Ausdehnung und Volksmenge wegen, obwohl jedes dieser 9 Stadtgebiete politisch independent von dem andern, jedes seinen eigenen Gouverneur und seine Chinesischen Residenten hat. Es gehören viele kleinere Städte und Dörfer zum Stadtgebiete Yarkands, das durch viele Bergwasser reichlich bewässert wird und ungemein fruchtbar ist, sehr stark bevölkert, dicht gedrängt voll Dörfer, Weiler und Anpflanzungen, wo Weizen, Gerste (wie in Ladakh, s. Asien II. S. 618), Reis, Gram, Juari Bajera (s. Asien IV. I. S. 716, doch wol von denen in Dakan verschiedene Arten), Obstpflanzen verschiedener Art gebaut werden. Auch Melonen, Trauben, Äpfel und andere Früchte gemäßigter Climate sind

77) M. H. Wathen Secr. etc. Memoir on Chinese Tartary and Khoten in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. 2. Vol. IV. 1835. p. 654 — 655.

hier in Fülle, und die Maulbeerpflanzungen sehr häufig, weil sehr viele Seide gezogen wird. Den Hauptwohlstand giebt aber der Heerdenreichthum den Einwohnern von Yarkand; jeder Landeigentümer besitzt hier Heerden der Ziege mit der Schaafwolle, welche sie Akchahs nennen (ob die Kaschmirziege? wol dieselbe, die Al. Burnes ⁷⁹⁾ in Bokhara bei den Wanderkirgisen sehr verbreitet fand, die auf Anfrage von außen erst seit einigen Jahren nach dem Westen und Süden ausgeführt worden sind, vergl. Asien II. S. 600, 619 u. f.), und Schaafse mit dem breiten Fettschwanz, hier Dumba genannt.

Die Stadt Yarkand, sagten die wohl unterrichteten Turkestanischen Pilger, sey blühend und volkreich; nach der Chinesischen Volkszählung habe sie 30,000 Familien zu Einwohnern, jede zu 5 bis 10 Personen, was nach einer mittleren Annahme 150,000 bis 200,000 Bewohner geben würde. Zwei Citadellen gehören zur Stadt, die eine, sehr groß mit Erdwällen umgeben, sey unbewohnt; die andere, weit kleiner mit 4 Thoren, sey bewohnt und soll sehr fest seyn, aus Stein und Mörkelwand aufgeführt, mit Gräben umgeben. An dieser Stadtmauer mag also seitdem das seltsame Signalement des Engländers Moorcroft zur Vogelscheuche für alle Nachfolger abgemalt seyn (s. ob. S. 218, vergl. Asien Bd. II. S. 556—557). Die Vorstädte von Yarkand sind ungemein weitläufig. Die Häuser sind meist nur ein Stock hoch, aus Erde gebaut, was auch hinreichend seyn soll, da nur sehr wenig Regen in diesen Landschaften fällt. Man findet hier viele Moscheen und Collegien, zwei große Bazare, einer im Fort, der andere in den Vorstädten, und mehrere kleine in den verschiedenen Quartieren vertheilt. In den Fleischerbuden wird Pferdefleisch verkauft, was allgemeine Nahrung ist, und bei den Eingebornen keineswegs als ungeseglich angesehen wird; es steht in gleichem Preise mit dem Hammelfleisch. Dagegen trinken die Städter kein berauschendes Pferdenn Milchgetränk (Kumisch), sondern überlassen dies den Kalmücken und andern nomadischen Horden.

Nur 200 Chinesische Kaufleute etwa sind in Yarkand ansässig, aber viele derselben verweilen daselbst eine Zeit lang und kehren dann in ihre Heimath zurück. Viele Familien aus Kaschmir haben sich in Yarkand (offenbar seit den dortigen gewaltig

⁷⁹⁾ Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 176.

gen Verheerungen durch Afghanen und Seikhs, s. oben S. 78, 92 u. a. D.) angesiedelt, dagegen nur wenige eigentliche Hindus, auch einige Schiahs (d. i. Aliverhorer), aber keine Juden und keine Nogair-Tartaren. Außer diesen Handelsleuten giebt es auch eine Anzahl Chinesischer Handwerker hier, und sehr viele hier einheimische Kleinhändler oder Krämer, Tungan i (ob dieselben, die in Jli Tungan i heißen? und dort zugleich die Gastwirthe und Hölter sind, s. Asien I. S. 410).

Diese Tungan i sind, nach Aussage der Mekkapilger, Musfelmannen; von ihnen giebt es übrigens nach derselben Aussage in dem Chinesischen Turkestan keine Soldaten, weil die Chinesen fürchten, sie möchten im Fall eines Aufstandes mit ihren Glaubensgenossen, den Uzbeken, gemeinschaftliche Sache machen. Al. Burnes, von dem wir schon früher diese Tungan i-Tribus anführten, sagt dagegen (s. oben S. 14, 18), daß sie aus den westlichsten Gebieten des Chinesischen Turkestan noch als Garnisonen nach Yarkand commandirt würden. Da mögen denn also wol im Gebirgslande, westwärts von Yarkand, ihre Ortschaften liegen, in denen sie nach der Aussage der Mekkapilger einheimisch seyn sollen, nämlich Salar und Seiram, die uns sonst unbekannt sind. Merkwürdig ist es gewiß, daß die Mekkapilger mit Al. Burnes hinsichtlich ihrer Alexander-Sage übereinstimmen. Bis Salar und Seiram behaupten nämlich diese Tungan i-Tribus, sey Alexander W. vorgebrungen; dort habe er eine Colonie zurückgelassen, von denen sie abstammen (wie in Jstardo, s. ob. S. 216, 218) wollen. Vielleicht nur einer etymologischen Grille zu Liebe, da ihr Name im Turk-Dialect so viel als die Zurückgelassenen bedeuten soll.

Die mohammedanische Secte in Yarkand ist übrigens nicht sehr streng in ihrem Ritus, und weit toleranter als ihre westlichen Nachbarn, ihre Glaubensgenossen in Khotand, oder in andern Theilen des independenten Turkestans. Das Chinesische Gouvernement hält in Yarkand eine Garnison von 7000 Soldaten, theils Chinesen, aber auch Mandchu und Mongholen; ein Theil derselben garnisonirt im Fort, die andern haben ihre Cantonnements außerhalb der Stadt, nach Art der britischen Cantonnements in Indien (wie z. B. Asien IV. 2. S. 434). Alle stehen unter dem Commando eines Amban (vergl. Asien I. S. 413), welcher Chinesischer Resident und Militaircommandant ist. Der einheimische Hakim Beg von Yarkand (Abdul Rahman im J.

1835) hat den Titel Beg Wang, ist ein Usbeks und der Landesregent, der aber in jeder Hinsicht unter der schärfsten Controlle des Chinesischen Amban steht, dem der unumschränkte Befehl über die Chinesischen Truppen zukommt. So weit der Bericht der Einheimischen. Wir gehen nun von den Augenzeugen zu den Türkischen und Chinesischen Geographien über.

5. Yarkand nach dem Dschihannuma (d. h. der Weltschau) des Türkischen Geographen Hadshi Rhalfa, geschrieben um das J. 1640 n. Chr. (S. 669).

Glücklicher Weise konnte, sagt J. Klaproth, der Artikel Dschihannumas über Yarkand nicht wie andere des Türkischen Geographen durch Excerpte aus den Europäischen Geographien verschlechtert werden; die astronomische Lage, in welcher er den Arabischen Geographen folgt, ist zwar ganz irrig, aber uns durch W. v. Hallerstein'sche Beobachtung ersetzt. Folgendes sind Hadshi Rhalfa's Angaben: Die Stadt, einst eine Königsresidenz von Bedeutung, verfiel nach und nach in Ruinen und ward der Aufenthalt wilder Thiere (wahrscheinlich nach der mongolischen Periode). Dann baute Mirza Abubekr (wol Timur's Enkel, Sohn Miran Schahs?) die Stadt von neuem als seinen Wohnsitz auf, weil Luft und Wasser daselbst ihm zusagten. Er ließ schöne Bauten aufführen und Wasserleitungen dahin führen, umgab den Ort mit einer 30 Ellen hohen Mauer, in der Umgebung wurden 1200 Gärten angepflanzt, so daß es an Baumpflanzungen, Blumengärten und Bewässerungen durch das ganze Kaschghar-Land keinen Ort gab, der mit Yarkand zu vergleichen war. Die Bewässerung gab dem Boden Ueberfluß. Der vorüberziehende Strom schwillt in der Mitte des Sommers an (unsterklich weil er im Süden aus den Gletscherwassern der Karakorumkette und im Westen aus den Schneehöhen des Polar, beide zum Tschingling gehörig, hervortritt); im Frühjahr ist sein Wasser gering. Aus seinem Bette gewinnt man den Ju (bei Mirzar, s. oben S. 382). Die Luft von Yarkand ist nicht rein, aber Wasser und Luft sind doch in ganz Kaschghar gesund, aber kalt, und die Einwohner sind von rüstigem Schlage.

669) J. v. Hammer Geschichte des Osmanischen Reichs, Pesth 1827. Th. I. p. xxx. VI. p. 46.

Der vielen Obstarten ungeachtet giebt es doch nur wenig Krankheiten; vom Obst zieht man nur wenig Vortheil.

Die Bewohner Yarkands bestehen aus 4 Classen: 1) Unterthanen (ob Tadjiks? s. ob. S. 242); 2) Noutchin, auch Sipahi (d. i. Soldtruppen); 3) die Nomaden: Tribus (Aimaf); 4) die Beamten des Gouvernements und die Gesehleute. Von Yarkand, 3 Tagereisen weit für Karamanen, ist der ganze Boden bis Lakhuf:leh (? unbekannt, wol Lokho:karlanggar, 180 Li [= 14 geogr. Meilen] fern im S. O. von Yarkand nach einem Itinerar ⁸¹⁾ mit Flußarmen, Gärten, Baumpflanzungen bedeckt; jenseit derselben sind noch 10 Tagereisen bis Khotan; außer den Stationen daselbst aber kein bewohnter Ort und das Land dahin öde. Yengi Hissar, d. h. die neue Festung (nach der freilich irrigen Angabe der Grade in gleicher Breite, aber $1\frac{1}{2}$ Grad westlicher als Yarkand), eine neue Anlage an der Stelle der frühern Station Jnggachar (Jngazar), wo sie auch auf Grimm's Karte am gleichnamigen Fluß, nach dem Atlas des Tay thing hoel tien, Ed. Peking 1818, angegeben ist. Nach v. Hallerstein's Ortsbestimmung liegt Jnggachar (Inkesal, Jngazar) unter $38^{\circ} 47'$ N.Br. und $71^{\circ} 12'$ O.L. von Paris. Nach der Aussage der Mekkapilger ⁸²⁾ ist dies moderne Yengi Hissar auf dem Wege von Yarkand nach Kaschggar berühmt wegen seiner Tänzerinnen und Musikler, welche denen von Indien gleichkommen, aber Moslemen sind. Sandju (oder Sanadjou, nach v. Hallerstein's Bestimmung $36^{\circ} 25'$ N.Br. und $76^{\circ} 20' 30''$ O.L. v. Paris, also gegen Südost von Yarkand gelegen, südwärts der Route nach Khotan) liegt 6 Tagereisen in Süd von Yengi Hissar, 12 Tagereisen in West von Tibet (soll wol heißen in Nord? von Ladakh), und eben so weit in Ost (richtiger Südost) von Kaschggar. Von diesem Sandju liegt Kaschmir gerade 15 Tagereisen gegen den Süden (allerdings, wenn die Route über Ladakh geht, welches auch die Einzige seyn mag, wo aber dann die Zahl der Tagemärsche größer seyn muß, s. Asien Bd. II. S. 629—640). Sandju ist, wie sich hieraus ergibt, als Mittelstation zwischen Khotan, Yarkand, Leh und Kaschmir ein merkwürdiger Punkt,

⁸¹⁾ Klaproth Mem. de l'Asie II. p. 292.

⁸²⁾ W. H. Wathen Memoir l. c. in Journ. etc. Ed. Prinsep. Calcutta 1835. 8. Vol. IV. p. 656.

ungeachtet uns keine specielle Nachricht weiter darüber bekannt ist. Es stimmt damit die Carte centr. de l'Asie sehr gut, nach welcher es am nördlichsten Vorgebirge der Karakorum-Kette und seiner Gletscherpassage liegt, wo dieses Vorgebirge den Namen Sanadsju Tak führt, und die Grenze zwischen Yarkands und Khotan-Provinz bezeichnet.

6. Ye ölh khang, d. i. Yerkhang oder Yarkhang (sprich Yarkand), nach der Chinesischen Geographie des Siju wen kianlo²³⁾. Ed. Peking 1778.

Yer, das heißt Land im Türkischen, und khang, das Weite, also die weite Landschaft, wird von den Hoel, d. i. den Türkstämmen selbst, Yerkim genannt. Es war die Residenz des Hofi öschin (? wol eines Rhodja) und seiner Vorfahren. Ihr prächtiger mit Ziegeln aus grünen Lieull (nach Basilius Wörterbuch: lateres et tegulae lucentes quibus utuntur in templis et palatiis, also bunt glasierte Ziegelsteine) gedeckter Palast ist jetzt ein Magazin. Ein geräumiges Sommerhaus im dazu gehörigen Garten ist jetzt die Präfectur, wo die Chinesischen Behörden wohnen. Die Stadtmauern sind fest, von einem tiefen Graben umzogen, und haben gegen 10 Li im Umkreis (etwas über 1½ Stunden, da hier die Li etwa zu 180 auf 1° gehen).

Als Turkestan dem Chinesischen Hofe sich unterworfen hatte (im J. 1756, s. Asien I. S. 463), residirte hier ein Ober-Statthalter, der später nach Kaschghar und endlich nach Uschi versetzt wurde. Hieher beorderte man zwei Statthalter (wol Amban), zwei Expedatoren, 3 Registratoren, 10 wachhabende Trabanten. Es wurden 8 Wachtposten und 13 Stationen errichtet, mit 300 Mandtschu-Soldaten unter einem Obrist-Lieutenant. Die Garnison der Stadt bildeten 655 Chinesische Soldaten unter einem Obristen.

Die jährliche Kopfsteuer der 32,000 Steuerpflichtigen in Yarkand (man sagte jedoch, daß nur ¼ der Einwohner in den Revisionstabellen eingetragen sey) beträgt: 30 Unzen Gold, 35,378 Unzen Silber, 30,540 Säcke Korn, 800 Kin (Pfund) klares Öl

²³⁾ Nach Timkowaki Voyage ed. Paris. Tom. I. p. 402—406; vergl. Opisanie Dshungharia i wosstotschnawo Turkistana etc., d. i. Besch. der Dschungarei und des östl. Turkestan, aus dem Chines. von Pat. Spacynth nach Dr. Schott's Uebers. 2te Abth.

und 1649 Unzen Tribut-Silber (?) — welches Alles zum Unterhalt der Garnison verwendet wird. Ferner müssen die Einwohner liefern: 57,569 Stück Leinwand, 15,000 Riu (Pfund) Baumwolle, 1432 Säcke von grober Leinwand, 1297 Stück hanfene Ziehseile und 3000 Kin (Pfund) Kupfer — welches Alles nach Uli geschickt wird.

Das Land von Yarkand ist eben und ausgedehnt; es grenzt in Ost an Utschi, in West an Badakhschan, in Süd an Khotan, in Nord an Kaschghar und in Südwest an ausländische Gebiete (wol Kaseristan?). Unter der Gerichtsbarkeit des dortigen Statthalters befinden sich folgende Türkische Städte: 1) Yarkand, 2) Charghalik, 3) Toghustan, 4) Sandtschu (Sandju), 5) Ripan, 6) Tagh oder Tak, dieses liegt nach Pat. v. Hallerstein's Observation im Süden von Ketsip, unter $36^{\circ} 13'$ N.Br., $80^{\circ} 17'$ O.L. von Paris; 7) Kutpar, 8) Jallik, 9) Choschalik, 10) Wartschüt und 11) Sakola.

Dieses Sakola liegt 10 Tagereisen zu Pferde von Yarkand im Westen und an der Grenze von Badakhschan; dies ist ein bisher unbeachtet gebliebenes, aber sehr wichtiges Datum des Siyu wen kian lo für unsere Orientirung in diesem Gebirgslande des Bolor und Turkestans: denn mit dieser Lage stimmt nach der Carte centr. de l'Asie die Lage von Sere koul (Süd. von 38° N.Br. und westl. von 72° O.L. v. Paris) vollkommen überein. Serekul liegt aber, nach den Ortstafeln ⁸⁴⁾ der chinesischen Reichsgeographie der Peking Ausgabe 1818, unter $37^{\circ} 48'$ N.Br. und $42^{\circ} 24'$ W.L. von Peking, d. i. = $71^{\circ} 38'$ O.L. von Paris. Dieselbe Ortsbestimmung befindet sich aber bei Vater v. Hallerstein's Karte mit dem Namen Sere Kououlh ⁸⁵⁾ in den Mem. und bei Mailla. Dieser entstellte Name ist also identisch mit jenem, und also auch das Cartel auf der Route nach Badakhschan, welchen Weg Pater B. Goës von Kartchou (Chatoute, bei Mailla Chatschu im Tanyhing, nach v. Hallerstein unter $37^{\circ} 11'$ N.Br. und $24^{\circ} 30'$ O.L. von Paris, Ciarcunor bei B. Goës) nach Kaschghar und Yarkand von da heraufstieg über das Hochgebirge. Schon Grimm's Karte hatte diese Lagen bestimmt eingetragen.

⁸⁴⁾ Mscr. Mittheilung von Prof. Neumann aus dem Tanyhing boei tien, Peking 1818. ⁸⁵⁾ Mailla Hist. Gen. de la Chine T. XI. p. 575; vergl. Memoires Conc. l'Hist. de la Chine in Table des Positions etc. T. I. p. 393.

Es scheint wol dasselbe Surkol zu seyn, durch welches Moorcroft einst, im Fall des Mißlingens seines Reiseplans von Ladakh nach Yarkand, gegen West nach Ferghana hinabzusteigen und sich den Verfolgungen der Chinesen zu entziehen gedachte (s. Asien II. S. 558), welches am hohen Puschitihur vorüberfährt. Das Saragot auf der Karakorum-Kette nach Ladakh, welches dem Namen nach leicht damit zu verwechseln wäre und ein analoger Passageort zu seyn scheint, liegt jedoch im Süden von Yarkand (s. Asien II. S. 635 u. 636) und wol zu weit von jenem entfernt, um mit ihm identificirt werden zu können, obwol die Elphinstonesche Karte ⁸⁶⁾ diese Ansicht nach den darin niedergelegten Routiers sehr begünstigt. Vielleicht daß dieses mit dem Surikia Moorcrofts an der Edelsteinstraße nach Indien identisch ist, wie wir oben vermutheten (s. ob. S. 380). Es giebt noch mehrere Surikkol's. —

Die chinesische Geographie des Siyu wen klan lo fährt weiter fort zu berichten, daß alle diese 11 Städte ihre Klim oder Hakim Begs von der 3ten bis 5ten Classe haben, und einen von der 6ten Classe. Alle übrigen gehören zur 7ten Classe. Der jetzige Klim Beg, dritter Classe, sey Beila, Awo dei (1778). In der Stadt Yarkand zähle man gegen 80,000 Familien (wol mit der nächsten Stadtumgebung, also 400,000 Mäuler nach chinesischem Ausdruck, d. i. Einwohner, nach obiger Schätzung der Weltkapitler); von den übrigen Städten habe jede nicht über 1000 Familien. Die Garnison wohnt in einem Quartiere der Stadt; alles Uebrige ist von Turk bewohnt und nirgend sieht man einen leeren Raum.

Die Chinesischen Kaufleute aus den Provinzen Schansi, Schensi, Dschekiang und Kiangsi kommen hierher, ohne die Beschwerden der Reise und die sehr große Entfernung zu scheuen. Ein gleiches thun viele ausländische Kaufleute aus Ferghana, Tulpate (Tibet), Kaschmir u. a. m. Der Basar von Yarkand hat eine Ausdehnung von 10 Li (über eine Stunde), und ist an Versammlungstagen mit Waaren und Menschen ganz überdeckt. Die Waaren häufen sich wie Wolken und die Menschen wie Bienenschwärme. Hier findet man seltene Kostbarkeiten und Schätze, auch eine Menge Vieh und Früchte aller Art.

⁸⁶⁾ Map of the Kingdom of Caubul by L. J. Macartney. Lond.

Die Eingebornen sind friedfertig; sie ehren die Chinesen und beweisen ihren Vorgesetzten Ergebenheit. Sonst aber sind sie feiger Natur. Sie lieben Schauspiele und Schmausereien; ihre Weiber singen und tanzen schön und verstehen mancherlei Kunstwerke. Ihre Purzelbäume, das Gehen auf einem ausgespannten Kupferdrath u. a. m. sind wirklich sehenswerth. Der Mächtige drückt hier den Machtlosen, und die Beg's geizen nach Reichthum. Wenn ein gemeiner Hoieids (oder Hoiehe, d. i. vom Turkestamme der spätern Zeit, s. Asien I. S. 441 u. a. D.) etwas zusammengespart hat, so bemühen sie sich alsbald ihn aufzufangen, daher man, obgleich die Stadt so sehr bevölkert ist, doch nur wenige wohlhabende Familien findet. Die Einwohner sind im Allgemeinen sehr den Lüste ergeben und selbst der Sodomitisch. Sie haben die Sitten der Bewohner von Fukian und der beiden Kuang. —

So weist die Angaben der chinesischen Geographie des Sien wen kian so über den neueren Zustand des Landes nach der Unterwerfung unter chinesischem Scepter durch Kaiser Kien tong; leider besitzen wir noch keine Uebersetzung dieser Artikel aus der neuesten chinesischen Reichsgeographie, welche 1818 in Peking erschienen, und so viel uns bekannt bis jetzt nur allein durch Prof. Neumann nach Europa gekommen ist, daher ihre Bekanntmachung sehr zu wünschen seyn möchte. Neuer als ihr Inhalt ist jedoch der Zustand nach der dortigen Rebellion 1826 und 1827, worüber wir schon früher Bericht abstatteten (siehe Asien Bd. I. S. 468—472).

Die Zusätze zu Obigem, welche B. Fraser ⁶⁸⁷) auf seiner Reise in Khorasan (1822) sammelte, sind unbedeutender Art, bestätigen jedoch jene Angaben im Wesentlichen vollkommen, und theilen Einiges über den friedlichen Zustand des Landes unter der chinesischen Oberhoheit aus dem Munde eines mohammedanischen Handelsmannes, Hassan Mervi aus Yarkand, mit, der als Kaufmann sehr zufrieden war mit der Sicherheit im Lande gegen die früheren Raubzeiten unter dem Regiment einheimischer Landesfürsten, wo Horden der Deldsch, Kalmücken, Kirghisen, Ufngaren, Bucharen u. a. diese Gegenden zu einem beständigen Sammelplatz der Fehden machten.

⁶⁸⁷) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. Lond: 4 1826. App. B. P. IV. p. 110—114.

Tartand, erfuhr B. Fraser, sey gegenwärtig weit größer als Kaschggar; die Bauart der Häuser aus Steinen und Erde mit Balkonen sey wie dort. Der Basar ziehe von O. nach W. und bestehe aus einer Reihe von Etagen, die auf einer Plattform stehen, hinter welcher die schönsten Läden hinglehen, die vorzüglich von chinesischen Kaufleuten besetzt sind. Mehr als 10 große Colonnaden der Mohammedaner sollen hier mit Ländereien und Einkünften gut dotirt, und viele Karamanserais zur Aufnahme der Mühsenden gut eingerichtet seyn. Außer den Handwerkern, Kaufleuten, und zumal den vielen Mulkahs, welche dort wohnen, werden hieher sehr viele Sklaven aus Kaseristan und Badkhschan zu Markte gebracht, um als Arbeiter und Knechte zu dienen, an denen es in Tartand selbst fehlen soll.

7. Historische Verhältnisse Tartands in der ältesten Zeit; gegenwärtiger friedlicher Zustand als chinesische Provinz.

Die Annalen der Han lassen uns einen Blick in den ältesten heidnischen, und das Pian k'tian in den ältesten buddhistischen Zustand dieses Ländergebietes vor der mohammedanischen Zeit werfen, durch welche die ältesten Zustände der Länder der Sijthien und Seren zur Römerzeit einige Erhellung erhalten.

Die Annalen der Han ⁸⁰⁾, ein Jahrhundert vor Christi Geburt, nennen unter den Ländern der Westgrenze des Reichs dieses Tartand mit dem Namen So dsiu oder So k'ia, wie bei Deguignes Chao tsche oder Chao tsche geschrieben ist, wo derselbe vom Jahr 74 vor Ehr. bis zum Jahr 86 nach Chr. Geb., also während anderthalb Jahrhunderten, die Regententhümer der dortigen Könige aufführt, bis dieses Königreich durch den chinesischen General Pan tschao (Pansschao bei Ab. Remusat) ⁸¹⁾ unter chinesische Botmäßigkeit gebracht ward. Daselbst, sagen die Annalen, wohnte der Landesfürst in der gleich-

⁸⁰⁾ Opissanie Dshungaria i wostotchnawo. Turkistana etc. v. Pat. Spacinskij. St. Petersburg. 1829. Th. 1. n. Dr. Schott Uebers.; vergl. Deguignes Gesch. a. a. O. Th. 1. Einleit. p. 364, wo die Regententafel der Chao-tsche. ⁸¹⁾ Ab. Remusat Remarques sur l'Extension de l'Empire Chinois du côté de l'Occident, in Mem. sur plus. Questions rel. à la Geogr. de l'Asie centrale. Paris 1825. 4. p. 122 — 126.

namigen Stadt, in welcher 2339 Familien und 16,378 Mäuler (d. i. Seelen) lebten, mit 3049 Mann Kriegskenten. Im Süden von da sind 740 Li bis Serlyk, zum Eisernen Berge (Tie schan), welcher grünen Vescheb (Aspis, d. i. Ju) hervorbringt. Zur Zeit des Kaisers Siuanti (reg. 73 — 49 vor Ehr. Geb.) schenkte der Fürst des Landes dem jüngsten Prinzen der Fürstin der U-sun (der Blonden, von Indo-Germanischem Schlage, s. Asien I. S. 432 u. f.) seine besondere Zuneigung, welcher Wan nian (etwa Warner?) hieß. Als der Fürst kinderlos starb, war Wan nian am Hofe in China. Durch ihn hofften die Großen von So dsia sich das Wohlwollen des Kaisers und die Befreundung der U-sun, ihrer im Norden damals gefürchteten Nachbarn, zu erwerben, deshalb sie ihm den Thron antrugen. Der chinesische Kaiser war damit einverstanden und ließ den Wan nian durch einen Gesandten nach So dsia geleiten. Dieser Prinz erwies sich aber als Wütherrich; er erregte den Unwillen der Magnaten. Ehutubschen, der jüngere Bruder des vorzigen Königs, tödtete ihn sammt dem chinesischen Gesandten, bestieg den Thron und fiel im Bunde mit andern Staaten von China ab. Eben damals gab General Fung-fung-schi einem Gesandten aus Tawan (Kholand, Ferghana) das Geleite. Dieser General sammelte bei der Gelegenheit die Truppen verschiedener Reiche, bekämpfte und tödtete den Ehutubschen, und setzte an dessen Stelle einen seiner Verwandten, den Fürsten von Kaschghar, ein. Dies trug sich zu im Jahre der Regierung Juang-kiang (unter Siuanti, d. i. 65 Jahr vor Ehr. Geb.).

Mit dem Ende der Dynastie der Han, im ersten Jahrh. nach Christo, hören auch auf eine längere Zeit die zusammenhängenden Relationen mit jenen Westgegenden wieder auf; also in jener Periode des zweiten Jahrh. nach Ehr. Geb., in welcher Ptolemäus in Alexandrien seine Nachrichten über die Karawanenwege aus Sogdiana am steinernen Thurm hinauf, über den Kassischen Berg (Kaschgharpassage), zum Berglande der Seren einsammelte (Ptol. VI. 13. fol. 161). Offenbar hat schon in jener Periode jenes So dsia (Markand) mit Kustana (Khostan) in Verbindung und unter demselben Einfluß fremder Kultur gestanden; der sich hier aus Indien und China, vom Süden, Osten und Westen her, begegnete. Jedoch in den drei ersten Jahrhunderten nach Ehr. Geburt geben die chinesischen Annalen keine belehrende Nachricht hierüber. Aber im VI. Jahrh. nach

Ehr. Geb. lehren sie uns ¹⁰⁰⁾, daß die Einwohner von Yanki, d. i. Yerkjanng oder Yarkand, ähnliche Schriftzüge gebrauchten wie die Polomen (d. i. die Brähmanen), und daß daselbst zweierlei religiöse Secten Bestand hatten; die einen beteten den Geist des Himmels an, die andern folgten dem Cultus des Buddha (Foe). Spätere Angaben aus dem VI. Jahrhundert sagen, daß die Schrift in Yarkand die der Hindus sey, und daß damit nur geringe Veränderungen vorgenommen wurden. Landeschroniken finden sich aber bei ihnen nicht, wie in Khotan; nur in den Klöstern werde Unterricht in dem Buddhagesetz gegeben. Ihre heiligen Bücher der Moral und Gesetzgebung gleichen ganz denen der Hindus (d. i. die Sanscritschriften der Buddhisten), und wer sie erlernen will, schreibt sie ab, um sie dem Gedächtniß einzuprägen. — So weit die merkwürdige Nachricht im Pian i tian K. 51. p. 7. nach Ab. Remusat, woraus wir sehen, daß Khotan in seiner Civilisation keineswegs isolirt stand, zumal da dieselbe Nachricht uns sagt, daß auch Kaschgar im V. Jahrhundert zum Buddhismus übergegangen war. Alle diese Civilisationsanfänge gingen in der Periode der Arabereinfälle in Turkestan seit dem VIII. Jahrh., und der Mongholen-Überfälle im XIII. Jahrh. ihrem Verfall, einer Vernichtung und großer Verwilderung entgegen, die in früheren Zeiten hier nicht herrschend war, und welche auch in der darauf folgenden Periode der einheimischen Türkischen Herrscher, der Kalmdücken wie der Ungarischen und Oeldth-Reiche nur zu sehr unterstützt ward (s. Asien Völker- und Herrscher-Wechsel z. I. S. 442—472).

Erst seit Kaiser Kien long, als Vernichter der Oeldth und der Macht ihrer Hordenhäuptlinge (1756), das Land der neuen Grenze als chinesisches Staats-eigenthum ansah, und bis zu den Quellen des Orus als ein Land der Colonien, des Städteanbaues, der Industrie, der Agricultur, der Bergwerke, Ansiedelungen und neuer Militär-Gouvernements organisirte, kehrte ein in neuer Friede, wenn auch nicht eben ein beidenswerthes Glück in diese Gebiete zurück, der dort seit einem Jahrtausend unerhört war, und dem wenigstens stärkere Population, größerer Wohlstand und allgemeinerer Anbau nothwendig

¹⁰⁰⁾ Ab. Remusat Recherches sur les Langues Tartares. P. 4. chap. VI. Turk Oriental. p. 291 etc.

folgen mußten, wenn auch jeder europäische Fremdling seitdem aus jenen genau bewachten Grenzprovinzen des großen Himantischen Reiches ausgeschlossen blieb.

Alle mohammedanischen Staaten dieser Turkestansischen Länder, deren Zahl so groß zu seyn pflegte, als gesonderte größere Städte (meist ein Duzend) durch das Stromgebiet des Talimu, oder Tarim, Systems zerstreut liegen, unter chinesischer Oberhoheit, behielten ihre religiösen und civilen Verhältnisse bei, und selbst ihre einheimischen Oberhäupter aus ihren eignen fürstlichen Geschlechtern, die Hakim Begs, die nur unter die Aufsicht chinesischer Oberbeamten gestellt zu wilderer Verwaltung und zur Erhaltung des Friedens durch chinesische Militärmacht genöthigt wurden. Hierbei befanden sich die unterjochten Völker sehr wohl, das mildere Regiment, der dauernde Frieden nach außen und die Ruhe im Innern, ohne jene früherhin jährlich verübten Grausamkeiten und Tyranniën, wurden nur ein paar mal durch Rebellionen unterbrochen, die von den gestürzten, einst souverainen Fürstenhäusern, den Rhodjas (z. B. Rhodja Djangir, s. Asien Bd. I. S. 471) ausgingen, aber stets wieder, nicht ohne großes Blutvergießen, gedämpft wurden. Der einsichtsvolle Handelsmann Hassan Mervi aus Yarkand, der selbst bis Peking gereist war und B. Fraser ⁶¹¹⁾ in Khorasan von seiner Heimath erzählte, rühmte wenigstens ungemein den friedlichen Sinn seines Gouvernements, vorzüglich, weil dasselbe seine Autorität, wie er sich ausdrückte, mehr durch die Feder, als durch das Schwert zu behaupten suche. Die zahlreiche Armee der Chinesen, welche durch das ganze Land garnisonire, werde nie gebraucht. Nirgends sey gegenwärtig Räuberei wie ehemals, überall Ordnung, Sicherheit, die Polizei sey trefflich, die Schuldigen würden sogleich zur Stelle bestraft. „Ein Kind mit Gold in der Hand könne durch das ganze Land gen Osten bis nach China sicher reisen ohne alle Gefahr.“ Die blutigen Ereignisse und Empörungen, welche diesem erzwungenen Friedenszustande, besonders in Yarkand wie in Uschi, Aksu, Kaschggar und andern einzelnen Orten Ost-Turkestans vorübergingen, werden zur geographisch-politischen Orientirung in diesem Gebiete am zweckmäßigsten im folgenden Abschnitte nach den Einzelheiten der Städte mitzutheilen seyn.

⁶¹¹⁾ J. B. Fraser Narrat. of a Voy. into Khorasan. Lond. 4. 1826. p. 115.

E r l ä u t e r u n g 3.

Kaschghar oder Kaschar (Kasch, Chaje), Kascha ha eni oder Khe schi ho blh der Chinesen; Sule (Choule) oder Khiu scha der ältesten Zeit.

1. Kaschghar nach M. Polo (1280).

Obwol auch schon Ptolemäus im II. Jahrhundert die Kasischen Berge und die Handelsstraßen über dieselben hinausweg zu den Seren (Casii, Ptol. VI. c. 12—16, d. i. die Berge von Kaschghar) kennt, Ebn Haukal im X. Jahrhundert, das bedeutendste Land Chaje⁹²⁾ an den Grenzen von Turkestan mit 25 Städten und der Capitale (Chaje ist Kaschghar) beschreibt, und auch dem Edrisi⁹³⁾ diese Gegenden keineswegs ganz unbekannt blieben, da sie eben an den Ostgrenzen der Ausbreitung des Koran, in jenen Zeiten des XII. Jahrhunderts, lagen, und die Missionen des Islam dahin zu den Turkstämmen des Ostens (s. Asien I. S. 1127) fortschritten, gleichzeitig wie zu den Negerstämmen am Nigerstrom, so bleiben doch jene Landschaften selbst noch in dunkeln Schleiern verhüllt, von dem es auch die Historiker in ihren Berichten, die sich, wie in Samarkand so auch hier, frühzeitig, mit ihren Gemeinden festgesetzt zu haben scheinen (s. Asien I. S. 290, in der Sage vom Priester Johannes, das. S. 283—299), nicht befreien. Erst durch M. Polo, der (gegen 1280 n. Chr. G.) von Badakhschan und Wakhan am Oxus und Volor-Fluß, über die hohe Pamir-Ebene und den Belur (Beloro, s. ob. S. 320, 327) heraufsteigt nach Kaschghar (das Huan Tschang Kiefscha nennt)⁹⁴⁾, erhalten wir den ersten, lehrreichen Bericht eines Augenzeugen, der zwar sehr kurz ist, aber doch hinreicht, uns eine Vorstellung von der Wichtigkeit des Ortes, selbst nach den Bestrebungen der Mongholen, seit Tschingischan's Zeit, zu geben.

Nach sehr mühsamen Gebirgswegen, sagt M. Polo⁹⁵⁾, vom Westen her, erreicht man endlich Kaschar (Casciar in Ed. Baldelli Boni), welches vordem ein selbstständiges Königreich ge-

⁹²⁾ Ebn Haukal Orient. Geogr. ed. W. Onseley p. 266.

⁹³⁾ Geographia Nubiensis etc. ed. Paris 1619. 4. Cl. III. c. 8. p. 138 u. a. D. ⁹⁴⁾ Huan Tschang Reise durch Mittel-Asien und Indien. Klapproth a. a. D. S. 8. ⁹⁵⁾ M. Polo Trav. ed. Marsden L. I. ch. 24. p. 145—147; ed. II Millione di Baldelli Boni Firenze 1827. 4. T. I. Lib. I. 37. p. 32.

wesen, das aber gegenwärtig dem Khatkan t Ronghoken (Kubkai) unterworfen sey. Seine Bewohner sind mohammedanischer Religion. Die Provinz ist sehr weitläufig, und enthält viele Städte und Burgen, von denen Kaschcar (Kaschghar) nur die größte und bedeutendste ist.

Dies Volk hat dort eine ihm eigenthümliche Sprache (ob ein Türk-Dialect? das Dschagatai-Turki?). Sie leben vom Handel und Manufacturen, zumal von Baumwollenarbeiten; auch haben sie schöne Gärten, Obstpflanzungen, Weinberge. Sie gewinnen dort Ueberfluß an Baumwolle, aber auch an Flach und Hanf. Die Handelsleute von Kaschcar reisen durch die ganze Welt; sie sind aber in Wahrheit ein habfüchtiges, flüchtiges Volk, das schlecht ist und mit noch schlechterm Trunk vorlieb nimmt. Neben den Mohammedanern finden sich unter den dortigen Einwohnern auch einige nestorianische Christen, denen man nach ihren eigenen Gesetzen zu leben erlaubt, und die ihre Kirchen haben. Die Provinz breitet sich 5 Tagereisen weit aus. Von hier schreitet R. Polo in seiner Landesbeschreibung nach Karakan (Yarkand) fort.

2. Kaschghar (Cashcar) nach arabischen Autoren.

Die Stadt Kaschgar setzen Massie Eddins Tafeln unter 44° N.Br. $106^{\circ} 30'$ Longit.; Abulfedas Tafeln nach Abulfaradsch unter 44° Latit. $96^{\circ} 30'$ Longit., was freilich weit von der Wahrheit abweicht; denn nach Vater v. Hallersteins Observationen liegt es unter $38^{\circ} 19'$ N.Br. und $71^{\circ} 15' 30''$ O.L. v. Paris (nach der Carte centr. de l'Asie bei Klaproth unter $71^{\circ} 37'$ O.L., was auch nach der chinesischen Reichsgeographie Ed. 1818 das richtigere ist.

Die arabischen Autoren rühmen alle, nach R. Polos Zeit, dieses Kaschghar⁹⁶⁾, als die Metropole von Turkestan, die sehr groß, stark bevölkert sey, und auch in allen Zweigen der Wissenschaften Gelehrte hervorgebracht habe, die, ihr zum Ruhme, sich nach ihr nannten; wie z. B. Scheith Schad, eddin von Kaschghar gebürtig; Abulfeda (1345) sagt, es habe diese Stadt auch den Namen Ardukend gehabt. Während einer Periode, kurz vor TschingisKhans Eroberungen in diesen Lande

*** Abulfedas Descriptio Chowarezmiar ed. Hudson Geogr. Min. Vol. III. p. 74.

schaften, hatte sich ein vom Osten her eindringender Hordensfürst, Kur Khan, der Khitanen, der einen Streifzug bis zum kaspiischen Meere gemacht, dieses Landes bemächtigt, und seine Residenz, seit dem Jahre 1127, in Kaschghar aufgeschlagen, welches er Huse u ulh tu⁹⁷⁾, d. i. Husar-Ordn, den Hof von Husa nannte. Hierdurch wurden die dort vom Westen her eindringenden Muselmänner während einer Periode von 80 Jahren durch Kämpfe gegen diese vorübergehende Herrschaft in ihren Fortschritten nach Osten aufgehalten, und erst im Jahre 1208 ward dieses Khitanen-Reich durch den Sultan von Kharezm gestürzt, dem aber bald darauf die Mongholverzerrückung folgte. Daraus ergiebt sich wol die Ursache der Kargheit der arabischen Berichterstattung über dieses Gebiet in jener Periode. Von den Khitanen, sagt die Geschichte, daß sich die übriggebliebenen Reste ihrer Horden in die dortigen Gebirge zurückgezogen hätten, wo sie vielleicht noch heute unbekannter Weise haufen mögen.

2. Kaschghar nach dem Dschihanuma (d. h. Weltanschau)⁹⁸⁾ des türkischen Geographen Hadshi Khalfa, um das J. 1640 n. Chr. G.

Pater Ven. Goës hat auf seiner Wanderung dieses Kaschghar nicht berührt, wol aber giebt Hadshi Khalfa eine Beschreibung davon, in der er wol den arabischen Autoren folgt. Er nennt mit diesem Namen das Hauptreich im Turkestan, welches 15 Tagereisen in Nordost von Andudjan (Andesjan) liegt, und sich sehr weit in die Länge und Breite ausdehnet. Gegen Nord grenzt es an die Länder der Moghol, von deren Gebirgen mehrere Flüsse herab das Land bewässern. Gegen S. (soll wohl richtiger heißen gegen Ost) ist das Land Chach und ein Theil von Kikistan (d. i. Sand-Land). Im W. zieht sich im Halbkreis das Gebirge umher, von welchem die Flüsse gegen Ost herabströmen. Das ganze Land liegt am Fuß dieses Gebirges; und zieht sich ostwärts bis in die Länder der Kalma (Kalmaücken).

Das Königreich wird gegen Ost, und theilweise auch gegen Süd, durch weite, sandige Ebenen begrenzt, die voll Wälder sind (?

⁹⁷⁾ Deguignes Geschichte der Hunnen u. s. w. von Dähurt Th. II. p. 576, 592. ⁹⁸⁾ Klaproth in Mem. relat. à l'Asie T. II. 1826. p. 285 — 286.

davon ist in keinem andern Berichte die Rede, s. unten bei Pro-
ducte). Man gebraucht wol drei Monat, um von Kaschggar,
durch Choch, bis in das Land Turfan zu ziehen. In vorigen
Zeiten gab es in diesen Plätzen bewohnte Orte; jetzt sind nur
noch die Namen von zweien derselben übrig; nämlich von Tsub
und Kené (aus gegenwärtig unbekannt). Die andern sind un-
ter dem Sande begraben, der sie bedeckte und gänzlich zerstörte.
In diesen Gegenden werden jetzt die wilden Kameele gejagt
(wir vermuthen, daß Hadshi Khalfa mit dem Lande in der Nähe
von Kaschggar die weit östlichen Sandwüsten verwechselt hat;
s. ob. S. 323, 325, 333). Die Residenzstadt des Königs, Kasch-
ggar, liegt am Fuße der westlichen Bergkette, aus der einige
Flüsse hervortreten, welche die Felder und Aecker bewässern und
befruchten. Einer dieser Flüsse, der Lemen, floß, einst, mitten
durch die Stadt, die aber zerstört ward. Durch Mirza Abu-
bekr ward sie aber, wie Yarkand, wieder neu aufgebaut, doch so,
daß sie gegenwärtig nur an einer Uferseite steht; daher der Fluß
an ihr vorüberzieht. — Hierauf wiederholt der Autor nur, was
schon von Abulfeda angeführt war.

4. Kaschggar, nach Mir Jffet Ullah.

Kaschggar, nach Mir Jffet Ullahs Besuch⁶⁹⁹), im
Jahre 1813, hat nur wenig Aufklärung erhalten. Er stieg da-
selbst bei einem Tashkenter Kaufmann ab, dem er Briefe zu
bringen hatte. Der damalige Hakim der Stadt hieß Yunas-
Beg, er war abwesend auf der Reise nach China, um dem Kai-
ser den Tribut zu bringen, welcher monatlich in 6000 Tanga
(s. ob. b. Yarkand) besteht. Er fand hier einen Mullah, mit
Namen Nase aus Kaschggar, welcher schon zweimal den Rang
dieser Provinz (sein Name war Gefander Beg) mit nach Peking
begleitet und alle Poststationen dahin aufgezeichnet hatte, von
denen Mir Jffet eine Abschrift nahm, die aber wegen der sehr
verderbten Schreibart der Namen keinen besondern Ertrag für die
Orientirung darbietet.

Die Landesbewohner, sagt der Reisende, sprechen den Namen
ihres Landes durchgehends Kaschkar aus (Pater Georgi⁷⁰⁰)

⁶⁹⁹) Voyage dans l'Asie centrale in Klapproth Magazin Asiat. T. II.
p. 35 — 38. ⁷⁰⁰) Alphabetum Tibetanum Romae 1762. 4.
p. 34 + etc.

Ost-Turkestan, Kaschghar, neueste Berichte. 313

trägt den Namen von Kas, Casi Montes dei Ptolem., oder Kasch, und von Kai i. q. ghar, i. e. „Wohnung“ ab). Die Stadt ist durch einen Erdwall geschützt, hat 4 Thore; jeden Freitag ist Markttag. Der Pferdemarkt, der hier sehr ansehnlich ist, liegt vor der Stadt; zumal Kirghisen und Kassar (d. i. Kirghis-Kasar, Asien L. S. 1111 z.) bringen sehr viele Pferde hierher zum Verkauf; meist Wallachen, selten Hengste, gewöhnlich zu dem Preise von 20 Tanga bis zu 1 Da'inn. Die Chinesen ziehen die Manthiere vor, und sollen, wie man dem Reisenden sagte, eigene Vasaarde von Pferden und Mähren ziehen, von denen er aber keins zu sehen bekam. Der chinesische Gouverneur und die meisten Chinesen wohnen in der Vorstadt Kasbagh. Hier sind mehr chinesische Truppen stationirt als in Yortand; nämlich 5—6000 Mann, da Yortand deren nur 1—2000 hat. Nur 11 Stunden Weges im West der Stadt, zu Konah Karant ist der Grenzjoll und das Manthaus, zur Visitation der Waaren und Pässe (der Kurteng); aber die Route nach Kokand geht noch 17 Tagereisen weiter, am Kaschghar-Strome, d. i. dem Koksu, aufwärts, bis zum Hochgebirgspasse (Davan) nach Teret, im Lande Derwas (daher Darwasa Davan Teret genannt, d. h. Thor, oder Paß der Berge Teret¹⁾), bis zu dessen Quelle und Wasserscheide, an deren Gegenseite der Syr, oder Sihun, d. i. der Strom von Andidjan, hinabfließt. Dies ist die uns bekannte nördlichste Querstraße über den Belur Tag (s. unten).

1. Kaschghar, nach den Berichten der turkestanischen Reispilger²⁾ in Bombay, im J. 1835.

Seit der Rebellion von Rhodja Dshangir (im Jahre 1828—27, s. Asien I. S. 468—472) hat diese Capitale des alten Königreichs durch Feinde wie Feinde sehr viel erlitten müssen, und ist sehr in Verfall gerathen. Von Yartend erreicht man die Stadt in 5 Tagereisen; die Karawane gewöhnlich erst in 6 Tagen; der eilige Reisende in 4 Tagen. Viele Städte, Dörfer und feste Burgen sind von der Hauptstadt abhängig, die allein 16,000 Einwohner haben soll, deren zugehörige Population aber viel bet

¹⁾ Voyage dans l'Asie centrale I. c. T. II. p. 38, 41.

²⁾ W. H. Wathen Mem. on Chinese Tartary I. c. Journ. Calcutta 1835. 2. ed. J. Prinsap Vol. IV. p. 655.

denkbarer ist. Der gegenwärtige Urtukan, Chef von Kaschghar heißt Tahi'uridi'n Bag; er hat nicht mehr den Titel eines Wang, wie dies früher der Fall gewesen zu seyn scheint; aber doch ist seine Verwaltung völlig unabhängig von der des Wang in Yarkand; sein Rang aber geringer. Dagegen hat diese Grenzstation weit mehr Garnison zu beherbergen, stets 8000 Mann reguläre chinesische Truppen, um gegen den Khan von Kokand eine drohende Stellung zu behaupten. Der Handel von Kaschghar scheint, gegenwärtig, gegen den von Yarkand weit zurückzusehen; von dem Verkehr beider Orte gegen das ferne Gertoge ist schon früher die Rede gewesen (s. Wien II. S. 600—604). Durch die feindliche Stellung gegen Kokand mag der Verkehr dahin ziemlich unterbrochen seyn. Dagegen ist der Verkehr gegen Nordost, über Afsu mit Jli, wol belebter als früherhin, weil dies auch die Handelsstraße der Russen, von Semipalatinsk über Jli nach diesem Theile Turkestans geworden ist, das sie Kaschkarien nennen, wie sich aus ihren neuesten darüber durch A. v. Klossermann an A. v. Humboldt mitgetheilten Itinerarien ergibt ⁷⁰³).

Die Aufsäze, welche wir zu obigen Angaben in J. B. Frasers Erkundigungen ⁴) in Khorasan (im J. 1822) gesammelt finden, sind nicht sehr bedeutend; doch kommen sie ebenfalls aus dem Munde im Lande sehr erfahrener Männer; sie stimmen meist mit obigen Angaben überein. Danach soll das Land von Kaschghar, im Osten der Bergkette, im Ganzen weit lieblicher, besser bewässert, mannichfaltiger, grüner, besser bewaldet und sehr verschieden seyn von dem nackten, felsigen und kieseligen Boden der Westseite gegen Balkh, oder von der Sand- und Salzsteppe gegen Bokhara. Die Stadt ward der Größe nach von Einigen mit Umritze der Seith-Capitale (s. ob. S. 58) verglichen; nach Andern soll sie $3\frac{1}{2}$ Engl. Miles in Umfang und 10,000 Häuser haben, sehr stark bevölkert seyn, zumal durch Fremde. Der Marktplatz wird dort Charsu genannt, zu dem 4 Bazaar zusammenstoßen. Der chinesische Gouverneur soll in dem gesagten Castell residiren, mit 5—6000 Mann Truppen, unter seinem Oberkommando sollen (vor der Rebellion) die 12 Städte

⁷⁰³) Itineraire VIII. et IX. p. 289—292 in Al. de Humboldt *Fragmens de Géologie et de Climatologie Asiatiques*. Paris 1831. 8. T. I. ⁴) J. B. Fraser *Narrative* L. c. London 1826. 4. p. 109—111.

Ost-Turkstan, Kaschghar, neueste Berichte. 113

gefunden haben: 1) Aksu, 2) Ili, 3) Tursan, 4) Ahotan, 5) Kasakasch, 6) Iltisi (? Elchi), 7) Kerna, 8) Yarkand, 9) Gouma, 10) Kargarlik, 11) Yengi Hissar, 12) Kaschghar.

Der Weg von Kaschghar nach Yarkand ward auf 36 geogr. Meilen (180 Miles Engl.) angegeben; aber bemerkt, daß es auf einem noch weit kürzern Wege, selbst in einer einzigen Nacht(?) erreicht werden könne, daß diesen Weg aber nur allein die Officiere des chinesischen Gouvernements nehmen dürften. Wie dies möglich wäre, scheint nach der astronomischen Lage kaum glaublich. Aber das chinesische Gouvernement, sagte man, halte Alles, was die Grenzwege des Reiches betreffe, so lange als möglich verborgen. Eine dortige Gegend, welche durch einen besondern Graswuchs, eines wie Moschus duftenden Grases, ganz kürzlich erst, die Aufmerksamkeit erregt hatte, ward auf allen Seiten von chinesischen Wachen umstellt. Ein Schäfer, der auf einem hohen Berge, wohin er seine Heerde trieb, einen weit sich windenden Strom und eine feste Burg in einer schönbevölkerten Ebene entdeckt hatte, wurde nach Yarkand geschickt und hingerichtet, wie alle, denen er von diesem Geheimniß gesprochen hatte. Darauf wurden dort Posten aufgestellt, um einem ähnlichen Verrathe (wahrscheinlich mochte es eine insgeheim erbaute neue Grenzfestung seyn?) zuvorkommen, und die Posten alle 3 Jahr gewechselt. Eben so erzählte man, daß es von Kaschghar zwar kürzere Wege nach China gebe, die Hakims aber, welche man nach China schickte, mußten stets auf den Umwegen gehen, wozu 6 Monat Zeit nöthig sind. Die mohammedanischen Officiere, welche wiederum als Oberespione über die chinesischen Einnehmer angestellt sind, werden alle 6 Jahre einmal nach Peking einberufen, dann aber stets durch eigens dazu bestellte Escorten, auch Nachts, durch die Wüsten geführt, worauf 6 Monat Zeit hingehen sollen. Sollten diese Aussagen von dem Mißtrauen der chinesischen Verwaltung auch nur halb gegründet seyn, so ist es kein Wunder, wenn die Grenzverhältnisse auf den chinesischen Karren, wie z. B. zwischen der hohen und niedern Bucharei, auf der Ost- und Westseite des Belur so verworren sind, wie wir sie, nach den Originalen der Reichsgeographie vom Jahre 1818, in Grimms Karte von Hoch-Asien eingetragen sehen, so daß selbst Klaproths Carte centrale de l'Asie darauf Verzicht that, daselbst den Osten mit dem Westen in Verbindung zu

sehen, was H. Burnes⁷⁰⁵⁾ Verdienst, in seiner Karte dieſe theilweiſe wenigſtens mit Glück gewagt zu haben, um ſo mehr erhöht.

B. Kaſchghar, oder Kaſchkar, Haſchar, oder Haſche ha eul, auch Rhe ſchi ho dſh, nach chineſiſchen Berichten des Si yu wen kian lo⁶⁾.

Edit. Peking 1778.

Rheſchi (Kaſch) heißt, in der Landeſſprache, „jeder Ort;“ ho dſh (kar) aber „Wohnungen aus Ziegelſteinen.“ Dieſes Land iſt nämlich reich an Gebäuden jeglicher Art aus Ziegelſteinen, daher ſein Name; auch ſagt man, dieſe Phraſe bedeuete ſchlechthin Reichthum und Fülle. — So beginnt der chineſiſche Berichtſtatter ſeine Beſchreibung von Kaſchghar, daſ er ein großes Gebiet der Hoel (Mohammedaner) nennt. Die Bai-Fan (d. h. die auswärtigen Barbaren, worunter er die Ruſſen, die Kaſak von Ili, die Burut, die Einwohner von Ferghana, Bolor, Koſhand, Badathſchan, Hindoſtan, Kabul und Bokhara zählt), geben allen Hoel-dſh (d. i. Bewohnern von Oſt-Turkeſtan) den Namen Kaſchghar (Kaſchkarier). Im Nordweſten zieht ein Theil des Siue ſchan (d. i. des Schneegebirges); jenseit deſſelben iſt Alles Bai-Fan. Kaſchghar iſt die bedeutendſte Stadt an der turkeſtaniſchen Grenzlinie, von Aſſu 1000 Li (d. i. 75 geogr. Meilen, welche von ruſſiſchen Reſenden in 15 Tagen zurückgelegt werden, nach A. v. Klottermann Itinerar.) entfernt, und von Semipalaſtinsk der Ruſſen 35 Tagereifen. Sie hat mehrere hohe Staatsbeamte zur Verwaltung; ſie haben jährlich 36,000 Liang (Unzen) rohes Silber (gleich 3,600,000 Gul) als Abgabe einzuliefern, und 14,000 Säcke (oder Stein) Korn. (Nach der Note bei Timkowski iſt 1 Gul = 5 chineſ. Tſchohki, oder Deniers; 1 Tſchohki heißt im Türkſiſchen Yarmak. Es hätte daher auch der Ausdruck Yarmak beibehalten werden können, da 1000 Yarmak = 1 Unze Silber, d. i. 2 Silber-Kubel ausmachen.)

⁷⁰⁵⁾ Central-Asia comprising Bokhara, Cabool, Persia, The river Indus etc. constructed from numerous authentic documents but principally from the Original Mss. Surveys of Lieutn. Alex. Burnes by J. Arrowsmith. Lond. 1834. ⁶⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 406—408; Opisanie Dalhungaria i wostotochnawo Turkestana etc. Pat. Spacinty nach Dr. Schotts Uebers.

Alles dies dient zur Unterhaltung der dasigen Garnison, die aus 10,000 Mann besteht (im J. 1778) unter dem Befehl eines Kriegsgouverneurs (Dsiangghiu, s. Asien I. S. 312). Zuweilen sammelt man an Abgaben noch 10,000 Stück Leinwand ein, die nach Jli geschickt werden.

Als Handelssteuer wird der zehnte Theil von der Waare genommen, und das in Natura Eingesammelte wird nach dem Werthe verkauft; dies Geld kommt der Verwaltung zu. Diese befehlt über 9 Städte, die in einem fetten, marftigen Boden liegen, der an Korn und Obst reiche Ernten giebt, auch Granatapfel, Quitten, Äpfel, Melonen, Gurken, Weintrauben. Fabrikate sind Seidenzeuge, Atlas, Damast, und Arbeiten in Gold und Silber. Alle diese Producte werden als Tribut an den Hof in Peking eingeliefert. Die Städte sind folgende.

1) Kaschghar besteht aus der Türkenstadt (Kaschghar Hoetsching) und der Chinesenstadt (Kaschghar Dschintsching); diese letztere liegt im Nordost der ersteren, beide berühren sich. Die Stadt liegt neben der Festung; man zählt hier 16,000 Steuerfähige. Die Einwohner sind wohlhabend, kunstfertig, verstehen sehr gut das Schleifen des Ju, die Goldarbeiten; ihre Farben sind von großer Schönheit. Viele Kaufleute sind hier und blühender Handel; von allen Seiten strömen die Fremden hierher zusammen. Das Zollamt ist hier in gleicher Art wie in Akhy eingerichtet. Die Kaschgharen sind üppig und verschwenderisch; viele Lustbirnen sind dort, welche vortrefflich singen, tanzen, die man auch wol in den Wohnungen ganz achtbarer Leute ernährt, wie die Chinesen ihre Sängerinnen unterhalten. Alle ehren und fürchten das Geseß und dessen Vertreter (es war vor der Rebellion), die chinesischen Beamten. Sie haben sieben Grade unter den Rangordnungen ihrer Großen; an deren Spitze steht der A k h i m u p e k h i (Hakim Beg).

2) Ynggachar ⁷⁾ Yng a sa d h; s. ob. S. 400, wo es zu Yarkand gerechnet ist, und als Yengi Hissar seitdem neu zur Festung gemacht ist) liegt 200 Li (15 geogr. Meilen) in Süd (richtiger Südost) von Kaschghar. Darüber geht die allgemeine Straße der Ausländer (Wai-Fan), die in das mohammeda-

⁷⁾ Die folgenden Städteangaben hat das Excerpt in Timkowski Voy. I. a. ausgelassen, welches überhaupt sehr unvollständig genannt werden muß.

nische Gebiet wollen (die große Karawanenstrafe von Kaschmir, Indien und Tibet über Ladakh und Yarkand nach Kaschghar, s. oben); daher es nothwendig ward, dahin eine Militairdivision zu verlegen, um diese Ausländer in Respect zu halten. Das Land bringt Reis, Hanf, Bohnen, Melonen und Obst in großem Ueberfluß.

3) Phi s; d pa wan (?) liegt nur 30 Li östlich von Kaschghar; das Land bringt Bitriol, Melonen, Baumobst.

4) Tashbalig (Tschaschipekiki) liegt von Karaschar 15 geogr. Meilen (200 Li) nordwestlich (nach Klaproth, Burnes und Grimms Karten, richtiger, gegen Südwest; auf Grimms Karte ist der Name als Tschamelik, nach der Schreibart bei Mailla⁷⁰⁵) eingetragen, und nach Pat. v. Hallersteins Observation, unter 39° 6' N.Br., 71° 9' 0" O.L. v. Paris; die richtigere Schreibart ist Tash Balik, d. i. Stadt Tash). Dieses Tash liegt am Yamanyar-Flusse, der aus dem Karakul (Drachensee, s. ob. S. 327) von der Höhe der Pamir-Ebene herabkommt. Diese interessante Localität beherrscht also jene berühmte Passage, die seit den Jahrhunderten des Mittelalters, ihrer positiven Lage nach, bis in die neueste Zeit ein Geheimniß geblieben war; weshalb M. Polo, der edele Venetianer, auch hier öfter der Fabelei beschuldigt ward. Das Si nu wen klan lo sagt hierbei: Als der Empörer Ho-fhi dischi (d. i. der damalige Rhodja oder Landesfürst von Kaschghar, im Jahre 1759, s. Asien I. S. 463; vergleiche weiter unten) Rebellion stiftete, erwarb sich der nachmalige Hakim Beg von Kaschghar das Verdienst ihm zu steuern, und erhielt dafür das Land Tashbalig zum Geschenk. Es bringt nur Obst und Getreide (es ist wildes Bergland, Weideland).

5) Aratuschi (Olathuschi, Entorche wol irrig im Mem.⁷⁰⁶) statt Artuche; nach Pat. v. Hallerstein Observat. 89° 36' N.Br., 71° 54' O.L. v. Par.; dieser Ort ist in Mailla's Tafel ausgelassen; er fehlt auch in der chinesischen Reichsgeographie (Ed. 1818). Es ist eine Station auf der Route nach Ktsu, 80 Li in N.O. von Kaschghar. Die Felder sind sehr frucht-

⁷⁰⁵) Mailla Hist. Gen. de la Chine T. XI. p. 575 Tabl.

⁷⁰⁶) Memoires concernant l'Hist. des Chinois. Paris 1776. T. I. p. 393 in Positions etc.; vergl. Mailla l. c. T. XI. p. 676.

bar, die Bäume üppig wuchernd (das erste chinesische Dorf im Süden des Nowatt-Passes, s. Asien I. S. 327).

6) Beschikerem (Pie schi khi li mu), die erste Station von Kaschghar auf derselben Route, nur 10 Li östlich der Stadt, hat Klima und Sitten mit ihr gemeinsam.

7) Yü su nu dlh th u schi (? fehlt auf den Karten? liegt 30 Li in N.W. der Stadt, dem Schneegebirge schon nahe, hat also ein kaltes Klima.

8) Aragan (Od h tu, oder Arku) liegt 190 Li nordöstlich, im Norden der Akfustraße. Es lehnt sich an das Schneegebirge an (Hier, die Nordkette, am Westende des Thian-Schan-Systems, dessen westliches Glied der Mussur Tag ist; dessen noch westlichere Fortsetzung zur Nordgrenze Kaschghars, auf Klaproths Carte de l'Asie centrale, Gakhal Tak heißt, der sich westwärts bis zum Teret Tak, an die oberste Quelle des Kaschgharstromes [des Koksü] hinzieht, und hier, sich südwärts wendet, und nun als Beloro Tag zum Kuenlun fortstreicht). Daher hat es, bei Aragan, viele Schneehühner und andere Thiere, aus dem kalten Klima. Die Mohammedaner bedienen sich aber nur der Schneehühner, die sie für die Küche mästen. Wenn man von hier direct über das Schneegebirge reiset (also nicht die Akfu-Strasse, und ihren Gletscher-Paß auf dem Mussur wählt, der viel weiter im Osten liegt, s. Asien I. S. 330, 403), so kann man Ili in vier Tagen (? kaum glaublich?) erreichen. Im Frühling, Herbst und Winter ist es aber unmöglich dies Gebirge zu passiren; im Sommer würde es zwar angehen, doch wählt Niemand diese Gebirgsroute, hin oder her.

9) Wopar (Wo pa dlh?) liegt 180 Li in N.W., und grenzt an das Land der Burut (d. i. das Gebirgsland an der Südwestseite des Issikul-Sees, oder Temurtu Nor der Kalmlücken, s. Asien I. S. 394); von Wopar ist nichts Näheres bekannt.

7. Kaschghar, d. i. Sule (Ehule oder Ehou), nach den ältesten Berichten, seinen frühern historischen Verhältnissen, nach chinesischen Quellen.

Kaschghar wird, nach der ältesten chinesischen Berichterstattung, in den Annalen der Han-Dynastie, unmittelbar

vor und nach Christi Geburt, zum ersten Male genannt; aber mit dem Namen Sule⁷¹⁰⁾ belegt, der bis in das erste Jahrtausend nach Chr. G., bis in die Endzeiten der Thang-Dynastie¹¹⁾ im IX. Jahrhundert, bei Chinesen noch immer gebräuchlich blieb. Der Fürst von Sule residirte in der gleichnamigen Stadt, in welcher 1510 Familien, 18,647 Mäuler (d. i. der chinesische statistische Ausdruck für Seelen bei Europäern), 2000 Krieger gezählt werden. Im Süden rechnete man 560 Li (280 oder 300 auf 1 Breitengrad; also 30 geogr. Meilen) bis Yarkand. Sule war vor Christi Geburt schon wegen seiner Waarenmärkte berühmt; es zog damals schon die große Heerstraße hindurch, westwärts nach Tawan (Ferghana), Kangkiu (Sogdiana) und nach Groß-Yuetschi (Land der Getae, auch wol Massageten in Sogdiana, s. Asien I. S. 194 und III. S. 274). In jenen ältesten Zeiten lagen im Süden von Sule bis zu dem Kuenlün noch viele unbewohnte Gegenden; gegen Westen in den Bergen lag Siusiun; in N.W., an 80 geogr. Meilen (1030 Li) weit, Tawan (Ferghana); im Norden grenzte es an Usun (das Land der Blonden, vom Indo-germanischen Stamme, s. Asien I. S. 194, 431). An einer andern Stelle der Annalen wird gesagt, daß damals das Land zwischen Kaschghar und Yarkand, wo jetzt Ingazar (Yengi Hissar) liegt, Inai genannt ward, welches südwärts an das Land der Sie grenzte. Es gab da nur wenig Korn, die meiste Nahrung mußte man aus den beiden fruchtbaren Nachbarländern ziehen. Die Bewohner von Sie und Inai hatten aber übereinstimmende Sitten. Inai war nur eine sehr geringe Herrschaft; man zählte nur 125 Familien, 670 Mäuler, 350 Krieger, doch hatte es seinen eigenen Fürsten.

Dieses Königreich Sule (Choule) auch Khuschä (darin Kaschghar zu erkennen) genannt bei Chinesen, wahrscheinlich die älteste Benennung der Mauerstadt Kaschghar oder Kha-si-gar, grenzte in jenen antiken Zeiten nicht nur gegen Norden an die indogermanischen Usun, sondern es wurde ebenfalls selbst von einem Volke bewohnt, das gleiche blaue Augen und

⁷¹⁰⁾ Opissanie Dahungharia etc. bei Pat. Hyacinth u. Dr. Schott Uebers. Abth. I. Annalen der Han. Bergl. Deguignes Gesch. der Hunnen u. Th. I. 23, 232 u. a. D. ¹¹⁾ P. Gaubil Histoire des Thang in Mem. conc. l'Hist. des Chinois. Paris 1814. S. p. 268 u. a. D.

blonde Haare¹²⁾ hatte, wie jene. (Solche blondhaarige an Bart und Haupthaar, fand noch P. Ven. Goës¹³⁾ in den wildesten Gebirgsthälern auf dem Westabhange des Belur Tag, bei seiner Uebersteigung desselben, im J. 1603, und bemerkt dabei, daß sie nur daselbst, in Calcia? s. unten, einige Dorfschaften bewohnten, und daß er sie nur mit den Belgiern hätte vergleichen können.) Dieses Volk baute Getreide, Reis und eine besondere Art rothes Zuckerrohr, das dem mittlern Asien eigen seyn sollte; dergleichen Baumwolle und Seide, und producierte Eisen, Kupfer, Auripigment. Jene 1510 Familien in Sule waren in der frühesten Zeit der Uebermacht der Hiongnu tributbar, und wurden von deren Verbündeten, den Khoueitsu (d. i. vom heutigen Kutsch) unterjocht, bis die Expedition des Chinesen Generals Panschao¹⁴⁾, der bei Tursan sein Lager hatte, in die Westländer, sie schickte und dem chinesischen Scepter zuwandte (im J. 76 n. Ehr. G.).

Gegen das Jahr 120 n. Ehr. Geb. kamen, statt der Feinde im Osten die aus dem Westen; es waren die dorthin verdrängten Yuetchi (auch Yeth'a¹⁵⁾, die Getae, Geten), welche in Cogdiana mächtig geworden, ihre Herrschaft über viele der dortigen Völker ausbreiteten, auch den König von Sule absetzten und sein Land eine Zeit lang beherrschten. In dieser Zeit ward die Buddha-Doctrin in Kaschghar eingeführt, was uns nun aus unsern frühern Untersuchungen über indo-skythische Königreiche und den Buddhacultus leicht begreiflich ist (s. ob. S. 104 n. f., 284 n. f.). Aber die Könige von Sule erhoben sich wieder zu größerer Macht, so daß sie selbst große Eroberungen machten, und zur Zeit der San Koue (d. i. der drei Königreiche in China, die von 221 bis 277 n. Ehr. G. dauern), 12 verschiedene Staaten, welche meist westwärts zu den heutigen Landschaften Bokharas gehörten, ihren Tribut zahlten. Es waren: 1) Tsching tschung; 2) Sotsche; 3) Koschi; 4) Khiuscha; 5) Sine; 6) Inai; 7) Manli; 8) Ijo; 9) Tuling; 10) Siuntu; 11) Hieou

¹²⁾ Klaproth *Tableaux historiques de l'Asie*. Paris 1826. p. 166 bis 167; vgl. Abel Remusat *Recherches sur les Langues Tartares etc.* Paris 1820. 4. p. 291—292. ¹³⁾ Nicol. Trigautius *Belga de Christiana Expeditione apud Sinas l. c.* Ed. 1615. 4. p. 549.

¹⁴⁾ Ab. Remusat *Remarques sur l'Empire Chinois du Côté de l'Occident*. l. c. p. 121. ¹⁵⁾ Ab. Remusat *Notices sur quelques Peuplades de la Boukharie de l'Ouvrage de Matouanlin in Nouv. Melanges Asiat.* Paris 1829. 8. T. I. p. 240—246.

flun; 12) Kin. In der Mitte des V. Jahrhunderts schickte der König von Sule (Kaschghar) eine Embassade an den Kaiser Wen tsching ti (reg. von 452—466 n. Chr. G.) der Dynastie der Wei (Ab. Remusat nennt ihn Kao tsung); er ließ ihm ein Gewand des Shaknamuni (d. i. Buddha) überreichen. Aus Mistrauen in dessen Aechtheit ließ es der Kaiser in die Flammen werfen; aber siehe darin brannte es bis zum Abend, ohne zu verbrennen. Unstreitig ein aus Asbest — Baumwollenstein, Sung i pumbu, s. oben S. 259 — gefertigtes feuerfestes Gewebe. [Daß diese bei Brahmanen ⁷¹⁶⁾ in Indien im Gebrauche waren, sagte einst Hierokles: *χρῶνται δὲ ἐσθῆτι λιγῆ, τῆ ἐκ πετρῶν λίθων.* — Aber der Geogr. Anonym. unter Constantinus von Gothofredus edirt, schreibt diese Kunst der Verfertigung den Seren ¹⁷⁾ zu: „inlibata est vestis eorum, quae neque insordidari potest, et si hoc contingit per ignis gladium (i. e. flamma) loturam expetunt.“ Der Name, den die Römer diesem Material, das nach Plinius XIX. 1. so kostbar wie Perlen war, von der Libyschen Stadt Asbysta ¹⁸⁾ geben, wo es wie in Carnstus auf Cuboca auch gewebt werden mochte, war im mittelasiatischen Hochlande freilich nicht bekannt.] Dieses merkwürdige Gewand ward entweder damals schon im Lande selbst gefertigt, oder es mußte durch den Handel aus den buddhistischen Gebieten Bokharas, Baktriens oder Kophenes, unstreitig, hierher auf der Serenstraße schon durch den Handel eingeführt seyn. Aus Marco Polo wissen wir, daß noch zu seiner Zeit in den Bergen des Thian-Schan, in der Nähe von Turfan oder Kharaschar (die Berglandschaft Oschulus, wahrscheinlich sein Chinchintalas) eine Asbestgrube bearbeitet wurde, aus welcher solche feuerfeste, schneeweiße Gewänder gewebt wurden, die er deshalb, witziger Weise, Salamander (Salamandra) ¹⁹⁾ nennt. Er giebt umständlich die Fabrication derselben an, die ihm ein erfahrener Turkomanne mitgetheilt hatte. Vielleicht, daß diese Weberei durch indische Buddhisten in frühern Jahrhunderten hier eingeführt war, da noch zu seiner Zeit ihr Idolencultus dort herrschte. Es klärt diese

⁷¹⁶⁾ Stephanus Byzant. s. v. Βραχμῶντις Ed. Berkel. p. 242.

¹⁷⁾ Bochart Geogr. Sacra. Ed. 1692. I. 28.

¹⁸⁾ Stephan. Byzant. s. v. Ἀσβύστα ed. Berkel. p. 176.

¹⁹⁾ M. Polo Trav. ed. Marsden L. I. c. 38. p. 175—178. II Millione Ed. Baldelli Boni I. c. 46. p. 39.

Werkwürdige Stelle der Chinesischen Annalen, zugleich die vielen streitigen Ansichten der Commentatoren, über diese Art der Kleidung, wie man meinte, bei den Gymnosophisten (den nacktgehenden Weltweisen, s. Asien IV. 2. S. 657) Indiens vollkommen auf: denn es war nicht Tracht, sondern nur ein selten vorkommendes heiliges, vielleicht priesterliches Gewand, nur für gewisse Religiosen oder heilig gehaltene Asceten im Gebrauch. Die Könige von Sule (auch bloß Su oder Chou genannt) trugen, nach Beschreibung der Chinesen, auf dem Kopfe eine Tiara, mit einem goldenen Löwen (daran vielleicht ihre Münzgepräge erkennbar, wie die geflügelte Tiara der Khotan Könige) der jedes Jahr umgewechselt wurde; sie waren nur von 200 Mann Leibgarden umgeben. Sie hatten 12 große Städte, die ihnen unterworfen waren, und einige Lehende kleinerer Städte. An mehreren Stellen war ihr Land wüste, voll Sand und Steine. Die königliche Familie hieß, nach den Chinesenberichten, Phoëi, oder Fy; der Titel des Königs war Amotschi, seine Residenz hieß Kaschi (Kaschggar). Es wird eine Verheirathung des Königs der Sule mit der Prinzessin Tochter eines Khans der Thukhiu (Turk) angezeigt. Diese Thukhiu unterjochten aber bald nachher das Reich Sule. In dieser Periode muß wol die Bemerkung des Pianitian, K. 56. S. 7 gelten, welche Ab. Remusat²⁰⁾ anführt, daß die Chinesen bemerkten, die Schrift der Sule gleiche der Indischen (Sanskrit Nagari, wie bei denen von Khotan, s. oben S. 368); sie sey nur wenig davon verändert worden. Die Landesbewohner seyen dem Cultus des Buddha ungemein ergeben, hätten sehr viele Klöster (Kialan), trieben eifrig theologische Studien, besäßen heilige Bücher, verständen aber doch nicht immer den Sinn derselben, und recitirten oft nur im Gedächtniß die Wörter, welche sie aus denselben auswendig gelernt hätten.

Dieselbe Cultur, durch die Buddha-Doctrin, verbreitete sich aber auch nordostwärts, bis in die Thäler des Himmelsgebirges um Tursan (Ling-Schan und die Buddhabilder daselbst, s. Asien I. S. 353), und über sie hinaus, bis zur Pentapolis Bischalik (s. Asien I. S. 382); wovon schon anderwärts die Rede war, was Ab. Remusat für Kouitseu oder Kieoutseu²¹⁾

²⁰⁾ Recherches sur les Langues Tartares I. c. Langues Tartares I. c. p. 292—293.

²¹⁾ Rech. s. l.

der Chinesen hält. Es bestand also eine Zeit, in welcher der Buddhismus durch das ganze Ost-Turkestan verbreitet war, und mit ihm die elementaren Anfänge Indischer Civilisationsverhältnisse, welche erst später durch das Vordringen des Islamismus verdrängt worden sind, worüber uns freilich die nähern historischen Daten fehlen. Sehr zu bedauern ist es unstreitig, daß uns aus dieser Periode Peikiu's vollständige geographisch-statistische Beschreibung der Westländer (vom Jahr 607 n. Ehr. Geb. an) nicht erhalten worden ist, von der nur die Vorrede in der Biographie dieses Obergouverneurs vorhanden blieb, die um so mehr jenen Verlust in der chinesischen ältern Literatur bedauern macht. Schon P. Gaubil⁷²³⁾ und neuerlich Neumann²⁴⁾ haben auf den Inhalt dieser Vorrede, in welcher von den Handelsstraßen der Chinesen durch diese Westländer die Rede ist, aufmerksam gemacht.

Unter den Dynastien der Soui und der Thang im VII. Jahrh. schickte der König der Sule (Kaschghar) noch einmal durch Gesandtschaften Tribut an China. Gegen das Jahr 677 nach Ehr. Geb., also zur Zeit Srangson Gampo's, reg. bis 698, s. Asien III. S. 230, zu derselben Zeit, da Lhasa erbaut ward, s. Asien III. S. 238, ward aber bei der mächtigen Ausbreitung des Reiches der Tufan auch dieses Königreich Sule (Kaschghar), wie so viele der benachbarten, den seitdem gewaltig werdenden Tibetischen²⁵⁾ Herrschern (s. Asien III. S. 177) unterthan, die es auch bis in das IX. Jahrhundert verwalteten, wo es dann wieder an die chinesische Dynastie der Thang tributpflichtig ward. Denn im X. Jahrhundert haben wir schon anderswo den Verfall der Tibetischen Herrschaft in jenen Gebieten Ost-Turkestans angezeigt. Dieser Zustand wird von den Tibetischen Annalen als die große Verwilderung mit den traurigsten Farben geschildert, weil die falsche Religion und die Irrlehre der schwarzen Gegend (aus der Terra nigra, s. Asien I. S. 1127, vergl. III. S. 241), d. i. die mohammedanische Lehre der schwarz gekleideten²⁶⁾

⁷²³⁾ P. Gaubil Hist. des Thang I. c. T. XVI. p. 385—396.

²⁴⁾ Neumann, die Handelsstraßen von China nach dem Westen, nach einem chinesischen Werke aus dem VI. Jahrh., in dessen Asiatische Studien. Leipzig. 1837. 8. p. 187—201.

²⁵⁾ Klaproth Tableaux historiques de l'Asie I. c. p. 166.

²⁶⁾ P. Gaubil Histoire des Thang in Mem. conc. l'Hist. d. Chinois, Paris 1814. 4. T. XVI.

Abassiden (im Gegensatz der weiß gekleideten Ommlahden), aus dem Westen eindrang. Es sind die Religionskriege der Khalifen und Arabischen Dynastien nach dem Sturze der Sassaniden (Vezbedjerds Familie suchte im J. 638 ihr Asyl bei den Chinesen ²⁷⁾, s. Asien I. S. 204), welche in Kämpfe mit den Tübetern traten, deren Herrschaft sich damals über das westlichste Tibet hinaus verbreitete, selbst über Kaschghar. Die Tübeter hatten um das J. 715 nach Ehr. Geb. selbst Einfälle bis Ferghana (Pahanna) gemacht, wo sie mit den Arabern in Conflict um die Oberherrschaft West-Turkestans zusammentrafen. Ihre nördlichen Nachbarn, die Turkstämme in Ost-Turkestan, die Horden der Thukiu, Hoeihu, Hakas, Kirgis u. a. (s. Hakas oder Ost-Kirghisen, Asien I. S. 1122—1129) waren durch Arabische Missionen, durch Handelsverkehr und die Politik der Moslemen aufgeregt, zu zelotischen Vorkämpfern des Koran geworden. Von der Nordseite des Thian Schan-Systemes herab ergossen sie sich seitdem gegen Süd und West wie verheerende Ströme über die bis dahin dem Buddhismus ergeben gewesenen Staaten, die nun ihrem Verfall nicht mehr entgehen konnten, und völlig in Trauerlandschaften versanken, als nach dieser Periode noch die nachrückenden Mongholenhorden die Verwüstungen vollendeten.

Aus den Annalen der Thang-Dynastie erfahren wir, daß die Chinesen, eben so wie die Tübeter, seit dem Anfange des VIII. Jahrh. als Beschützer Ost-Turkestans in die Kriegshandel mit den Arabischen Khalifen im westlichen Turkestan verwickelt wurden, was nicht direct hätte geschehen können, wenn sie nicht im Besiz oder Bunde von Kaschghar und Yarkand gewesen wären. Im Jahr 713 ward ²⁸⁾ Tuhoen, König von Kang (in Transoxiana), von dem Feldherrn Kotba, des Khalifen Walid, der auch Samarkand (Kiping) eroberte, und einen Turksprinzen, der zu Hülfe gezogen war, besiegte, geschlagen; Tuhoen rief die Chinesen zu Hülfe. Der König von Tibet war im Jahr 715 in das Land Fergana (Pahanna) eingefallen, dessen Fürst eine chinesische Prinzessin zur Gemahlin hatte

p. 384; Ab. Remusat Remarques sur l'Extens. etc. in Mem. sur plus. Questions etc. l. c. p. 88.

²⁷⁾ Ab. Remusat Remarques sur l'Extension Occid. in Mem. sur plus. Quest. l. c. p. 101. ²⁸⁾ P. Gaubil Histoire des Thang in Memoires concern. l'Histoire des Chinois etc. Paris 1814. 4.

T. XVI. p. 7, 9; vergl. p. 393—396.

und deshalb den Chinesen allirt gewesen, daher dessen gesüchteter König nach Tursan (damals zu Gänsh gehödig) zog, um dort die Chinesen zu Hülfe zu rufen. Diese brachten auch Hülfe, schickten ihre Truppen einige tausend Li weit gegen den Westen vor; waren siegreich, unterwarfen sich über hundert Städte und das Reich der Tache (darunter werden bei den Thang die Khasifen verstanden; hier natürlich nur eine ihrer eroberten Provinzen in Transoxiana), nebst noch 8 anderen Staaten. Nachdem der chinesische General in diesem Westlande eine Denksäule mit Inschrift der vollbrachten Siege hatte errichten lassen, kehrte er nach dem Osten zurück. Es war nur ein abgendligter, ein Neppressienkrieg, sagen die Annalen, um die befreundeten Staaten gegen die Ueberfälle der Khalifen zu schützen; an Eroberungen dachte man nicht. Aber schon zwei Jahre darauf ⁷²⁹, im J. 717, entstehen neue Kämpfe in Kaschghar, da dessen Bewohner, mit den Chinesen unzufrieden, die Truppen der Tübeter wie der Khalifen um Beistand anrufen, worauf jedoch die Chinesen die Ruhe bald wieder hergestellt haben wollen. Doch zog sich die chinesische Politik seitdem immer mehr, da sie mit sich selbst hinreichend im Innern beschäftigt war und ihre Ohnmacht im fernen Westen wol fühlen mußte, gegen den Osten zurück.

Weder die byzantinischen Kaiser noch die Khalifen konnten an diesen Nordostgrenzen ihrer Herrschaften dem Kampfe einer so großen, gegen den Westen vordringenden Weltmacht, wie der chinesischen, gleichgültig zusehen. Die Kaiser von Constantinopel (Ta Tsin, d. i. die großen Tsin, bei den Chinesen genannt, oder Fu lin) schickten damals Gesandtschaften an den chinesischen Hof, welche aber den Nordweg ³⁰ im J. 719 n. Chr. G. wählen mußten, und über Tuholo (das alte Turkestan) gingen, weil auf dem Südweg ihre Feinde, die Mohammedaner, ihnen den Weg versperrt haben würden. Mit diesen Gesandten sollen Missionare, wol christliche (?), zu den Chinesen vorgebrungen seyn; als Geschenk wurde ein Löwe mit an den Hof von China gebracht.

Denselben Weg freundschaftlicher Annäherung versuchten auch die Khalifen zur Zeit, da sie mit Tübetern in sehr heftigen Kriegskämpfen lagen, und daher die Befreundung der Chinesen,

³⁰) P. Gaubil Hist. des Thang l. d. XVI. p. 12. **) ebend. p. 13.

im Rücken derselben, ihnen von Werth seyn mußte. So soll, nach den Thang-Annalen, im Jahr 798 auch der Tschu Gasun (d. i. der Khalif Harun al Raschid) ³¹⁾ eine Gesandtschaft an den Kaiser nach China geschickt haben. Die Route derselben wird uns nicht mitgetheilt, nahm sie aber den Landweg und die große Karawanenstrasse, so wird sie kaum eine andere Route als die durch Kaschghar haben nehmen können.

In dieser Periode scheinen verschiedene Versuche gemacht worden zu seyn, die Bewohner Ost-Turkestans, welche bisher uns unbekanntem, einheimischem Aberglauben oder der Buddhadoctrin ergeben waren, vorzüglich zum Koran oder auch zu andern Culten, zum Feuertienst oder der Nestorianer-Lehre zu bekehren ³²⁾. Die Nachrichten, welche die Chinesen darüber geben, sind aber viel zu unvollständig, um hinreichenden Aufschluß darüber zu geben; dazu vermischen sie öfter die Benennungen, welche sie für die christliche Lehre (der Ta Tsin), die Perserreligion (Muhufu) und den Buddhacultus (Foe) gebrauchen, und nennen auch noch einen Cultus des Geistes (Hien), den sie auch wieder als Feuer erklären. Diese verschiedenen Culte waren alle vom Westen her, über Kaschghar, Yarkand und Khotan, mit zahlreichen Fremdlingen durch das ganze Hochland in jenen Zeiten bis nach China vorgebrungen, dessen Verwaltung zuweilen durch dieses Zustromen der Fremden in Schrecken gerieth, dessen altgläubige Anhänger der Confucius-Religion der Väter, wenn sie zuweilen Oberhand und Gehör bekamen, sich dann von diesen Neuerungen zu befreien suchten. Es gab dann kein anderes Mittel, als aus China nach dem Siju oder den Westländern zurückzuschicken, was ihnen von dort aus gekommen war (s. Asien IV. S. 222). Die Devotion der Bewohner Ost-Turkestans gegen den Buddha war noch sehr groß während der Regierungszeit der Thang-Dynastie, vom Jahr 618 bis zum Jahr 924, so daß sehr viele Thürme (Tsa's) in dieser Zeit zu Ehren Buddhas erbaut wurden, sagen die Annalen ³³⁾. In derselben Zeit war im chinesischen Reiche die Zahl der buddhistischen Tempelkloster, welche von den Kaisern autorisirt worden, zu 4660, und die der Privatstiftungen sogar bis zu 40,000 herangewachsen. Diese

³¹⁾ P. Gaubil l. c. p. 144.

³²⁾ ebend. p. 149.

³³⁾ ebend. p. 225.

Zählung geschah unter dem Kaiser Suen-tsong⁷²⁴ (reg. von 846—859), einem Feinde dieser neuen Lehre, vielleicht auch aus Speculation auf Säkularisationen; daher er den Befehl gab, in seinem ganzen Reiche die Tempel des Fo zu zerstören, die Religiosen derselben, deren Zahl auf 260,500 angegeben ward, aus den Klöstern zu vertreiben, ihre Ländereien zu den tributbaren zu zählen, und ihre Sklaven, deren man 150,000 zählte, zu Unterthanen des Reichs zu machen. Aber auch die Priester der Ta Tsin wie der Muhufu sollten in ihre Heimath gegen den Westen zurückgeschickt werden, und nur von der aus Indien gekommenen Fo-Religion, sagte das kaiserliche Dekret, sollten in den beiden damaligen chinesischen Residenzstädten (Siganfu und Loyang), unter der Aufsicht der Mandarinen, einige Tempel und Klöster bleiben. Das Wortzeichen, welches in der chinesischen Schrift die Priester sowol der Ta Tsin wie der Muhufu bezeichnet, ist leider dasselbe wie bei den Buddhapriestern, so daß es schwer ist, sie gehörig zu unterscheiden. Diejenigen, die auch bloß schlechtweg Muhu (ob Magier? Magovab oder Mobed, s. Asien IV. 1. S. 618) heißen, von denen wird gesagt, daß sie einen Geist (Hien) verehrten, nämlich im Norden des Orus, in Transoxiana, aber auch in Persien und in Yenkü, Sule oder Kaschghar. An denselben Orten werde aber auch der Foe und der Geist des Himmels verehrt (was Hien heißt in der Religion der Muhu, kann auch wie Yao gelesen werden). Dieser Cultus, sagen die Tchang-Annalen, sey aus Persien in die andern Königreiche übergegangen, dessen Anhänger auch Sonne, Mond und Sterne verehrten (Mitrascultus?) und gewisse Reinigungsn hatten, zumal dadurch, daß sie mit Moschus Ohren und Nase einrieben. Der Geist Hien sey das Feuer. Dieser Cultus mochte mit den flüchtigen Saffaniden-Nesten auf das Hochland verbreitet seyn. Die Religion der Ta Tsin wird in denselben Annalen zwar auch Foe-Cultus genannt, da mit diesem Namen aber nicht ausschließlich die Indische Gottheit, sondern überhaupt auch der Fremden Gott bezeichnet wird, so haben die Jesuiten-Missionare, welche uns jene Nachrichten zugänglich machten, unter der Religion der Ta Tsin immer die christliche verstanden, welche dann damals

⁷²⁴) P. Gaybil l. c. p. 225 etc.

zuerst durch Ost-Turkestan nach China eingewandert wäre (s. Asien I. S. 285).

Das Ländergebiet Kaschghars und Turkestans mußte immer das Passageland dieser mehr geistigen Verbindungen abgeben. Darauf führt auch der industrielle Verkehr in jenen Zeiten, über den die Angaben freilich gleich unbestimmt, und ungenau bleiben, weil die häufigen innern Verwirrungen ³⁵⁾ der chinesischen Provinzen Centralasiens, zumal gegen das IX. und X. Jahrh. nach Chr. Geb. unter den Thang-Herrschern, keine so positiven und zusammenhängenden Daten über die Westländer darbieten konnten, wie in den frühern und wieder in den spätern Jahrhunderten.

Doch macht der Uebersetzer der Thang-Annalen, der in der chinesischen Literatur so gelehrte Vater Gaubil, die Bemerkung, daß die Fürsten von Kaschghar (Sule), so wie andere in Transoxiana bis zum Kaspiischen Meere, und wie die Tache (Araber), Poffe (Perser) und Ta Fsin (Byzantiner?), sehr viele Münzen ³⁶⁾ von Gold und Silber in Gebrauch hatten (über jenen frühen Münzenreichtum s. bei dem Tope von Manihala ob. S. 101, 106, 109, 296 u. a.), welche in jenen Zeiten häufig von den Kaufleuten nach China gebracht wurden, und daß die Bewohner jener Westländer in Künsten und Wissenschaften sehr erfahren waren; zumal die westlichen Nachbarn der Kaschgharen in Transoxiana waren treffliche Handelsleute, Arbeiter in Kupfer, Gold, Silber und Glas. Vielleicht könnten daher einst noch in Chinas Münzsammlungen wichtige Entdeckungen für die Numismatik Baktriens und der Getenländer vor den Einfällen der Mohammedaner gemacht werden. Wo auch die fremden Eroberer in jene Länder, als Hordenfürsten etwa (von Turkstämmen, früher von Geten) eingedrungen, ihre nomadische Lebensart in wandernden Zeltlagern fortsetzten, da blühten doch in den Städten Handel und Gewerbe noch fort, wie in frühern Zeiten. Mit dem Verfall der Tibetischer Macht im Westen, mit der Bekämpfung der Turkstämme in Turkestan und mit der Uebermacht dortiger mohammedanischer Herrschaften ³⁷⁾ hören, wie in Khotan und Yarkand, so nun auch die genauen Berichte über

³⁵⁾ ebend. p. 297 u. a. D.

³⁶⁾ ebend. p. 385.

³⁷⁾ ebend. p. 383.

Kaschghar auf. Die historischen Zustände Kaschghars seit den Zeiten Kaiser Kang'his und Khienlongs im XVIII. Jahrhundert hängen mit denen von Khotan, Yarkand, Kutsche und den andern bedeutendsten Städten dieses Ost-Turkestan durch die Empdrungen und die Vändigung der einheimischen Khodja-Geschlechter so genau zusammen, daß wir erst weiter unten auf diese zurückkommen werden.

Erläuterung 4.

Die Städte und Ortschaften zwischen dem Nordufer des Talimu und dem Südgehänge des Thian Schan-Systems: Turfan, Kharaschar, Kurli, Bukur, Kutsche, Aksu, Uschi und ihre Gebiete.

U e b e r s i c h t

Nach diesen umständlichen Monographien der südlichen und westlichen, historisch für die ältere Zeit, durch ihre Stellung zur Culturverbreitung in Mittelasien so merkwürdigen und doch bisher kaum in Geographien beachteten Herrschaften und Ortschaften von Khotan, Yarkand und Kaschghar, bleibt uns nur noch die Aufzählung der Reihe der Stationen auf der Nordseite des Talimu-Stromes übrig, von Turfan, Karaschar, Kutsche, Aksu bis Uschi, deren Lage am Südgehänge des Thian Schan-Systems uns schon in ihrem Naturverhältniß zu diesem und zu seinen Uebergängen aus frühern Untersuchungen bekannt ist. Auch ihre wichtigsten Beziehungen zur ältern Völkergeschichte sind uns dort schon im Allgemeinen bekannt geworden, so daß wir hier nur der Reihe nach, von Osten nach Westen, die geographischen Einzelheiten derselben meist aus der neuern Zeit, wenigens aus der ältern aufzuführen haben. Die Monographie der Hami-Dase ist schon früher vollständig mitgetheilt worden (s. Asien I. S. 357 bis 378). Von Turfan (im Mongholischen so viel als Residenz, oder Turpan im Turk) in der Provinz Pidschan, mit dem Vulkan Hotscheou (ebend. S. 341), war schon auf der Grenze der mongholischen und kaukasischen Gesichtsbildung in ältester Zeit und als zweiter Heimath der Uiguren, 7 Tagereisen in West von Hami, von dem es 75 bis 90 geogr. Meilen entfernt ist, früher die Rede (ebend. S. 350—356). Auch davon, daß es

einst Feuerstadt, und als Sitz der Uiguren Kaotschang seit dem VII. Jahrhundert hieß, als Centrum der 6 Städte in der Uigurengeschichte die wichtigste Rolle spielte (ebend. S. 342—349), bis in die Periode der Mongholenzeit.

Karaschar, im Süden des Bogdo Dola oder Gottesberges, 63 geogr. Meilen im West von Turfan gelegen (ebd. S. 337), dessen Hochkette an den dortigen Seen vorüberzieht und noch unüberstiegen blieb, liegt am Ausgange des alpenreichen Dschuldus, wird vom Kaidu reich bewässert, ist von Turkestanen und Torgut-Kalmücken bewohnt, aber seit der Zerspaltung der Uiguren verödet. (ebend. S. 341).

Kutsche, im Süden des Pe Schan (weißer Berg) oder Ho Schan (Feuerberg) gelegen, der noch im VII. Jahrhundert rauchend war, und jetzt noch Salmiakreichthum, Salpeter und Schwefel darbietet (ebend. S. 333—335), ist mit seinen 1000 Familien noch immer ein Hauptmarkt der Salze, und war einst das Kouethsu-Königreich der Hlongnu.

Aksu liegt am südlichen Eingange der großen Passage des Hauptgletscher-Passes über den Mu; Tag (Russur Dabahn, s. ebend. S. 329—333), ein bedeutendes Emporium, mit 6000 Häusern, 3000 Mann Garnison, ein Hauptzollamt auf der großen Karawanenstraße nach Ill, der Sitz eines Amban.

Uschi oder Usch-Turpan (Usch, d. h. auch Residenz), 40 Tagereisen im Westen des großen, alten Emporiums Turfan, liegt am Südsuß des Mu; Tag, auf dem Wege nach Kaschghar, hat seinen Grenzcommandanten seit 1775 erhalten, seit welcher Periode die Stadt auch mit dem Namen Yungming belegt ward (ebend. S. 328).

Wir fügen diesen die wenigen speciellen und neueren Daten hinzu, die uns über jene Ortschaften bekannt geworden sind, um dann mit der Uebersicht der allgemeinsten, sie insgesamt betreffenden, natürlichen und historischen Daten unsere Untersuchungen über Ost-Turkestan zu schließen.

Da die Tafel der Ortsbestimmungen der chinesischen Reichsgeographie, neueste Ausgabe (Edit. Peking 1818 des Fay thing hoei tien)⁷³⁹, von den früher gegebenen, s. Asien I. S. 324, etwas abweicht und in einigen Punkten berich-

⁷³⁹) Nach Neumann's gütiger Mittheilung im Msr.

tigt erscheint: so fügen wir dieselbe von 13 Hauptstädten zur Benutzung einer bessern Kartographie hier bei.

1. Hami . . .	42° 53' N.Br.,	91° 30' O.L. von Paris.		
2. Tursan . . .	43° 04'	— 87° 17'	—	—
3. Kharaschar . . .	42° 07'	— 84° 45'	—	—
4. Kurlu . . .	41° 46'	— 84° 56'	—	—
5. Butuk . . .	41° 44'	— 81° 55'	—	—
6. Kutsche . . .	41° 37'	— 80° 30'	—	—
7. Sallimu . . .	41° 41'	— 79° 22'	—	—
8. Aksu . . .	41° 09'	— 76° 47'	—	—
9. Uschi . . .	41° 06'	— 75° 35'	—	—
10. Lemurtu Nor . . .	42° 50'	— 74° 42'	—	—
11. Kaschghar . . .	39° 25'	— 71° 37'	—	—
12. Serfskul . . .	37° 48'	— 71° 38'	—	—
13. Taras . . .	43° 50'	— 70° 02'	—	—

1) Tursan, Tursan (Tursan) ⁷³⁹⁾, Tulusan oder Tshu dli fan der Chinesen. Diese Stadt ist von M. Polo nicht besucht worden; Pater B. Goës hat sich, wie er sagt, an diesem Markorte zwar einen Monat lang aufgehalten, aber nichts darüber angemerkt, als daß es befestigt sey. Auch die Notizen der Messkapitler in Bombay (1835) über diesen Ort sind ganz gehalten. Es bleiben uns also nur die Nachrichten aus dem Si yu wen kian lo zu referiren übrig.

Tursan ist der eigentliche Name, der von den Mongholen Tursan ausgesprochen wird. So heißt die Hauptstadt einer Herrschaft, welche ebenfalls Tursan oder Pidschan genannt wird, weil diese letztere Stadt die ehemalige Capitale des Uiguren-Reiches war. Zu Tursan gehören 6 Districte: Tursan, Pidschan (Bidjin), Tulusan (Timsin), Sekengmu (Seghim), Toksun und Karakhodjo (Halakhodschu), welche von den Turkstämmen der Hoei bewohnt werden.

Pidschan (auch Pidschin) liegt 57 geogr. Meilen (77 D) im West von Hami, und wird durch seine Situation wichtig, weil die große Heerstraße durch diesen Paß in die Südkinder hindurchgehen muß. In den Jahren 1723—1736 setzten die

⁷³⁹⁾ Si yu wen kian lo Eb. Peking 1778. Uebers. aus dem Chines. von Dr. Schott; desgl. Tinkowski Voy. ed. Paris. I. p. 325—326. Uebers. von Pat. Giacinto und Klaproth.

Selbst diesem Gebiete sehr zu. Sein Fürst, der Rhodja Yming (Yminghodschu), an der Spitze seiner Truppen, unterwarf sich dem Kaiser, und zog mit seinen Leuten nach Ngansi und Scha tscheou (s. ob. S. 325, 321), um den Verheerungen der Usungaren (s. Asien I. S. 447) zu entgehen. Nach der Eroberung von Ili, unter Kaiser Khienjong, ergaben sich auch die Männer von Turfan (1756, s. Asien I. S. 460). Dann bestimmte man die Grenzen von Hoi (der Turk); der Rhodja Yming war dem Heere der Sieger gefolgt, wofür er die Würde eines Kiün Wang (Vasallen-König) erhielt. Die Lage von Midschan forderte dazu auf, hier eine Festung zu erbauen, um die Länder in Zaum zu halten. Sie erhielt 5 Li in Umkreis und einen General-Inspector (Pon tsjo ta tschin), eine oberste Magistratsperson (Sjo kuan), 3 Secretaire (Nithiesch), einen Ober-Zolleinnehmer (Kuan ling thung dschi), einen Polizei-Inspector (Limu, d. h. praefectorum oculus), einen Major (Schingscheu tu tsjo), 5 Zän-zung und Pa-zung, Hauptleute und Lieutenants, mit 350 Soldaten in 6 Kasernen oder Lagerplätzen. Es wurde aber dieses Midschan dem Hakim Beg von Turfan übergeben. Sehr verrufen ist das Land der Wüste im Osten und Südosten von Midschan. Dort, sagt man, sey der Tummelplatz gewaltiger Stürme; man nennt diese Gegenden San kian fang (drei Wohnungen), Shi san kian fang (13 Wohnungen) und Puhantai. Jeder der Winde, der sich dort erhebt, kommt aus Nordwest (also vom hohen Bogdo Dola?). Erst giebt es ein Getöse, wie bei einem Erdbeben; plötzlich hört dies auf und der Wind kommt an. Er reißt die Dächer von den Häusern und wirbelt große Steine in der Luft herum, daß sie den Himmelsraum füllen, Wagen, und wenn sie mit tausend Pfund beladen wären, werden fortgeschleudert, und alle darin enthaltenen Dinge nach allen Richtungen zerstreut. Einzeln gehende Menschen und Thiere wirft der Sturm 40 bis 100 Li weit (?) und oft ist keine Spur mehr von denselben zu finden. Im Frühling und Sommer weht er sehr häufig, im Herbst und Winter aber äußerst selten (also wohl, wenn bei großer Hitze die verdünnte Glutmosphäre über der heißen Sandwüste durch die kalten, schweren Luftmassen, die sich vom hohen Bogdo Dola herabstürzen müssen, in das Gleichgewicht gesetzt wird). So oft man bei Anbruch der Morgenröthe,

sagt der chinesische Berichterstatter, die nördlichen und südlichen Berge ganz hell und ohne Staub (Nebel) sieht, giebt es an diesem Tage gewiß keinen Wind. Wenn aber ein schwärzlicher Nebel sich weit verbreitet, so daß man beide Berge nicht sehen kann, so giebt es an diesem Tage ohne Zweifel einen solchen *Okkan*, und man darf dann sich nicht auf die Reise wagen. Auf der das *Sijn* von *Kian* so begleitenden Landkarte ist diese Stelle durch das Zeichen „Fung,“ d. i. Wind, angedeutet. Man könnte diese Erzählungen für Uebertreibungen halten, denen jedoch ein bestimmtes Naturphänomen (wie z. B. der Giftwind in der Steinwüste bei *Jellalabad*, s. ob. S. 227) zum Grunde liegen mag. Denn an derselben Stelle hatte schon der Minoriten-Mönch *W. Kubruquis* (im J. 1254 nach Chr. Geb.)⁷⁰⁰ ein halbes Jahrtausend früher ganz dieselbe Nachricht mitgetheilt. Er reiset aus *Dschuldu* (*Cailac*) ab, und kam nach 3 Tagereisen an den großen See (*Rharaschar*; See), der zwar etwas salziges, aber doch noch trinkbares Wasser hatte. Jenseit desselben Sees, gegen Süden und Osten, sahe man Berge, und zwischen denselben lag ein anderer See (der *Lop*; See). Ein Fluß fließt hier (der *Rhaidu* oder *Dschuldu*; Fluß, aus dem *Boctu Nor* in den *Lop Nor* fließend, s. oben S. 329) aus dem einen See in den andern. Von daher nun wehten, sagt *Kubruquis*, so anhaltende Stürme (also von N.W.), daß die Reisenden Gefahr liefen, von ihnen in den See geschleudert zu werden. Beim Austritt aus diesem Thale, gegen den Norden hin, ist Schneegebirge, wild und schwer zu passiren. Die Reise *Kubruquis*' ging, scheint es, nicht über *Hami*, sondern nordwärts über *Barful* (auf dem directen Wege nach *Karakorum*, s. *Asien* I. S. 379), so daß die Reisenden hier, es war December, von der Kälte sehr viel zu leiden hatten. — So weit der genaue Reisebericht, der in sehr feiner Bestimmungen zugleich die Localität unwiderleglich bezeugt, von der hier die Rede ist, wodurch auch die Lage des von ihm beschriebenen *Cailac* oder *Cealac*, von *Organum* und dem *Juguren*-Land, im heutigen *Dschuldu*, im Westen von *Rharaschar*, bezeichnet ist (s. unten).

⁷⁰⁰) *Guillaume de Rubruquis Voyage remarquable Envoyé en Ambassade par le Roi Louis IX. en Tartarie et à la Chine etc.* d. P. Bergeron. Laide 1729. 4. T. I. ch. 29. p. 61.

Turfan mit den 6 Städten bildet eine erbliche Herrschaft des Khodja, d. i. des Fürsten von Turfan, der Kung (d. i. König) Sulaman (Soliman) heißt, und ein Sohn des Khodja Juring ist. In allen übrigen Städten der Turkestanisch Linie werden die Beamten von der chinesischen Regierung eingesetzt, welche nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen Jahre gewechselt werden müssen. Nur Turfan allein macht hiervon eine Ausnahme (wahrscheinlich als Belohnung der Treue des Yming Khodja). Alle Hoi dieses Landes, heißt es weiter, sind Klapatu (d. i. Sklaven) des Soliman. Es giebt keine erbliche Nachfolge. Ein jedes Gebiet der Hoi-Grenzen erwählt seine Fürsten und setzt sie ab nach Belegenheit (so war es vor alten Zeiten, s. unten). Der Familienganz nach ist Turfan der volkreichste Distrikt, doch beläuft sie sich nur auf 3000 (mit höchstens 20,000 Köpfe). Sehr viele sind so arm, daß sie sich selbst nicht ernähren können.

Der Sommer ist sehr heiß, der Himmel flammt, ein glühender Wind weht über das Land und wirbelt Staub in die Höhe. Im Südosten liegt die Reihe der Sandberge (Scha Schan), darauf weder Baum noch Strauch. Wenn die Sonne auf ihn brennt, kann man seinen Anblick nicht lange ertragen, deshalb er auch der feurige Berg, Hojan Schan, heißt. Im Winter ist wenig Kälte und wenig Schnee vorhanden.

Die Landesproducte sind Korn, Hirse, Sesam, viele Arten Melonen, Wassermelonen, Weintrauben von weit vortrefflichem Geschmack, als die in den andern Westländern (vergl. Asien Bd. I. S. 359). Der Boden ist fett und fruchtbar, er giebt Baumwolle und Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen) in Menge. Im Norden, nicht fern von der Stadt, wehen an einer gewissen Stelle so heftige Wirbelwinde, daß sie Esel und Schaaf, die über dieselbe hinkäufen wollen, mit fortreißen, so daß keine Spur von ihnen zurückbleibt. Im Süden von Turfan ist überall kahlte Steppe (Kob), wo wilde Kamele und wilde Pferde in zahlreichen Herden (zu 110) umherziehen. Gegen S.W., an 48 geogr. Meilen weit (500 Li), liegt der Top Mor. Khara Khodja (Chala Hodscha), im Süden von Turfan, ist der Ort, wo Pan-tschao, der Feldherr der Han, sein Lager aufschlug (s. oben S. 399).

2) Kharaschar, Halaschala der Chinesen, und Dschuldu (Yuldu); Elalis, Eailac, Calacia, Kaslacha. Durchreise von W. Rubruquis (1254), M. Polo (1280), von Schah Rok's Embassade (1419) und vom Pat. B. Goës (1604).

Kharaschar liegt an 65 geogr. Meilen (870 Li) im West von Tursan; es ist der Sitz eines General-Inspectors. Die Festung ist von den Chinesen erbaut, sie hat nur 3 Li Umfang, ein westliches, östliches und südliches Thor. Die Behörden sind der Tadjin, Oberbeamter als Generallieutenant; zwei oberste Magistratspersonen und zwei Secrétaire. Die Garnison besteht aus 800 Mann. Hier wohnen Hoi (d. i. Turk) und Korgut (d. i. Kalmückenstämme) durch einander. Das Land ist sehr uneben, dehnt. Die Vergebene Dschuldu (Yuldu), von 1000 Li (75 geogr. Meilen) Umfang, hat fettes Gras und süße Quellen, und viel Wild; der lange Lauf des Kchaidu (Kchaitu-ho) bewässert sie gut. In vorigen Zeiten waren diese Gegenden auch gut bebauet; Kornfelder und Obstbäume bedeckten sie, man nannte sie das Land des Bohnstandes und des Ueberflusses. Als aber die Usungaren dort einfielen und ihre Heerden daselbst weiden ließen, hielten die Hoi diese Plage nicht aus, und wanderten von ihrer Heimath aus. Seit der zurückgekehrten Ordnung, durch die Besetzung von Ili, ward ein General-Inspector hieher verlegt; die beiden Ufer des Kchaidu und die Weidplätze wurden von neuem bebauet von Horden, die dicht gedrängt in Hülfs-Zelten wohnen. Seit einigen Jahren haben sie auch den Acker allmählich bauen gelernt. Sie sind arm und träger Natur, züchtlich gekleidet. Kaufleute und andere mohammedanische Stämme haben viel von ihnen auszusuchen. Das weibliche Geschlecht ist ganz unverschämmt; an jedem Orte giebt es sich preis. Aber die Sänftkinnen im Sticken sind vor Allen in den Ländern der Hoi auch gezeichnet. Sehr arme Männer, Frauen und Kinder verkaufen sich häufig als Sclaven, und zwar in jedem Gebiete der Hoch-Dana stellen sie Pferde oder Kleidungsstücke und Kuchten, ohne daß man weiß, wohin sie gekommen sind. Sie gehen auch dem Hand elsgewinn nach, bis Badakhschan und Hindostan. Aus Pferdemilch bereiten sie das herauschende Getränk Kilo (wof. Kamisch), aus Kuhmilch ein anderes, Aladschen genannt. Sie ehren gleich den Deldth die Lamata.

Was die Siege des merkwürdigen Cultur-Volkes der Uigu

ren oder Kastische (d. h. hohe Häubter, weil unstreitig die Häder ihrer beweglichen Hitzjete höher waren, als bei andern der Turkstämme)⁷⁴¹⁾, daher auch ihre Herrschaft das Königreich Kaotschang hieß, vor der Zeit der Dschingis Khaniden in diesen Gegenden bis Kharaschar und Dschuldus betrifft, so verweisen wir auf das früher darüber Gesagte (s. Asien Bd. I. S. 343 u. f.). Hier erinnern wir daran, daß uns nach dieser Periode die Reisen durch dieses Land zu vier verschiedenen Zeiten bekannt geworden sind, durch welche wir erfahren, daß hier wenigstens noch immer wenn auch nur geringe, doch einige Spuren von Civilisation zurückgeblieben waren, welche diese Landschaft vor andern auszeichnete. 1) W. Rubruquis im J. 1254, 2) R. Polo im J. 1280, 3) Schah Ross Embassade 1419 und 4) Mat. B. Goës 1604.

W. Rubruquis kam von der Nordseite des Kaspiſchen Meeres, von der Wolga und dem Baschkiren-Lande (Pascatie) über Tazas (Salas) und am Südufer des Temurtas (oder Jhasul-) Sees vorüber, zu der großen Stadt Calac oder Ceatac⁷⁴²⁾ (Cialis bei B. Goës⁷⁴³⁾, identisch mit Groß-Dschuldus, Oluc Yulduz bei Zeriffeddin)⁷⁴⁴⁾. Dieses Ceatac, sagt der Minorit, ist ein großer Marktort, von vielen Kaufleuten besucht. Er verweilte sich daselbst 14 Tage, weil die Reisegesellschaft den Secretair des Batu Khan erwarten mußte, welcher ihre Karawane zum Hofe Wangu Khans, nach Karakorum, begleiten sollte. Die Lage dieses Emporiums ist durch obige Stelle genau localisirt (s. oben S. 434). Das wichtigste, was hier der Mönch seinem Schwige berichtete, war die Nachricht von den Idolambetern, die er dort vorfand. Am Hofe Wangu Khans hörte der Minorit dieses Land Organum nennen; er meinte freilich in seiner einfältigen etymologischen Grille, weil sie gute Musiker seyn sollten. Man legte ihnen den Namen am Hofe Wangu Khans unstreitig aber darum bei, weil man dort sehr gut wußte, daß ihre ursprüngliche Heimath das Land am Orkhon oder Orghon, der zur Selenga fällt (s. Asien I. S. 528, 344, wo

⁷⁴¹⁾ Klaproth Tableaux historiques de l'Asie I. c. p. 123.

⁷⁴²⁾ W. Rubruquis Voyage I. c. b. P. Bergeron T. I. p. 52-58.

⁷⁴³⁾ B. Goës I. c. b. Nic. Trigantius. 1615. p. 557. ⁷⁴⁴⁾ Zeriffeddin Hist. de Timur ed. Pea de la Croix, Ed. Dall. 1722. T. II. p. 45, vengl. 54 Not.

zumal S. 342—349 von den Uiguren bis auf Eschingslophen un-
 ständlich die Rede ist), gewesen war. Die Uiguren hatten ihre
 eigene Sprache und Schrift (die altturkische, uigurische, s.
 Klaproth über Uiguren). Das Land war aber damals von einem
 Mongholenstamme (Contomanen, ob Comanen?) besetzt.
 Dasselbst lebten die Yuguren (Yguren, Uiguren) in den Ber-
 gen von Organum im Osten, als Idolanbeter (Buddhabete-
 ner); in ihren Städten wohnten überall nestorianische Chris-
 ten und Saracenen (Mohammedaner) unter einander. Die
 Nestorianer brauchten diese Uiguren-Schrift in ihren Kirchen.
 Hier in dieser Stadt, sagt der Minoriten-Mönch, sahe er die ers-
 ten Idolanbeter. Er fand dort dreierlei Secten. In einer
 ihrer Versammlungen bemerkte er, daß sie Kreuze von Dinte auf
 der Hand hatten, aber das Christusbild nicht kannten; auch sahe
 er bei ihnen eine Art Altar, darauf sie Wachskerzen anzündeten,
 wo eine Figur mit Flügeln stand, die der Mönch mit dem E-
 ngel St. Michael vergleicht. Andere Figuren hielten die Finger
 der Hand wie zur Benediction (nämlich die Buddhabstatuen,
 deren Namen der Mönch noch nicht kennen gelernt zu haben
 scheint). An andern Versammlungsorten fand er, daß ihre Tempel
 von Ost nach West in die Länge gebaut waren, mit einer Art
 Chor gegen die Nordseite, in welches sie einen Kasten stellten,
 gleich einer Tafel, an dessen Seite gegen Mittag ein Idol gesetzt
 wird. Ein solches sahe der Minorit in der Residenz Karakorum,
 so groß, wie er in Europa nur „den heiligen Christoph“ abgebil-
 det gesehen. Aber er sahe auch noch größere. Auf die Tafel
 stellten sie, sagt er, wie auf einen Altar Lichter und Opfer. Auch
 haben sie Glocken und ziemlich große, wie in Europa die Chri-
 sten; deshalb, meint der Mönch, hätten die Christen der orienta-
 lischen Kirche den Gebrauch der Glocken verweigert, um nicht
 diesen Idolanbetern zu gleichen. Er besuchte die Convente der
 Idolanbeter (es waren ihre Kläster oder Kloostertempel), in de-
 nen sie zu 100 bis 200 als Edlibataire beisammen lebten, mit ge-
 schornem Haupthaar und Bart einhergingen, in gelbe Gewänder
 gekleidet. In dem Tempel, auf Bänken gereiht, lasen sie in ih-
 ren heiligen Büchern; sie trugen Schnüre mit Kugeln (Rosen-
 kränze) zu 100 bis 200 Stück, bei denen sie stets die Worte
 U mam hasta vi (er meint die bekannte buddhistische Gebetsformel
 Om mani bat fe hum) hersagen, was soviel heißen soll als: „Herr
 du weißt es!“ Ihr Kloostertempel ist mit einer Mauer umgeben.

Deffer, bemerkt der Minorit, glaubte er sich in ihrer Mitte plötzlich in eins der Klöster seiner Heimath in Flandern versetzt.

Die Schrift dieser Juguren (d. i. Uiguren) haben auch die Mongholen angenommen, so wie ihr Alphabet. Sie fangen von oben zu schreiben an, und fahren in einer Linie nach unten fort, und lesen diese auch eben so ab; so füllen sie auch, von der Linken zur Rechten fortgehend, ihr Papier. Der Brief Wangu Rhons an den König Louis IX. ist in dieser Juguren- (Uiguren) Schrift geschrieben, aber in mongholischer Sprache abgefaßt. In ihren Tempeln haben sie eine Menge Idole, die sie aber als die Bilder der Verstorbenen ausgeben, und behaupten, daß sie dieselben nicht anbeten, sondern nur an einen Gott glauben. Dagegen hängen ihre Tempel voll Zettel mit Zauberformeln in uigurischer Schrift beschrieben. Dieses Juguren-Volk ist von mittlerer Leibesgröße wie die Franzosen gestaltet; bei ihnen ist der wahre Ursprung der türkischen und komanischen Sprache zu suchen⁷⁴⁶).

Von diesem Cealac (Cailac) reiste W. Rubruquis am St. Andreastage, den 30. Nov. ab, und kam nach 3 Stunden zu einer Burg, oder einem Dorfe der Nestorianer⁴⁶), wo er mit seinen Gefährten in die Kirche eintrat, und laut sein Salve Regina mit Herzenslust sang, weil sie seit so langer Zeit dies nicht gekonnt hatten. Ueber die Nestorianer wird weniger als über jene Buddhadianer gesagt; wir kennen sie in ihrer Verbreitung durch diese Gegenden schon aus frühern Untersuchungen (s. Asien I. S. 283—299). Nach drei Tagemärschen von diesem Nestorianer Orte, der nicht namentlich aufgeführt wird, kam der Minorit an den See von Karaschar, unterhalb Dschulbus, von dessen Localität schon oben die Rede war (s. ob. S. 329).

Mr. Polo folgte ein paar Jahrzehende später (um das J. 1280) diesem Vorgänger in dieselben Gegenden; doch geht aus seinem Berichte keineswegs hervor, daß er dieselbe Localität selbst besucht hätte. Dazu ist seine Erzählung von derselben zu ungewohn und zu wenig ausführlich; auch bleibt er zu wenig in der wahren Direction der Reiseroute, von der er sonst nicht abzuweichen pflegt, ohne Noth (s. z. B. Asien III. S. 513.—522). Wir vermuthen daß Mr. Polo sein Kapitel über Chinchintalas und die Provinz Egrigala mit der Stadt Kalacha oder Calacia

⁷⁴⁵) W. Rubruquis l. c. p. 58.

⁴⁶) ebend. p. 60—61.

(identisch mit Callac?) nur aus andern chineffischen Berichten genommen hat, die hier selbst nicht im Klaren seyn mochten, oder hinsichtlich der Lage irrig verstanden wurden. Sein Ebin Ehinatalas⁷⁴⁷⁾ ist wol eher das in Südosten an Kharaschar grenzende Schenschen am Lop-See, da Talas so viel als Ebene oder Meer (Dalai) im Mongholischen bedeutet. Es gränzt, nach ihm, an Hami; er nennt daselbst, wie W. Rubruquis, die dreierlei dort wohnenden Secten; die Nestorianer, Mohammedaner und Idolambeter. Hier wird von ihm die Asbestfabrication angegeben, von der oben die Rede war (s. ob. S. 423). Er dehnte dieses Gebiet wol weiter gegen Nordwest, in das Land der Uiguren aus, das er an einer andern Stelle Egrigala nennt (Land der Jghuren, Eyguren), obwohl er dies zu Langut rechnet, was eigentlich mehr im S.O. der Wüste liegt. In dieses setzt er die Stadt Kalacha (Calacia, Callac, Calac, Cialis)⁷⁴⁸⁾, wo die besten Kamelotte gemacht werden. Wo M. Polo von den Briefen des Khan in mongholischer Sprache⁷⁴⁹⁾ spricht, die aber, wie Rubruquis angab, in Uiguren-Schrift verfaßt waren, nennt er diese Namen so wenig, wie bei der Provinz Ungut, wo von der Auswahl der schönen Frauen für den Khan die Rede ist; ein Name der in andern Handschriften (als Origiach, Origiathe, Ungrac) unter andern Formen vorkommend, es wahrscheinlich macht, daß hier von demselben Lande der Uiguren die Rede ist, dessen Bewohner, Männer wie Frauen, in jeder Hinsicht größere Auszeichnung genossen als die andern benachbarten Völkerschaften (die Anfänge ihrer Civilisation, zu Julius Cäsars Zeit, als Qui oder Quhou, s. ob. S. 357).

Zur Zeit von Timurs des Welteoberers Feldzügen, wird der Landschaft Oluk Yulduz (d. i. Groß-Dschulduz)⁷⁵⁰⁾, als einer sehr reizenden Weidelandchaft erwähnt, in welcher nach den siegreichen Schlachten und Verfolgungen des Fürsten der Geten, an dem Saisansee und an der Westseite des Altai, den verschiedenen seiner Truppenabtheilungen, die unter 5 Feldherrn weiter durch das Gebirgsland auf verschiedenen Marschrouten südwärts ziehen sollten, zum gemeinschaftlichen Sammelplatze

⁷⁴⁷⁾ M. Polo ed. Marsden Liv. I. ch. 38. p. 175—178.

⁷⁴⁸⁾ ebend. Liv. I. ch. 52. p. 235—236.

⁷⁴⁹⁾ ebend. Ed. Marsden p. 16, Not. 24; p. 281 Not. 527.

⁷⁵⁰⁾ Xeriffeddin Histoire de Timur ed. Pat. De la Croix. Delf. 1723. T. II. p. 45 und 54 Not.

bestimmt ward. Dort sollte ein großes Siegesfest gefeiert werden, von dem Timur dann wieder, gegen den Westen, in seine Residenz Samarkand zurückzöge, die, nach Angabe des Biographen, 480 Wegstunden (es sind wirklich 250 geogr. Meilen) entfernt liegt, wozu eine Karawane 2 Monat Zeit verbrauchte. Damals wurde, auf den 5 verschiedenen Wegerouten, welche den 5 Truppenabtheilungen durch eigene Marschcommiffarien vorgeschrieben waren, die ganze Geten-Population durch das ganze Bergland des Thian Schan-Systems, zwischen dem Gassan-See und Kharaschar, methodisch ausgerottet und vernichtet, denn nirgends sollte Pardon gegeben werden. Alles mußte über die Klinge springen; der Befehl wurde ausgeführt. Die Gegenwehr war blutig und furchtbar. Das ganze Land ward verwüstet und ausgeplündert, und wo noch einzelne Hordenhaufen der Vernichtung entgangen waren, da eilte Timur selbst, der sein Lager schon im lieblichen Olat Yulduz genommen hatte, noch einmal hin, um auch diese noch niederzuhauen. So verschwindet gar manche Völkerschaft aus Inner-Asien, theilweise oder ganz, und schwierig ist es überall die Fäden der Völkergeschichten hier zu entwirren. Olat Yulduz, oder Groß-Dschulduz, war von Timur nach völliger Vernichtung der Geten (es war das Jahr der Heg. 791, also 1388 n. Ehr. G.) zur gemeinsamen Erholung seiner Reiterschaaren und zur Festversammlung der Sieger anzuordnen; dasselbe, was auch Eialis von Fremden, zumal in Reiserouten der Moscoviten, genannt ward. Yulduz (Dschulduz), sagt der persische Geschichtschreiber⁵¹⁾, heiße der Morgenstern. Das Land, welches mit diesem Namen (es wird auch ein Ketschik Yulduz, oder Klein-Yulduz, in dessen Nähe genannt) belegt wurde, war von den Dichtern besungen wegen seiner Lieblichkeit, seiner schönen Quellen, seiner herrlichen Weiden, seiner frischen thühen Lüste. Die Futterkräuter waren so gewürzhaft und stärkend, versichert derselbe, daß die magersten Pferde in kurzer Zeit sich dort wieder erholten, stark und fett wurden. Dieses schöne Alpenthal ward damals überall mit Zeltlagern und Sommerpavillons der Großen bedeckt, und vor diesen der Boden mit Teppichen voll Brocat und Goldstickereien geschmückt. Man errichtete das kaiserliche Zelt, und der Weltstürmer bestieg seinen goldenen Thron von Edelsteinen strahlend. Er ließ allen Emiren

⁵¹⁾ Xeriffeldin Hist. I. c. II. p. 56 Not. und p. 54 Not. 2.

und Feldmarschällen seines Reiches die Ehre zukommen den kostlichen Teppich zu küssen. Mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand, theilte er hier die Ehrenkleider und Edelsteingürtel an die Prinzen, Emiren, Scheriffs, an alle Großen des Reiches und an die obern Officiere seines Heeres aus, um ihre Dienste auf die verschiedenste Art zu belohnen. In goldenen Schalen schickte er den köstlichsten Wein durch die schönsten Dirnen des Landes seinen Begünstigten zu; das ganze Heer war hoch erfreut über die Anerkennung seines Gebieters. Die Herrschaft dauerte aber nur eine kurze Reihe von Tagen, worauf Timur seinen Rückmarsch nach Samarland eiligst nahm, wo in der Residenz neue Festlichkeiten begannen.

Schah Rokhs Embassade ⁵²⁾ im J. 1419 (s. Asien I. S. 216), passirte nur ein halbes Jahrhundert später durch diese Landschaft, welche in ihrem Berichte *Jiduz* genannt wird, und damals an das Gebiet des Schir Behram hieß, von wo man weiter nach Ost bis Turfan (Turfan) vorschritt, wo auch ein großer Tempel des Schahnamani (Schah mouni) genannt wird. Von Gulduz wird nichts besonderes gemeldet; nur daß auf dem Wege von da nach Turfan die Karawane durch Raubüberfälle geplündert und in Schrecken gesetzt ward, und daß, obwol mitten im Sommer, zur Zeit des Sonnensatzes, man daselbst sehr von der Bitterung litt, und erkant war, zwei Zoll dickes Eis zu finden.

Der Jesuiten Pater B. Goss, der von Kutsch (Kucha) in 25 Tagemärschen zur Stadt Cialis (ob Gulduz, oder das heutige Kharaschar, welches erst mehrere Tagereisen östlich des weidenreichen Alpenlandes erhaut ward, ist nicht zu bestimmen) gelangte, um dann durch Midjan (Mucian) und Turfan nach China vorzubringen, mußte zwar drei ⁵³⁾ ganze Monat hier verweilen, und erlangte eine hinreichende Kenntniß dieser Landschaft; aber er hat uns von ihr nur wenig überliefert und sich weitläufiger über seine theologischen Disputationen eingelassen, und über seine eigenen Aventüren.

In Cialis regierte damals ein illegitimer Sohn des Königs von Kaschghar, ein zelotischer Mohammedaner, der den Vater für

⁵²⁾ Embassade de Schah Rokh fils de Tamerlan etc. in Thevenot Relat. d. div. Voy. T. II Paris 1696. fol. Nouv. Ed. P. IV fol. 2.

⁵³⁾ Nicol. Trigantius de Christian. Expedit. l. c. p. 567 — 569.

gleich als Andersgläubigen, der es wagte sein Reich zu betreten, mit Schmach und Verfolgung bedrohte; aber durch die mitgebrachten königlichen Empfehlungsschreiben und Patente bald befristigt, demselben sogar göttig seinen Schutz angedeihen ließ. Der Dynast liebte die theologischen Disputationen mit den Doctoren des Koran über sein Gesetz, die so eifrig anstiegen, daß er eifrig, da sie sich bis spät in die Nacht verlängert hatten, noch den Vater herbeiholen ließ, um vor ihnen Rede zu stehen. Ein zugelaubtes Reitpferd und ein Diener entboten den Erschrockten sogleich im Palaste zu erscheinen. Da er nichts anders dachte als daß er zum Tode geföhrt werden sollte, nahm sein Geföhrt, ein Armenier, unter Thränen von ihm Abschied, und dieser erhielt für solchen Fall auch den Auftrag, der Gesellschaft Jesu von dessen Ende Bericht zu geben, auch seine Hinterlassenschaft zu sichern. Aber der Vater war nur berufen worden, um über den Koran mit dessen Doctoren eine Disputation zu halten. In dieser Stunde, sagt er nun, war ihm die Gabe der Rede so gegeben, daß der Regulus selbst ganz durch seine Sätze überredet ihm beistimmte, und mit den Worten schloß, die Christen seyen die wahren Misermanen (Muselmanen) oder Gläubigen; er erkenne dies, seine Vorfahren hätten denselben Glauben gehabt. Daran wurde die Disputation mit einem glänzenden Besage beschlossen, so daß der Vater die Nacht über im Palaste bleiben mußte, und erst spät am folgenden Tage in seine Wohnung entlassen ward, wo der Armenier längst an der Wiederkehr verzweifelte.

In Sialis war wieder ein großer Wechsel der Karawane; die aus Katsja (China) zurückkehrende Karawane, welche dem Vater die freundige Botschaft von der Nähe Peking's und seiner dortigen Ordensbrüder brachte (s. Asien I. S. 219), mußte erst abgewartet werden, ehe sich eine neue organisiren konnte. Der Aufenthalt von drei Monaten Zeit, welcher dadurch veranlaßt ward, war sehr kostbar, und der Abmarsch wurde es noch mehr, da der Vater sich die Erlaubniß dazu erst durch neue Geschenke erkaufen mußte. Der Regulus von Sialis blieb ihm indeß gewogen und drang ihm nun seine Creditive auf; er fragte ihn ob er in denselben einschreiben lassen solle, daß er ein Christ sey. Ja, antwortete der Vater: den Namen Jesu, den er bisher gehabt, wolle er auch ferner behalten. Dies hörte ein alter Priester der Saraccnen; voll Beifall riß er seine Krone vom Kopf,

warf sie zur Erde und rief: so rechne dieser, o Kaidu, in deinem Angesichte auf den Beistand seines Jesu. Anders machen es die Unfern, die mit dem Lande auch den Glauben verändern (qui una cum regione religionem permutant). Und nun bezeigt dieser Mullah auch von seiner Seite dem Fremdling die größte Ehre. So werde im Lande der Finsterniß, auch die Wahrhaftigkeit des Glaubens in Ehren gehalten. — Von Ciatis wurde nun in 20 Tagen die Proving Bidjan und die Stadt Tursan erreicht: Neuere Berichte von Augenzeugen über diese Gegenden fehlen uns leider. Nach einem von Mir Isset Ullah mitgetheilten Kvutier, soll der Kaidu bei Kharaschar schiffbar⁵⁴⁾ seyn.

3) Kurli⁵⁵⁾ wird auf den Karten Kurungli genannt; denn es kann wol kein anderer Ort als dieser seyn, dessen Lage mit der astronomischen Ortsbildung in der Tafel der chinesischen Reichsgeographie (Ed. 1818 (s. ob. S. 432), in Südwest; nicht sehr fern von Kharaschar, übereinstimmt. Daß er am Kaidugol liegt, haben wir schon oben (s. S. 330) gesehen. Die geringe Nachricht des Si yu wen kian lo über diesen Ort, den alle andern Berichtersteller gänzlich mit Stillschweigen vorübergehen, besteht in Folgendem: In S.W. von Kharaschar, 150 Li fern, liegt Kurli, das von 700 Familien bewohnt wird. Sie sind ein läßiges und trüges, doch streitsüchtiges Volk, und kennen keine andere Sittliche. Das Land wird vom Kai tu ho, d. i. dem Fluß Kaidu, umflossen. Es hat viele Fische, Krebse, auch wilde Gänse, Enten, Reiher und andere Wasservögel. Es bringt Reis, Getreide, Jiligno (?), woraus man Speisefadchen macht, hervor; auch viele Weintrauben, Melonen und Baumfrüchte.

4) Bukur (Bugur, Yougur auf Klaproths Carte centr. de l'Asie) wird auch nur im Si yu wen kian lo erwähnt, dessen Lage aber nach obiger Angabe astronomisch bestimmt ist. Es soll 590 Li (an 44 geogr. Meilen) westlicher liegen, als Kurli. Früher hatte es 2000 Familien, gegenwärtig (1778) nur noch 500. Es scheint sich aber seit dem letzten Jahrhundert wieder um Vieles gehoben zu haben. Die Bewohner sollen betrügerisch, streitsüchtig

⁵⁴⁾ Magasin Asiatique I. c. T. II. p. 38.

⁵⁵⁾ Si yu wen kian lo nach Dr. Schott Uebers. aus dem Chinesischen.

schätzbar und die rohesten unter allen Hoel-Land von. Ihr Land liefert Kupfer, Del, Felle von Schafen, Butter und Wild, darunter Luchs pelze. Im Süden desselben ist Alles Kohl (d. h. Steppenwäse). Drei bis vier Tagereisen zu Pferde südlich kommt eine schöne, fruchtbare Bergfläche mit vielem Wild, diese muß wol am Nordufer des Tarim-Flusses liegen; doch wird seiner hier nicht erwähnt. Es wird nur gesagt, noch weiter im Süden liege ein mit Wasser bedecktes Land, das an den Sternensee grenze (?).

Jenseh Kharaschar, von dem oben im Lande der einflussigen Uiguren die Rede war, ist, nach einer Stelle der chinesischen Reichsgeographie, vom Jahre 1790, des Klaproth⁵⁶⁾ nicht her, eine alte Capitale der Uiguren gewesen, welche Yankhi hieß. In diesem Stadtgebiete fährt diese Geographie, am Ende des XVIII. Jahrhunderts, noch 10 Vogt oder Prinzen auf, welche die dortigen mohammedanischen Yungob beherrschten. Hiernach schließt der genannte Orientalist, wie aus mehreren andern Stellen, daß nicht alle Uigurenzweige ausgestorben sind, sondern, deren noch heute dort existiren. Nach derselben Reichsgeographie liegt jenes Youngar (identisch mit Bukur) 488 Li (46 geogr. Meil.) in N.W. von Kharaschar, auf der Grenze von Kutsch, auch daß es in der antiken Zeit der Han-Dynastie Luntshai oder Luntshai hieß; zur Zeit der Thang aber Luntshai hian, und zum Gouvernement Westling, d. i. Bischoffs, (Urumtschi, s. Aßen I, S. 380, u. s.) gehörte.

5) Kutsche (Schudschu oder Kueisschue; einst Akpa, die Residenz der Koungtschu. (s. Aßen Bd. I, S. 335)⁵⁷⁾

Diese Stadt liegt 22 geogr. Meilen (300 Li) im Westen von Bukur, und hat 9 Li Umfang. Die 4 Pforten der Festung lehnen sich an Bergabhänge an. Die chinesischen Truppen und Mohammedaner wohnen in einer Stadt beisammen. Die Hoel in der Stadt und dem Gebiet belaufen sich auf 1000 Familien. Diese liefern jährlich 2000 Säcke Korn, 1080 Rin (Pfund) Kupfer, das von hier nach Utschi in die Münze geschickt wird.

⁵⁶⁾ J. Klaproth Observations critiques sur les Recherches etc. in Mem. relatifs à l'Asie T. II. 1826. p. 346. ⁵⁷⁾ Tinkowiki Voy. T. I. p. 308. 309; Si ya wen Han s. nach Dr. Schottschott, und dem Kutschischen.

ferner 200 Kla Salpeter und 300 Kla Schwefel, die beide nach Sil gehen, zur Pulverbereitung.

Das Gebiet von Kutschu ist groß, die Stadt gilt für den Schlüssel zu Turkestan der Neuen Linie, von der Seite Chinas her. Nach einigen zehn Li südlich folgen kahle Steppen, und 3 Tagewissen zu Pferde weiter kommt man zu herrenreichen aber unbewohnten Bergthälern, die voll Wild und reisende Krieger sind.

Die Producte des Landes sind Cha-llan-pu (? bei Erna kommt ist es in Thabarbar übersezt? s. Asien I. S. 179—186), dann Kupfer, Salpeter, Schwefel, Ammoniak, Salz (Maaschi, s. Asien I. S. 386). Wird der Gewinnung dieser Producte, aus den phlogistischen Feldern bei dieser Stadt, schon am ansehnlichen Orte die Rede gewesen.

Einmal oder zweimal des Jahres fällt ein starker Regen in diesem Lande, und auch zuweilen im ganzen Jahre gar nicht. Felder und Gärten müssen deshalb bewässert werden. Quellen und Bäche giebt es nicht; aber im Westen der Stadt fließt der große Wei-tan-ho (Ergol steht bei Tinkow) der es aber nach der Karte nicht sein kann, sondern der Tchan-er-Da-ka über Ussutu. Die Bewohner sind in der Kunst Canäle zu graben und das Wasser zur Bewässerung zu verbreiten, erfahren. Darum ihre Gärten und Felder sehr einträglich sind. Alle Baumfrüchte reifen.

Die folgenden Nachrichten sind in der Uebersetzung bei Finkowski ausgelassen: 20 Li nördlich von der Stadt Kutschu, d. i. eine gute Stunde fern, sind die kleinen Buddhahöhlen und 80 Li westlich die großen. Oben und unten, vorn und hinten, sind an 400 bis 500 Stellen Höhlen in den Bergen. Das Innere ist angefüllt mit Bildern des Buddha, die bunt bemalt und mit Goldstaub bestrichen sind. In der größten Höhle befindet sich ein weiß bekleidetes Bild aus Erde. Auf dem Wand ist ein Abdruck aus dem Grotte von der Seelenwanderung in chinesischer Schrift eingegraben. Es soll diese Inschrift aus den Zelten der Thung herrühren (vergleiche die Gruppe des Ling-shan mit den hunderttausend Ussutu bei Tuffan, s. Asien I. S. 353). Zehn Li, in S.W. von da, liegen die Ruinen einer Festung, mehr als 3 Li in die Länge, noch sehr stark, und hohe Bastionen darübergreifend. Die Eingebornen sagen, es sey dies ein Waffenort unter der Han-Dynastie gewesen. Man läßt

sich dies nicht ausmitteln. Zu diesen ältern Daten sagt die Nachricht der Wetta, Miger in Bombay nur hinzu⁵⁶⁾, daß Katsche von Gattand 40 Tagereisen entfernt sey; und daß man von der russischen Grenze bis dahin 3 Monat Zeit gebrauche. Die Bevölkerung bestehe größtentheils aus Kalmdschen, die Reichern wohnen in der Stadt, die Armen in Zelten auf dem Lande; Viele sind Hirten zahlreicher Heerden.

Chayar (Chayar) liegt von da 160 Lt. (32 geogr. Meil.) gegen S.W., aber nicht mehr an der Hauptstraße. Es ist ein kleines Hoel-Gebiet, das dem Tschin von Katsche angehöret. Es stehen daselbst keine chinesischen Truppen. Sie haben vier Beger vom 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Range; und jede Klasse von jedem Range. Alle übrigen Beger sind vom 7ten. Im Osten fließt der Welkanho (d. i. also der Chayar-Fluß). Der Hoel sind 700 Familien. Die jährlichen Abgaben betragen ungefähr 1000 Shi (?). An Kupfer, und Schwefel bringt das Land, verglichen mit Katsche, nur ¼ weniger ein. Es ist nicht feucht, und heiß, und taugt daher zum Anbau von Weis, Weizen und Baumobst. Alle diese Erzeugnisse sind vorzüglich, die Bienen aber sind am allerbesten. Es giebt hier sehr viele Tigge (s. Afen IV. 2. S. 690), Füchse und Luchse. Nahe der Stadt ist der See Welhu: (auf der chinesischen Karte Singhu; Was ba Koul auf Klaproth Carte centr.). Im Sommer kommen giftige Däcken, wie Nebel oder Staubwolken. Die Hoel machen sich Umhänge aus Zeug, und nach Sonnenuntergang begeben sich Männer und Frauen in diese Umhänge, um dem Däckenfchwartz zu entrinnen. Zu dieser Däckenzeit ist die Plage für die Heerden sehr groß; vom ganzen Körper fließt das Blut herab, das Vieh brüllt unaufhörlch. Erst nach der zweiten Nachtwache beruhigt es sich.

Das Volk von Chayar ist nach der chinesischen Berichtserstattung, äußerst roh, dumm und stolzschichtig. Die Frauen sind alle von guter Farbe und im Allgemeinen häßlich; keine findet sich darunter, die besonders häßlich wäre (der alte Ruhm der Schönheit der Miger hat sich also auch hier erhalten). Im Süden grenzt Chayar an den Hapn: Nox (Hypnoer); was so viel als Sternem-See bedeutet (also 106: 06. S. 328. S. 107).

⁵⁶⁾ W. H. Wathen Memoir L. a. in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calc. od. Prinsap. 1835. p. 666.

fu, Hal). Dieser Hopu-Nor, sagt das Si yu wen kian lo, sey ein Aggregat vieler Heimer, zerstreut liegender Seen, die sich mit ihrem rothgelben Wasser wie Sterne ausnehmen, und dem ewigen Schnee, dessen Schmelzen sich gegen den Süden vertheilen, ihr Daseyn verdanken. (Hier wird die Hypothese von dem Hoang-ho wiederholt, und zur Unterstützung derselben angegeben, daß eben so der Jang dsjü Kiang aus den ähnlichen Wassern des südwestlichen Tibet und Hindostans entstehe.) Dem Hopu-Nor strömt der Wei kan ho-yü; nach einer Stelle im Si yu wen kian lo, ist der Sing su Hai oder Sternensee ganz identisch mit dem Hopu oder Hopu-Nor; welcher aber hiernach jene ganze sehr große Landschaft bezeichnen wird, von Khotan bis Hinter-Tibet, ein großer Bogen von zehntausend Li, in welchem Alles, wie der Autor sagt, Hopu-Nor-see.

1: Südwestlich von Kutscha kommt man zu Pferde in 8 Tagen nach Khotan (d. i. Khotan), und südöstlicher, ebenfalls zu Pferde, in 28 Tagen nach Si Zang, d. i. West-Tibet (s. Asien III. S. 176).

Am Chayar-Daris, oder Uliat-Flusse, aufwärts, ein wilder Gletscherstrom, der von Nordwest her, aus dem Schneegebirge des Russur Dola, oder dem Hochgebirge des Russart, gegen Südost an Kutscha vorüberzieht, zum Larim-Systeme, liegen weidenreiche Bergthäler, wie die in Dschalduß am obern Kchaidagol. Die Karte zeigt uns hier die Namen vielerlei Ortschaften, die uns aber sonst unbekannt bleiben. Nur von zweien, durch welche der Nordweg von Kutscha nach Ktsu führt (denk auch ein Südweg, dem Nordufer des Larim-gendhertet, geht eben dahin), giebt das Si yu wen kian lo kurze Notiz; von Sai lu mu und Paktsching.

Sai lu mu oder Sailim ist uns seiner astronomischen Lage nach in Obigem bekannt (s. ob. S. 332); es ist das Sairim der Montiers. Es liegt am Fuße des Schneegebirges und der Passage des Russur Dabahn (s. Asien V. I. S. 331). Darum ist es hier sehr kalt; schon im achten und neunten Monate fallen die Bannblätter sämmtlich ab. Nur Getreide und Bohnen kann man bauen; Melonen und Weintrauben gedeihen nicht mehr; auch giebt es sehr wenig Obstbäume. Das Land bringt Kupfer, Salpeter, geschliffene Steine u. a. m. Die Einwohner sind gutartig und nicht so roh wie die andern Hoel. Sie

lieben Äpfeln Wein und Gefang, was sie mit denen von Kutsche gemein haben.

Paitsching (Bal auf der Cart. centr.) etwa 7 geogr. M. (80 Li) im Westen liegend von Sairim, ist nur ein kleines Gebiet, mit 400—500 Familien. Es ist kalt, hat sehr wenig Reis, Melonen, Baumfrüchte.

Keiner von diesen Orten wird in Pater B. Goës Reise aufgeführt, obwohl er hier 5 Stationen mit Namen nennt, die wir alle nicht kennen; nämlich von Ost nach West in folgender Reihe: Kutsche (Eucia), dann Ugan, Saregabedal, Delsai, Casciani, Ditograh Gazo, Aksu. Nur von Eucia allein, wo der Pater einen Monat verweilen mußte, um die sehr ermatteten Lastthiere der Karawane wieder herauszufüttern, sagt er mit zwei Worten, daß es eine kleine Stadt sey, von sehr intoleranten Moslemen bewohnt.

6) Aksu wird von Hadschi Khalifa in der türkischen Geographie ⁷⁶⁹ eine königliche Stadt genannt, die einst die Residenz der Könige von Kaschghar und Yarkand gewesen, und 7 Tagesreisen in N. (d. i. N.O.) von Yangihissar liege, was wol eine andere Feste seyn muß, als die erst jünger erbaute. Aksu's Lage im Südwest des Gletscher-Passes und an einem reißenden Bergstrom ist uns aus obigem bekannt (s. Asien I. S. 328, vergl. ob. S. 431). Um von Yarkand nach Aksu zu kommen, brauchte Pat. B. Goës (im Jahre 1604) mit seiner Karawane ⁸⁰, über die Orte Jolei, wo die Pässe revidirt wurden, nach Hancialix alceghet, Haga beleth, Egriar, Resetelec, Talec, Forma, Thoantac, Aconserssec, Eiacor — uns insgesammt unbekannt — 25 Tagemärsche, durch viele Altpen und wasserlose Sandwüsten, durch diese Kara Kitai, die schwarze Wüste der Kataier genannt, weil diese dort lange Zeit verweilt haben sollten, ging es auf sehr beschwerlichen Wegen. Damals gehörte Aksu zum Königreiche Kaschghar, der König hatte seinen zwölffährigen Enkel zum Gouverneur von Aksu eingesetzt. Von diesem wurde der Pater feierlich empfangen, der allerlei Spielereien als Geschenke brachte, und dafür mit Confitüren und Süßigkeiten aller Art belohnt wurde. Dem

⁷⁶⁹) Klaproth Mem. relat. à l'Asie T. II. p. 283. ⁸⁰) Nic. Trigantius de Christiana Expeditione I. c. p. 556.

Eigenwillen des Prinzen mußte er sich fügen, der von ihm verlangte, daß er nach der Sitte seiner Heimath tanzen solle. Auch der Mutter des Prinzen und seinen Lehrern mußte er Besuche abstatten und Geschenke darbieten. Vom Orte selbst wird uns nichts berichtet.

Akfu, sagt das Si nu wen kian lo ⁷⁶¹⁾, geddre zu Ufschi, das 15 geogr. Meilen (200 Li) weiter im Westen liegt. Die Stadt sey unbefestigt und habe 6000 Häuser. Das chinesische Si nu wen kian lo, nach Dr. Schotts Uebersetzung, giebt 20,000 Familien als die Population von Akfu an. Das Zollamt ist hier von Wichtigkeit, da Handelsleute sowol von China als Rußland und Indien hier hindurchziehen. Aus dem östlichen und westlichen Turkestan begegnen sich hier die Reisenden wie aus Rußland und Kaschmir, Taschkender und Kirghisen. Gegen Norden spaltet sich hier die Passage über Guldscha (Ili) ab, gegen Süden nach Yarkand und Ladakh. Die Kaschmirer Kaufleute zahlen hier von ihrer Waare von 40 Stücken eins.

Das Land ist ausgedehnt und fruchtbar; es bringt Getreide, Weizen, Gerste, Linsen, Bohnen, Hirse, Baumwolle; auch wilde Pfirsiche, Aprikosen, Birnen, Granatäpfel, Weintrauben, Maulbeerbäume, Melonen und alle Arten Gemüse. Die Einwohner sind wohlhabend, sie unterhalten zahlreiche Heerden von Rindvieh, Schafen, Kameelen und Pferden. Sie haben sehr geschickte Baumwollenweber (Bumaseja heißt eine Art ihrer Gewebe) und Arbeiter edler Steinarten; sie verfertigen schöne Gefäße und Lederwaaren, zumal aus Hirschleder ausgenähte Säume und Sättel, die durch alle Städte Turkestans versendet werden. An Geschicklichkeit übertreffen sie alle andern Hoi. Sie sind gutmüthig, aber wie alle Mohammedaner (Hoi) zu Streit und Aufruhr geneigt. Durch die Stadt führt die große Landstraße; daher kein Mangel an Waaren und Kaufleuten. An den Markttagen strömt sehr viel Volks herbei. Hier residirt ein von chinesischer Seite ernannter Amban, von Obrist Rang, der die Pässe der Kommenden und Gehenden visirt, und über gute Ordnung wacht. Er wohnt in einer besondern Vorstadt, die Gulkath heißt und 3000 Mann Truppen garnisonirt.

Nach der Aussage der Reiskapitler in Bombay (1835) ⁷⁶²⁾

⁷⁶¹⁾ Nach Timkowski Voy. T. I. p. 401 — 403. ⁷⁶²⁾ W. H. Wathen Mem. in Journ. of the As. Soc. of Bengal ed. Prinsep Vol. IV. p. 656.

liegt Aksu, 20 Tagereisen für Karawanen fern von Yengi-Hissar. Die Stadt soll gegenwärtig ein sehr blühendes Emporium seyn, für den Waarenumsatz zwischen China, Rußland und der Tatarei. Es ist jetzt nach ihnen die Residenz eines Hakim, welcher Ahmed heißt, ein Sohn Uzaks. Er ist ein Usbeker, geringer in Rang als der Wang in Yarkand, und auch noch dem Amban untergeordnet. Nach ihnen garnisoniren in Aksu nur 2000 Mann chinesischer Truppen. Die Silbermünze, Tankeh genannt, die im Lande cursirt, wird in der Münze zu Aksu geprägt.

7) Utsch, Utschi oder Utschi-Turfan ⁶³⁾. Es liegt 1000 Li (75 geogr. M.) im West. von Kutsché. Die Rohamedaner nennen es auch Turfan (Utschi-Turfan im Gegensatz von Kongsch-Turfan, d. i. das östliche, gegen Hami gelegene); in ihrer Sprache bezeichnet dieses Wort so viel als Versammlung oder Vereinigung. Das Gebiet ist südlich ganz von Bergen eingeschlossen, und ein großer Fluß (Taho) wendet sich im Norden um dasselbe. Unter den Dsungaren war das Land im blühenden Zustande; man zählte hier gegen 10,000 Familien. Hier ist ein Münzhof, die Kupfermünze Pul hält etwa eine Drachme und zwei Theile Silber (?). Auch Kharapulen sind hier in Umlauf (Pul, ein arabisches Wort, bezeichnet Kupfermünze. Die Kharapulen, d. i. schwarzes Geld, heißt bei Turkestanen die chinesische aus Messing geschlagene Münze, bei denen über 卩 Zusatz ist. Die turkestanischen Pul haben eine andere Form als die chinesischen, und werden aus Kupfer geschlagen. Auch in Rußland gab es vordem Münzen die Pul hießen).

Das Gebiet von Utschi ist weit ausgebreitet, es erstreckt sich nordwärts bis zu den Schneebergen, besteht größtentheils aus trefflichen Bergthälern und waldreichen Gegenden, wo Berg-Rirghisen (Burut, s. Asien I. S. 328, 332) nomadiren. Gegen den Süden fließen sanfte Ströme durch fruchtbare Ebenen. Die Walfan, d. i. die fremden Kaufleute, haben Abgaben, den zehnten Theil von jeder Waare, zu entrichten. Im Jahre 1775, d. i. im vierzigsten Regierungsjahre Kaiser Kienlongs, erhielt Aksu

⁶³⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 400. Si yu wen kien to, Uebers. aus d. Chines. von Dr. Schott.

den Namen Yung King tching; dazu gehören die Gebirge Ushi, Kfsu, Pai und Sallimu.

E r l ä u t e r u n g . 5.

Allgemeinere Verhältnisse Ost-Turkestans nach dem chinesischen Berichte des Si yu wen kian lo (1778). Ueber das Schneegebirge, Klima, Boden, Producte an Pflanzen, Thieren; Bewohner in Sitten und Gebräuchen. Zusatz nach dem neuesten Berichte der Mekka-Pilger zu Bombay (1835).

Wir lassen nach dieser vergleichenden Zusammenstellung der historisch-geographischen Daten über die einzelnen Ortschaften und Städte, die allgemeinen Nachrichten über das ganze Gebiet von Ost-Turkestan folgen, wie uns diese durch den Verfasser des Si yu wen kian lo überliefert sind, den jene Gegenden als Ausgezogene beschrieb, mit den Zusätzen die wir durch die dort einheimischen Mekka-Pilger in Bombay erhalten haben, um dann mit der Angabe der West-Pässe und einer historischen Anmerkung über die letztern politischen Zustände unsere Untersuchung über diese Localität zu beschließen. Wir folgen ganz den Angaben des chinesischen Autors, zuerst über das Schneegebirge, der uns seine Uebersicht desselben im Zusammenhange giebt, die freilich, nach dem, was wir früherhin darüber schon im Einzelnen mitgetheilt hatten (s. Asien I. S. 320—392), uns nicht mit neuen Thatsachen bereichert, aber doch übersichtlich wiederholt was dort zerstreut vorkam.

1. Der Siue Schan, d. i. das Schneegebirge⁷⁰⁴ (der Thian Schan).

Der Siue Schan fängt bei Kiayükhan (s. Asien I. S. 210) an, und zieht in Schlangentrümmungen nach Westen. Bald steigt er auf, bald nieder; bald ist er abgerissen, bald zusammenhängend; bald theilt er sich in zwei oder drei Aeste, bald vereinigen sich diese wieder zu Einem Stamme. Jetzt erhebt er sich in die Wolken, jetzt sind seine Gipfel so weit ausgedehnt und ausgeflacht, daß sie an 1000 Li im Umkreise haben. Im Süden

⁷⁰⁴) Nach Dr. Schott Uebers. aus dem Chinesischen. Dieser Artikel ist bei Zimkowski ausgelassen.

dieses Gebirges liegen Hami, Pchidschen, Kharaschar, Kutschu, Aksu, Uschi, Yarkand, Rhotan, Kaschgar und noch andere kleinere Districte, die von keiner Bedeutung sind. Nördlich aber liegen Pali Mjudn (Barkus), Urumtsi, Jli, Tarbaghatal und andere kleine Districte, die ebenfalls nicht in Betracht kommen. Alles, was längs dem Gebirge im Süden liegt heißt Nanka (Südstraße), und die Einwohner sind Hoet (Mohammedaner). Alles im Norden gelegene heißt Pelu (Nordstraße) und ist das alte Land der Dschan ho dth (d. i. der Dsungaren, Dschungor). Bei Yarkand wendet sich ein Theil des Gebirges gegen S.W. und zieht nach Hindostan. Dann biegt es sich wieder westlich und läuft in gerader Richtung dem abendländischen Meere zu. Dieser weitere Lauf kann hier nicht untersucht werden, sagt der chineßische Autor. Die höchsten und vorzüglichsten Gipfel dieses Gebirges sind:

1) Der Pu khl tha pan in Urumtsi (Asien I. S. 380) mit 3 Gipfeln. Er steht isolirt und ist außerordentlich hoch. Sein Eis und Schnee haben Kristallglanz. Er reicht in den Himmel, Sonne und Mond verdeckend.

2) Der Ku li thn s; d in Kharaschar, dessen Umfang 1000 Li übersteigt (wo! der Bogdo Dola). Die Wasser sind klar, das Gras fett und tüchtig zu Viehweiden.

3) Der Ku su lu tha pan zwischen Jli und Uschi (der Russur dabahn, Asien I. S. 331). Dieser Berg besteht ganz aus Gletschern mit elvorn Silberglanze. Ueber ihn geht eine Verbindungsstraße zwischen dem Süd- und Nordlande.

4) Der Kilit hal tha pan (der Kirdschal Dabahn, wo die Ju-Brüche, s. ob. S. 382) in Yarkand. In dem Berge ist Alles Edelstein (er meint den Ju).

5) Der Ping Chan, d. h. Eisberg (offenbar der Kasar forum-Paß mit seinen Gletschern nach Ladakh, s. Asien II. S. 625); er ist sehr gefährlich zu passiren, doch geht über ihn die Handelsstraße von Yarkand nach Hindostan. Sein ewiger Schnee giebt dem Süden reiche Bewässerung.

2. Klima⁶⁶⁾.

Nachdem der Verfasser des Si yu wen klan lo von den verschiedenen Aspecten der Himmelskörper in Turkestan gesprochen,

⁶⁶⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 409—412.

und unter andern mit dem sonderbaren Satze schließt: Das Land liege hoch, so daß die obern Sterne hier eben so stark leuchten wie die niedern, kömmt er auf das Elima und sagt: Hier wehen im Frühling und Sommer häufige Winde, aber nicht sehr stark, so daß sie weder Sand aufwehen noch Bäume ausreißen. Die Eschen, Weiden, Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen, Birnen und Apfelbäume verlieren (dadurch?) ihr Laub. So wie der Wind zu wehen anfängt werden alle Fruchtbäume mit Blüthen bedeckt, die Früchte gedeihen. Auch die übrigen Bäume belauben sich und beschatten das Land. Nach den vielen Winden fallen Nebel zur Erde, welche sie wie der anhaltendste Regen anfeuchten. Die Regengüsse selbst sind hier schädlich, jedoch sehr selten. Fallen sie zur Blüthezeit, wenn auch nur wenig, so welken die Bäume; fallen starke Regen, so ist es, als verbrennten sie (oder als wären sie mit Del bedeckt) und keine einzige größere Frucht bleibt übrig.

3. Boden.

Das Erdreich ist fett und warm, es giebt reiche Ernten. Nach der Saatzeit leitet man Wasser in die Furchen (Graben) zur Bewässerung. Wenn es im Winter Regen giebt und die Frühlingregen ebenfalls die Erde anfeuchten, so säet man früher. Zugleich mit dem Korn säen die Turkestanen auch Melonen. Sie sind von rother, weißer, gelber oder grüner Farbe; bald rund, bald länglich und auch von verschiedener Güte. Im Sommer und Herbst hält man es für die erste Höflichkeit, die Gäste mit Melonen zu bewirthen. Man kann alle Kornarten bauen, vorzüglich aber gedeihen Weizen, dann Reis und Baumwolle; Gerste und Hirse brauchen sie nur um ein berauschendes Getränk daraus zu bereiten (Branntwein oder Bier?) und zum Viehfutter statt der Bohnen, Erbsen, Linsen; Gemüsearten können zwar reifen, da die Turkestaner sie aber nicht gern essen, so säet man wenig davon.

Sobald im Frühling das Eis aufthaut, leiten sie die Wasser auf die Felder, nach geringer Anfeuchtung des Bodens bearbeiten und besäen sie ihn. Ist die Saat einige Zoll hoch gediehen, so wird zum zweiten Mal der Boden bewässert, um die Erde zu tränken. Das wilde Unkraut wird nicht ausgegätet, weil man glaubt, daß es den Halm kühle. Welch eine ungegründete und lächerliche Meinung, ruft hier der chinesische Berichterstatter aus, da seine Landsleute bekanntlich ihre Felder ungemein eifrig güttern.

Am gefährlichsten sind die Frühlingsfröste. Ist es kalt, so verhalten sich die Schneewasser nur spät, wenn aber die zur Saat günstige Zeit verstrichen ist, so muß man von der Saatzeit bis zur Ernte das Wasser aus den Bergquellen herbeiführen, damit das Korn Wurzel fassen könne. Der Regen ist nur nachtheilig; ist er schwach, so giebt es nur wenig Kornmehl; ist er aber stark, so überfluthet er die Felder mit Salzwasser (Koudsir, Soda?).

4. Produkte.

(Ein Probchen chinesischer naturgeschichtlicher Beschreibung fremder Produkte nach dem Si yu wen kuan so, das bei Timkowski nur unvollständig mitgetheilt ist. Die vollständigere Uebersetzung ist hier gegeben nach Dr. Schott, aus dem chinesischen Original¹⁶⁹). Vieles bleibt uns hier unbestimmbar, weil die Produkte selbst bisher unbekannt blieben. Von den mineralischen Produkten werden außer den schon oben angeführten Metallen, Salzen, Asbest, Ju u. a. keine besondern genannt.)

Pflanzen.

Schadsao (Sand; Ziziphus; Jujuben, im Russischen durch Finik, d. i. Datteln überfetzt). Sie gleichen den chinesischen Jujuben (s. Asien I. S. 359, III. S. 927), sind von hellgelber Farbe; die Frucht hat ein weiches, sandartiges Fleisch, ist süß von Geschmack; dient zur Fermentation herauschender Getränke.

Dschung (zur Chines., d. h. fremder Thung, Thung ist *Bignonia tomentosa*) oder Logurabaum genannt (die Tataren von Kasan nennen den *Rhamnus paliurus*. Karategheret; Tegheret und Logurat ist nach Klaproth wol derselbe Name; der Baum war bisher unbekannt). Diese Bäume bedecken die sandigen Steppen, so daß sie an manchen Stellen ganze Wälder bilden, wol eine gute Stunde (10 Li) lang; aber der Baum ist krumm und nicht dauerhaft, daher sein Holz auch nicht verarbeitet werden kann (ob identisch mit dem Saxaul? Asien I. S. 657, 902). Die Turkestaner nennen den Baum nur „Brennholz“, weil sie ihn nur zur Ofenheizung gebrauchen. Bei starker Sommerhitze schwitzt seine Wurzel einen Saft aus, der sich gleich Kirschharz verhärtet und Logurats-Ehränen heißt (Ambro

¹⁶⁹) Timkowski Voy. T. I. p. 411 — 417.

Janne); aus der Rinde des Stammes tritt ein weißer Saft wie Mehl, man nennt ihn Togurat, Seife (Sonde de Togourak).

Siue lian hoa (Schnee-Nymphaea). Sie wächst sehr häufig mitten im Schnee des Siue Schan, eben da, wo die Siueki (d. i. die Schneehühner) in Schaaren fliegen; sie sind sehr fett, wohlgeschmeckend und von heißer Natur.

Phui ya sjo (Pias). Eine Art wilder Knoblauch, die Sandzwiebel genannt, eygroß, wird von den Hoel gegessen. Der Geschmack ist säuerlich-süß, die Blätter gleichen denen der Zwiebel, sind aber inwendig nicht hohl.

Scha dschu (Sand-Bambus); es gleicht dem Schilfrohr, ist aber ohne Knoten und Absätze. Frucht und Mark werden wie das Rohr zu vielen Arbeiten verbraucht.

Dsi ki jao. Eine gerade, sehr starke und sehr glänzende Pflanze; sie läßt sich biegen, aber nicht zerbrechen. Man kann daraus Speisestäbchen (Messer, Gabel und Löffel) verfertigen.

Auch werden noch ein paar fremde Producte aus dem Pflanzenreich genannt, die durch den Handel aus dem Auslande hierher zum Verkauf gebracht werden; nämlich Distazienterne und eine Wurzel.

Die Distazienterne (nach Klaproth's Uebersetzung, denn sie werden eigentlich im Chinesischen Fichtenkerne genannt) kommen aus Waifan. Die Schale gleicht der der Cedern. Der Kern ist bläulichgrün, süß, hat aber nicht den Geschmack der Cedernüsse (?).

Die Wurzel der Pflanze Pa la phing gleicht ganz dem Ganz (?), ist aber dunkelblau oder schwarz. Sie kommt aus Hindostan (ob etwa Kawasch? Rhabarber, s. ob. S. 305). Die Hoel holen sie häufig von dort, und verkaufen sie in ihrem Lande zu hohen Preisen als Medjzin, die äußerliche und innerliche Uebel, welche sonst unheilbar sind, heilt (?). Aber ohne genauere Prüfung darf man sie nicht anwenden, sagt der chinesische Autor. Von den Melonen Turkestans war schon bei Hami die Rede (s. Asten I. S. 359).

Thiere.

Hia jao tung tschung. Dies fabelhafte Wesen ist im Sommer Pflanze, im Winter Insect. Es kommt auf dem Siue Schan zur Welt; es brechen im Sommer die Blätter wie aus einer Art Lauch hervor. Die Wurzel gleicht faulem Holze. Im Winter, wenn die Blätter vertrocknen, fängt die Wurzel an sich

zu regen, und verwandelt sich in Insecten. Mit Arznelen vermischt ist dieses Product ungemein hitzig.

Die wilden Pferde, Kameele und Esel leben in den Gebirgen und in der Wüstensteppe, in Heerden umherziehend.

Die wilden Stiere sind von großer Stärke und Grausamkeit; wenn der Jäger sie nicht auf den ersten Schuß erlegt, so ist er verloren.

Auch Kiang im Chines. (Argall im Turk und Tatar. n. Klaproth) giebt es, eine Art wilder Schaaf mit großen Köpfen und langen gewundenen Hörnern (Ammonshörner? ob Musimon? s. Asien I. S. 926). Ihr Fleisch ist schlecht, aber ihre Fell hält warm, und wird zu Pelzkleidern häufig verbraucht. Noch wird ein anderes wildes Schaaf (?) genannt, das man in Kobrgebüsch findet, dessen Farbe blau und weiß seyn soll. Die Wolle ist lang und schlicht. Es hat die Größe des Esels und ein menschenähnliches Gesicht. Der Bart am Kinn ist 6 bis 7 Zoll lang und gleicht dem Menschenbarte. Die Hoi halten dies Thier für einen Genius und wagen es nicht zu tödten (ob eine Gazelle, Saiga, oder Dseren? Esarii⁷⁶⁷) bei den Monghosen, unter deren Gestalt mit einem Horne, auf den Bergketten gegen Eneket, d. i. Indien, schon dem Dschingischan sein Tegri, d. i. der Geist seines Urahns erscheint, um ihn vom Kriegszuge gegen Indien zurückzuweisen? s. Asien III. S. 98).

Der Zailang (Schakal n. Klaproths Uebersetzung, vergl. Asien I. S. 331), im Gebirgslande einen Fuß hoch, 3 Fuß lang, gleicht der Gestalt nach dem Wolfe, und kommt zu Hunderten in Heerden vor, die selbst dem Jäger die Beute des erlegten Wildes wieder entreißen.

Ko fen tiao (Tiao ist nach dem Wörterbuche Dschwei, ein großer Raubvogel von schwarzer Farbe, aus dessen Flügel Federn man Pfeilschäfte machen kann), ein schwarzer Adler von 2 bis 3 Fuß Höhe; er besitzt in seinen Schwungfedern sehr große Kraft. Er lebt im Hochgebirge. Weiter westlich von Badakhshan erzählt man, gebe es einen furchtbar großen, schwarzen Tiao, der die Wolken durchfliegt, nur auf Berggipfeln ruht, und groß sey wie ein Kameel. Wenn er über einem Wohnorte wegfleie, so fliehen alle Menschen in ihre Häuser. Oft packt er Ochsen und Pferde und schwingt sich mit ihnen empor. Seine Länge be-

⁷⁶⁷) *Stamang* *Stefen* *Mongol. Gesch.* b. *Schmidt* I. c. p. 80.

trage 8—9, auch wol 10 Fuß (wol das Währchen vom Wangel Hof?).

Fen t'heu, ein kleiner Vogel, der Wachtel gleich, mit rothen Schnabel und Krallen, findet sich auf dem Eisberge (Pingschan). Elfhundert bilden eine Heerde. Seine Eier läßt er auf dem Eise liegen, wo sie bei Kälte plagen und die Jungen ausfliegen lassen (vergl. Asien I. S. 331).

Ya neu niao (der Fettvogel) soll in Jli und Urumtsi einheimisch seyn. Er ist an Größe einem jungen Huhn gleich, ganz schwarz von Farbe. Ist er fett, so kommt er in die Wohnorte und Häuser, und giebt klagende Laute von sich. Lockt man ihn, so fliegt er auf Arm und Schulter. Man greift und drückt ihn, worauf er ein Fett oder Del aus seinem After giebt; dann läßt man ihn wieder fliegen. Dies ist derselbe Vogel, sagt der Autor des Si pu wen kian so ironisch, von dem es in einem alten Sprichworte heißt: „Den Ya neu niao drückt man mit einem Steine „und nimmt ihm das Del; dann kann er weiter fliegen.“

Den Beschluß dieser seltsamen Produkte macht der chinesische Autor mit dem Thiere Pa tscha tschung (das achtbeinige Insect), welches man überall in den Ländern der Neuen Grenze finde. Seine Beschreibung ist folgende. Es gleicht einer Erdspinne, ist rund und schwarzgelb. Seine 8 Beine sind dünn und kurz, sein Mund braun und hat vier Spalten. Die großen sind wie Hühnereier, die kleinen wie Hu thao (eine Art Secren). In erleuchteten Räumen läuft es wie Motten in das Licht; seine Geburtsstätte ist die feuchte Erde, an Wassergräben und in alten Erdmauern. Wenn ein starker Wind sich erhebt, so schlüpfen diese Thiere aus ihren Höhlen, und werden vom Winde weiter und in die Wohnungen geweht. Ihr Lauf ist so rasch, wie ihr Flug. So oft sie auf dem Körper des Menschen hin und her laufen darf man sich durchaus nicht rühren. Dann gehen sie von selbst weiter und thun Einem Nichts zu Leide. Bei der geringsten Bewegung aber beißen sie gleich und der Biß ist giftig. Die Schmerzen dringen bis ins Herz und Knochenmark, und wird nicht gleich geholfen, so geht der ganze Körper in Fäulniß über, und es erfolgt der Tod. Wenn man das Thier gleich nach dem Bisse wegnimmt und tödtet, so ist der Schaden nicht groß; es speit einen weißen Faden in die Oeffnung der Wunde. Einige sagen, wenn man den Saft der Pflanze Zian (auch Erde-Blut genannt) einnimmt, und zugleich etwas davon an

Die Wunde streicht, so kann die Genesung erfolgen. Ist aber das Gift schon inwendig, so werden von hundert Personen nicht zwei gerettet. Die Hoi sagen, man könne nur dann am Leben bleiben, wenn man den Priester bäte aus dem heiligen Buche (Koran) vorzulesen. Aber ich selbst, sagt der Verfasser des Si zu wen kian lo, habe immer gehört, daß alle auf solche Art vergiftete Hoi, die den Priester um diesen Dienst ansprachen, noch eher mit ihrem Leben zu Ende waren, als die Lesung aus dem Koran zu Ende war.

In diesem Insect glauben wir mit ziemlicher Sicherheit (die Uebertreibungen von ihrer Giftigkeit abgerechnet) die gemeine Schabe oder die Tarakane (*Blatta orientalis* Linn.)⁷⁶⁸ wieder zu erkennen, welche mit dem Handelsverkehre aus Inner-Asien wol höchst wahrscheinlich erst ihre Wanderung nach Sibirien, Rußland und gegen West nach Europa fortgesetzt hat. Larman, der sie schon sehr frühzeitig am Baikalsee beobachtete (1760; er nennt sie daher *Bl. daurica*)⁶⁹, sagt, daß sie vor 7 Jahren zuerst in Irkutsk, vor 10 Jahren zuerst an der Selenga in Danrien beobachtet sey, aber mit unglaublicher Schnelligkeit und reichlichster Propagation sich weiter verpflanze. Gmelin hatte allerdings schon früher die Tarakanen oder Schaben (im J. 1733) auf der Reise von Petersburg, ostwärts des Flusses Tosna, zu Tschudowa in großer Menge vorgefunden. Er meint indeß, daß diese Art⁷⁰) (es war sicher *Bl. Lapponica*, nach Linné und Cuvier, also eine von *orientalis* verschiedene) von den Finnen zu den Russen übergegangen sey, sich also gegen den Osten verbreite, worüber er bestimmte Beobachtungen gemacht haben will. Daher er auch Tarakane für ein finnisches Wort hielt, das mit der Sache erst nach Rußland eingebracht worden sey. Dies mag wol dieselbe seyn die Pontoppidan in Norwegen beschrieb, und die auch in Dänemark bekannt ist, wohin sie durch Schiffe und Waaren kam. Verschieden aber von dieser sind wieder andere Arten *Bl. americana*, *germanica*, *gigantea* u. a., welche vorzüglich durch Schiffe

⁷⁶⁸) Cuvier *Regne animal*. Paris ed. 1829. T. V. p. 174; Wiegmann und Ruthe *Handbuch der Zoolog.* 1832. S. 348.

⁶⁹) Larman *Sibirische Briefe* herausgegeben v. Schidzer, Göttingen 1769. 8. S. 48—54. ⁷⁰) Gmelin *Sibirische Reise* 1751. 8. Th. 1. S. 8.

verbreitet wurden, und so nach St. Helena⁷¹⁾, Teneriffa⁷²⁾, in die Japanischen und Indischen Meere⁷³⁾, nach Isle de France und Bourbon, nach den Molukken kamen, und sich auf Amboina⁷⁴⁾ z. B. durch La Billardières Schiff, ungeheuer vermehrten. Ob sie noch weiter nach Norden kamen, oder ob dort nur *Blatta orientalis* zu suchen sey, wissen wir nicht genau. Nach Langsdorf soll die Larvane aus Kamtschatka, durch russische Schiffe in Waarenballen, im Jahre 1805⁷⁵⁾, erst nach Nordwest-Amerika, nach Kodiak und Unalaska eingebracht worden seyn, wo sie früher nicht vorhanden war, wo aber auch alle wieder vor Kälte umkamen. Derselbe Naturforscher meinte noch, dieselbe Art sey es, welche sich aus dem europäischen Rußland erst nach Sibirien und bis Kamtschatka verbreitet habe (wie die gemeinen Wanzen vor dem Jahre 1740 noch in Kamtschatka fehlten, aber, nach Steller⁷⁶⁾, erst von Jakutz nach Ochotz u. s. w. gebracht wurden).

Nicht zu allen Zeiten war diese Blatta eine solche Hauptplage wie gegenwärtig in Ost-Sibirien⁷⁷⁾, selbst in den Alpenthälern des Altai am Korgon, wie in Irkutsk oder in Daurien, wo sie sogar furchtbar werden kann. Larman⁷⁸⁾ sagt, in Daurien seyen es Gäste, die aus wärmern Ländern kamen; zuerst habe man sie in Nertschinsk wahrgenommen, und vor 10 Jahren (etwa 1760) soll sie ein Boiwode nach Udinsk gebracht haben, von wo die Plage nach Selenginsk und Kiachta kam; von da aber, wie er sich ausdrückt, durch eine Excellenz nach Irkutsk. Nach ihm ist China ihre ursprüngliche Heimath. Wir sollten fast eher glauben Turkestan, da der chinesische Autor dieses Thier in Turkestan wie ein ihm ganz fremdes Wunderthier zu beschreiben scheint, von dem ihm in China nichts bekannt war. Auch haben wir dort keine Spur davon in andern Beschreibungen vorgefunden. Dagegen scheinen sie eben in Ost-Turkestan in ihrer bödsartigsten Form und als ärgste Plage überall einheimisch zu seyn. Auch J. G. Georgi⁷⁹⁾ fand sie in daurischen

⁷¹⁾ Williamson East-India Vademecum 1810. Vol. I. p. 96.

⁷²⁾ Bory St. Vincent Voyage à l'Isle de Bourbon. T. I. p. 77, 228.

⁷³⁾ Thunberg Voyage ed. Langlès Vol. II. p. 394. ⁷⁴⁾ La Billardières Voy. I. p. 378. ⁷⁵⁾ Langsdorf Reise II. p. 67.

⁷⁶⁾ Steller Kamtschatka 1774. S. 198. ⁷⁷⁾ Geblers Insecten

Ost-Sibiriens in v. Ledebour Reise in d. Altai Th. II. S. 16 App. Th. I. S. 243. ⁷⁸⁾ Larman a. a. D. S. 54.

⁷⁹⁾ J. Georgi Sibirische Reise 1772. Th. I. 4. S. 180.

Wohnungen in erschreckender Menge, und dort galt es als eine ausgemachte Sache, daß sie erst aus den südöstlichen Gegenden, aus China und nicht, wie man im Innern Sibiriens meinte, durch den deutschen Krieg dorthin gekommen sey. Die nationalen Uebelnamen dieser Plagethiere „Kassen“ oder „Prensen“ Prussaki oder Pruskie Tarazani⁸⁰⁾ in Sibirien genannt, beruhen also wol auf falschen Voraussetzungen⁸¹⁾. Sind sie aber in Turkestan einheimisch, so wird es begreiflich, wie sie, von da, nach Daurien den Baikal- und Altai-Ländern fortzuschreiten konnten, und zugleich, seit der Handelserneuerung mit China, seit 1768, zumal über Ustkamenogorsk am Irtysh und über Tomsk durch Taschkenter Waaren, wie der Naturforscher G. Pallas⁸²⁾ in Erfahrung brachte, ganz West-Sibirien als Hausplage überfielen. Die genauere Erforschung der vielleicht noch verschiedenen Species dieser Insecten müssen wir andern Untersuchungen überlassen; hier lag es uns daran nur den Räumern nach auf den bisher zwar mehrfach besprochenen, aber nirgends, selbst den auch schon bekannten Hauptthatsachen nach, verglichenen Fortschritt dieser seltsamen Wanderung und Verbreitung hinzuweisen.

5. Bewohner, Sitten und Gebräuche, nach der chinesischen Ansicht⁸³⁾ des Siyuwenkianlo.

Die Kleidung der Turkestanen besteht in einem Obergewande mit großen Kragen und engen Ärmeln, darunter sie kürzere oder längere Schlafdecken tragen. Die Männer tragen im Winter lederne Mützen, im Sommer seidene; die Weiber im Sommer wie im Winter dergleichen mit Pelz verbrämt und mit Federputz. Die Stiefeln sind von rothem Leder mit Holzabsätzen; die Weiber tragen Pantoffeln; im Sommer gehen sie barfuß. Die Achuns, d. i. die Priester, tragen mit weißer Leinwand überzogene Turbane. Eine Melonenart, welche diese Form der Kopfbedeckung hat, nennt man turkestanischer Hut. Sie schneiden ihr Kopfhaar ab, lassen aber den Bart wachsen, nur den Schnurbart beschneiden sie, um bequemer essen und trinken zu können.

⁸⁰⁾ Pallas Russ. Reisen Th. III. S. 263.

⁸¹⁾ Blätter für literarische Unterhaltung v. Brockhaus, Leipzig. 1835. Nr. 87. S. 360,

über Blatta orientalis. ⁸²⁾ Pallas Russ. Reise Th. II. S. 543, 564, 659, 668.

⁸³⁾ Timkowskii l. c. II. p. 417—428.

Ihre Häuser bestehen aus gestampfter Erde, mit Holzdach und Schilfbedeckung, darüber ein Lehmlager. Sie haben mehrere Stockwerke und Oefen zur Heizung. In den Mauerwänden läßt man Vertiefungen zu Wandschränken. In den Zimmerdecken läßt man eine bis zwei Stellen offen, für das einfallende Sonnenlicht, sie werden mit Deckeln verschlossen. Zur Seite läßt man nur sehr kleine Mauerfenster, wie Dachfenster, aus Furcht vor Diebstahl, der hier sehr häufig ist. Die flachen Dächer dienen zum Trocknen von Korn und Früchten, zum Umhergehen; die Mauern sind sehr dick, die Dächer weniger. Um die Häuser sind Gärten mit Teichen angelegt, Blumenbeete, Obstpflanzungen. Für die Sommerkühle werden Bostans gebaut, d. i. Gartenlauben, oder Pavillons mit Blumen umpflanzt und Canälen umzogen (Bostan, im Persischen, heißt Garten). Manche Häuser haben 3—4 Stockwerke; einige sind rund wie die Jurten der Mongholen, andere viereckig. Können sie neben dem Hause noch ein Plätzchen finden, so wird daselbst eine Kapelle erbaut, um ihre Gebete (Namaz) zu verrichten.

Unter den Speisen ist ihnen das Schweinefleisch durch ihr Gesetz (den Koran) verboten. Sie essen nur Fleisch solcher Thiere, die ordentlich geschlachtet worden sind und alles Blut verloren haben. Bei Schmauserelen wird viel Vieh geschlachtet; wie Kammele, Pferde, Ochsen, als Hauptspeise, auch Hammelfleisch. Dazu kommen die Melonen als Nahrung, allerlei Backwerke, in mancherlei Farben, Confitüren, Kandiszucker. Diese Speisen werden auf zinnernen, kupfernen oder hölzernen Schüsseln aufgetragen. Weder Gabeln noch chinesische Speisstäbchen hatten sie bisher angenommen, und griffen mit Fingern, selbst in die Waßgrüge. Sie sind dem berausenden Tranke sehr ergeben; schlafen über dem Essen und Trinken ein, berauschen sich von neuem und nehmen einen guten Theil der Speisen vom Schmause mit nach Hause, was für den Wirth eine Ehre ist.

Im Sommer sammeln sie die Maulbeeren, um daraus einen Wein zu bereiten; schon die Einsammlung geschieht unter Fechten, Singen und Tanzen; durch den Zusatz von reifen Pfirsichen wird der etwas säuerliche Wein geklärt, doch behält er etwas säuerliches. Im Herbst wird aber der Traubenwein eingesammelt, der sehr köstlich ist; die Kübel werden mit den Trauben gefüllt, zugedeckt, sie gehen in Gährung über; auch bereitet man den Branntwein daraus, den sie Arak nennen. Auch

Aus Gerste und Hirse bereiten sie einen solchen. Aus der gemahlenen Hirse bereiten sie sich ein berauschendes, säuerliches Getränk (Bier? Braga der Russen), das sie Baksu nennen. Sie trinken es gern und sagen, es stärke den Unterleib wider Krankheiten. Sie lieben sehr die Musik; ihre Instrumente sind große und kleine Trommeln, Schalmeyen, Flöten mit 8 Löchern, Harfen mit mehr als 70 Saiten, Guitarren mit 7 Saiten, davon 4 Drathsaiten, 2 Darmsaiten und eine aus Seide ist. Sie haben große und kleine Geigen; das Steigen und Fallen der Töne stimmt mit dem Trommelschlage. Tanz und Versification werden auch durch Trommelschlag geregelt; aus der Verwirrung von alle dem tritt doch eine gewisse Harmonie der Töne (für ein Chinesisches Ohr) hervor.

Die Turkestanen sind eifrige Mohammedaner. Im fünften oder sechsten Jahre wird an jedem Knaben durch den Achun das schmerzliche Geschäft der Beschneidung vorgenommen. Sie haben weder Familiennamen noch Geschlechtsregister. Zwischen Vater und Sohn herrscht das Band der Liebe; aber um die übrigen kümmern sie sich wenig. Die Mädchen werden mit den Knaben erzogen. Jede Ehe ist erlaubt, außer mit Mutter und Tochter; eben so die Ehescheidung. Verstoßt die Frau den Mann, so darf sie keinen Strohalm aus dem Hause mitnehmen; wird sie vom Manne verstoßen, so nimmt sie mit was sie will. Selbst die Kinder werden getheilt, der Vater nimmt die Söhne zu sich, die Frau die Töchter. Die geschiedene Frau kann nach Jahren zu dem Manne zurückkehren. Bei den Hochzeiten werden Contracte geschlossen. Die Eltern des Bräutigams schicken Geschenke an Ochsen, Schafen, Leinwand; sie laden alle Verwandte und einige Achun ein, in das Haus der Braut den Ehecontract abzuschließen. Am Vermählungstage führt der Vater, oder Bruder, die Braut verschleiert in das Haus des Bräutigams. Von da an läßt sie das vorher in 10 oder mehrere Zöpfe geflochtene Haar frei herumhängen. Einige Monat nach der Hochzeit wird dieses fliegende Haar, das öfter bis zur Erde über den Rücken herabhängt, sauber gekämmt, durchflochten mit rothen Bändern. An den Enden werden sie durch rothe Fäden und Büschel geziert. Reiche Frauen durchflechten diesen Haarzopf mit Perlen, Edelsteinen, rothen Korallen. Ein solcher Kopfschmuck heißt dann Tschatschbat.

Die Begrüßung beim Zusammenkommen ist kein Verbeugen

bis zum Gürtel, kein Niederknien, wie bei Chinesen, dies geschieht nur seit der Unterwerfung Ost-Turkestans unter China, vor chinesischen Beamten. Wer einem Aeltern oder Vorgesetzten begegnet, legt die Arme über die Brust und beugt den Kopf nieder; dies ist bei Frauen wie bei Männern ihr Gruß, Salam. Nur während des Gebetes (Namaz) knien sie. Begegnen aber Aeltere den Jüngern, so berühren sie sich, bei Frauen wie Männern, nur mit ihren Schultern, als Zeichen der Höflichkeit.

Das tägliche mohammedanische Gebet beschreibt der Chinese so: In den großen Turkestädten des Westens ist ein höher aufgeworfener Erdwall, wo täglich getrommelt und geblasen wird. Nach dieser Musik verbeugen sich die Kullahs und Achuns gegen West (nach der Kaaba) und verlesen ihre Gebete. Dies ist ihr Namaz, das sich täglich 5 mal wiederholt, bei Auf- und Untergang der Sonne, und zu den 3 andern Tageszeiten. Diese Musik auf dem Walle (wo statt des Minarets) wiederholt sich bei allen festlichen Begebenheiten.

Die Feste richten sich nach ihrem Kalender. Sie fangen das Jahr nicht wie die Chinesen mit Conjunction von Sonne und Mond (Sching sou) an. Ihr Anfang des Monats beginnt mit dem Eintritt des Neumondes; 30 Tage gehören zu einem Monat. Vollzählige und unvollzählige, welche die Chinesen Große und Kleine, nämlich von 30 und 29 Tagen, nennen, kennen sie nicht. Auch haben sie keinen Schaltmonat. Zwölf Monate machen ein Jahr, das stets 364 Tage hat. Diese Eintheilung wird nach ihren Märkten, oder Bazartagen, bestimmt; weil alle 7 Tage Markttag ist, und 52 solcher Markttag 364 Tage oder ein volles Jahr bilden.

Schon einen Monat vor Neujahr fangen die Turkestanen zu fasten an. Vom 10ten Jahre an darf dann Niemand nach Sonnenuntergang etwas essen und trinken; viele wagen es dann nicht einmal ihren eigenen Speichel zu verschlucken, und diese gelten für besonders fromm. Nach Sonnenuntergang, wenn die Sterne aufgehen, darf Jedermann wieder essen und trinken; nur Wein, Branntwein und Umgang mit Weibern bleibt Verbot in der Fastenzeit. Alle beten Tag und Nacht, nachdem sie sich vorher den ganzen Leib gewaschen. Die Kullahs und Achuns haben strengere Fasten.

Ihr Neujahr nennen sie Yidzi; ein großer Aufzug verkündet seine Feier, wobei der Statthalter gegenwärtig ist. Die

Latender (eine freiere Art Dermische) gehen voraus, tanzen und singen; ihnen folgen die Beamten, die Achlun in weißen, runden Hüten, dann die bewaffnete Garde des Gouverneurs (Akim Beg). Alles zieht in die Moschee, und nach dem Gottesdienst in das Gebäude des Akim Beg, ihm zum neuen Jahr Glück zu wünschen. Männer und Frauen singen und tanzen dann zur Endfeier der Fastenzeit, oder der sogenannten Ait.

Vor der Unterwerfung Ost-Turkistans unter China, war ehemals, nach dem beendigten Moscheenbesuch, eine Versammlung des Volks im Gebrauch, in welcher eine Rede über die gerechte oder fehlerhafte Verwaltung des Akim Beg gehalten ward, der ein Gericht folgte. Ward er für tugendhaft anerkannt, so blieb er im Amte, ward er vom Gegentheile überführt, so ward er von der Versammlung abgesetzt, oder getödtet. Daher, sagte man, habe sich der Akim Beg seit uralten Zeiten mit einer zahlreichen Leibwache umgeben, ein Gebrauch, der auch heute noch fortbesteht. Indes ward der Akim Beg doch wol niemals getödtet, aber die ausgesprochenen Vorwürfe des Volks dienten ihm schon, sagt der chinesische Autor, als eine scharfe Lection (dies erinnert an frühere Gebräuche in Constantinopel).

An demselben Tage begrüßen sich, wie in China am Neujahrstage alle Chinesen, so auch alle Turkistanen, und 40 Tage nach dem Ait wird wieder ein Jubelfest der Stadt gefeiert, das Kurban Ait genannt. 30 Tage später, also 70 Tage nach dem Neujahr, besuchen die Turkistanen die Grabstätten ihrer verstorbenen Verwandten, wobei ein Gottesdienst gefeiert wird. Bei Begräbnissen wird die Leiche in das weiße Leichentuch gewickelt, welches die Farbe der dortigen Trauer ist. Alles Hab und Gut des Verstorbenen wird unter die Armen vertheilt, um dem Todten seine Seligkeit zu sichern; von dem Werthe dieser Gaben hängt das Maaß seines himmlischen Glückes ab. Die Leiche wird in die Erde begraben; die Trauerzeit der nächsten Verwandten dauert 40 Tage. Ihre Gräber haben die Sarkophorm; die Reichen überwallen sie, bauen Monumente von Backsteinen und Ziegeln darüber. Sie errichten sie vorzüglich an der Landstraße, damit die Vorübergehenden für die Abgeschiedenen Gebete bringen.

Zur großen Feier des Todtenfestes gehört nach 30 Tagen wieder der Gottesdienst und Gräberbesuch; aber damit nicht zufrieden,

bringen sich die Leidtragenden auch Blutwunden bei. Viele schneiden sich am Halse Wunden zwischen dem Adamsapfel und der Haut, und legen daselbst Büschel von Zwirn (ob Fontanellen?) hinein, zum Angedenken an die Todten. Die Männer schneiden sich auch Löcher in die Ohren, die Weiber schneiden sich Haarbüschel ab. Dester fließt den Leidtragenden das Blut über den ganzen Leib herab, sie nennen dies dem Verstorbenen dargebrachte Blutopfer *Dschur*. Zehn Tage nach der Todtenfeier erscheinen Männer und Frauen, Alt und Jung, in neuen Kleidern, mit Kränzen, welche Papierblumen puzen; sie versammeln sich auf den höchsten Bergen vor der Stadt; da tanzen sie, halten Pferderennen, Bogenschießen, unter Trommeln, Pfeifen und Begleitung vieler musicalischer Instrumente, trinken Wein, bewachen sich bis in die Nachtzeit. Dies ist ihr *Muruf-Fest*.

Handel, Viehzucht, Jagd sind die Hauptbeschäftigungen der Turkestanen. Sie sind zwar keineswegs gute Schützen, aber sie werfen sehr gut mit Stöcken nach Hasen. Sie ziehen gern Falken zur Jagd auf; die Aermern halten deren einen bis zwei; die Reichen 20 bis 30 Stück; sie werden abgerichtet zur Jagd auf Wölfe (? Schakale), Füchse, wilde Ziegen, Antilopen, und sind von ungemeiner Schnelligkeit (ob die Berggatt? oben S. 394).

Beim Handel, bemerkt der chinesische Autor, messen und wiegen die Turkestanen das Korn nicht. Ihr kleinstes Maß ist ein Hutkopf voll Korn; das größte wird nach *Tagar* gemessen; ein großer Sack voll heißt *Datman*.

1 *Tagar* ist ein Sack aus grober Leinwand, der etwa 4 Pud, oder 160 russische Pfund enthält. 1 *Datman* hält 3 *Tagar* (in Kasan heißt derselbe noch *Datman* nach *Lindbörkis* Bemerkung). Die Waage der Turkestanen hat 2 Schalen; sie heißt *Scherke*; die Waare darauf wird nach dem Gegengewichte gewogen.

6. Ueber den Handel in Ost-Turkestan nebst Zusätzen zu dem Vorigen, nach dem jüngsten Berichte der *Rekapisger* in *Bombay* (1735)⁷⁸⁴.

Nur abgerissene, einzelne Angaben sind es, die wir hiernach zu den Obigen, hier und da, hinzufügen können. Zum *Elima*,

⁷⁸⁴) W. H. Wathen Memoir L. c. Journ. of the As. Soc. of Bengal. Calcutta 1835. Vol. IV. p. 657 — 664.

daß es im Sommer sehr heiß, im Winter oft sehr kalt wird, daß in den Gebirgen sehr viel Schnee fällt, im Lande der Städte weniger. Der ungemein geringe atmosphärische Niederschlag wird bestätigt, und gesagt, im ganzen Jahre regne es daselbst nur etwa zwei oder drei Mal, eine Stunde lang, ein feiner Regen, dann aber werde es sehr kalt.

Die Sagen von der vulkanischen Natur des Bodens bei Aksu und Tursan, werden im Allgemeinen, doch nur auf unbestimmte Art bestätigt; bei dem letztern Orte soll man aus dem Berge zuweilen Feuerflammen hervorbrechen sehen. Anhaltende Erdbeben waren hier in den Jahren 1831 oder 1832 herrschend, in Badakshan und dem Belur-Gebirge ward Vieles durch ein Erdbeben zerstört (wahrscheinlich dasselbe, welches A. Burnes 1832 in Lahore erlebte, s. ob. S. 57, das auch zu gleicher Zeit in Kokand wüthete⁸⁵); so daß die Sphäre dieser heftigen Erschütterung sehr weit zu beiden Seiten der Hochegebirgsketten auszudehnen seyn würde). Den Fluß bei Yarkand, den diese Mekkapilger Zuruffchan nannten (eben so den Tarim, zu dem der Fluß von Aksu sich ergießt), soll 3 Monat im Jahre mit Eis bebrückt seyn; während dieser Winterszeit gehen die Karawanen der Pferde und Kameele über den gefrorenen Strom hinweg.

Die Eingebornen des Landes nennen die Mekkapilger Usbeken, von zweierlei Abtheilungen: At Tak und Kara Tak, die immer gegeneinander in politischer Fehde und Haß stehen, was als die eigentliche Grundursache der letzten traurigen, innern Entzweigungen und ihrer Unterjochung durch die Chinesen angesehen wird. Die allgemeine Sprache ist das Dschagatai Turkli (die Sprache, in der Sultan Baber seine Memoiren schrieb); der reinste Dialect der Turk Sprachen, weil er am wenigsten mit arabischen und persischen Wörtern gemengt ist. Er wird auch von den Kalmücken verstanden.

Die Chinesischen Truppen in Ost-Turkestan, schätzten die Mekkapilger, der Zahl nach, auf 20—30,000 Mann. Das Chinesische Gouvernement sey sehr wenig populair, weil in ihrem Systeme es nur liege das Land zu beherrschen, aber durch

⁸⁵) W. H. Wathen Memoir on the Usbek State of Kokan in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calc. 1834. Vol. III. ed. Prinsep. p. 337.

aus kein Bestreben da sey, in irgend einer Hinsicht die Interessen der einheimischen Population zu befriedigen, oder mit dem chinesischen Interesse auszugleichen, zu vereinigen. Der Haß gegen die Chinesen soll durch die vielen Verschanzungen und Befestigungen unmaurerter Städte sehr vergrößert worden seyn, welche sie in der letzten Zeit durch Zwangsarbeiten der Einheimischen aufzuführen ließen. Das Verhältniß der muselmännischen Prinzen und Rhodjas zu den Chinesen schilderten die Mekkapilger eben so, wie das der Nabobs und Radjas in Hindostan zu dem britischen Gouvernement. Das chinesische Gouvernement bekümmere sich ebenfalls gleich wenig um die innere Verwaltung, Jurisdiction u. s. w., und treibe nur allein Einkünfte des Landes zusammen. In Yarkand sey es sehr wohl bekannt, daß Indien von Feringis (d. i. Franken, Europäern) beherrscht werde, und große Jalousie finde bei Chinesen, aus Furcht und Angst vor ihnen, gegen sie Statt. Doch meinten sie, es könne wol ein reisender Europäer, wenn er wie ein Turkestaner gekleidet mit langem Barte, sie auf ihrer Rückkehr von Mekka begleiten wolle, in das chinesische Turkestan einbringen können. Der leichteste Eingang würde über Kokand und Kaschghar mit den dortigen großen Kasila's Statt finden. Nur müsse er Turki sprechen, weil das Parsi von den wenigsten verstanden werde. Schon in Kokand spreche die ganze unabhängige Bevölkerung nur Turki. Selbst bis Peking von Kaschghar vorzubringen, sey möglich, sobald man nur einen Paß vom Gouverneur in Kaschghar erhalte, der für Zahlung von 10 Tarkib (Tanga, s. ob. S. 394) von den chinesischen Beamten, unter dem Vorwande eines Handels auch nicht schwer zu bekommen sey. Einen Europäer, der vor einigen Jahren, in seiner fremden Kleidung, nach Yarkand gekommen sey, habe man auf die Tortur gebracht, ihm aber Gnade versprochen, wenn er die Wahrheit sagen werde. Er bekannte sich als Europäer und ward sofort außer Landes transportirt. Ein kleines Wortverzeichnis aus dem Turki Dialect, wie er in Yarkand gesprochen wird, hat Balthen⁷⁰⁶⁾ mitgetheilt.

Die Abgaben an die Chinesen werden Albaum genannt. Die Kopfsteuer betrage auf jeden Kopf jedweden Monat 1 Kupi und $\frac{1}{2}$ der Landesproducte. Spubs, Mullahs, Dirzabehs, Fakirs und Soldaten sind nach dem Gesetz Schlingelthaus von diesem

⁷⁰⁶⁾ X. a. D. p. 663—664.

Wann befreit (vergl. ob. S. 393). Vordem mußten von den durchgehenden Waaren durch das Land auch 2¹ Procent des Werthes (eins von 40 Stück) gezahlt werden. Seit 12 Jahren (etwa seit 1824) ward dieser Transitzoll auf kaiserlichen Befehl gänzlich aufgehoben.

Die meisten Nachrichten der Metropolen betrafen den Handel und Verkehr in Turkestan mit den Nachbarländern, zumal von Yarkand und den Nachbarstaaten, weil dieser gegenwärtig am bedeutendsten ist, zumal mit 1) Kaschmir, 2) Badachsan, 3) dem russischen Gebiet, 4) China und 5) Tibet.

1) Von Kaschmir bringen die Kaufleute nach Yarkand Shawls, Kincabs, Chicun, weiße Zeuge, Leder; sie holen dagegen Ambu, d. i. reines Silber, Wolle der Shawlziege, die Tibet heißt, u. a. Artikel.

2) Von Feizabad, der Capitale Badachsans, bringen sie nach Yarkand vorzüglich Sklaven und Edelsteine; sie holen dagegen Silber und Thee. Nur einmal im Jahre kommt die Kassa von daher; sie braucht meist 40 Tagereisen, könnte den Weg dahin in forcirten Märschen jedoch auch in 20 Tagen zurücklegen. — Von Andejan (sprich Andedschan) im Khanat Kokand bringen sie nach Kaschghar allerlei Zeuge und andere Bequemlichkeiten des Lebens, nehmen dagegen zurück: reines Silber, Porzellan, Thee, in Büchsen und Ziegelthee für die ärmere Classe. Auf Pferden, Maulthieren, Kamelen werden diese Waaren transportirt.

3) Die russischen Kaufleute kommen über Ili, Afsu, Kutsché; sie bringen breite Tücher, Brocate, Silber, Goldducaten, Kupfer, Stahl, Pelzwerk; zurück nehmen sie Thee, Rhabarber, Sal Ammoniak.

4) Nach Peking gehen die Karawanen von Yarkand nur auf einer Route, weil andere kürzere verboten sind; jenen Weg kann die Karawane in 3 Monat zurücklegen, aber gewöhnlich werden 5—6 Monat dazu verbraucht. Auf der genannten Route soll eine böse Passage seyn, die so enge ist, daß an 20 Schützen einer ganzen Armee den Weg verrennen könnten. Es ist an diesem Paß ein Usbeken-Commando postirt. An jeder Station ist überhaupt eine Chinesische Ortlung, d. i. Post, die aus 7 bis 8 Chinesen und 8 Usbeken besteht. Die Reisenden nach China brauchen gegenwärtig keine Pässe zu haben, und können, wenn

ſie einmal in China ſind, daſelbſt ſo lange verweilen als ſie wollen; es iſt deſhalb keine beſondere kaiſerliche Erlaubniß nöthig. Der Verkehr zwiſchen China und Tartand iſt ſehr bedeutend. Sehr viele Seide und große Viehheerden gehen nach China, dagegen kommt von da Thee, Porzellan und ſehr vielerlei Fabrikwaare.

5) Nach Tibet, nämlich Ladakh, das nur dem Namen nach unter chineſiſcher Oberhoheit ſteht (ſ. ob. S. 218), ſind 30 bis 40 Tagereifen, in Eilmärschen 17—18 Tagereifen. Dahinwärts ſind zwei Stationen, chineſiſche Ortung (Aurtang, ihre nähere Beſchreibung auf dieſer Route, ſ. Aſien II. S. 638 bis 640) mit 5 Chineſen und 20 Usbeken-Posten auf jedem, zur Inſpicirung der Paſſanten. Die nächſten 20 Tagereifen gehen durch Bergland und Ebenen, ohne Bewohner. Auf dem letzten Poſten werden die vom Amban ausgeſtellten, beſiegelten und verſirten Pässe zurückbehalten, und erſt bei dem Rückwege zurückgegeben. Doch ſollen dieſe Ortungen leicht zu umgehen ſeyn. Von Ladakh nach Kaſchmir ſind 25 Kaſila Tage, in Eilmärschen nur 15 Tagemärsche; es geht über viele Flüſſe und Wald; überall iſt Fourage für die Laſthiere.

Im Innern Oſt-Turkeſtans geben die Meſſkapitler nur die Route nach Akſu an, wohin 20 Tagemärsche führen, über 17 Ortungen, an denen meiſt 7 Chineſen und 13 Usbeken poſtirt ſind, oder auch wol noch mehr. Der Weg dahin führt durch viel Waldung (ſ. ob. S. 396). In den letzten Jahren hat das Land ſehr durch die Rebellionen gelitten, die freilich gedämpft wurden, und durch die Verheerungen der Cholera Morbus 787).

7. Handelsverhältniſſe und politiſcher Zuſtand nach den Ausſagen turkeſtaniſcher Reifenden in Bokhara, eingeſammelt von Al. Burnes daſelbſt im Jahre 1833.

Da wir wol noch eine lange Zeit auf freie europäiſche Beobachtung im Lande Oſt-Turkeſtans werden Verzicht thun müſſen, ſo bleibt uns nur die ſorgfältigſte Sammlung und Prüfung der Ausſagen einheimiſcher Berichterſtattung übrig, zu welcher wir hier auch folgenden Beitrag fügen, den Al. Burnes von

107) X. a. D. p. 659.

nochunterrichteten Handelsleuten, zumal aus Tartand erhielt, die er in einer Theekarawane nach Bokhara begleitete, so wie von vielen dortigen Reisenden, die sich viel im chinesischen Turkestan umgesehen. Ein Bericht klärt immer den andern auf, berichtigt oder bestätigt und erweitert ihn, wie dies auch hier bei Folgendem⁸⁹⁾ leicht einzusehen seyn wird.

Tartand ist das große Emporium an den Westgrenzen des chinesischen Reichs, 5 Monat Karawanenweg westwärts von Peking; es ist der größte Markort für die chinesischen Waaren, die von da nach Bokhara und Tibet (Ladakh und Indien) weiter verführt werden. Kein Chinese überschreitet die Grenze des chinesischen Turkestan; aller Verschleuß nach außen geschieht durch Mohammedaner, die deshalb die bestimmten Jahrmärkte von Tartand beziehen. Wie an den Seeküsten Chinas, eben solche Wachsamkeit wird an den hiesigen Landgrenzen Turkestans gegen die Fremden geübt. Tartand selbst gilt dem chinesischen Gouvernement, das sehr mißtrauisch gegen die Treue seiner eigenen turkestanischen Unterthanen ist, nur als ein Vorposten seines Reiches gegen den Westen. Doch ist die Verwaltung der Städte in den Händen der Mohammedaner gelassen. Die chinesischen Truppen (5000 in Tartand, 7000 nach obigem S. 398) üben nur die Militairgewalt aus. In Tartand ist eine eigene Art der Recrutirung dortiger Truppen durch den Tribus der Tunganis (s. ob. S. 398, offenbar die Tugean in Jli, s. Affen I. S. 409). Von diesen werden Recruten im 14ten oder 15ten Jahre angenommen und eben so viele Jahre im Dienst behalten, dann wieder abgedankt. Diese Tunganis sind Mohammedaner der benachbarten Provinzen, nennen sich Abkömmlinge von Alexander's Heer, kleiden sich aber auf chinesische Weise. Sie dürfen sich nie verheirathen, oder müssen doch ihre Familie, wenn sie dergleichen haben, bis auf 15 Tagemärsche von der Landesgrenze relegiren, weil man sie als Truppen zum Dienst in die Fremde ansieht.

Der Hakim Beg von Tartand steht unter Kaschghar(?) und dieses wieder unter dem Dsiangghidn (Junjum bei Burnes) von Jli, dem großen Emporium (Gouldja) das 40 Tagereisen im Norden von Tartand entfernt liegt. Dieses Jli soll gegen

⁸⁹⁾ Al. Burnes Travels into Bokhara. Lond. 1832. Vol. II. ch. VI. p. 227 — 236.

wärtig 75,000 Einwohner haben (s. Asien I. S. 408—414), Yarkand 50,000. Zu den speciellen Localverhältnissen von Yarkand wird nur Bestätigendes zu dem was schon früher angeführt ist, hinzugefügt, und Einiges über dessen Bewohner und Handel.

Der Mohammedaner sollen 12,000 Familien in Yarkand seyn (vergl. ob. S. 397), die einen Turk-Dialect sprechen, den man auch in Bokhara vollkommen versteht. Das Landvolf wird von den Städtebewohnern Moguls genannt, daher die Landeshenennung Mogullistan, die auch für jenen Theil Central-Asiens im Gebrauch war, herkommen soll. Um Yarkand sind, wie um Ili, auch Kalmücken angesiedelt, deren Häuptlinge den Gebrauch haben sich Hirschgeweihe auf ihre Pelzmützen zu setzen, deren Größe und Schönheit die Bornehmheit bezeichnet. Diese Kalmücken werden von den Chinesen zu ihren Grenzgarnisonen verwendet. Die Weiber der Mohammedaner in Yarkand sind freier als irgendwo, verschleiern sich nicht, haben den Ehrenplatz im Zimmer, freien Umgang mit Männern, tragen reichornamentirte Stiefeln mit hohen Absätzen. Ihr Kopfschmuck ist eine hohe Tiara von Zeug; ihre Gesichtszüge sollen sehr schön seyn. Die Bokhara Kaufleute, welche den Markt von Yarkand besuchen, pflegen dort sich (wie in Hami, s. Asien I. S. 360) nur in temporaire Ehen einzulassen, die für wolfeile Preise einzurichten sind; nach ihrer Heimkehr besingen sie noch lange Zeit die Schönheit ihrer Geliebten von Yarkand. Auch christliche Kaufleute in chinesischer Tracht, wol Armenier (?), sollen den Markt von Yarkand besuchen. Der Verkehr mit Tibet und Bokhara wird streng controllirt; die Eingebornen dürfen nicht über Yarkand und die benachbarten Städte hinausgehen. Beim Eintritt in chinesisches Gebiet werden den fremden Kaufleuten Personen zur polizeilichen Aufsicht gegeben, die mit deren Heimath bekannt sind, und für die ihnen Anvertrauten responsabel gemacht werden. Dieser Surveillance zu entgehen soll unmöglich seyn. Ein dort Eingeborner, der verdächtig schien, ward drei Monate lang verhaftet, endlich aber entlassen, vorher jedoch eine förmliche Beschreibung von ihm aufgenommen und zurückbehalten. Mehrere Copien des von ihm gemalten Abbildes sogar (wie bei Moorcroft, s. oben S. 218) wurden an verschiedene Grenzposten versendet mit der Instruction: „wenn dieser Mann sich auf der Grenze sehen läßt, ist sein Kopf dem Kaiser, sein Eigenthum ist das Eure.“ Natürlich ließ er

sch nie wieder an der Grenze sehen; er ging in Dienste zu M. Burnes, den er auf seiner Reise begleitete.

Die Chinesen in Yarkand bekümmern sich nur wenig um die Angelegenheiten des Landes, und überlassen diese, wie den Handel, von dem sie jedoch 1 von 30 (also ein erhöhter Zoll, statt der obigen Angaben von 40) erheben, den Einheimischen. Ihre commerciellen Einrichtungen sind im übrigen billig und gerecht; auf das Wort, das der Chinese giebt, setzt man Vertrauen. Niemals variiert der Thee in seiner Qualität.

Der Verkehr mit dem Osten von Yarkand ist ächt chineesisch. Die Communication mit China wird Watschin genannt. Die Zeit der Reise wird, wie gesagt, auf 5 Monat angeschlagen. Der Einzelne könnte sie jedoch in 35 Tagen, ja mit Parforcetouren sogar, als Courier, in 20 bis 15 Tagen zurücklegen. Ortungs-, oder Ketels von Pferden (Posten), liegen in Stationen von 8 bis 10 Engl. Miles Distanz; ein Bote darf mit dem andern dieser Posten nie sprechen. An jeder Station sind Scheiterhäufen errichtet, die angezündet werden, sobald eine Invasion der Mohammedaner Statt findet. Durch diese Telegraphie (vergl. Asien I. S. 218 und Busbeq. de Reb. Turcic. cap. VI.) kann diese Nachricht von Yarkand in 6 Tagen Peking erreichen. Auf solches Zeichen setzte sich, bei der letzten Rebellion, eine chineesische Armee von 70,000 Mann, die aus den verschiedensten Provinzen zusammenstoßen mußte, in Marsch.

8. Hindostanische Route aus Yarkand gegen den Süden über Ladakh.

Ueber die Route zwischen Ladakh und Yarkand⁷⁰⁰⁾, also gegen Süden nach Hindostan, die wir zwar schon aus Mr Jsset Ullahs Reisetagebuch kennen (s. Asien II. S. 633 bis 640) erhalten wir durch M. Burnes folgende bestätigende Nachricht. Ein Kaufmann, der im März von Ladakh aus reiste, erreichte zwar Yarkand erst in 60 Tagen; aber viele Unglücksfälle, zumal Stürme, die ihn im Karakorum-Gebirge trafen, hemmten seinen Lauf. Die Zahl der wirklichen Reisetage beträgt nur 28. Er gebrauchte allein 7 ganzer Tage zur Uebersteigung von Karakorum, das als eine relativ niedere Bergkette beschrieben wird, die aber doch absolut sehr hoch liegt.

⁷⁰⁰⁾ AL. Burnes l. c. II. p. 234—236.

muß, da sie das Athmen so sehr erschwert, Erbrechen, Uebelsitz, Verlust des Appetites bewirkt, wogegen der Thee als ein Specificum gerühmt wird. Der Nordsturm und das Schneetreiben war so gewaltig, daß die Reisenden täglich nur ein paar 100 Schritte vorwärts dringen konnten. Durch den Sturm wurden Menschen und Lastthiere ermattet, 9 Pferde blieben todt liegen. Die ganze Karawane hätte fast ein gleiches Schicksal treffen müssen; denn schon hatten alle Lastthiere selbst das Stroh ihrer Sättel aufgezehrt, ehe sie das von Menschen wieder bewohnte Land erreichen konnten, was erst am 18ten Tagemarsche nach dem Abgange von Ladakh hätte geschehen können. Da fanden sie glücklicher Weise einige Hütten von Bakhanis bewohnt (d. i. Einwohner des westlich gelegenen Gebirgslandes Bokhan). Diese versahen sie wieder mit Lebensmitteln und Pferdefutter.

Am 17ten Tage erreichten sie den Yengi Daban, d. i. den Yengi Engpaß, der zwischen Bergen 2 sehr starke Stunden anhält, und ganz über Eis geht, darin man Stufen einhauen mußte. Auf dem Rückwege nach Ladakh, Mitte Juni, also im Sommer, war das Eis ganz verschwunden, und der Karakorum selbst vom Schnee befreit, was um so seltsamer erscheint, da derselbe doch weit höher liegen muß als der Hindu Khu mit seinen ewigen Schneeböden. Karakorum ist jedoch die Wasserscheide zwischen Indien und Turkestan; denn alle Wasser im Süd desselben ziehen durch den Schaput zum Indus; die im Norden desselben, aber zum Fluß von Yarkand. An dessen oberm Laufe führt der Weg durch so viele Engthäler hindurch, daß man den Gebirgsstrom selbst hier 360 mal soll im Zickzack übersetzen müssen. Die letzte Passage, wo der Weg nun aufhört noch beschwerlich zu seyn, wird Kilastan genannt. Den größern Theil dieser Strecke, ohne alle feste Wohnungen, durchstreifen nur die Wanderkirghisen im Sommer mit ihren Heerden. Dann kann man diese Route in 20 Tagen passiren. Die Straße ist jedoch immer so beschwerlich, daß in der Regel viele Pferde darauf umkommen, und es ist gar nicht ungewöhnlich, daß die Eigenthümer derselben, irgendwo, die dort wegen eines Unfalls zurückgelassenen Ballen ihrer Waare, erst im folgenden Jahre wieder aufzunehmen und weiter transportiren können. Räuber sind dort nicht; das wilde Pferd ist der einsame Bewohner dieser Wildnisse.

9. Die Querstraßen über den Belur Tagh aus Ost-Turkestan gegen den Westen nach Bokhara. 1) Die Syr-Strasse nach Kokand; 2) die Gihon-Strasse nach Badakhschan; 3) die directe Gihon-Strasse über Kartchuf nach Badakhschan.

Ueber die Routen aus Ost-Turkestan nach West-Turkestan, oder aus der sogenannten kleinen in die große Bucharei, aus dem Hochlande in die Niederung des Syr und Gihon, oder Orus, aus dem chinesischen Gebiet in das von ihnen independente Turkestan von Kokand, Badakhschan und Bokhara, sind wir noch immer sehr unvollständig unterrichtet. Es sind zwei bekanntere Hauptstraßen, nämlich eine nördliche und eine südliche, jene geht von Kaschgar aus nach Kokand (Fergana), diese geht von Yarkand aus nach Badakhschan (diese letztere zerfällt jedoch wieder in zwei verschiedene Routen, wie sich jedoch erst weiter unten specieller nachweisen läßt). Jene beide vereinigen sich erst in Bokhara. Sie folgen den Hauptthälern der beiden großen Westströme; man kann sie daher auch die Syr-Strasse nach Kokand und die Orus-Strasse nach Badakhschan nennen, jenes die Nord-Querstrasse, dieses die Süd-Querstrasse aus Ost-Turkestan nach Bokhara. Beide sind durch die letzten politischen Begebenheiten, ihrer Orientirung nach, etwas näher bekannt geworden, obwohl sie schon seit den ältesten Zeiten gangbar gewesen und öfter beschrieben wurden, ohne deshalb auf unsern Karten nachgewiesen werden zu können. Als die großen Communicationsstraßen zwischen Ost- und West-Asien, als die Hauptzuglinien des Handels und der Cultur vom chinesischen, mongholischen, turkestanischen Inner-Asien, nach dem Westen Transoxiana's, seit Jahrtausenden, in die bokharischen und caspischen Niederungen, sowol zur Levante hin wie zum türkischen Vorder-Asien und zum Wolgalande des kaukasischen und pontischen Ost-Europa, verdienen sie besonders beachtet zu werden. Wichtige Erläuterungen über die Natur der hier zu übersehenden Bergketten des Bolor und der Gebirgspassagen, sind in Al. v. Humboldts allgemeinen Betrachtungen⁷⁰⁰⁾ nachzusehen, auf die wir später zurückkehren wer-

⁷⁰⁰⁾ Al. v. Humboldt, über die Bergketten und Vulkane von Inner-Asien, s. in Poggenborf Annalen Bd. 94. 1830. S. 16—18, in Forst. 319—322, mit Notizen von Klaproth in Nouv. Annales des Voyages T. IV. p. 302 etc.

den, da wir es vorziehen, hier zuerst die detaillirten einzelnen Berichte der Routiers mitzutheilen, und dann über die Resultate, die sich nach jenen Fingerzeigen daraus ergeben mögen, abzugehen.

1) Die Nord-Oberstraße; die Syr-Strasse⁷⁰¹⁾; die Ferghana-Route.

Diese geht von Yarkand über Kaschghar am Kaschghar-Strome (dem östlichlaufenden Kofsu) aufwärts, über den Teret-Paß (40° 20' N.Br.), zum bekannten großen Syr und in dessen Thale abwärts nach Kokand in Ferghana. Diese ist die bequemere Straße zwischen Yarkand und dem westlichen Turkestan; das ganze Jahr gangbar, drei Sommermonate ausgenommen, weil dann die Schneeschmelze den Weg unter Wasser setzt. An zwei Stellen wird das Athmen sehr schwer (was auf sehr große, absolute Höhe hindeutet, wie am Karakorum). Diese Route kann von Karawanen in 45 Tagen, von Yarkand nach Bokhara, zurückgelegt und wenigstens einem großen Theile nach mit Rädertarren befahren werden. Aber seit der letzten Reihe der Jahre ist die Route, wegen der Kriegshändel zwischen China und dem Khan von Kokand, weniger besucht worden als in früheren Zeiten; ja einige Jahre hindurch, seitdem die rebellischen Khodja's von Yarkand und Kaschghar in Kokand ihr Asyl suchten, war sie ganz von den Usbeken geschlossen gehalten worden. Nach Berichten der Mekka-Pilger in Bombay, die über Kokand gingen (1834)⁷⁰²⁾, scheint sie aber wieder geöffnet zu seyn. Nach ihnen haben die Kokander wieder freien Eintritt und Verkehr nach Kaschghar und den andern mohammedanischen Provinzen des chinesischen Reichs erhalten, jedoch nicht mit den eigentlichen chinesischen Provinzen. Auch mohammedanische Bettelmonche, Dervolische, Fakire werden in Kaschghar eingelassen. Um weiter ostwärts vorzudringen, müssen sie in Kaschghar erst die Specialerlaubnis des Yunis Wang (wol der Dsiangghian Wang), oder des jetzigen Gouverneurs von Kaschghar nachsuchen. Die Hauptwaaren, welche gegenwärtig die Karawanen von dort her bringen, sind: Seidenzeuge, Satin, Por-

⁷⁰¹⁾ AL. Burnes. Trav. II. p. 236, 438.

⁷⁰²⁾ W. H. Wathen Memoir of the Usbek State of Kokan in Journ. of Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. ed. Prinsep Vol. III. p. 376—378.

gellan, und Thee in Büchsen und Ziegelthee, dessen Consumption ganz allgemein durch Mittel-Asien geht. Lastthiere sind meist Pferde; 40—50 Stück Ziegelthee in großer Backsteinform machen eine Pferdeladung aus. Usbeken bringen diese Waaren von Kaschgar nach Kokand, von wo sie auf Kameelen nach Bokhara weiter gehen. Die Rückzahlung geschieht in Shawls, europäischen Waaren, roher Seide(?) und zumal in Pferden. Die Seideneinfuhr, durch welche Kokand berühmt ist, ist merkwürdig; von der Stadt Andejan⁹³⁾ in Kokand, am Syr, im alten Ferghana, welche an jener Handelsroute liegt, nennen die Chinesen alle von West mit ihnen in Verkehr tretenden Handelsteute Andejanik. Die Hauptausfuhr gegen West ist der Thee, das Hauptproduct Chinas. Dies beschäftigte Al. Burnes Erfahrung auf dem Bazar zu Bokhara⁹⁴⁾, wo im Jahre 1832, bei seinem dortigen Aufenthalte, allein 950 Pferdeladungen (etwa 200,000 Pfund) von Yarkand eingeführt wurden. Der meiste hiervon wird in West-Turkestan selbst verbraucht, nur wenig von diesem geht von Bokhara über den Hindu-Khu nach Hindostan. Die Eingebornen von Badakhshan betreiben diesen Theehandel; sie preisen die Leichtigkeit und Sicherheit des Handels mit den Chinesen und deren Billigkeit. Ihr Zoll beträgt 1 von 30. Die Theetransporte aus China geschehen in großen Säcken, die in rohe Häute eingenäht sind, weil die Theebüchsen sonst einen so weiten Weg nicht ertragen könnten. Eine Pferdeladung zu 250 Pfund wird in Yarkand mit 60 Tillas bezahlt, in Bokhara aber schon bis zu 100 Tillas verkauft. Dies ist insgesammt grüner Thee. Die beste dieser Theesorten, die man in Turkestan auf diesem Wege erhalten kann, kommt von einem Orte Tucht in China, der an einem Flusse liegen soll (? s. Asien II. S. 236, wo von Theedistricten die Rede ist); sie geht in kleinen Zinnbüchsen über Bokhara nach Astrakan. Sie wird Banka genannt, wahrscheinlich vom Zinn, in das sie eingeschlagen ist (s. Asien IV. 1. S. 438), und wird das Pfund zu 4 Rupien verkauft; nach Al. Burnes Urtheil ist diese Sorte von ganz vorzüglichem Geschmack, der alles übertrifft, was er in dieser Art in England kennen lernte — weil dieser Banka-Thee nicht über See geht, sondern immer auf dem Landwege bleibt.

⁹³⁾ Al. Burnes Trav. II. p. 236.

⁹⁴⁾ ebend. p. 434.

*) Mir Isset Ullah Reittier in 40 Tagemärschen von Kaschghar nach Kokand (1812).

Das einzige genauere Tagebuch eines Reisenden neuerer Zeit, auf dieser Haupt-Querstraße Central-Asiens, haben wir von Mir Isset Ullah ⁷⁰⁰⁾ erhalten (1812), dessen lehrreicher Inhalt uns über folgende Orte aus Kaschghar bis Kokand führt.

Die ersten 16 Tagemärsche gehen von der Stadt Kaschghar, längs dem Strome von Kaschghar, der Koksü genannt wird, immer gegen N.N.W., aufwärts, bis zu dessen Quelle im Gebirgslande Beloro, zum Teres-Passe in Derwas (Darwasa Dawan Teres; von Dawan im Ost-Turkischen so viel als Passage, nicht Berg; gleichbedeutend mit Col; Dabahn im Mongol., Dabagan im Mandchu)⁷⁰¹⁾. Dann werden 3 Tage zur Uebersteigung der Berghöhen bis zu dem Gebirgsstrome des Syr verbraucht, nach dem Orte Irtschilat; und von diesem geht es wieder in 10 Stationen (55 Stunden Wegs), über rauhes Bergland und beschwerliche Pässe, bis zur Grenze von Ferghana, oder Kokand, wo die erste Stadt Osch erreicht wird, ein großer Markort. Von diesem aus, wo das große Hauptthal des Syr Daria, der aber viel weiter im Osten entspringt, erreicht ist, sind in directer Richtung gegen West wiederum 12 Tagemärsche nothwendig, welche zur Residenzstadt des Khan von Kokand in Ferghana führen, also in Summa etwa 40 Tagemärsche.

1. Tagemarsch. Von Kaschghar 5 Stunden gegen W.N. nach Kitschik Andedschan, ein Posten am Kaschghar-Strom, der nicht weiter bewohnt ist.

2. Tagem. 6 St. W.N. nach Konah Karaul. Der Nachhof (Ortung oder Kurteng) liegt 3 St. W.N. Die Stadt hat wenig Häuser. Hier werden die Pässe über untersucht, welche die Erlaubniß erhalten haben, aus dem Lande zu reisen. Diesen Paß zu erhalten kostet Mühe; nur dann erhält man ihn, wenn man dem Hakim Beg von Kaschghar durch Vermittlung des kaufmännischen Rathes Bürgschaft leistet. Dieser bescheinigt, daß der Reisende ein Kaufmann ist, keine Schulden

⁷⁰⁰⁾ Mir Isset Ullah Voyaged aus l'Asie centrale in Klaproth Mag. Asiat. Paris 1826. 8. T. II. p. 38—46. ⁷⁰¹⁾ Klaproth Not. in Nouv. Annales des Voy. T. IV. p. 302.

Waldläst, und daß man für ihn sich verantwortlich mache. Darauf erhält der Reisende das chineesisch beschriebene Papier, das er an der Grenze visiren läßt. Weiter hin sind keine Häuser mehr erbaut.

3. Tagem. 4 St. im W. nach Kentschaghat, ein verlassenener Posten am Fuß des Gebirges, dessen Ketten sich nach allen Seiten ausbreiten.

4. Tagem. 8 St. im W., nach Kispulni; die erste Hälfte des Weges ist gebirgig, die zweite eben; es war sehr kalt, das Wasser gefror zu Eis, auf beiden Seiten des Weges standen Kirghisenzelte.

5. Tagem. 3 St. W. u. N., nach dem Bleibergwerk Schorbulat Kurghaschim. Hier wird auf Blei von den Kirghisen gebaut, daher der Name (Bulat, d. h. Quelle, Kurghaschim, d. h. Blei).

6. Tagem. 4 St. westl. n. Schorbulat Malatschap.

7. Tagem. 7 St. W. u. N. n. Dschaluz; welliger Weg, Wasser und Viehfutter in Ueberfluß.

8. Tagem. 2 St. W. u. N. nach Dawan masar; unebener Weg, auf den Berghöhen sieht man Kirghisenzelte.

9. Tagem. 5 St. W. u. N. nach Schorbulat Yessa Kantshat; wo Feuerung, Futter und Wasser in Ueberfluß.

10. Tagem. 4 St. in W. nach Yessa Kantshat; man wadet hier durch den Fluß, der nach Kaschghar fließt.

11. Tagem. 4 St. in W. nach Ser Kamusch; Su mir Dschatun ist der Hauptplatz. Etwa 1 Kos rechts ab vom Wege, liegt Koh Kaf, eine Furth durch den Kaschghar-Fluß, oder Kofsu. Nakara tschalam, nicht Kofareh Schaldi, wie auf Grimms Karte steht, liegt am Flußufer; auf der Anhöhe sieht man die Spur eines Gebäudes. Die „Parzen Afrasiabs“ sollen hier gestanden haben (des großen, antiken Heldenkönigs der Turkgeschlechter, den Herkules besingt, der als Herrscher in Turan auch der Sieger in Iran wird, und den man als neunten König der ersten Perser-Dynastie der Dschadidier anfählt)⁹⁷⁾.

12. Tagem. 9 St. westl. Yanghin, wo Kirghisenzelten; der Weg geht über grüne Ebenen.

⁹⁷⁾ Herbelot Bibliothéque Orientale Article Afrasiab Maccricht. 1776. p. 60.

13. Tagem. 7 St. nordwestl. nach Turkibaschi (nicht Masal Baschi, wie auf Grimms Karte); hier sammelt man Holz, das nach Dawan Tesa getragen wird (zum Tesa-Paß); wir fanden hier sehr viel Schnee, sagt Mir Isset Ullah.

14. Tagem. 5 St. W. u. N. zu einem Haltplatze; es schneite so stark, daß wir den Weg verloren. Da ich nicht weiter kommen konnte, suchte ich Schutz an einer Bergwand. Alles Wasser war zu Eis gefroren.

15. Tagem. 4 St. zum Dina Davan Elisel oder zum Elisel-Passe (Kisik bei A. v. Humboldt)⁷⁹⁸), Zwillinge-Paß. Die erste Hälfte des Weges geht nach W., die zweite nach Süd. Von 2 benachbarten Bergen, die einander ganz ähnlich sind, wie Zwillinge (d. h. Elisel), hat der Paß seinen Namen. Die Ebene zwischen beiden Bergen ist völlig unfruchtbar.

16. Tagem. 8 St. W. u. N. führt der Weg über die Zwillingeberge zur Station; man muß 1½ Stunden dahin aufsteigen.

17. Tagem. 4 St. in W. zur Quelle des Kofsu, oder Kaschghar-Stromes (s. ob. S. 378). Der Weg dahin ist uneben, bergig; man steigt auch über den zweiten Zwillingenberg so lange auf, wie über den ersten. Wir schritten über das Eis des gefrorenen Kofsu hinweg. An dessen rechter Seite, also gegen Norden, erhebt sich noch ein höherer Berg als die Zwillinge.

18. Tagem. 3 St. westl. u. südl. zum Darwasa Dawan Terel, d. i. zum Thor oder Paß des Terel nach Darwaz (Derwauz)⁷⁹⁹. Ist man den Berg der Kofsu-Quelle hinabgestiegen, so folgt der Weg einem engen von Bergen eingeschlossenen Hochthale, dessen Gebirgsstrom mit andern vereinigt den Syr (Sir oder Sihun) bildet, der bei Andejan (Andedschan) vorüber als Syr Daria bekannt ist, und zum Aral-See sich ausgießt. Dies ist nämlich ein kleiner, linker Zufluß zum Hauptstrome des Syr Daria, dessen eigentliche Quelle wol noch 35 geogr. Meilen weiter ostwärts, im Gebirgslande Burut, in S.W. des Lemurtu oder Issekul-Sees

⁷⁹⁸) A. v. Humboldt über Inner-Asien in Poggenbors Annalen B. 94. S. 319 Rot. und 320 Rot.

⁷⁹⁹) Mir Isset Ullah Voy. l. c. Magaz. Anat. II. p. 41.

suchen ist. Diesem kleinen, linken Zufluß, der an der Stadt Pisch gegen N.W. vorüberzieht, und sich unterhalb Andesjan in den großen See Daria ergießt, legt Mir Isset schon den Namen des Sees selbst bei. Auf Klaproth's Carte centr. heißt er Andesjan-Fluß. Der Rand der Berge des Teret liegt 3 St. nördl. $\frac{1}{2}$ westl.

19. Tagem. 10 St. nördl. $\frac{1}{2}$ westl. kommt man nach Irtschilat, ein Ort im Thale, wo Feuerung und Artschah-Bäume (sicher jene Pinus-Art, Arceh, die Sultan Baber von Andesjan her kannte, und sie auch am Hindu-Khu wieder fand, s. ob. S. 310, ob auch die Jilguzeh? s. ob. S. 246) in Menge stehen. — Dies scheint wieder der Anfang der Pinuswaldung am Westgehänge des Belur Tagh zu seyn, wovon wir wenigstens keine Waldspur im Osten desselben innerhalb des Hochlandes bei den Angaben der Einheimischen vorgefunden haben. — Zum Erklimmen des Berges brauchte man 2 Stunden; zum Hinabsteigen nach Irtschilat 8 Stunden. Von dieser Berghöhe führt auch ein Weg in 2 bis 3 Tagen nach Sirkul (verschieden von der südlicheren, gleichnamigen Station, deren schon oben erwähnt ward, s. ob. S. 402 und Asien B. III. S. 635; kul oder gul, d. h. Quelle oder Fluß). Diese Route ist aber in der heißen Jahreszeit durch die Schneeschmelze unwegsam, wegen der zu großen Bergwasser. Dann muß man einen Umweg machen, um den bergigen Teret-Paß zu vermeiden. Als Mir Isset Ullah hier passirte, hatte eben die kalte Jahreszeit begonnen (leider nennt er den Monat nicht). Der Schnee lag auf diesem Theile des Weges Mannshoch, und an manchen Stellen doppelt so hoch. Die Kaschgharen räumen ihn weg, zur rechten und linken Seite, damit die Karawane in der Mitte hindurchziehen kann. Eine gewisse Anzahl Kirghisen ist mit dieser Arbeit beauftragt und campirt daher das ganze Jahr hier.

Von Irtschilat bis zur Grenze von Ferghana, rechnet man 10 Stationen (bis Pisch), die größtentheils in der Richtung W.N. liegen. Zur Durchschreitung dieser Strecke sind 55 Stunden Weges nothwendig. Die ganze Strecke geht, die 2 bis 3 letzten Haltorte ausgenommen, immer durch Bergland und rauhe beschwerliche Pässe. In der kalten Jahreszeit ist diese Reise sehr beschwerlich. Zwar ist wol hoch Fehér und Viehfutter

zu haben, doch fielen viele der Lastpferde unter ihrer Last. Als Obdach mußte man froh seyn Kirghisenzelte zu finden, die gar oft fehlten.

Osch (im S.O. von Andesjan) ist die erste Stadt, welche in Ferghana betreten wird; sie ist wol mit Wasser versorgt, stark bevölkert. Sie steht unter einem Hakim (d. i. Gouverneur), der Emir von Kokand genannt. Der Weg zu ihr ist eben und gut. Bis dahin sieht man nichts als Kirghisenzelte, keine festen Wohnungen. Zwischen Kaschghar bis zu den Bleigruben Kurghaschim stehen die dort hausenden Zelt-Kirghisen unter dem Stadtgebiete von Kaschghar; sie bringen dahin Brennholz und Kohlen zu Markte, haben freien Durchzug und brauchen keinen Paß, da sie chinesische Unterthanen sind.

Von Kurghaschim aber, über den ganzen Belur Tagh bis nach Osch, sind die Zelt-Kirghisen dem Emir von Kokand unterwürfig; sie haben große Viehheerden, zumal auch Pferdeheerden. Vordem beraubten sie die Landstraßen; durch Alem Khan wurden sie gebändigt.

Die Stadt Osch ist berühmt unter dem Namen Takt i Soliman⁸⁰⁰) (d. h. Thron des Salomon), ein Berg nahe der Stadt, wo ein Grabmal Asef Barchias eines Bezler Soliman's steht, das man noch selbst sieht; es hat sehr große Dimensionen. Dieser Thron Salomons steht auf einem kleinen Hügel in W. der Stadt Osch, und darüber ein Bau mit einer Kuppel. Im Frühling wallfaherten aus allen benachbarten Ländern Pilger dahin, und bringen zugleich vielerlei Waaren zum Verkauf und Austausch mit. In der wärmen Jahreszeit ist zu Osch jeden Dienstag Markttag; man wird dort sehr von kleinen Mücken geplagt, gegen welche sich die Einwohner mitten in ihren Wohnungen durch hohe Abschläge, auf denen sie ihr Nachtlager nehmen, zu sichern suchen. Von Osch aus werden schon nach den verschiedensten Richtungen der Landstraßen zu den Städten Ferghana's Käderkarren gebraucht.

Die Lage von Osch oder Oschi identisch mit Takt i Soliman, ist durch P. v. Hallersteins Observationen glücklicher Weise astronomisch bestimmt, und hierdurch auch dieser Querspaß. Osch (Garoche bei Mailla)¹⁾ liegt 40° 19' N.Br., 72° 12' O.L. v. Par.; es ist eine stark bevölkerte Stadt.

⁸⁰⁰) Mir Isset Ullah Voy. l. c. Magas. Asiat. II. p. 43. ¹⁾ Fust-

Diese sehr merkwürdige, obwohl leider sehr unbefriedigende Nachricht über dieses Denkmal wird durch den russischen Reisenden Nazarov²⁾, der im Jahre 1814 bis nach Marghlan und Andesjan vorgezogen war, vollkommen bestätigt. Der Syr Daria bei Andesjan, sagt er, tritt aus dem Kaschghar Dawan (dem Kaschghar-Passe) hervor. An dem Zokamte zu Osch zählten die China-Karawanen auf ihrem Her- und Hinwege ihre Abgabe. Rechts am Wege, sagt der Interpret Nazarov, sahen wir im engen Thale des Kaschghar Dawan zwei alte Gebäude, unter denen sich eine große Höhe befindet. Unser Führer sagte uns, dies sey der Takt i Solokman, d. i. „der Salomons Thron,“ das Gebäu sey aber nicht bewohnt (dieses Denkmal, als Chalsatun, d. h. die 40 Säulen, oder als Steinerne Thurm des Ptolemäus, s. unten, und Erdk. erste Aufl. Th. 1. S. 513). Für jetzt verfolgen wir vorläufig noch die begonnene Kesserroute bis Kokand.

Von Osch zählt der Bericht wieder die einzelnen Tagemärsche auf, deren bis Irtschilat 19, bis Osch 29 gezählt wurden. Von da sind 12 Tagereisen bis Kokand³⁾; nämlich:

1) Von Osch 2 Tagereisen W. N. W. zur Stadt Namghan (Nimbaghan b. Mir Isset, Namkan b. Mailla; nach Pat. v. Hallerstein unter 41° 38' N.Br., 68° 22' O.L. v. Par.)¹⁾ berühmt durch ihre trefflichen Früchte.

2) Nach Andesjan (Andeschan, Andzian nach Manschuschreibart, daher Antschyen bei Mailla; 41° 28' N.Br., 69° 27' O.L. v. Par. nach P. v. Hallerstein). Diese ehemalige Capitale von Ferghana fand Mir Isset verlassen. Sie liegt 1 Tagemarsch in W. von Namghan, und 3 Tagem. in W. N. W. von Osch. Hier, bemerkt Mir Isset, sey die Residenz von Sultan Babers Vater gewesen, wovon weiter unten umständlicher die Rede seyn wird.

3) Nach Ardaneh 1 Tagem. 8 Stunden in W. N. W. ein bedeutender Ort von einem Tribus aus Badakhschan bewohnt; also eine Ansiedlung aus diesem südlichen Nachbarlande.

Mailla etc. v. Mailla Hist. Gen. de la Chine XI. p. 576; in Mem. concern. l'hist. des Chinois T. I. p. 593.

²⁾ Phil. Nazarov Voyage à Khokand. 1814. in Klaproth Magazin Asiatique. Paris 1825. T. I. p. 58. ³⁾ Mir Isset Ullah Yoy. L. c. Magna. Asiat. II. p. 44—45.

Verdäme durch seine Gläsen. Der Weg führt zwischen Bergen hin, ist aber gut, weil diese doch nicht zu dicht stehen. Hier nomadifiren viele Turkstämme mit ihren Pferdeheerden, da es treffliche Weiden giebt.

4) Nach Mangteppes 1 Tagem. 3 Stunden, ein bedeutender Ort, in einem Lande voll Heerden, deren Besitzer, die Turk und Kiptschak, hier im Frühling und Sommer, das Weiderecht haben. Diese beiden Stämme, an 12,000 Familien, sind von martialischer Gestalt, sehr wohl gebaut, auffallend von den Kirghisen abstechend, die elend aussehen, schlechte Nahrung, Wohnung, Kleidung haben, und nur wenig Soldaten stellen. Jene beiden Stämme sind dagegen sehr wohlhabend.

5) Nach Yulkaneh, 8 Stunden, 1 Tagemarsch gegen Westen. Von dieser Station ist nordwärts nur ein Tagemarsch bis Andean, und eine kleine Strecke davon in derselben Richtung, der Ort Kei. Auf dem Wege dahin trifft man Kirghisen und Kalmäcken, die Mohammedaner sind.

6) Nach Kuperbeg, westl. und nördl., guter Weg dahin; man passiert die Brüste eines Flusses und kommt an mehreren Häusern vorüber.

7) Nach Marghinan (Margalang der Chinesen, weil es Marghikan gesprochen wird, daher Argalang bei den Mandchu; und $41^{\circ} 24' N. Br.$, $68^{\circ} 52' O. L.$ v. Par. nach Par. v. Hallerstein-Observation). Sie liegt 6 Stunden fern, in W. N., ist eine der bedeutendsten Städte in Ferghana. Hier, sagt Nie-Jffet, sey das Grab des berühmten Selander Dulkarnein (Alexander Magnus?). Man lebe da sehr angenehm; die Einwohner seyen von guter Art. Der Gouverneur sey vom Khan von Kokand eingesetzt. Die Einwohner weben viele Shawls, die aber nicht die Güte derjenigen von Kaschmir haben. Die Stadtmauern, ein Erdwall, sind in schlechtem Zustande; ein großes Minarett von Ziegelfeinen erhebt sich in dieser Stadt.

Bei diesen Bemerkungen Mir Jffets ist zu erinnern, daß Ph. Nazarov²⁰⁰⁾ auch bis hierher vordrang, als der Khan von Kokand ihn zur Theilnahme an einer großen Jagdpartie hierschickte. Kokand liegt nach ihm 250 Werst (36 geogr. M.) noch fern von hier, was aber wol nach den Umwegen zu nehmen seyn möchte, die er zu machen gezwungen war. Der Khan hatte

²⁰⁰⁾ Phil. Nazarov Voy. I. c. I. p. 51, 57.

hier seine Herden und Weiden, und ging einen Monat lang der Jagd auf Panther, Tiger und Vögel nach. Die specielle Beschreibung dieser bedeutenden Stadt und Feste versparen wir auf die Beschreibung Ferghanas. Hier ist sie nur als Passageort anzuführen, von dem Nazarov versichert, daß die jetzige Stadt nur enge Straßen habe mit Erdhäusern ohne Fenster; aber in derselben sehe man „eine große Menge alter Monumente und Portikus, deren mehrere in einem guten architectonischen Styl.“ In der Mitte der Stadt erhebe sich ein offener Tempel, in dem man eine Fahne von rother Seide aufgepflanzt, welche, der Sage nach, dem Padschah Iskander (Alexander Magnus) gehört haben soll. Die Sage ist, daß derselbe hier auf seiner Rückkehr aus Indien gestorben und begraben sey. Wenn der Ort einen neuen Gouverneur erhält, werde diese Fahne von den Priestern durch den ganzen Ort getragen, mit Gesang und Begrüßung des Gouvernementsgebäudes. Der neue Beamte behänge die Fahne mit Gold- und Silberstoffen und andern Pretiosen für die Priester, und theile dabel Geld, Brot und Äpfel aus. Die Veranlassung dieser Sagen, wie die Erbauer jener alten Monumente, sind uns unbekannt; sie möchten aber bei näherer Untersuchung, in Verbindung mit den Architecturen zu Takti Saleiman, für die Geschichte dieser großen Handelsstraße, welche die der alten Sciren war, sehr lehrreich seyn. Der Bazar in Marghinan besteht aus mehreren Reihen von Läden, in denen die stark besuchten Märkte gehalten werden; auf Raab und Gewicht hat die Polizei hier ein wachsameres Auge. In der Stadt sind mehrere Fabriken für Gold- und Silberstoffe nach persischer Art, auch in Sammet und Seide; diese Gewebe werden nach Kaschghar wie nach Bokhara verhandelt.

8) Von Marghinan führen zwei verschiedene Wege nach Kokand; der eine durch sehr volkreiche Gegenden, der andere durch eine Wüstenk. Es scheinen 2 Tagemärsche bis dahin zu seyn; wenigstens werden zu guterletzt noch 2 Stationen dahin genannt: 1) Akbig 5 Stunden nach W. N., wo theilweise sehr viele Häuser an der Landstraße stehen, theilweise auch Wüste ist, und 2) Kara Katai, 4 St. W. N., eine Stadt von Kara Kaitern (ob Chinesen?) bewohnt, die aber Mohammedaner geworden sind. Von da geht es nach Kokand.

- b) Marschroute eines russischen Handelsmannes von Kokand nach Kaschgbar, in 30 Tagemärschen (1832). Nach A. v. Humboldt: Manuscript, Mittheilung, s. dessen Itin. d'Asie nouvelle Serie Msc.

Da es noch zu sehr an genauen geographischen Daten über diese Gegenden fehlt, so ist es nothwendig für künftige Forschung und Vereisung jede gute Quelle, die sich uns darbietet hier zu beachten, falls sie auch nicht reichlich fließen sollte. Es ist nicht zu sagen, zu welchen wichtigen Aufschlüssen, für die Zukunft, zuweilen ein einziges, an sich unbedeutendes Datum, ein einziger Ortsname führen kann. Daher schalten wir hier auch das russische Routier ein, das uns von Kokand aufwärts in 29 bis 30 Tagemärschen (also in 10 weniger als das vorige, jeder zu 14 Stunden Zeit gerechnet) bis Kaschgbar führt, welches wir der gütigen Privatmittheilung A. v. Humboldts verdanken. Nur gewisse Hauptnamen sind, in Vergleich mit Wir Isset's Routier, darin wieder zu erkennen; doch geht aus diesen hervor, daß es dieselbe Route ist. Die 10 Stationen, welche zwischen Irtschikak bis Osch, bei Wir Isset, namenlos gelassen sind, werden in diesem russischen Routier namentlich aufgeführt. Von Kokand werden nur 6 Nachtlager bis Osch genommen; von da sind 8 Tagemärsche nöthig bis zum Dawan Teret (der hier Terjat diwan geschrieben wird). Zur Uebersteigung seiner Hochpässe werden drei Tagemärsche verwendet, und dann 12 Tagemärsche auf die Route von seinem Südfuße bis Kaschgbar gebraucht. Wir behalten, die uns schon bekannten bessern Schreibarten der Orte ausgenommen, die wahrscheinlich sehr fehlerhafte Schreibart des russischen Originals bei, da uns noch die Mittel zur Berichtigung dieser Namen fehlen. Folgendes sind die Stationen:

1. Tagem., von Kokand nach Akte oder Paleßan; 2. Tagem. nach Karantschikum; 3. Tagem. zur Stadt Marghinan (Marghant im russ. Mscr.); 4. Tagem. nach Mintun; 5. Tagem. nach Artwan; 6. Tagem. zur Stadt Osch, bis wohin überall Felder und Ansiedlungen. Osch ist das Zollamt, die Grenzstadt gegen die chinesische Grenze, mit einer Garnison zum Schutz vor den Ueberfällen der Chinesen, oder der schwarzen Kirghisen. Die 8 folgenden Stationen heißen: 7. Tagem. nach Rabi, ein Dorf; 8. Tagem. nach Langar am gleichnamigen Flusse, der zwischen Bergen hinfließt und durchsetzt wird; 9. Tagem. nach

Ischuntschur Esu (Quellen in Gruben), eine Gegend von schwarzen Kirghisen bewohnt, die an Kokand unterworfen sind; 10. Tagem. nach Gurschu (oder Murschu) eben so; 11. Tagem. nach Katmakam, d. i. Feuersteinkoppe, mit einem Bach und Quellen, wo Obstbäume und Wälder; 12. Tagem. nach Alak, am gleichnamigen Fluß mit einer Brücke; 13. Tagem. zum Kastort Alakar (wol in der Nähe von Irtschikal, in Mir Jfets Routier, gelegen). Von hier werden 3 Tagemärsche zur Uebersteigung des Dawan Terak (Terjak Diwan) verwendet; 2 Tage um ihn zu erklimmen, und einer um ihn längs den Bächen an seiner Südseite hinabzusteigen. Zwischen den Bergen und Thälern, mit steinigten Flüssen, nomadisiren Kirghisen, die auch hier immer noch an Kokand unterworfen sind. Von hier an folgen die 12 letzten Tagemärsche bis Kaschghar: 17. Tagem. nach Pugai Baschi über Wiesen und Bäche zwischen Bergen wo Wälder beginnen; 18. Tagem. nach Jghin (wol Yanghin?); 19. Tagem. nach Nakara tschalan (Nagra kafin im russ. Wsc., die Paukenschläger genannt); 20. Tagem. nach Scharakamysch, d. i. gelbes Schilf; 21. Tagem. nach Jassikitschu; 22. Tagem. nach Akfahy; 23. Tagem. nach Kuschjuktutschki, d. h. Vogel nacht lager; 24. Tagem. nach Kurgaschim, d. i. Bleigruben (Kurgaschim im russ. Wsc.); 25. Tagem. nach Kysyl, d. h. Rothes Gebäude (Kysil ul im russ. Wsc.); 26. Tagem. zum ersten chinesischen Posten; 27. Tagem. zum zweiten und am 28sten zur Stadt Kaschghar. Die letzten 12 Tagemärsche nomadisiren Kirghisen, die zu Kaschghar gehören.

2) Die Süd-Querstraße über den Belur Tagh; die Orus-Strasse, die Badakhschan-Route; der Pamer-Paß.

Diese Route geht von Yarkand und Kaschghar, nicht wie jene nach Nordwest, sondern direct gegen West, etwa unter 29½° N.Br. über den Belur Tagh, und zwar über das Hochland Pamer, hinab zu den Orus-Thälern, daher man sie auch die Pamer-Route²⁰⁵⁾ genannt hat. Sie wendet sich erst auf der Westseite des Gebirges plötzlich zum Süden hinab, nach Badakhschan, und von da über Khulum nach Balkh

²⁰⁵⁾ Al. Burnes Trav. II. p. 236, 438.

und Bokhara. Sie macht sehr große Umwege, und ist weit schwerer zugänglich als jene. Dieser Weg, den die Yarkand-Karawane nach Bokhara wol nimmt, ist sehr unsicher und durch die überhängenden Felsen und Abstürze selbst sehr gefährlich. Das heftige Erdbeben im Jahre 1832 (s. ob. S. 467) im Januar, riß auf dieser Route viele Felsen los, zerstörte viele Dörfer und tödtete viele Menschen. Das Athmen wird auf der hohen Pamer-Ebene ungemein beschwerlich; zuweilen werden die Reisenden auch noch von den dort hausenden Wander-Kirghisen überfallen und beraubt. Alles macht diese Querpassage in jeder Hinsicht natürlich wie politisch zu einer sehr gefährlichen. Man soll 65 Tagemärsche zu ihr gebrauchen. Die Lastpferde, welche auf dieser Badakhschan-Route im Gebrauch sind, werden an dem Markttorte Khulum mit Kameelen umgetauscht, die von da in dem ebenen Boden nach Bokhara gehen. Zwei Pferdelasten machen eine Kameelladung aus.

Den Eingang von der Ostseite her, aus dem ebenen Gebiete von Yarkand und Kaschghar, am Yamanpar-Strom, zum Karakul (nicht unter 37°, wie oben S. 327 irrig steht, sondern 39° N.Br.), oder Lungtschi, d. i. dem Drachensee, über Tashbalik (Tasamelik bei Mailla, 39° 6' N.Br., 71° 9' O.L. v. Par., s. ob. S. 327 und 402) haben wir schon früher kennen lernen, so wie daß eben hier Hiuang Tschang und M. Polo die Passanten im VII. und XIII. Jahrhundert waren. Die Hochebene Pamer war seit jenen Zeiten den Europäern ihrer Lage nach ziemlich unbekannt geblieben. Al. Burnes' Erkundigungen am Orus bestätigten, daß sie zwischen Badakhschan und Yarkand liege, und daß diese Bergwildniß nur von wandernden Kirghisen bewohnt werde. Die Mitte dieser Pamer sey der See Sarikul²⁰⁰ (Sarikol, local verschieden vom obengenannten Sarikul des Terel-Passes auf der Sir-Route, und sicher eben so verschieden von dem früher genannten weit südwestlichen Serikul oder Sarikol im Norden des Puschtikur an den Quellen des Orus, 80 geogr. Meilen, im West. des Karakorum-Passes, s. Asien II. S. 635; woraus sich auch ergibt, daß im See Sarikul, oder doch ihm benachbart, wenn schon die Anfänge von Zarartes und Orus, s. ob. S. 16, doch keineswegs, wie

²⁰⁰) Al. Burnes Trav. II. p. 207—206.

Al. Burnes meinte, zugleich auch die Quellen des Indus entspringen, wenn man auch den Schayut als dessen Hauptquelle ansehen will, s. ob. S. 13. Denn diese letztere liegt, wie gesagt, immer noch an 80 geogr. Meilen weiter im Osten oder Südosten desselben, dagegen könnte man etwa die Quelle des Badakhschan-Stromes, das ist der Kokscha, und die des Kamah-Stromes, oder kleinen Sinda (s. ob. S. 16, 284, 289), oder Sintheou, aus einer und derselben Gegend des Puschtikur, mit dem Yarkandstrom, herleiten (etwa unter 37° N.Br.). Der Name Surikul, Sirkul, der sich hier auch dem Querjoch des Bolor an so vielen Stellen wiederholt, hat zu mancherlei Verwirrungen Anlaß gegeben. Darin ist wol der einheimische Name des großen Syr oder Sir Daria selbst zu suchen, denn da kul, kol, gol so viel als Quelle heißt, mag Syr, Sir, Ser, Sur, wol die allgemeine Bezeichnung des Bergstromes seyn, wie anderswärts Rin, Don, Elve, Dora, Ganga, Sind, Wadi u. a. m.

Diese Hochebene Pamer dehnt sich nach jeder Seite des Sees Surikul (Sarikul) auf 6 Tagereisen weit aus; man soll von da, wie es Al. Burnes erzählt ward, alle anderen Berge wie unter seinen Füßen liegen sehen, so hochgelegen ist sie. Ihre ebene Fläche wird von seichten Wasserbächen durchzogen, und ist mit sehr kurzem Grase bewachsen, das aber eine sehr gute Weide giebt. Sie ist sehr kalt, denn der Schnee verschwindet hier auch im Sommer nicht aus den Vertiefungen. Die Tracht der Kirghisen; die dort von Fleisch und Milch leben, sind Schafpelze; jeder Anbau fehlt. Korn haben sie nicht, Brot backen sie nie, wenn sie Mehl erhalten mengen sie es zur Speise mit ihren Suppen. Sie leben in ihren runden Filzjurten (Khirgah), wie die Turkmanen, und nomadisiren.

Man erzählte, bei ihnen lebe ein seltsames Thier, „Kas“ genannt bei den Kirghisen und Kaschgharen; dieses soll nur als kein auf den Höhen von Pamer leben. Es sey größer als eine Kuh, kleiner als das Pferd, weiß mit herabhängendem Bart am Kinn, und mit mächtigen Hörnern, so groß, daß diese kein Mensch aufheben könne. Liegen sie auf dem Boden, so werfen kleine Füchse in ihre Höhlungen ihre Jungen. Das Fleisch des Kas ist köstlich; daher sagen ihnen die Kirghisen ungerne nach. Das Thier liebt die Kälte; es ist unbekannt, ob es eine Art Ziege, oder ein Bison, oder Elen ist. Nur zwei Pferde können die Last

eines solchen Maß transportiren (es sind die Montoni Salvatichi des M. Polo)⁸⁰⁷⁾.

Es ist sehr zu bedauern, daß wir in neuerer Zeit hier nicht ebenfalls genauere Routiers mitgetheilt erhalten haben, denn alles bisher gesagte darüber ist ungenügend, und giebt uns kein klares Bild von der dortigen, sicher höchst merkwürdigen Landesnatur. Daß hier die Quellen des Oxus, nach Aussage Sjed Roschammed Hassans⁸⁾, liegen, zwischen unbewohnten, unzugänglichen mit ewigen Schnee bedeckten Höhen, geht schon aus dem vorherigen hervor. J. Macartney und Elphinstone haben in ihrer Karte⁹⁾ das einzige Routier zwischen Yarkand und Kaschghar über den Pamer-Paß, das in seinem Detail der Ortschaften bekannt geworden, über den Surik Kol und Kara Kol zur Quelle des Oxus am Nordgehänge des hohen Puschtikur und von da, abwärts, durch Sbehgnari, Derwaz und Badakhshan am Kokscha, bis Feizabad¹⁰⁾ (Stadt Badakhshan), Talikan und Kunduz, und Boshara offenbar zu weit nordwärts eingetragen; aber den Bericht über dieses Routier selbst nicht mitgetheilt. Sie haben nur im Allgemeinen ihre Ansicht über die dortige Pamer-Kette und die Badakhshan-Kette in allgemeiner Rede gegeben, die aber nicht ohne Irrthum seyn kann, wie sich schon aus ihrer Annahme eines doppelten Kaschghar (Khauschkaur, wovon oben die Rede war, s. ob. S. 17) ergibt.

Die Pamer-Kette, unter welcher hier der Belur Tag gemeint ist, sagt J. Macartney¹¹⁾, sey zwar niedriger als der Hindu Khu (? , noch nicht untersucht!), aber das Land, durch das sie ziehe, sey höher (d. h. absolut; oder mit andern Worten, sie ist ein dem Plateau aufgesetztes Plateaugebirge; sie könnte dann wol relativ niedrig erscheinen und doch absolut sehr hoch seyn). Reiset man vom Hindu Khu nordwärts, so ist das Ansteigen sehr bedeutend; denn alle Bergwasser strömen daselbst südwärts gegen den Hindu Khu, und dann erst wieder nach

⁸⁰⁷⁾ Il Millione di M. Polo Ed. Baldelli Boni L. I. c. 36. p. 31 T. I. Firenze 1827. 4. ⁸⁾ Macdonald Kinneir Geographical Memoir of Persia. Lond. 1813. 4. p. 179. ⁹⁾ A Map of the Kingdom of Cabul etc. by Lieut. J. Macartney zu Elphinstone Cabul. ¹⁰⁾ J. Macartney Extract from a Memoir, Construction of the Map b. M. Elphinstone Cabul App. D. p. 635.

¹¹⁾ J. Macartney Memoir, Face of the country b. M. Elphinstone Cabul I. c. p. 638.

W. und N.W. zum Orus, in dessen westlicher Normaldirection. Im Norden von Kunduz um Huzrutiman scheint das Hochland am Orus anzuhören, da möge die niedrigere Stelle zwischen der Kette des Hindu Khu und der Pamer-Kette seyn. Weil aber die Flüsse, aus der Pamer-Kette, einen Lauf nach Süd haben, von 2 bis 30, die vom Hindu Khu nur von 1 bis 1½°, beide aber gleich reißend sind; so spricht dieses für die weit größere (absolute) Höhe der Pamer-Kette als die der Hindu Khu-Kette. Es fehlt dieser Pamer-Kette jedoch in ihrem ganzen, großen Zusammenhange ein gemeinsamer Name (es ward dafür *Imaus* bei den Alten, *Belur* oder *Belut* Tag in den spätern Zeiten angesetzt). Da sie aber, nach den von ihm bei der Karte benutzten Reiserrouten, sagt J. Macartney, überall, als hohe Kette, eine Lagereise breit, habe überstiegen werden müssen, und diese den größten Theil des Jahres hindurch den Schnee bewahre, von ihrer Wasserscheide aber die Flüsse sowol gegen Nord wie gegen Süd abfließen: so könne er nicht daran zweifeln, daß es eine und dieselbe Kette sey, die von Aksu und Kaschghar, im großen Bogen über Khojend vorüber (d. i. durch Ferghana südwärts und dann südostwärts), bis Leh oder Ladakh ziehe, wo ihm die fernere Spur ihres weitem Zuges (es ist der Karakorum) verschwand. Die Straßen, welche diese Pamer-Kette übersteigen, sollen dies fast in gleichen Breiten-Parallelen thun (dies letztere ist ganz irrig).

Das Hochgebirge an der Orusquelle wird, nach Macartneys Erkundigungen, die mit Syed Mohammed Hassans schon früher von M. Kinneir¹²⁾ eingezogenen Nachrichten übereinstimmen, der *Puschtikhur* genannt. Die Kette, welche von ihm direct gegen Süd (offenbar streicht sie aber gegen W.S.W., wie auf A. Burnes Map) im rechten Winkel zum Hindu Khu streichen soll, und das Thal des Kameh-Stromes im Osten oder Südosten mit Chitral (s. ob. S. 14) vom Thale des Orus, nämlich des Kotscha, oder Badakhschan-Stromes im N. und N.W. scheidet, hat J. Macartney die *Badakhschan-Kette*¹³⁾ genannt. Sie liegt im Südwest von Yarland (unter 37½ oder 38° N.Br.). Die hohe Pamer-Ebene liegt aber viel weiter

¹²⁾ Kinneir Geographical Memoir of Persia. London 1813. S. p. 170. ¹³⁾ J. Macartney Memoir bei Kiplingtons I. c. p. 630.

nördlich, in Nordwest von Yarkand, nämlich der Surikkol, Drachensee, oder Karakul, unter 39° N.Br. Elphinstone's Map trennt aber den nördlichen Sirikul von dem südwestlichen Karakul durch zwei zwischenliegende Stationen. Auf Klaproth's Carte centr. dagegen ist der Karakul gegen S.O. gezeichnet, und ein anderer der Pamir-See oder Niangkul, nach chinesischen Angaben, gegen N.W. A. Burnes Map hat dagegen den größern See in N.O., der zuerst von Tschbalik am Yamanyar erreicht wird, Karakul genannt; einen andern aber in S.W., den Dsarikkul bei Baimur, als einen See gezeichnet, durch welchen der Bolor-Fluß, d. i. der nördliche Quellarm des Orus hindurchströmt, aus dem obern Bergthale Durwaz in das untere Bergthal Wakhan oder Wothan (Vocan bei M. Polo). Der Puschtikhur soll ferner, nach J. Macartney, so hoch seyn, daß er das ganze Jahr mit Schnee bedeckt ist. Dort soll er sogar 40 Speere hoch liegen, und unter dieser Schneedecke der Orus hervorquellen, nämlich der nördliche Quellarm. In diesem Gebirg sollen viel Silberminen, Lapis lazuli, Eisen, Antimonium zu finden seyn, die Rubinminen aber weiter abwärts gegen den Orus und Badachshan liegen. Auf dem linken Ufer dieses Orus läßt Macartney die Karawanenstraße ziehen, die jeden Tag über 2 bis 3 Bergströme segen muß, die von der genannten Kette herabfließen, knietief sind, und an 30 bis 40 Schritte breit.

Mehr als diese unbestimmten Angaben werden uns, da leider Moorcroft nicht genöthigt war, auf diesem Wege durchzubrechen (s. ob. S. 403), aus den frühern Daten der britischen Reisenden nicht geboten. Es bleibt uns daher nur die Zuflucht zu den ältern Berichten übrig, welche von Uebersteigung dieser Gebirgsinassen, auf dieser Süd-Querstraße, in freilich ebenfalls sehr unbestimmter Art reden, nämlich der buddhistische Pilger Hiuan Tshang im VII Jahrhundert, M. Polo im XIII und Vater B. Goës im Anfange des XVII. Noch sind diese dreierlei Berichte mit denen der Gegenwart nicht verglichen worden. Der berühmte von M. Polo, durch Pamer, ist von allen Commentatoren, von jeher, mit Hypothesen versehen; dem von B. Goës hatte man bisher gänzlich ignorirt. A. v. Humboldt hat auch hier das Verdienst in seinem Versuche über Inner-Asien, von einem allgemeinem Standpunkte aus, die Aufmerksamkeit der Beobachter von neuem auf diesen so charakteristi-

(s. Gebirgsnoten¹⁴⁾) hingeleitet zu haben. Hian Tchang's Bericht ward seitdem von Klaproth¹⁵⁾ entdeckt, aber durch Herrn J. Jacquet in Paris, auf Al. v. Humboldt's Erlaſſen, aus dem Chinesischen des Tathungsiyuki übersezt, und dieses Manuscript durch letzteren mir gütigst mitgetheilt, wodurch also auch die folgende bisher unbekannte Darstellung, diesem gelehrten pariser Orientalisten verdankt wird.

a) Hian Tchang's Route, aus Schangmi über Pamilo (Pamilo bei Jacquet, d. i. Pamir) und den Drachen-See (Lungtschl, jetzt Karakul) nach Khascha (nach Jacquet, der es nicht mit Klaproth als Kiefscha lesen will) oder Kaschghar (im Jahre 650 n. Chr. Geb.).

Der Pilger Hian Tchang (s. ob. S. 284) geht, auf seiner Rückreise aus Indien, durch das Land der Afghanen und durch Bactrien, über Schangmi, gegen Nordost durch das hohe Gebirge, und durch das Thal von Pamilo nach Kaschghar; die darüber von Klaproth auszugsweise gegebene erste Nachricht, haben wir schon oben (s. S. 327—328) angeführt. Schangmi ist auch von ihm unerörtert geblieben; einen correspondirenden Namen haben wir dafür nicht auffinden können. Auch J. Jacquet, dessen Uebersetzung aus einer chinesisch-buddhistischen Collection, nach dem Tathungsiyuki, einem seltenen Werke, gemacht ist, das aber bis jetzt im Original noch nicht nach Europa gekommen war, und weder in Paris noch in Neumanns chinesischem Schatz in München sich vorfindet, und welche wir¹⁶⁾ nun folgen lassen, hat nur das Sanskritwort, Schambi, i. e. Felix Regio, beigelegt, von dem jenes die chinesische Umschreibung seyn könnte. Sie erinnert an das obige Utschang, s. ob. S. 289, doch ist uns kein indisches Land Schambi bekannt. Jacquet meint, es sey vielleicht die nordische Gegend Schambala im Sanskr. darunter zu verstehen, von der man aber nur fabelhafte Beschreibungen bei buddhistischen Autoren finde; ein Land in dem auch eine Capitale, Acherzusse-to, aufgeführt wird, die uns eben so unbekannt bleibt.

¹⁴⁾ Poggenbörff's Annalen Bd. 94. 1630. a. a. D. und in Nordi's Annales IV. ebd. ¹⁵⁾ Reise des Chinesischen Buddhisten Hian Tchang etc. Berlin 1834. S. 7 u. f. ¹⁶⁾ Jacquet Lettres Manch. adressées à Mons. Al. de Humboldt 1836.

Der Lage nach müßte das heutige Badakhschan, oder Barchan, die Stelle jenes Landes etwa einnehmen.

Dieses Schangmi, heißt es nun, bei dem angezeigten chinesischen Autor, nach Jaquets Uebersetzung, sey eine Gegend von 2500 bis 2600 Li (300 Li auf 1°), also 125 bis 130 geogr. Meilen Umfang. Sie sey von Bergen und Thälern durchsetzt; die Berge sind dort sehr hoch; die Körnernten sehr ergiebig. Gerüste und Weizen wachsen in großem Ueberfluß; man findet daselbst viele Weinberge. Diese Gegend bringt Yehoang (eine medicinische, noch unbekannte Substanz) hervor; dieses sammelt man indem man die Felsen zerspaltet (?). Die Geister dieser Berge von Schangmi sind sehr übelbringend, sie verursachen häufiges Unglück. Um diese Gegend zu passiren muß man den Geistern zuvor erst Opfer bringen. Der Reisende, der sich ihre Gunst nicht erwirbt, wird von Wirbelwinden, von Sturm und Hagel verfolgt. Die Luft ist hier sehr kalt. Der Zustand der Einwohner ist jämmerlich; ihre natürlichen Eigenschaften sind gut, ja lobenswerth; aber sie haben keine anständige Lebensweise und ihr Verstand ist beschränkt, die Hülfquellen ihres Geistes sind schwach. Die Schriftzüge, deren sie sich bedienen, sind dieselben wie in Tuholv (Ost-Turkestan, s. ob. S. 428; also wol Uigür, nicht Nagari Schrift); aber die Sprachen sind dagegen verschieden. Sie tragen meist Kleidung von Filz. Ihr König ist von der Diace der Che, oder Schaka (d. i. Saken, *Sakai*). Sie sind große Verehrer des Buddhagesetzes; seit der Zeit der Bekehrung sind sie dieser Doctrin treu geblieben. Es giebt bei ihnen auch Klöster (*Kialan*), darin aber nur eine geringe Zahl Religiosen. — So weit das Chinesische Original über Schangmi, in welchem nun Hidan Tshang, über Namir, also fortfährt:

Namilo (oder Homilo bei Jaquet) liegt 700 Li (35 geogr. M.) im Nordosten der Grenzen von Schangmi. Nachdem man Gebirge und Thäler, enge Passagen und Precipicen überstiegen hatte, traten wir in das Thal von Namilo (also kein Berggipfel, sondern der Col eines hohen Passagelandes) ein. Dieses Thal hat über 1000 Li, d. i. 50 geogr. Meil. Ausdehnung, von N. nach W., und über 100 Li, d. i. 5 geogr. Meil., von N. nach S.; in den engsten Passagen hat es aber 10 Li, d. i. keine Stunde Breite. Es geht sich zwischen zwei Gebirgsketten hin, die mit Schnee bedeckt sind. Sehr kalte Nebel

herrschen hier fortwährend; der Schnee hört nicht auf, während der ganzen Dauer des Frühlings zu fallen, und auch des Sommers. Die Winde stürmen hier Tag und Nacht, der Boden ist mit Salzbellern geschwängert. Der Pflanzenwuchs ist so schlecht, daß man nur immer erst in großen Entfernungen von einander einmal wieder ein Kraut oder einen Baum zu sehen bekommt, So wie man in diese Wildniß eingetreten ist, hören alle menschlichen Wohnungen auf. Gegen die Mitte jenes Thales von Pamilo liegt ein See im großen Tshungling (Tschungling, s. ob. S. 320); daselbst ist die Gegend der größten Höhe der Insel von Tschhinpu (Jambudwipa, der Norden Hindostans, das seiner Wurzel nach also bis hieher an Inner-Asien geknüpft wird). Dies ist der Lnggtschi, d. i. der See der Drachen, über 300 Li (15 geog. Meilen) von West nach Ost lang, und über 50 Li (5 Stunden) von Süd nach Nord breit. Sein Wasser ist klar und glänzend, wie ein Spiegel, die Oberfläche dunkelgrün, die Tiefe noch nicht ermessen! es ist süß und angenehm für den Geschmack. Der See wird bewohnt von Alligatoren (im Chinesischen steht eine Art Drachen, mit 4 Pfoten und einem schlangendähnlichen Körper; ein Name, der aber auch ein Fabelthier, die Nagas der indischen Mythologie, wie die in Kaschmir, s. Asien II. S. 1098, in Nepal III. S. 69 und Ceylon IV. 2. S. 144 bezeichnen kann). Auch Fische, Schildkröten und Tho (eine 6 Fuß lange mit harter Schildhaut bepanzerte Fischart) leben hier. Die Vögel, welche das Ufer dieses Drachensees besuchen, sind Youan yangs (ein Vogel, dessen Kopf schön roth, dessen Gefieder gelb, dessen Schwanz schwarz, der Kopf mit einem hohen Federbusch geziert ist; wohl eine Art Reiher? fängt man von einem Pärchen das Eine, so wird das zurückbleibende Andere bald melancholisch und stirbt, sagt die chinesische Erklärung. Also eine Art Inseparable?). Aber auch Schwäne, wilde Gänse und zahme Schwäne sind hier. Alle diese Vögel brüten hier ihre sehr großen Eier aus, die sie in Nester von Rohr legen, oder auf Sees-Algen, oder auf Sandinseln.

Aus dem See ergießt sich ein großer Fluß gegen Westen in den Fatsu. Nach J. Jacquet Wakhou; ob der Fluß von Wacchan? Der auf M. Burnies Karte Bolor genannt wird, und wirklich zum Orus (Kofsch dem Strom von Badakshan), gegen Südwest, fällt. Auch Klapproth stimmt

in Hidan Tshangs Bericht⁶¹⁷⁾ damit überein; er sagt: von hier aus wendet sich ein Strom nach West und fließt dem Fa tsu (Orus) zu, verbindet sich mit ihm und geht dann weiter nach Westen; auch nehmen alle Gewässer, rechts (d. i. unserer Ansicht nach südlich) von diesem Thale dieselbe Richtung. Die Karte bei Al. Burnes entspricht ganz dieser Ansicht, wenn man sich, wie dies nothwendig ist, denkt, daß der chinesische Autor mit dem Angesicht gegen China, d. i. gegen Aufgang gerichtet ist, wo ihm dann alle westlichen Zustöme zum Orus zur rechten Hand liegen. Nur geben weder Al. Burnes, noch Klaproths Karten, einen westlichen Ausfluß aus dem genannten See an, sondern nur einen großen östlich strömenden, den Yamantpar (s. oben S. 327). So gut aber, wie auf dem Sanct Gotthardt in der europäischen Schweiz, die Neuhquelle gegen Nord und die Tessinquelle gegen Süd, aus denselben Becken des Hochthales im Gotthardtspasse entspringen, eben so läßt es sich wol denken, daß auch hier, bei genauerer Erforschung, die Wasserscheidestelle liegen werde, die gegen West zum Orus, gegen Ost zum Falimu ihre Wasser nach entgegengesetzten Richtungen sendet, wie dies vom chinesischen Reisenden angegeben wird, obwohl unsere Karten den westlichen Emissar noch nirgends bezeichnen. Vielleicht, daß der Kiangkoul, ein gesonderter See den Klaproths Carte centr. etwas weiter im Nordwest vom Katakoul verzeichnet, und Damiir nennt, den westlichen Ausfluß dieses Hochthales der Wasserscheide in Belur Tagh, auf der Hochebene Damiir, bezeichnet. —

Der Bericht Hidan Tshangs, nach Jacquets Uebersetzung, fügt hinzu: dieser große Fluß gegen West, der sich aus dem See ergießt, an der Ostgrenze der Gegend Zamositieki (eine buddhistische Benennung, die uns sonst unbekannt, nach Jacquets Erklärung Dharmastih, d. h. Erhaltung des Gesetzes, nämlich der Buddhadoctrin), setzt seinen Lauf gegen Westen fort, zum Fa tsu (Orus), und alle Wasser zur Rechten des Sees fließen gegen West. Aber aus der Ostseite des Drahensees ergießt sich auch ein großes Wasser (offenbar der Yomanpar) zum Sitafluß (nach Jacquet, der Sitaganga, von Pulana, der durch Shadraivavarcha fließt bis zum Ost-Weere, d. i. dem Lap-Nor, nach sanskritischen

⁶¹⁷⁾ Reise des chinesischen Buddhisten a. a. D. S. 8.

Ymnas — es ist der Kaschgharstrom, s. oben S. 328) an der Westgrenze der Landschaft Khascha (d. i. Kaschghar, nach Jacquets Lesung, und nicht Kiefscha, oder Kiuscha, s. ob. S. 420, nach Remusat und Klaproth's Beschreibung). Dieser Siro-Ström setzt seinen Lauf gegen den Osten fort, und ebenso alle Wasser zur Linken (d. i. die Flüsse im Norden des Drachensees, ziehen alle ostwärts durch Kaschghar zum Systeme des großen Talimu.

Hiuan Tschang setzt, am Schlusse seiner Erzählung, zu allem diesem noch hinzu: Im Süden des Hochthales Pa milo, jenseit der Gebirge, liegt die Gegend Polu lo (nach Klaproth identisch mit Bolur, d. i. Belur-Gebirg, s. ob. S. 321; Jacquet findet aber diese chinesische Umschreibung des Wortes nicht ganz richtig, obwol dieselbe Gegend bezeichnet werde; er glaubt im Namen Polu lo eher die Umschreibung des griechischen πορροί zu finden). In dieser Polu lo Landschaft findet man viel Silber und Gold; dies letztere sey glänzend wie Feuer (wol mit Kupfer legirt?). Ueber 500 Li, d. i. 25 geogr. Meilen, im Südosten des Hochthales Pa milo, nachdem Hiuan Tschang unbewohnte Gegenden und Gebirge überstiegen und Defilées durchzogen hatte, wo er nur Schnee und Eis vorgefunden, also in sehr-großen Höhen, trat er ein in Kie pan tho. Die Sanskritschreibart wüßte, nach Jacquet, Ka band ha seyn. Klaproth hält dies für das Land von Tsch Bantik, dessen Lage in Beziehung auf Kaschghar, von uns, schon im obigen nachgewiesen ist (s. ob. S. 418); es liegt auf dem Wege von West her, als ein Trivium wie Bamivan (s. ob. S. 271), sowol nach Kaschghar wie nach Khotan; deshalb es eben als militairisch-politisch wichtiges Grenzgebiet, als der herrschender Schlüssel dieser Badakhschan-Route; dem treugebliebenen Rhodja von Khaschar von dem Chinesen längst verliehen ward. — Wirklich erfahren wir aus einem Artikel der chinesischen Reichsgeographie²¹⁸⁾ vom Jahre 1790; in welchem Nachrichten aus den Zeiten der Han-Dynastie von diesem Königreiche Kie pan tho, oder Khe pan tho, gegeben werden, daß es, in der Mitte des Tschangling gelegen, ringsum von diesem umgeben sey, und daß deshalb die Chinesen,

²¹⁸⁾ Tai thiang y thoung tchi Peking Ed. 1790. in Klaproth Magazin Asiat. Paris 1825. T. L. p. 96.

die diesen Gebirgsgang erobert hatten, in den Jahren 713 und 741, in demselben einen Beamten mit dem Titel „Wächter des Tshungling,“ als Grenzcommandanten einsetzten, mit dem Auftrage ihre äußerste Grenze von Ngansi von der Seite zu schützen.

Wir fügen nun noch Weniges diesem Chinesenberichte über die Pamir-Passage hinzu, der jedoch keineswegs die älteste Notiz darüber ist. Der ältere buddhistische Pilger Fa Hian im IV. Jahrh. erwähnt ihrer freilich nicht; daß sie aber schon früher gangbar war, ergibt sich aus Song yun tse und Hoel feng's Pilgerbericht (von J. 518 n. Chr. G.)¹¹⁹⁾, in welchem dieselbe Localität Pamirs vom Drachensee nicht zu verkennen ist, obwol ihr Name nicht genannt wird, und diese beiden vereinten Pilger, weniger besonnen wie der trefflich beobachtende Hsian Tshang, nach gewöhnlicher Pilgerart, gern das Fabelhafte alles übertreiben und wenig positive Daten mittheilen. Professor Neumann selbst, dem wir diese Uebersetzung aus dem Chinesischen verdanken, hatte die Localität, als Pamir, nicht erkannt, und die Angabe der Stadt Pomeng, die in diesem Berichte vorkommt, deren Lage völlig unbekannt ist, könnte sogar über den Bericht selbst stutzig machen. Hier die Worte nach Neumann's Uebersetzung aus der von ihm in Canton erkauften Collection der buddhistischen Pilgerfahrten; nach welcher der Pilger Song yun tse das Hochthal Pamir von Ost nach West, also auf entgegengesetzte Weise übersteigt, wie sein Nachfolger Hsian Tshang.

Song yun tse fängt, von Khotan ausgehend, über das unbekannte Tschukupo (ob etwa Tschuho der neuern Zeit, das in dieser Localität sich findet? s. ob. S. 356) seinen Bericht der Gebirgspassage, mit dem Namen Hanpanto, oder Kopyanto¹²⁰⁾, d. i. Kiepantho (Tasch Dast), an, mit welchem Hsian Tshang aufhörte. Von hier ging Song yun tse's Reise, mit seinen Gefährten, noch 6 Monat weiter nach Westen. Sie überstiegen zuerst den großen Tshungling (d. i. die östlich gegen das Binnenland vorgelagerte, erste Hauptkette), und gingen dann 3 Tage westwärts, wo sie nach der Stadt Po-

¹¹⁹⁾ S. J. Neumann Pilgerfahrten buddhistischer Pilger von China nach Indien. Leipzig, 1833. 8. S. 41, 49. ¹²⁰⁾ s. Neumann a. a. D. S. 49 Not. 23.

Weng kamen (dies könnte wol der älteste einheimische Name von dem türkischen Tsch Balik der spätern Zeit seyn, der auch Wa meng heißen mochte, und dann an die Etymologie von Pamer, dem westlicher gelegenen Hochthale, anzuschließen wäre). Von Wo meng, sagen die Pilger, konnte man innerhalb dreier Tage nicht über den Berg kommen (d. i. den westlicher gelegenen Hochpaß). An diesem Orte sey es sehr kalt; des Sommers wie des Winters gebe es sehr viel Schnee. In dem Berge sey ein See, den ein giftiger (?) Drache bewohne. Eines Males schlugen reisende Kaufleute (hier war also schon vor dem V. Jahrhundert eine Handelsstraße nach Badakshan und Indien im Gange), an diesem See, ihre Zelte auf. Dies verdross den Drachen, und er tödtete sie, durch Zaubersprüche (?). Als der damalige Herrscher von Han pan to (Kie pan tho, d. i. Tsch Balig) dies hörte, sendete er seinen Sohn nach dem Reiche Utschang (also nach Jellalabad, dem damals buddhistisch blühenden Mengkiell, s. ob. S. 289, 297, 366), um die Zauberkünste der Brahmanen (? ob Polomen im Original steht, oder Chamen?) zu erlernen. In vier Jahren hatte dieser die Kunst vollkommen erlernt, und kehrte nun zu dem Herrscher zurück. Man wendete dann gegen den Drachen im See (dem Lungtschi) die Beschwörungsformeln an, worauf er sich in einen Menschen verwandelte (wie in Khotan, s. ob. S. 370) und reuevoll vor den König kam. Der König verbannte ihn, 20 Li (d. i. 2 Stunden) weit von dem See, in dem er gewohnt hatte, in das Gebirge Tschungling. Von der Zeit bis zu dem jetzt regierenden Könige (im J. 518 n. Ehr. U.) sind 13 Generationen verflossen (jede zu 22 Jahren angenommen, gäbe dies 286 Jahre; jene Begebenheit hatte sich also um das Jahr 232 n. Ehr. Geb. zugetragen, also in der Zeit des II. Jahrhunderts, bald nach Ptolemäus Tode in Alexandria, nach dem gleichzeitig auch die Handelsstraße am Steinernen Thurm, weiter über den Nordpaß im Gange war.

Von hier aus, fährt der Pilgerbericht Song hun tse's weiter fort, nach Westen zu, sey der Weg auf 1000 Li (d. i. 50 geogr. Meilen, nämlich 300 alter Li auf 1°) sehr steil und abschüssig, gefahrvoll, mit Abgründen auf allen Seiten. Noch gefahrvoller machen ihn aber die Räuberbanden, die sich in den Pässen, Schluchten und Höhlen aufhalten und barbarisch hausen. Unter

solchen Gefahren ging man vier Tage lang, Schritt vor Schritt, über die höchsten Spitzen des Tshungling, und zwar in der Mitte des Sommers. Das Königreich Han pan to, d. i. Kie pan tho, liege sehr hoch, oder wörtlich auf dem Gipfel dieser Berge. Von deren Westseite fließen alle Wasser zur westlichen See (Caspisches Meer). Die Landeseinwohner sagen: Dieser Tshungling liege in der Mitte zwischen Himmel und Erde. Sie bewässern dort das Feld (nämlich an dem Westabhange desselben) und besäen es dann (sie warten also die Regenzeit nicht erst ab). Als sie hörten, daß man dagegen im Mittelreiche (wol Ost-Turkestan, woher die Pilger eben kamen) auf Regen warte, bis man auskäe, sagten sie: Kann der Himmel auch Allen es gleich machen? Oestlich von der Stadt (von welcher? ob noch von Po meng die Rede seyn mag?) muß man über einen großen Strom setzen, der nordöstlich fließend (es wäre der Yaman yar) sich in den Sand verliert. Auf dem höchsten Gipfel des Tshungling wächst weder Baum noch Strauch. Während des achten Monats war es schon sehr kalt; der Nordwind trieb die wilden Gänse vor sich her; und das Schneegestöber erstreckte sich wol auf einen Landstrich von 1000 Li.

In dem zweiten Drittheile des neunten Monats kamen die Reisenden nach dem Königreiche Po ho²²¹⁾ (es soll, nach Neumann, Bokhara seyn, obwohl die nun folgende Landesbeschreibung eher auf das gebirgige Samipan, als auf Bokharas ebene Landesnatur paßt).

Dies wäre der einzige Bericht, den wir über das Hinabsteigen gegen Westen, aus dem hohen in das niedere Turkestan erhalten haben, da alle andern von West gegen Ost hinaufsteigen; wie auch M. Polo und B. Goës, zu deren Berichten wir nun übergehen.

b) M. Polo's Route aus Badakhshan und Bochan, über das Hochthal Pamer und den Beloro nach Kaschghar²²⁾ (um das Jahr 1280 n. Chr. Geb.).

Dieser Weg führt, nach M. Polo's eigenem Ausdruck, durch das Land Belor, das ist durch den Belur Tash oder

²²¹⁾ s. Neumann a. a. D. S. 50 Not. 27 ²²⁾ M. Polo Trav. ed. Marsden Liv. I. ch. 28. p. 141—145; ed. il Milione n. Baldelli Boni I. c. 36. p. 31—32; nach der deutschen seltenen Quart-Ausgabe b. Fr. Grunzer zu Nürnberg im J. 1477 gedruckt.

das Querjoch Bolor (in N.W. von Balti, ober West-Tibet, s. Asien II. S. 645), das im Uighurischen, nach Klaproth, den Namen Boulytagh, d. h. Wolkengebirge, führt, wegen des, wie A. v. Humboldt bemerkt²³⁾, in dieser Breite allerdings sonderbaren ununterbrochenen Regens, der drei Monate im Jahre anhält. Dieses Factum führt Bakui²⁴⁾ an, indem er hinzufügt, in diesen drei Regenmonaten, wo es auch schneie, sey der Himmel dann so bedeckt, daß man die Sonnenscheibe nicht sehen könne. Von demselben Gebirgslande, das auf der japanischen Karte der buddhistischen Pilger aus dem VII. Saec. (s. ob. S. 323) Potulo heißt (daher hier das Reich Potulo s. Rue eingezeichnet ist), sollen die Bergkristalle, die dort von größter Schönheit vorkommen, den Namen Belur im Persischen und Türkischen erhalten haben. Im Türkischen würde Beluth Tagh ein Eisengebirge bezeichnen. Im West dieses Querjoches Belur, bemerkt A. v. Humboldt, liegt die Station Pamer unter 39½° N.Br. (nach Klaproths Karte, wenn der Kiangkul als der See an dieser Station angenommen wird, und nicht der Karakul, der, nach obigem, unter 39° N.Br. liegt, wo S. 327, diese Zahl nur durch einen Druckfehler in 37° entfällt und also zu verbessern ist). Dieses Pamer wurde von den bisherigen Geographen, seitdem es M. Polo als hohe Ebene genannt hatte, bald zu einer Gebirgskette gemacht, bald zu einer eigenen Provinz, da es doch, wie sich aus Huan Tshang's angeführtem Berichte ergibt, ein sehr hochgelegenes Alpenthal mit Seeböden seyn muß. Dem Physiker, sagt A. v. Humboldt, bleibt diese Gegend merkwürdig, weil hier M. Polo die erste Beobachtung anstellte, welche er selbst so oft auf großen Höhen der amerikanischen Cordilleren wiederholte, wie schwierig es sey daselbst das Feuer anzuschüren und die Flamme zusammenzuhalten.

Des edeln Venetianers Bericht ist nun Folgender:

Von Baudascia (bei Bald. Boni und im Cad. Puce., d. i. offenbar Badakhschan, das in andern Handschriften Balaschan, oder Balastia heißt) geht man zwölf Tagereisen (10 in deutsch. Ausg. 1477), gegen Nordost aufwärts, an einem Flusse,

²³⁾ A. v. Humboldt über Inner-Asien in Voggenborff's Annalen 1800. Bd. 94. S. 17 und in Nouvell. Annales. Paris T. IV. p. 239 Not. ²⁴⁾ Bakoni in Extraits des Mser. de la Biblioth. du Roi T. II. p. 472.

wo viele Castelle und Wohnungen sind, die der Bruder des Königs von Daudascia damals beherrschte. Die Bewohner sind Mohammedaner. Nach drei Tagen erreicht man (erst in 12 Tagen nach Balb. Doni) die Provinz Wokan, die selbst nur klein ist, da sie sich nur 3 Tagereisen weit ausdehnt (es ist das heutige Wathan, Bachan, Wathsh, Welshab, verschiedener Autoren). Die Einwohner sind Mohammedaner, Kolj, haben eine eigene Sprache, sind an Badathshan unterthan; sie sind civilisirt in ihren Manieren und sehr tapfer im Kriege. Sie verstehen die Kunst auf verschiedene Arten Jagd auf das Wild zu machen.

Von da, drei Tagemärsche weiter, in derselben Richtung, steigt man von Berg über Berg, zu einer Höhe, die man für die höchste der Erde hält (*si dice la piu alta Montagna del Mondo*). Hier bemerkt man zwischen zwei Bergzügen einen großen See, aus dem ein schöner Strom fließt (nach welcher Weltgegend wird nicht gesagt). Er zieht weit fort, durch eine lange Ebene voll herrlichen Weidelandes, dessen Futter trefflich genug ist um das magerste Vieh in 10 Tagen fett zu machen. In dieser Ebene giebt es Wild in großer Menge, zumal Schafböcke von besonderer Größe, deren Hörner 3, 4 und selbst 6 Palmen Länge haben (die *Montoni salvatici*, s. ob. S. 489). Daraus verfertigen die Hirten ihre Schaufeln, Löffel und Geschir, um ihre Lebensmittel hinein zu thun. Mit denselben machen sie auch Gehege, oder Hürden, um ihre Heerden vor den Wölfen zu schützen, die unter diesen, wie unter jenen wilden Böcken, öfter große Niederlagen anrichten. Da man die Hörner und Gerippe in großer Menge daselbst vorfindet, so häuft man sie auch an den Wegen auf, als Merkzeichen für die Reisenden zur Winterszeit, wenn Schnee das Land deckt. Zwölf Tage zieht man entlang dieses Hochthal, welches *Pamer* (*Pianura di Pamer*) genannt wird; und die ganze Strecke findet man keine Wohnung; alle Lebensmittel muß man mit sich führen. Keinen Vogel sieht man dort fliegen, wegen der großen Höhe und Kälte; ja selbst das Feuer giebt keineswegs dieselbe Wärme wie anderwärts, und dient weniger zum Kochen der Lebensmittel (eine bekannte Erfahrung, z. B. auf den Hospiz des Sanct Bernhart, wo man sich deshalb des Papinianischen Topfes zum Kochen bedienen muß).

Hat man diese 12 Tagereisen zurückgelegt (nämlich im Hoch-

thale Pamir), so hat man noch 40 Tage in derselben Richtung fortzugehen, über viele Berge und Thäler, in beständiger Aufeinanderfolge, über Flüsse und durch Wildnisse zu setzen, ohne Wohnungen der Menschen, oder auch nur Grasungen zu sehen. Alle Nahrung muß man mit sich führen. Dieses Land heißt nun Beloro (vergl. Asien II. S. 645). Doch lebt mitten unter den höchsten dieser Berge ein wilder Volksstamm, bödortig, Götzendiener, der von dem Wild lebt das er auf der Jagd erlegt, in dessen Felle er sich kleidet. — So weit N. Polo's Bericht, der damit schließt, daß man endlich nach allen diesem Kaschgar erreiche.

Die wilde Natur dieses hohen, mächtigen Gebirgsstocks nähert sich schon den Massen des Puschitkur und des Karakorum, welche ähnliche schaudervolle Gebirgspassagen darbieten (s. Asien II. S. 635). Diese Badakhschan-Route scheint an Unwirthbarkeit und Rauheit bei weitem die Nordpassage der Fergana-Route zu übertreffen. Wir gehen zum jüngsten Berichte, den wir durch den Jesuiten-Pater hinsichtlich einer dritten noch südlicheren Route erhalten haben, über.

e) Pater Ven. Goës Route von Badakhschan (Badascia) über Kartchu (Ciarciunar) nach Sirtul (Seretul, Sarcil) und Tschetschlag-Dawan (Ciecialith) durch das südliche Gebiet Kaschgar's, in das Königreich Yarkand (im J. 1603 n. Chr. G.).

Wir versuchen es zum ersten Male, diese bisher gänzlich unverständlich und unerläutert gebliebene, merkwürdige Route des Jesuiten-Paters in die Karte einzutragen. Wir haben schon früher ihre Differenz von der eigentlichen Pamir-Route angedeutet; hier ist der Ort ihre Lage näher zu bezeichnen, die wenigstens 30 geogr. Meilen weiter südwärts, als jene, liegt, und nicht sowol, wie jene, aus Kaschgar, sondern von Yarkand aus, die directeste Route nach Badakhschan bildet. Man muß sie also eigentlich die dritte große Quer-Strasse über das Querjoch des Belur Tagh nennen, obwol dieses Namens nicht mehr erwähnt wird.

Wenn die Pamir-Passage, nach obigem, etwa unter 39° 31' N.Br., der Osteingang zu ihr aber, bei Tschabalik, unter 39° 6' N.Br. (nach oben S. 418) bestimmt ist; so liegt dagegen diese Querstraße, etwa unter 37° N.Br., weil Kartschu (Kartchou, oder Hatchoute, unter 37° 11', s. oben

S. 402), und Sirkul (Sorekoul, oder Selekonenk, hier Sarcil, unter 37° 48', s. ebend. und S. 432), ebenfalls ihre Osteingänge bilden. Sie führt aber nicht erst auf nordwestlichem Umwege am Bolor-Flusse (dem Nordarm des Orus) hinab, durch Durwaz und Wakhan, nach Badakhschan am Südarml des Orus, oder dem eigentlichen Kokscha; sondern direct zu ihm, freilich wie es scheint über ein wildestes Gebirge, das eben deshalb Mörccrost im Fall der Noth zu seiner Durchflucht zu nehmen projectirt hatte (s. ob. S. 403). Es ist wol eben in neuesten Zeiten, diese Passage, die Route der politischen Flüchtlinge geworden, die unter den rebellirenden Rhodjas von den Chinesen gegen West verdrängt, ihre Zuflucht in Badakhschan suchten (s. Asien I. S. 471), worüber weiter unten noch Näheres mitzutheilen ist. Hier haben wir allein den Jesuiten Vater zu unserm Führer zu nehmen, mit dem wir, von West nach Ost, das hohe Turkestan bis Harchan (s. ob. S. 391) hinauf steigen, ohne Kaschgar zu berühren.

Von Goës reiset, von Kakul aus, nordwärts durch das Gebirge des Hindu Khu, und erreicht von da nach etwa zwei Monat Zeit, im Norden, die Station Talhan²²⁵), offenbar das heutige Talghan im Ost von Kunduz (s. ob. S. 271) auf dem großen Karawanenwege nach Badakhschan, zum obern Kokscha-Thale. Von hier bis Badakhschan war große Noth durch Raubüberfälle, vor welchen selbst die Escorte des Königs von Bokhara, welche die Karawane begleitete, keinen hinreichenden Schutz gewährte. Unter steten Raubüberfällen, wobei keine sichere Berichterstattung möglich war, kam man während 8 Tagesmärschen, auf sehr schlechten Wegen, endlich nach Tengi Badasclia, worunter unstreitig an der Ostgrenze von Badakhschan, der Gebirgspas verstanden werden muß, der zur selben Gebirgshöhe hinaufführt. Tengi, sagt nämlich der Vater, werde ein sehr beschwerlicher Weg, ein enger Gebirgspas genannt, der nur für Einzelne unter dem sehr hohen und steilen Ufer eines Flusses durchgehbar sey.

Ehe man den Gebirgspas durch das enge Desfilé des Gebirgsstromes hinauffstieg, hielt die Karawane 10 Tage Kashtag; die Bewohner der Stadt (ihr Name wird nicht genannt) über

²²⁵) Nicol. Trigantius de Christiana Expediti apud Sinar Ed. Aug. Vind. 1615. Lib. V. c. 10, p. 549—551.

fielen mit einer Kriegerschaaer die Karawane und plünderten sie aus. Der Vater verlor dabei drei seiner Lastpferde, die er jedoch nachher durch kleine Geschenke zurückkaufte.

Dann brach die Karawane auf durch den Engpaß (Tengi), und erreichte in einer Tagereise (sollte hier wol nicht eine Zahl von mehreren Tagereisen in dem Excerpte des Vater Trigant ausgelassen seyn?) Clarciunar, was wir, wegen des nachfolgenden, als Kartschu, das am obern Strome von Yarkand, an dessen äußerstem Westarme liegt, erkennen müssen, wenn es schon unglaublich scheint, daß man es aus dem Engpasse schon nach dem ersten Tagemarsche erreicht haben sollte. Hier wurde man 5 Tage im freien Felde durch Nlagregen aufgehalten, und von Dieben überfallen. Von da brauchte man 10 Tagemarsche nach Serpanil (? ob Serel), eine wüste Gegend, ohne Menschen. Ohne Führer hatte man den hohen Berg Sacritsma (? sonst unbekannt) zu ersteigen, dessen Höhe nur die stärksten Pferde zu erklimmen im Stande waren; die andern mußten auf einem bequemern, aber viel weitern Umwege geführt werden. Zwei Saumpferde des Vaters wurden durch Hinken unbrauchbar; man ließ sie also zurück; aber die Thiere hinkten von selbst der Karawane nach, um nicht in der Einöde zurückzubleiben.

Nach 20 Tagereisen erreichte man die Provinz Sarcil (offenbar Serikul, oder Sirkul, Selektueulh), wo sehr viele Ortschaften beisammen lagen. Hier wurden zur Erholung der Lastpferde zwei Rasttage gemacht.

In 2 folgenden Tagemarschen kam man zum Fuße des Berges Ciecialith, er war noch mit vielem Schnee bedeckt als man ihn überstieg; viele wurden von tödtlicher Kälte ergriffen. Auch der Vater war in großer Lebensgefahr; denn 6 ganzer Tage mußte er in diesem Schnee zubringen. — Es ist dies offenbar der Tschetchellagh-Dawan auf Klaproth Carte centr. im Norden von Sirkul ganz nahe gelegen, unter 38° N.Br., ein Bergpaß, den die Route nach Yarkand wie nach Kaschghar übersteigen muß.

Dieses südlichste Ende der Provinz Kaschghar wurde bei dem Orte Saughelax erreicht, wo aber den Begleiter des Vaters, den Armenier, das Unglück traf, vom Pferde ins Wasser zu stürzen, so daß er lange wie entselt da lag, aber doch endlich wieder zum Leben zurückkehrte.

Von dieser Station waren noch 15 Tagemarsche bis zur

Stadt Jaconsch (?) zurückzulegen, wozu die Wege so abschrecklich für die Lastthiere waren, daß dem Vater allein 6 von den sehnigen stürzten. Darauf eilte derselbe allein in 5 Tagen, auf bessern Wegen, der langsam nachziehenden, schwer beladenen Karawane, bis Hiarkan (Yarkand) zuvor, und erreichte diese Capitale glücklich im November des Jahres 1603, wo uns dessen Aufenthalt schon aus früherem bekannt ist.

Einige Erläuterungen über die Natur und politische Wichtigkeit dieser dreierlei Passagen über das Quersjoch dieses Beloro, ergiebt sich, nebst Aufklärung über noch einige Localitäten derselben, und ihrer Nachbarschaft, aus der folgenden Darstellung der historisch-politischen Begebenheiten, zumal der Rebellionskriege an diesen Westgrenzen Turkestans, in dem letzten halben Jahrhundert, welche in Verbindung und Folge, schon mit den früher mitgetheilten Ufingaren Kämpfen an der Nordgrenze Turkestans stehen (in den Jahren 1756 und 1826), auf deren frühere Auseinandersetzung wir deshalb auch hier zurückweisen (s. Asien I. S. 453—463, 468—472).

Erläuterung 6.

Rebellionen der Rhodjas gegen die chinesischen Usurpationen in Ost-Turkestan, zumal in Yarkand, Kaschghar und Uschi, seit Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Politische Grenzverhältnisse gegen Badakhshan und Kokand.

Die ältere Unterwerfung der verschiedenen Staaten Ost-Turkestans unter chinesische Oberhoheit nahm natürlich, seit der Mongolenherrschaft auf dem chinesischen Thron, eine andere Gestalt an, als zuvor, und mit der Mongolen-Vertreibung aus China mußte die Verbindung der neuen, halb türkisch gebliebenen halb mongholisch gewordenen Populationen, aller Nahrung der Ming-Annalen ungeachtet, in den Jahrhunderten der Ming-Dynastie, seit dem XV. Jahrhundert, die keine Gewalt im Westen, außerhalb der Grenzen des eigentlichen China, auszuüben im Stande war, nur sehr locker bleiben (s. oben S. 329). Als aber die kriegerische Mandshu-Dynastie den chinesischen Thron bestieg, und ihre eigene Heimath auf dem Platcaulande, im Osten, sie in vielfache Berührung mit ihrem Nachbarn den Mongolenstämmen im Westen setzte, ward

von neuem der Anfang zur Unterjochung der Westländer (Siju) gemacht, der mit der Unterwerfung der Rhodjas und anderer Mongholenzweige im Norden und Westen begann (s. Asien II. S. 394), und mit derjenigen der Deldsch, Dsungar und Targut endete (s. Asien I. S. 463—468). In diese Verwirrungen aber wurden, eben so, die dort einheimischen türkischen Wölkersgeschlechter, deren Häuptlinge seit Timurs Zeiten vielfach mit den Dschingisidschiden sich vermischt hatten, verwickelt, so daß nur eine fortschreitende Unterwerfung aller dieser vielfach rebellirender monghollischer und türkischer Dynastien, den wiederkehrenden Frieden dauernd zu sichern im Stande war. Diesen für die wiederholten Rebellionenkriege verdanken wir nun, seit einem Jahrhundert, die genauere Kenntniß der innern Wölkers- und Landesverhältnisse, wie im *Pe-lu*, d. i. den Landschaften im Norden des *Thian-Schan-Systems*, nämlich von *Barkul*, *Jih*, *Tarbaghatal* u. a. (s. Asien I. S. 463), so auch im *Ran-lu*, oder im Süden des *Thian-Schan-Systems*, das ist also in diesem eigentlichen Ost-Turkestan, welches seitdem daher auch das chinesische Turkestan genannt werden kann, und welches mit dem *Pe-lu* zusammengenommen das Land der neuen Grenze, oder *Siju*, das Westland, bildet.

Die Hauptmomente dieser Rebellionenkriege im *Ran-lu* (denn im *Pe-lu* sind sie schon früher nachgewiesen), durch welche noch manche specielle Landes- und Wölkersverhältnisse ihr gebührendes Licht erhalten, sind im Wesentlichen folgende. Ihre Berichterstattung geht zum Theil von officiellen Documenten aus, da die Kaiser, wie *Kanghi*²⁶⁾ (1696) und *Chienlong*²⁷⁾ (1757), selbst liter

²⁶⁾ Aus Kaiser *Kanghi's* Memoiren über *Siju* 1696, in *Amiot Introduction a la Connaissance des Peuples qui ont été ou qui sont actuellement tributaires a la Chine in Memoires concernant l'hist. etc. des Chinois p. les Missionnaires de Peking*. Paris 1789. 4. T. XIV. p. 1—238. ²⁷⁾ *Mailla Histoire generale de la Chine*. Paris 1780. 4. T. XI. p. 538—588. *Hist. de Chienlong* (reg. 1736—1796); *Amiot Monument de la Conquête des Bleuths in Memoires conc. l'hist. etc. des Chinois*, Paris 1776. 4. T. I. p. 329—399. *Relations des Troubles de la Dzungarie et de la Petite Bonkharie trad. du Chinois p. Klaproth in Magasin Asiatiq.* Paris 1826. 8. T. II. p. 187—208. *Memoires sur le Tibet et sur le Royaume des Ksuthes nouvellement subjugué par l'Empereur de la Chine avec une Relation de cette Conquête in Lettres edifiantes et curieuses etc.* Nouv. Edit. Paris 1781. 8. T. XXIV. p. 1—56.

ratischen Antheil an der Redaction der Kriegsberichte über ihre Siege nahmen, in welche sie den größten Ruhm ihrer Herrschaft setzten (Asien I. S. 467). Von der jüngsten Rebellion (1826 bis 1827) war schon früher die Rede (s. Asien I. S. 468—472). Kaiser Kanghi sagt uns, daß die Bewohner von Siyu vordem Fou eulh fan (Fu eulh, d. i. Furfu, und Fan, d. i. Fremdling) hießen, daß sein Vorfahr aber im Jahre 1647 diesen Namen in Fou lou fan umgeändert habe, weil dies dem Laute ihrer eigenen Aussprache näher komme. Diese Namensänderung sey bei der Ankunft der Embassade des Sultans Ablunmuhān in Peking geschehen, welche dem damals erst seit wenigen Jahren auf den chinesischen Thron gestiegenen Kaiser (Chuntchi, seit 1642) ungemein schmeichelte. Dieser Sultan war nämlich ein Dschingiskhanide, aus dem Hause Dschagatal, und seine Ergebung war die erste Unterwerfungsacte⁸²⁹, seit 200 Jahren, eines Nachfolgers Dschingiskhans.

Der Kaiser nahm den Tribut an, bestimmte wegen großer Entfernung die Zahlung desselben nur auf alle 5 Jahre, und die Tributkarawane sollte nur aus 100 Personen bestehen; der Tribut war nur auf 2 Handpferde und 10 Zugpferde festgesetzt. Die Einkäufe der mit der Karawane gekommenen Handelsleute sollten nicht von ihnen selbst in Peking gemacht werden, sondern aus besonderer Gnade unter dem Schutze des Fremden-Tributnals, damit sie nicht betrogen werden könnten.

Der Kaiser ließ Nachforschungen über die alte Historie dieser Fou lou fan, oder Furfu, anstellen, und es fand sich, daß der Anfang ihrer Herrschaft, in Furfu, in die Zeit der Tchang-Dynastie (in das Jahr 746 falle). Die frühern Bemühungen, seit dem Anfange des XV. Jahrhunderts, sie für China zu gewinnen, waren vergeblich gewesen. Mit dem weit fernern Westen, mit den civilisirten Beherrschern von Sa ma eulh han, d. i. Samarkand, war man zur Zeit Timurs und seiner Nachfolger (Schah Roks Embassade, im J. 1414; s. Asien I. S. 214 u. f.) allerdings schon früher in China wieder in Verbindung getreten. Die Memoiren Kaiser Kanghi's führen an⁸³⁰, daß König Timur von Samarkand im J. 1388 und 1395 nach China Tribut (d. h. Geschenke und Embassade) geschickt habe: Kamelle und

⁸²⁹) Amiot Introduction in Mem. conc. l. Chinois T. XIV. p. 15.

⁸³⁰) ebend. T. XIV. p. 33.

Pferde; eben so im Jahre 1407 und 1423 Haly (d. i. Rhattli; Sohn Miran Schahs, drittem Sohne Tamerlan's). Auch vom Jahre 1478 habe Ahema (d. i. Ahmed, der Entel Rhattli's) 2 Löwen geschickt, und im Jahre 1482 seyen wiederum Embassaden von Samarkand in China angekommen. Seitdem ober scheint der Verkehr mit dem Siju, bis auf das genannte Jahr 1647, ausgeblieben zu seyn, weshalb diese Unterwerfung um so erwünschter war.

Jedoch scheint sie von keinem fruchtbaeren Erfolge gewesen zu seyn, da nun das Delth-Reich des Galban (1696) und das Dsungaren-Reich des Amursana in Turfan, bis zum Jahre 1756 die chinessischen Herrscher in beständige Kriege gegen den Westen verstrickte (s. Asien I. S. 460).

Mit der Flucht des Amursana nach Tobolsk und seinem Tode (1756), wie mit Ausrottung der Dsungarenmacht und der Unterwerfung von Ili, waren aber die mohammedanischen Dynastien der Hoehel, oder Turkstämme im Süden des Thian-Schan-Systems noch keineswegs unterworfen. Nun erst mußten auch Yarkand, Kaschghar, Utschi und die andern davon abhängigen seit Galban Eferens Zeit von den Dsungaren unterworfenen Herrschaften in Besitz genommen werden (Asien I. S. 463).

Amursana's Partei hatte noch ihre Anhänger, die sich neue Gewalt zu verschaffen suchten. Der angesehenste der Prinzen Ost-Turkestans, oder der sogenannten Kleinen Bucharei (Region Hoamen), oder auch Hoelju, d. h. Horde der Mohammedaner genannt, war Mahmud Rhodja (Hotschan bei Kaila) gewesen, der ganz abhängig von dem Dsungaren Khan (Davatli), ihm Tribut zahlen mußte. Von seinen Unterthanen sehr geliebt, hatte er dessen Beifall so ganz zu gewinnen gewußt, daß dieser ihm die Administration aller Städte des Landes anvertraut hatte, die von den Gebirgen des Thsungling und dem Thian-Schan umgeben waren (also ganz Ost-Turkestans). Seitdem war Mahmud Rhodja als Gouverneur der (Kleinen) Bucharei angesehen und hatte seine Residenz in Yarkand aufgeschlagen. Die Zuneigung der Städter gab ihm Macht, und schon geneigt sich zum Meister des Landes zu machen, ward sein

*) Lettres edif. l. c. XXIV. p. 22; Relation des Troubles in Mag. Asiat. II. p. 194.

Berath jedoch vom Ungaren Khan durchschaut; er ward nach Jli entboten, und auf mehrere Jahre nach Abakaset gefangen gesetzt. Dann durfte er zwar wieder frei umhergehen; war aber stets unter polizeilicher Obhut bis zum Einmarsch der Chinesen geblieben. Er wurde, nach der Erzählung Mailla's, in der Regierungsgeschichte Kaiser Khienlongs³¹⁾, von diesem alsbald, durch den General Panti, in Freiheit gesetzt, erhielt seine Staaten in Turkestan zurück, mit dem Versprechen kaiserlichen Schutzes. Khienlong gab ihm auch seine Großen zurück, heißt es, und überschüttete ihn mit Wohlthaten. — Aber er wurde undankbar. Das Joch der Chinesen ward ihm bald eben so unerträglich, wie das Joch der Deldth. Sobald die chinesische Armee nur ein geringes Unglück hatte, zeigte er sich treulos. Er scheint jedoch bald seinen Tod gefunden zu haben; denn es wird seiner nicht weiter gedacht; wol aber sogleich seiner Söhne im Jahre 1758.

Man überlebten seine beiden Söhne: Bulatun, oder Djasgan Khodja genannt, und Khan Khodja, oder Khodjibjan, welche bei dem Volke nur unter dem Namen des alten und des jungen Khodja, oder wie Mailla sagt, als großer und kleiner Hotschan, bekannt waren. Der Ungaren Khan hatte den Bucharen Ost-Turkestan nun Gefolge gegeben, ihnen Tribute auferlegt, sie seinen 21 Nganti untergeben, die er mit erblichen Ländereien begabte. Die Großen des Landes hatte er mit der Verhaftung Mahmud Khodjas ebenfalls aufgreifen lassen, und unter die Deldth Ehest als Sklaven vertheilt, so daß die Nation der Bucharen in ihrem nationalen Zusammenhange gar keinen Bestand mehr hatte.

Als Jli von dem chinesischen Heere erobert, und Aunursana zum König der Deldth erhoben war (s. Asien I. S. 459), schickte der kaiserliche chinesische General Panti auch diese beiden Prinzen in ihre Heimath zurück. Der ältere Bruder, den Mailla Khodja (Hotschan) von Hartand nennt, wünschte zwar dort alle Städte zu vereinen, und sich mit ihnen dem Kaiser von China zu unterwerfen. Aber der jüngere, der Khodja (Hotschan) von Kaschgar, nach Mailla, der gleich so vielen andern Häuptlingen, als Geißel nach Peking geschleppt zu werden fürchtete, wollte zu den Waffen greifen und alle Verbindung mit China abschneiden. Geschwächt und halb verhungert, war seine

³¹⁾ Mailla Hist. Gen. de la Chine T. XI. p. 568.

Ansicht, konnten jedesmal nur die chinesischen Heere, bis zu ihrer Städten im Sign vordringen. Sein Empdrungsplan ging durch; die Gouverneurs der Städte und die einheimischen Fürsten, die Hakim Begs, geboten durch das ganze Land in Städten und Dörfern, Pferde und Waffen bereit zu halten und den Befehlen beider Khodjas gewärtig zu seyn. Fast alle Bucharen, heißt es nun, an 100,000 Familien erhoben sich in Masse.

Doch hatte die Rückkehr beider Khodjas die Pläne einiger andern Großen durchkreuzt, die in Feindschaft mit der Familie dieser Khodjas lebten. Es war der Hakim Beg von Kutscha, Ddoui genannt, und sein Sohn Prinz Othman; desgleichen der Hakim Beg von Bai (oder Balkhing, s. oben S. 444), Kadamet genannt, und sein Sohn Prinz Abdurrahman u. a. m. Auch Ehadi berdi von Aksu und sein jüngerer Bruder Akbet, von den Unternehmungen der Khodjas überrascht, flohen über das Schnergebirge nach Ili und begaben sich in den Schutz der Chinesen.

Die Gebrüder Khodjas wurden dadurch zu offener Empörung geführt; sie warfen nun die Maske scheinbarer Ergebenheit ab, viele Städte traten auf ihre Partei, und der Junge Khodja, voll List und Thätigkeit, ward der Leiter der Gassen.

Da die Stadt Kutscha als der Schlüssel zur neuen Linie (s. ob. S. 446), oder dem ganzen bevölkerten Theile Ost-Turkestan, die kleine Bucharei genannt, angesehen wurde, so ernannte er den Abdul Kerim, einen der treuesten seiner Officiere, zum Hakim Beg daselbst, und verstärkte die Garnison dieser Feste durch Kerntuppen.

Als Tschao hosi, Commandant von Ili (s. Afien I. 460), zuerst von diesen Unruhen Lärm schlagen hörte, schickte er ein Observationscorps unter General Jmintu, aus 100 Mandschu und 100 Bucharen bestehend, welche Ddoui und Kadamet anführten, mit 2000 Weidh, gegen Kutscha. Dies Corps überstieg das Gebirge Koltus (sonst Russur dabahn, s. Afien I. S. 331), direct, gegen diese Stadt, als beabsichtige es nur zu fouragiren; es war aber mit recognosciren beauftragt: Vor den Stadtmauern fand man ermordete Bucharen, Verwandte des Ddoui; dennoch wagte sich Jmintu in die Stadt, ward aber erhandet und ermordet.

Der kaiserliche Befehl von Peking kam auf diese Nachricht an den General-Inspector in Barkul (s. Afien I. S. 379)

Yarkha, Khan²²⁾, mit 10,000 Mann Chinesen und Manschu, durch Turfan zu marschiren und Kutsché zu züchtigen. Die befestigte Stadt widerstand einen Monat lang der Blokade. Die beiden Rhodjas von Yarkand kamen mit 10,000 Mann ausgedehnten Truppen, worunter 8000 Musketiere von den Djanbaslas (?) waren, zu Hülfe. Sie durchzogen auf kürzestem Wege die Wüste von Aksu, und lieferten den Chinesen im Süden von Kutsché eine Schlacht, die einen ganzen Tag währte. Der Sieg blieb auf Seite der Chinesen; 6000 der Hülfskrieger blieben todt auf dem Schlachtfelde, die Uebrigen mit ihren Rhodjas warfen sich in die Stadt.

Kutsché, sagt der chinesische Armeebereich, ist an den Fuß der Gebirgskette gestützt; die Stadtmauern und Wälle sind aus Faschinen und Sand schussfest gegen Kanonen aufgeführt. Die Chinesen singen eine Li von der Stadt ihre Wäner an; aber schon weit in denselben vorgedrungen, wurden sie von der Stadtgarnison entdeckt und unter Wasser gesetzt, wobei 10 Officiere und 600 Soldaten ertranken. Hierdurch wurde die Belagerung verzögert, und O dou rieth schon zum Abmarsch, weil sich dann der Khan Rhodja mit seinen Truppen nach Yarkand zurückziehen müsse. Dahinwärts könne er auf nur zwei möglichen Wegen ihrer Verfolgung nicht entgehen. Nähme er nämlich den Rückzug direct durch die Wüste (Kheschel Gobi), so sey sein Untergang gewiß; wähle er aber die große Karawanenstrafe, westwärts über Aksu, so müsse er im Westen von Kutsché die Gebirge im Tribus der Weigan (wol Bai) durchsetzen, wo die Flußfurth (am Ukiat, s. ob. S. 448) allein für Menschen und Vieh einen Uebergang gewähre. Stelle man nun hier, in die Engpässe der Weigan, nur 1000 Mann, so würde wenig von der Rhodjapartei ihnen entschlüpfen können.

Der chinesische General setzte aber ungeirrt die Belagerung fort. Beide Rhodjas entflohen im Dunkel der nächsten Nacht aus dem Westthore der Stadt Kutsché, von ihren Dacharen begleitet, durch die westlichen Gebirgspässe. Noch war es im Chinesischen Lager nicht bekannt geworden, als die Rhodjas schon vor den Thoren von Aksu anlangten. Aber diese Stadt, so wie die folgende, Uschi, verschloß den Rebellen ihre Thore, und sie wa-

²²⁾ Mailha Hist. Generale des Chinois T. XI. p. 551.

ren genöthigt ohne alle Verstärkung, ganz erschöpft an Kräften, nach Yarkand helm zu gehen.

Man öffnete die Stadt Kutsche ihre Thore den Chinesen; an tausend bucharische Soldaten wurden sogleich von diesen beim Einmarsch in die Stadt niedergehauen. Odouis Sohn, Othman, dessen ganze Verwandtschaft in der Stadt ermordet war, ward zum Haktim Beg von Kutsche eingesezt.

Als dem Kaiser Khienlong der Armeebericht zukam, wovon er erkannte, daß der General-Inspector Yarkha Khan die Schuldigen hatte entweichen, die Unterwürfigen in der Stadt aber massacriren lassen, erzürnte er und verurtheilte ihn zum Tode. Zu gleicher Zeit aber befohl er dem Tschaohoel, als General-Inspector, und dessen Adjutant Fouté mit frischen Truppen in die Bucharei (das bevölkerte Ost-Turkestan) von Jli aus einzurücken. Dies geschah mit solcher Schnelligkeit, daß die Armee sehr bald schon (das Fußvolk traf erst später ein) vor den Thoren von Aksu stand; Fouté ward mit 2000 Mann der besten Truppen der Solon und Mandtschu als Avantcorps nach Yarkand abgeschickt. Hier trat der ersten anlangenden Hälfte des Corps sogleich der Khan Khodja, aus der Stadt, mit 10,000 Mann in Schlachtordnung entgegen, und drängte die Chinesen, die weit geringer an Zahl waren, dicht an den Fuß des Berges; als Fouté mit der andern Hälfte des Corps nachkam, bedrohte ihr ähnliches Schicksal. Der Vorstand des Revolutionsraths sollte ihm mit tausend Mann, durch List, Sand und Staub erregend, als rückte ihm eine weit größere Gewalt entgegen, von seinem Wege ablenken; aber Fouté gelang es dennoch, sich mit dem übrigen Chinesen-Corps zu vereinen, und den Feind zu schlagen, der sich in die Stadt Yarkand zurückzog. Die chinesische Armee zog sich ebenfalls wieder zurück und nahm ihr Quartier in Aksu ein.

Der Kaiser von der schlechten Wendung der Dinge benachrichtigt war genöthigt ein neues Heer Mandtschu, Solonen, Tsakhar, Wongholen und Chinesen aufbrechen zu lassen, das auch in Eilmärschen zeitig genug in Aksu eintraf. In dieser Stadt ward Rhoda birdi als Commandant eingesezt, das große Heer unter dem General-Inspector mit dem Adjutanten Fouté, und dem Präsidenten, marschirte gegen Yarkand, dessen man sich auch in kurzem bemächtigte. Der Khan Khodja,

welcher der so verstärkten Chinesen Armee nicht mehr Widerstand leisten konnte, floh, von seinen Verwandten und einigen tausend Gefährten umgeben, aus Yarkand nach Iltisi, oder Khotan (s. ob. S. 352). Die Yarkandbewohner trugen den Chinesen Erfrischungen frohlockend (sagt der chinesische Bericht) entgegen. Die Stadt ergab sich und Tschao hoei²³⁾ zog triumphirend ein. Seine Worte, in dem Armeeb Bericht an den Kaiser, lauten so: Ich trat zu dem einen Stadthore ein, und zog zum andern wieder hinaus; das Volk hatte sich in allen Straßen, die ich durchzog, in langen Reihen auf die Knie geworfen, und blieb in dieser Stellung während meines ganzen Durchzugs. Ich sprach von Zeit zu Zeit ihnen einige ermuthigende Worte zu, und suchte ihnen das große Glück begreiflich zu machen, das ihnen zu Theil werden würde, wenn sie fortan dem Scepter Ewro Majestät getreu seyn würden. — Es ward ihnen übrigens versprochen in Sitte und Religion keine Aenderung bei ihnen vorzunehmen.

Aber Tschao hoei zog weiter gegen Iltisi (Khotan), wo Khan Rhodja ihm in Schlachtordnung entgegentrat; in Yarkand war Odui als Hakim Beg zurückgeblieben. Bei den Scharmügeln, die vor Iltisi bald in Gang kamen, ward ein Prinz der Bucharen Abdul Kerim, der durch Ruhm als Krieger berühmt war, durch den Pfeilschuß eines Solonen getödtet, und dies jagte seiner Partei so großen Schrecken ein, daß sie sogleich die Flucht ergriffen und den Chinesen das Schlachtfeld überließen, worauf auch Khotan in ihre Hände fiel. Dieser panische Schrecken erklärt sich, wie wir aus Al. Burnes erst aus dem Munde der Yarkanter jüngst eingesammelten Nachrichten erfahren, wol daraus, daß die Glieder der Familie der Rhodjas²⁴⁾ ihre Autorität durch religiösen Einfluß, als Mohammedaner, besaßen, und der Wahn beim Volke Statt fand, als könnten sie dem Feinde jedweden Schabernack anthun und jeder Gefahr sich aussetzen, da sie für unverwundbar und schußfest galten, ein Aberglaube, der seines innern Widerspruches mit der Erfahrung ungeachtet auch heute noch hier fortbesteht, und daher die Meinung, jeden müsse Unglück treffen, der einen Rhodja beleidige.

²³⁾ Relation des Troubles in Magas. Asiat. II. p. 201; Maille Hist. Gen. I. c. T. XI. p. 506. Lettres édif. XXIV. p. 24; Mem. conc. l'hist. d. Chin. I. p. 380. ²⁴⁾ Al Burnes Trav. I. c. II. p. 227.

Hierauf eilte Tschao hoel, nachdem er in beiden Städten seine Einrichtungen getroffen, auch nach Kaschghar, wo sich die Hauptstadt sogleich auf Discretion ergab; sie wurde von dem Sieger gleich milde behandelt; denn die Partei des Rhodja entfloh. Mit größter Ruhe, Mäßigung und Ordnung war diese Besignahme geschehen und mit wenigen Mitteln ³⁵⁾, durch die große Klugheit und den Character des Feldherrn Tschao hoel sehr viel erreicht. Er war fast ein ganzes Jahr ohne Nachhülfe geblieben, ohne Pferde, ohne Geld, ohne Proviant, nur mit 300 bis 400 Mann sich selbst überlassen, in unbekanntem Feindesgebiete auf allen Seiten umringt, wo ihm überall Fallstricke gelegt waren. Er hatte sich zu erhalten ja zu vertheidigen gewußt, bis zur Ankunft der erbetenen Hülfe, mit der er nun erst nach einiger Rast und Erholung der Truppen in den Städten die Verfolgung der rebellischen Häuptlinge bis nach Badakhschan ³⁶⁾ fortzusetzen im Stande war.

Sehr lehrreich über den Zustand des Landes Kaschghar ist der Rapport, den der General-Inspector Tschao hoel aus dem Lager an den Kaiser nach Peking schrieb, von welchem Abschriften an die Großbeamten des Reiches vertheilt wurden, da er für ministerhaft galt, und so als ein officielles Actenstück ³⁷⁾ auch in die Hände der Jesuiten Missionare kam, von denen Mailla und Amyot ihn mitgetheilt haben.

Er ist datirt im Lager vor Kaschghar, vom 13. Sept. 1769 (den 22sten des 7ten Monats des 24sten Regierungsjahres Kaiser Schienlongs).

Außer den beiden Hauptstädten Markand und Kaschghar, sagt der Rapport, kamen in dem Lande der Mohammedaner (Hoekpu, d. i. die kleine Bucharei) noch 17 andere große und kleine Städte, und 16,000 Dörfer und Weiler in die Gewalt der chinesischen kaiserlichen Truppen.

In dem Gebiete von Kaschghar brachte die Zählung der durch die chinesischen Beamten revidirten Register zwischen 50 bis 60,000 Familien, ohne die, welche den rebellischen Rhodjas auf der Flucht gefolgt waren, und ohne 12,500 zum Exil

³⁵⁾ Lettres Edif. T. XXIV. p. 35.

³⁶⁾ ebenb. T. XXIV. p. 37.

³⁷⁾ Mailla Hist. Gen. de la Chine T. XI. p. 565—572; Mem. conc. l'Hist. d. Chin. T. I. p. 383—396; Lettres Kalf. l. c. XXIV. p. 25—34.

Verurtheilte, die nach Ili geschickt wurden, um dort den Acker zu bauen. Dies war die Strafe, welche die zurückgebliebenen Rebellen traf. — Diese Summe von 60,000 Familien ist wahrscheinlich nach den folgenden einzelnen Aufführungen von dem ganzen eroberten Lande zu verstehen, da weder unten von Kaschghar allein nur 16,000 Familien zu 100,000 Mäuler veranschlagt, nach demselben Documente aufgeführt werden. In derselben Proportion würden die 60,000 Familien zu 375,000 Mäulern, oder Seelen, zu berechnen seyn, als Population des Ganzen.

Tschaochoei versichert, in allen diesen und den folgenden Angaben seines Rapport's an den Kaiser, die größte Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit angewendet zu haben, deren er fähig sey. Die statistischen Notizen, die er seinem Gebieter vorlegt, sind folgende.

Die Stadt Kaschghar habe etwas über 10 Li Umfang (vergl. ob. S. 416), enthalte aber, da sie sehr entvölkert und verarmt sey, gegenwärtig nicht mehr als 2500 Familien. Ostwärts davon, bis Utschi und Aksu, liegen die 3 Städte, Poi sou pat hotchil (Poi sou pa hotchel), Poi linte (beide uns unbekannt), Eutorche (Aratuschi, s. ob. S. 418), und zwei große Dorfschaften: Perserguen und Arvouat (beide uns unbekannt), zusammen von 6000 Familien bewohnt.

Im West von Kaschghar wohnten die Purut Erchtien (bei Mailla; Antchilen bei Amiot; es ist wol Andidjar gemeint, in Kotan; s. ob. S. 483). Zwischen beiden liegen die Städte Paha ertouche (wol ein westlicheres Aratuchi, das uns unbekannt), Opil (?) und Taja mellik (das uns bekannte Tashbalig, s. ob. S. 418); so wie die Dörfer Saïram und Tokoufsak zusammen mit 2200 Familien.

Im Süden von Kaschghar liegen auf dem Wege nach Yarkand: 2 Städte, Inkatsarhan (d. i. Yaggachar, s. ob. S. 417) und Kalik (?) uns unbekannt); mit 2 Flecken: Tossuhun und Kavalkar, welche 4 Orte zusammen 4100 Familien (bei Mailla, 4400 bei Amiot) enthalten.

Im Norden von Kaschghar wohnen die eigentlichen Purut (Burut, s. ob. S. 451); ehe man zu ihnen über die Grenze gelangt, passirt man die Stadt Arkoui (wol Aragan, s. ob. S. 419) und das Dorf Horhan mit 800 Familien. Die Summe aller dieser Familien, an 16,000, schlägt Tschaochoei

auf 100,000 Männer an. Diese werden, fährt er weiter fort, von 15 Oberbeamten registriert, nämlich: von einem Hakim, dem Inspector aller städtischen Angelegenheiten, und dem Hichehan seinem Gehälfen. Zu diesen kommen 1 Hadji, als Richter; 1 Karab, als Einnehmer und Inspector der Meßer und Wasser; 1 Meleb, als Aufseher der Arbeiter; 1 Patachab, als Polizeiinspector; 1 Mostachep, der Aufseher von Schulen und Tempeln; 1 Artukoli, als Intendant des Commercys und der Ober-Polizei; 1 Loukouan, als Ober-Postmeister und Reisercommissarius; 1 Putchiker, als Zollinspector; 1 Kerentscharab, als Inspector der fremden Waaren; 1 Arabab, als Zolleinnehmer in den Dörfern; 1 Chehoun, als Executor unter den Loukouan (ob die Tugean, oder Tungan, s. ob. S. 471); 1 Makmaitar, als Inspector der Gärten und Weinberge; und 1 Minbel, der mit 1000 Mann Garnison der Kriegsgouverneur ist. Der neue Hakim Beg ward vom Kaiser selbst bestimmt; die übrigen Ehargen wurden vom General-Inspector ernannt, ihnen die Grade und Mandarinate ertheilt, und der Tribut dictirt, den sie an den Hof zu Peking zu entrichten hatten.

Ueber die Abgaben giebt Tschachoi seinem Gebieter nähern Aufschluß zu künftigen Einrichtungen, und um seine vorläufig genommenen Maßregeln zu rechtfertigen. Unter der frühern Herrschaft des Galban und dessen Nachfolgers, des Tse Wang Araban (s. Asien I. S. 452), hätten die Landesfürsten ein jährliches Einkommen von 26,000 Tente (d. i. Tanga, s. ob. S. 394) gehabt. 1 Tente sey = 1 Taël Silber Chines. (1 Taël Chines. ist = 1 Unze Silber in China; damaliger Zeit an Werth 7 Livres 10 Sous nach Amiot; = 2 Silber-Rubel nach Zimkowski, s. ob. S. 416).

Unter dem Galban Tseeng (s. Asien I. S. 438) waren die Abgaben bis auf 67,000 Tente (Tanga) gesteigert worden; außer 40,800 Pathma an Korn (1 Pathma = 45 Tseu, oder chinesisches Maß); 1463 Tcharat Baumwolle (1 Tcharat = 10 Pfund Chines.), und 365 Tcharat Saffran. Außer diesem hatten noch zwei besondere Tribus, die Kasak (d. i. Kirgis Kasak) und Tschokabaches, jährlich 26,000 Tente Tribut zu zahlen, worüber diese unter einander einig geworden waren, in der Abtragung jährlich zu alterniren.

Die Gilde der Kaufleute zahlte, außerdem noch, einen Tribut von 20,000 Tente, 4 Stück Teppiche, eben so viel Stück

Sammet, 26 Stücke andere Stoffe und 26 Stücke Filz, woraus Lamas und Moscoviter ihre Kopfbedeckung machen.

Die Delibh, welche in Kaschghar angesiedelt waren, zahlten außer den gewöhnlichen Abgaben, gleich den andern, auch noch 10 Unzen Gold für jede zehnte Familie.

Die Eigenthümer der Gärten und der Weinberge waren, zu 7 und 7, in Register verzeichnet, die jedesmal, zusammen, 1000 Pfund trockne Weintrauben von der gelben und blauen Sorte einzuliefern hatten. Unabhängig von dem vorhergenannten, hatte die Kaufmannschaft jährlich noch 500 Pfund rothes Kupfer einzuliefern; diejenigen aber, welche mit den Moscovitern Handel trieben, oder nach Hindostan (Ouentustan), mußten ein Zehnthheil ihres Gewinns abzahlen, wenn sie heimkehrten; die nach andern, fremden Ländern aber, nur ein Zwanzigthheil. So war der alte Brauch und die Tributentreibung, welche auch von Tschaohoei, im Namen des Kaisers bestätigt ward. Aber, nur selten, bemerkt der General-Inspector in seinem Rapport an den Kaiser, wurden diese bestimmten Angaben auch genau entrichtet. Die so verringerte Zahl der Bewohner des ungemein verarmten Kaschghar empfahl derselbe dem Kaiser aus Mitleid zu künftiger Gnade, da das Unglück der Zeit dieselben nur schon zu beklagenswerth gemacht habe.

Unter dem letzten Rhodja schon hatte sich der Tribut an Geld bis auf 20,000 Lenke vermindert; in Korn auf 2364 Pasham u. s. w., und der Verfall des Landes war sichtbar.

Bei dem schlechten Ackerboden war auch an kein schnelles Aufkommen zu denken. Denn der Ackerboden, bemerkt Tschaohoei, sey keineswegs fruchtbar; in guten Jahren könne man nur auf das 7te und 8te Korn rechnen, in den gewöhnlichen Jahren auf das 4te und 5te, in den schlechten höchstens auf das 2te und 3te. Die Ländereien der verjagten und bestraften Rebellen hatte Tschaohoei den Pächtern zur Cultur überlassen, unter der Verpflichtung der Hälfte des Ertrages an den Kaiser abzuliefern.

Die 7 Gärten ²²⁸⁾ des Khan Rhodja von Kaschghar lieferten jährlich 1000 Pfund trockne Trauben, oder Rosinen, ohne Kerne, vom lieblichsten Geschmacke; Tschaohoei hatte seine Befehle gegeben, auch dies Jahr die ganze Ernte zu dörren,

²²⁸⁾ Mallin Hist. Gen. de la Chine T. XI. p. 670.

und für das nächste Frühjahr zu Hofe nach Peking zu schaffen. Nur im Schatten, bemerkt er; könne man dieses Dörren der Rosinen vornehmen, deshalb es viele Zeit koste, ehe sie zur Vollkommenheit kämen. Außer diesen 7 hatte der Rhodja noch 15 andere Weinberge, in verschiedenen Lagen besessen, die er gewaltsam dem einen und dem andern seiner Unterthanen entrisst hatte, deren Frauen und Kinder noch lebten.

Hinsichtlich der Landesmünze hielt der General-Inspector Tschaochoei es für nothwendig Veränderungen zu machen, um dem sehr gesunkenen Verkehr wieder aufzuhelfen; sein Vorschlag an den Kaiser sagte: den allgemeinsten Kurs im Lande von Kaschghar, Yarkand, Khotan und den andern Städten umher, hätten die Münzen aus Kupfer vom Gewicht 2 chines. Cash, oder von $\frac{1}{2}$ einer chinesischen Unze. Diese hätten auf der einen Seite, unter dem Galban Tsereng, das Bild des Prinzen zum Gepräge erhalten, auf der andern Seite einen mohammedanischen Spruch. So dieser Geldstücke sey = 1 Tente (Tanga in Yarkand, oben S. 394, Tanteh in Aksu, ob. S. 451) (= 1 Taël Chines.). Da hier das Kupfer selten sey, so brauche man, da die alte kursfremde Münze zum Verkehr nicht ausreiche, nur etwa 10,000 Tente in 500,000 Stück in kleinster Münze auszuprägen, weil dies für das Bedürfniß des einheimischen Bazar in jeder der Städte hinreichen werde, um den Umsatz nicht stocken zu lassen. Hierzu könnten einige der in Kaschghar vorgefundenen, sonst unbrauchbaren Kanonen, die 7000 Pfund wogen, die gerade 500,000 Stück solcher Münzen geben würden, benutzt werden, und ein zweckmäßiges Gepräge würde die neue Münze durch die 4 Charactere erhalten: Khien-long, Tzung-pao, d. h. Khienlongs Kupfer-Münze, mit der Legende auf dem Revers: Kaschghar, in mohammedanischer so wie in Mandschu-Schrift ausgeprägt.

Zur Erhaltung der Unterwürfigkeit der neuen Eroberung vertheilte Tschaochoei überall hin durch dieselbe Garnisonen, von 450 Mandschu und 900 Mann chinesischen Truppen, die von Yongking und Kountschu aus ihre Marschrouen und Commandos erhielten; in die Posten von geringerer Bedeutung, wie nach Opil, Tajamelik, Tschit, Aratusche, Paisupath. (ob Palsching? s. oben S. 449), aber nur 100 Mann chinesischer Soldaten, die von Yenlangche aus commandirt wurden. Die Mohammedaner wurden verpflichtet diese Truppen zu ver-

proviantiren, wofür sie in den concanten Dörfern besorgt werden sollten.

Hierauf schließt der Rapport des chinefischen Generals mit der Bemerkung, daß diese Einrichtungen für jetzt getroffen wären; sollten aber andere nothwendig werden, so werde er darüber an den Kaiser berichten und die Befehle abwarten; in 3 Tagen sey er bereit, nun auch aus seinem Lager von Kaschggar nach Yarkand aufzubrechen, um daselbst dieselben Einrichtungen zu treffen, und dann die Rebellen aufzusuchen und sie zu schlagen. — Ende des Rapports.

Die chinefische Armee brach wirklich am 18. Sept. 1759 gegen Yarkand auf, wo dieselben Anordnungen in Gang kamen, Tribut und Gericht eingesetzt wurden.

Beide Rhodjas, von Yarkand wie von Kaschggar, die sich ihrer festen Plätze beraubt und ohne hinreichende Macht sahen, zogen sich indeß gegen den Westen, mit ihrer Partei, in die Wildnisse des Belur Tag zurück, wohin ihnen der Adjutant Fonté zur Verfolgung schon frühzeitig nachgeschickt ward. Dieser erreichte sie zuerst bei Atchour⁸³⁹), unstreitig was wir im obigen als Khartchu auf dem südlichen Gebirgspas nach Badakhschan nachgewiesen haben (s. ob. S. 503), obwol keiner der bisherigen Commentatoren diese Localität nachzuweisen wußte.

Da wir in dem folgenden Armeeberrichte des General Fonté, über seine Campagne im Belur Tag, die einzige neuere Quelle über die dortigen Gebirgsübergänge nach Badakhschan erhalten haben, welche bisher von den Geographen ganz außer Acht gelassen war, diese aber unsere obigen Angaben über dieselben noch mit einigen Details bereichert, so theilen wir den Bericht hier nach allen topographischen Einzelheiten, die darin erwähnt sind, vollständig mit, so unbedeutend diese auch an sich seyn mögen.

In Parforzemärschen, zu 100 Li jeden Tag, hatte General Fonté den Flüchtlingen im Gebirge nachgesetzt, aber es war ihm doch nicht gelungen in dem ersten Gefecht, das sich hier mit dem Feinde entzündete, diesen zu vernichten; er entfloh. Am 2. September (1759) meldeten die Spione, daß man, um den Gebirgspas gegen Badakhschan, eine große Menge von

⁸³⁹) *Mémoires Hist. Gen. de la Chine* T. XI. p. 673; *Lettres Edif.* T. XXIV. p. 38 etc.

Mohammedanern bemerkte, die ihn nach her jögen, woraus man schließen mußte, der Feind habe sein Lager im Gebirge selbst, auf fast unzugänglichen Höhen aufgeschlagen. Sogleich ward der schloffen ihn in seiner Retraite aufzusuchen; ein Purut (d. i. ein Berg-Khlyghe) der seit langem hier im Lande sich niedergelassen und dessen Gelegenheit genau kannte, gab dem General selbst folgende Aussage: Dein Feind hat schon den Berg überkriegen und ist nicht mehr fern von Badakhschan (vgl. ob. S. 504). Aber vorher, ehe er dort anlangen kann, hat er noch einen sehr hohen Berg zu passiren. Dieser liegt zwischen zwei Seen; der welcher-diesseits liegt, heißt You loung kol (wol Bolor-See), der welcher auf der andern Seite des Berges liegt, heißt Jsilkol (Jschilkul). Obwohl es Fußpfade an beiden Seen hin giebt, so sind diese doch so enge, daß ein Heer nur einzeln, Mann für Mann, hindurch defiliren kann, höchstens etwa 2 Reiter neben einander in Front durchdringen können. Hat man den You loung kol-See passirt, so muß man den Berg erklettern, der sehr steil ist. Auf dessen Höhe angekommen, entdeckt das Auge das Badakhschan-Land (es ist also jener Tengi Badasciaf, ob. S. 504, der Grenzpaß). Dann siehst du vielleicht des Feindes Heer; denn sehr weit kann es davon nicht entfernt seyn. — So weit der Bericht des Purut.

Man wird auf Grimms Kartenzeichnung von Hoch-Asien diese beiden Seen, die auf allen andern Karten fehlen, nach Angabe der chinesischen Originalkarten (s. ob. S. 347) eingetragen sehen; offenbar aber sind sie, nebst dem Flußlaufe des Bolor auf dem chinesischen Original, und danach auch bei Grimm, viel zu weit gegen den Norden hin ausgedehnt, wie sich dies aus diesem Purutberichte unmittelbar ergiebt, und vergleichungsweise auch aus Al. Burnes Karte vom Bolor-Flusse bestätigt. Uns scheinen die beiden genannten Seen ein paar Hochalpenseen nahe der Quelle des Bolor-Flusses selbst seyn zu müssen, unmittelbar an der directen Gebirgspassage nach Badakhschan. Statt des Namens You loung kol steht bei Grimm, nach den chinesischen Originalkarten, Tuskul; wol eine Verwechslung mit dem Jsilkul oder Jskul, der dem Dsarikkul, bei Al. Burnes, zu entsprechen scheint. Die beiden hier in Rede stehenden Seen glauben wir auf Burnes Karte dicht an die Quelle seines Bolor-Flusses, einzutragen zu müssen; weil hier die directe Gebirgspassage von Khartschu liegt, die wir durch Ven.

Soß kennen, und der Name Pouloung, offenbar, im Chinesischen die Umschreibung von Bolor ist. Wahrscheinlich ist aus General Foutés Armeebefehl jene Kartenzeichnung erst in den chinesischen Atlas aufgenommen worden. In demselben Jahre, 1759, war es auch, daß, bei Gelegenheit dieser Siege, der Vater Felix d'Arocha, Präsident des mathematischen Tribunals vom Kaiser höchst eiligst in jene neueroberte Provinzen geschickt ward, um jene astronomischen Ortsbestimmungen behufs einer neuen Reichskarte zu machen, die wir oben schon angeführt haben (s. oben S. 432). Denn sein Brief, mit den ersten dieser Bestimmungen ist von Kaschgar⁴⁰⁹) datirt, vom 26. November 1759; und sein 2ter, vom 8. December desselben Jahres, aus Hartand. Hätte er in jenen Gegenden, da er bis Polocuh⁴¹⁾, d. i. Bolor, das nach ihm unter 37° N.Br. und 70° 24' O.L. v. Par. bestimmt und darnach auch in Grimms Karten richtig, von Al. Burnes aber um einen vollen Längengrad zu weit ostwärts eingetragen wurde, vordrang, auch die Lage der Seen, des Schlachtfeldes am Poulung sol angegeben, so wie die Badakhschanrouns angedeutet, so wäre sicher seitdem auch in dem Gebirgslande selbst die Kartenzeichnung besser berichtigt, als es gegenwärtig der Fall ist, wenn nicht andere politische Maßregeln, etwa Jalousie gegen die Grenznachbarn, jene absichtliche Entstellung veranlaßten (s. ob. S. 415). —

Die Befehle schreckte den Chinesen General Fouté nicht von einem gewagten Ueberfalle zurück. Mit Sonnenuntergang ließ er sein Truppcorps in größter Stille aufbrechen; in einigen Stunden war das Seeufer passiert und die Mitte des Berges erreicht. Hier gab er dem ganzen Haufen Befehl, mit Flinten und kleinen Feldstücken, die man (auf Maulthieren) bei sich führte, eine volle Ladung abzufeuern, um einen panischen Schrecken in der Nacht zu verbreiten. Die List gelang; alsbald hörte man schon aus der Ferne das Geschrei von Weibern und Kindern, die erschreckt um Gnade und Erbarmung riefen. Dies verrath die Stellung des Feindes, auf den nun mit Sturmtritt vorgebracht

⁴⁰⁹) Lettres Edifiantes etc. Nouv. Édit. Paris 8. T. XXIV. p. 27, vergl. p. 483. ⁴¹⁾ Positions astron. in Mem. conc. etc. I. p. 393; Mailla Hist. Gen. XI. p. 575. ⁴²⁾ Mailla Hist. Gen. de la Chine T. XI. p. 573; Mem. conc. l'Hist. des Chin. I. p. 363; Lettres Édit. XXIV. p. 30.

Ost-Turkestan, Grenzpaß gegen Badakhschan. 523

ward, mit widerstehendem Widerstand. Wirklich war man schon fast in das Lager selbst eingefallen, und das Handgemenge begann; die Scharamügel dauerten bis zum Anbruch der Dämmerung; blutig waren sie nicht; denn das Dunkel der Nacht ließ zwischen Baum und Gebüsch manchen Schuß zur Seite gehen. Die Rhodjas und ihre Oberofficiere entkamen durch die Flucht nach Badakhschan; außer den Gefallenen kamen Viele der übrigen in die Gewalt der Chinesen. Man zählte, als es Tag geworden, 12,000 der Gefangenen, Männer, Weiber, Kinder; man erbeutete 10,000 Waffen, Flinten, Säbel, Bogen, Köcher, Feldstücke, über 10,000 Rinder, Schafe, Esel und einige Pferde. — Dies der Auswerbericht des General Fouté, datirt vom 23. Novemb. 1759 (4ter Tag des 10ten Monats des 24ten Regierungsjahres Khienlongs).

Der entflohenen Rhodjas habhaft zu werden (nach einer Sage sollte der eine derselben im Gefechte geblieben seyn), die sich in das Gebiet ihres Glaubensgenossen des mohammedanischen Sultan von Badakhschan unstreitig nur um ihren Durchgang nach Hindostan zu nehmen, gesüchtet hatten, ergingen sogleich an denselben Aufforderungen, sie auszuliefern. Die Briefe des General Fouté enthielten deshalb Versprechungen und Drohungen zugleich. Der Sultan Schah von Badakhschan antwortete, daß er zu wenig über den Streit der Chinesen mit den bisherigen Landesfürsten vertraut sey, um hier den Schiedsrichter zu spielen; übrigens verböte ihm seine Religion mohammedanische Glaubensgenossen ohne gerechte Gründe in die Hände der Ungläubigen zu überliefern. Er werde nicht überrollt handeln, sich aber trenn zeigen, sich genau unterrichten, und wenn er die Rhodjas schuldig finde, sie selbst abstrafen, nach Landesrecht und dem Gesetz des Koran.

Der Chinese war wenig mit dieser Antwort befriedigt; aber das Schicksal begünstigte ihn. Der eine der Rhodjas starb bald darauf an den empfangenen Wunden; der andere hatte den Sultan in einem seiner Verwandten schwer beleidigt, indem er diesen wenige Monate zuvor grausam hatte ermorden lassen. Zugleich erfuhr der Sultan andere Ungerechtigkeiten, welche die Rhodjas begangen hatten, da man ihnen Schuld gab, von mehreren Territorien seiner Allirten Tribut eingetrieben und die Bewohner eines der Dörfer, das sich widersetzte, massacrirt zu haben. Dies kostete ihm nun jetzt seinen Kopf, den der Sultan von Badakhs-

schon dem General Fouté, mit Versicherungen seines Respects gegen den Kaiser, zusandte, da er den Rhodja als schuldigen Verbrecher bestraft habe. Zugleich erbot er sich, eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Peking zu beordern, wenn ihm dies gestattet werde, um seine Devotion mündlich durch seine Stellvertreter verkünden zu lassen.

Dieser glückliche Ausgang des gefährlichen Krieges erregte beim Kaiser in Peking eine übermäßige Freude, als Triumph über seine Feinde, den er sogleich mit allen üblichen Ceremonien⁴³⁾, zu Ehren seiner Altvordern zu feiern beschloß, voll und ganz den Ruhm siegender Mandschu über das ganze chinesische Reich verkünden zu lassen. Er selbst setzte ihr Elogium auf, und ließ es in alle öffentlichen Zeitungen einrücken. Von dem Badakhschan Sultan wurden die Reste der Rhodja Leichen eingefordert, um an ihnen, nach wahrer Barbarenart, in Peking die Verkrümmelungen vorzunehmen, die man als Opfer für die Ahnen der Mandschu-Dynastie ansah (s. Asien I, S. 92—96). Der Schädel des überfandten Rhodja ward im eisernen Käfig der Schaukunst des Volks in Peking dargeboten, der Friede proclamirt, Tschao hoi, der persönlich Bericht abstattete, vom Kaiser zum Range eines Kung⁴⁴⁾, d. i. Prinz der 5ten Classe (Comte sagen die Missionaire), mit allen Würden der Regulos erhoben; andere Ehren wurden an die Generale Fouté und zwei andere Oberbefehlshaber (die unter andern auch darin bestand, in den Hof des Kaiserpalastes zu Pferde einreiten zu dürfen) übertragen. Anderen andere, und durch eine Proclamation ward versprochen, daß kein Ehrziger, der an dem glorreichen Feldzuge Theil genommen, unbelohnt bleiben solle. Fouté wurde erblicher Hea-u, alle treu gebliebenen Bucharendauptlinge wurden mit Würden und Pfauenfedern belohnt. Der Khan von Badakhschan und seine Generale, der Bi der Burut und 19 Chiefs ihrer Horden (Aunan), die gleich anfangs gegen Khan Rhodja aufgetreten waren, erhielten Landeigenthum. Diese öffentliche Rechtfertigung vor den Augen der ganzen Nation, die Kaiser K hien long sich selbst, wegen der wider den Rath seines ganzen Ministeriums unternommenen, blutigen Kriege, die

⁴³⁾ Lettres Edif. l. c. XXIV. p. 45—50.

⁴⁴⁾ Relation des Troubles etc. im Magazin Asiat. l. c. T. II. p. 202.

wenigstens einer Million Menschen *) (in Summa, Freund und Feind) das Leben gekostet, schuldig zu seyn glaubte, und daher so triumphirend zu Werke gieng, geschah im Jahre 1760.

Seit dieser Zeit wurden alle Städte Turkestans der chineeschen Verwaltung einverleibt; doch hat es von Zeit zu Zeit, bis zu der schon früher angezeigten großen Rebellion, im J. 1828 und 27 (s. Afen I. S. 468—472), dafelbst, nicht an Versuchen gefehlt, sich dem Chinesenjoch wieder zu entziehen, obwol die genauesten Nachrichten uns darüber fehlen. Doch geben uns die jüngsten Berichte zu verstehen, daß die westlichen Grenzreiche, wie Kadakh und Badakhschan (s. Afen I. S. 471), und neuerlich vorzüglich das nördlichere Gebiet von Ferghana, also ringsum das ganze bürgertlich umkreisende Grenzgebirge des Brize Tagh, auf mannichfaltige Weise mit in diese turkestanschen Händel verwickelt worden sind, weil die geographische Stellung dies kaum anders möglich macht.

Die Revolte der Stadt Utschi im J. 1765, also bald nach jener Pacification, ist uns in ihren Details historisch überliefert**), und obwol für sich isolirt stehend, und auch vollständig wieder unterdrückt, verdient sie doch, zur Kenntniß der dortigen Bevölkerung wie des gegenwärtigen Zustandes jener Landschaften, von denen wir so wenig specielle Nachrichten erhalten, hier in ihren Hauptresultaten, die wir wörtlich nach dem Original unfehlbar, nicht übergangen zu werden.

Abdallah, Hakim Beg von Utschi (s. ob. S. 451) war aus Hami gebürtig, so wie alle seine Diener. Die Unterthanen des Prinzen Isak (wol in Hami) waren wirkliche Sklaven, indes die Bauern in den andern Districten und Ländern der Kleinen Bucharei bürgerliche Rechte genossen, und ihre Klagen vor Gericht bringen konnten. Abdallah wäre gern dem despotischen Beispiele jenes Prinzen auch gegen seine Unterthanen gefolgt. Er wollte die Strafe der Krone bei ihnen gegen Schuldige wie gegen Unschuldige, nach Willkühr, einführen; so daß seine Tyranniel bald zum Sprichwort ward. Desgleichen wußte er sich unter jedem Vorwande Geschenke zu erpressen, und seine Diener wußten bald strecker als ihr Gebieter. Den Bucharen von Utschi

*) Potocki Voyage dans les Steps d'Astrakan etc. Klaproth. Paris 1829. 8. Vol. I. p. 59 etc. Nota. **) Revolte des Habitans de la Ville d'Ouché en 1765. Trad. du Chinois par J. Klaproth in Magasin Asiat. Paris 1826. 8. T. II. p. 203—208.

ward viel in die Länge unertöglich; der schiefste General Su sching, Commandant der Stadt Utschi, war dumm und liebloslich; sein Sohn, noch schlimmer, fing mit Gewalt die jungen Mädchen weg. Die Bucharen sannten lange auf Rache; ein geringer Umstand brachte die Blut zur Flamme und zum Ausbruch. Ein Buchare, der Befehl erhalten Effecten zu transportiren, und den Hakim Beg wechhalb nach dem Orte seiner Bestimmung fragte, erhielt von ihm Peitschenhiebe statt der Antwort. Der Buchare eilte diese Beleidigung dem obersten Vorstande des Kriegsrathes anzuzeigen, der erboßt, daß der Mensch ihm beschwerlich falle, statt sich bei den Unterbehörden zu machen, noch 30 Hiebe dazu aufzählen läßt. Die Erbitterung versammelte bald 300 Berschworne; die Noche schnaubend in der Nacht Abdalkoh mit seinem ganzen Gefolge ermorden, dann eben so den Commandanten Su sching, mit seinen Domestiken, Soldaten, und nun das Blutbad über die ganze Garnison und die chinesischen Kaufleute bringen.

Der nächste Stadtcommandant von Utschi, General Biantatsha, eilte auf die erste Nachricht dieser Meoeler mit einigen 100 Bucharen Truppen nach der Stadt Utschi; in der aber die 400 Insurgenten die Thore fest verschloßen.

Man nimmt die ganze Stadt Antheil an der Insurrection; sie wählt sich in der Person des Arabdallah einen neuen Hakim Beg, und zieht zum Gefecht vor die Stadtthore. Biantatsha ward in die Flucht gejagt; eben so das Heer des General Obo, der von Kutsch mit bucharischen Soldaten zu Hilfe kam.

Auf diese böse Zeitung eilte der General Nachtsung von Kaschgar nach Ill, wo größere Macht garnisonirte. Minschouli, General en Chef und General Youngkenel mit 10,000 Mandtschu und Chinesen-Truppen, überflogen den Gletscherpaß von Kussur dabakan, um sich vor Utschi zu vereinigen. Aus der Belagerung vor Utschi sandten sie ihren Bericht über die Vorgangsbauheit nach Peking. Biantatsha ward zum Tode verurtheilt, eben so Nachtsung wegen ihrer Verschuldung. Utschi scharf belagert wehrte sich in Verzweiflung.

Indeß war Obovi, nach Obigem (s. ob. S. 514), noch Hakim Beg in Parland. Seine Gemahlin Jeim war zufällig mit ihrem Sohne Othman (Hakim von Kutsch) nach Kutsch gereiset, als eben die Rebellion ausbrach; und da sie die Nachsichtigkeit ihres Gemahls fürchtete, lehrte sie mit Erlaubniß der

Ufchi suchte nach Yarkand zurück, um denselben zur Hilfe zu stehen, der Rebellion keinen Vorschub zu leisten. Die kühne Span durchzettelte in 3 Tagen eine Strecke von 3000 Li (zu 200 auf 1° wären 225, zu 300 auf 1° = 150 geogr. Meilen) bis Yarkand, wo schon Alles zur Empörung bereit war. Odoni war rathlos, die Akhouns schwankend, List und Muth der Jeken schlug die Unruhen nieder. Auch in Aksu glühte das Feuer der Empörung schon im Verborgenen; dessen Hakim Beg, Setir bardi, war auf dem Rückwege von Peking, eben in Sutschow angekommen, wo er die erste Nachricht der Unruhen erhielt. Er gleich setzte er sich zu Pferde, legte 6000 Li in 7 Tagen zurück (200 Li auf 1° wären 450, 300 auf 1° 300 geogr. Meilen; also auf 7 Tage vertheilt, täglich über 60, oder 40 geogr. Meilen, was selbst mit Kameelennern fast unmöglich scheint) bis Aksu, wo er den Ausbruch der Empörung niederschlug. Man schätzte Othman, der Hakim Beg von Kutsche und Adjutant des chinesischen Obergenerals, ein Heer gegen Ufchi. Diese vereinigten Umstände schwächten den begonnenen Ausbruch durch Hemmung der weitem Fortpflanzung, so daß ohne Nahrung von außen bald Bähmung erfolgen mußte.

Die Bucharen sind ungemein mißtrauisch, sagt der Chinesenbericht; sie können leicht getäuscht werden. Wenn sie in friedlichen Zeiten sehen, daß sich Autoritäten versammeln, so denken sie gleich es solle ihnen ein Uebel bereitet werden, aber es fehlt ihnen zugleich an Besonnenheit durch verständigen Plan diesem zu begegnen.

Ufchi ist an den Abhang eines Berges gegen Süd angelehnt; gegen Nord zieht nur eine halbe Li fern ein großer Fluß (Ta Ho) vorüber; von der Seite deckt ein dichter Wald den Anblick der Stadt, und hindert es, mit Kanonen eine Bresche in die Stadtmauern zu schießen. Die Belagerung zog sich daher vom 4ten bis zum 7ten Mond in die Länge. In einer Nacht schlugen die Einwohner thörichter Weise den Wald nieder, und entblößten dadurch Wall und Graben. Diesen Umstand benutzte die chinesische Armee, rückte näher heran und schnitt alle Ausgänge ab. Im Innern erhoben sich Parteilungen und Streit; Arabballah, der Hakim Beg, ermordete sich selbst und bald ward nun Ufchi mit Sturm erobert.

Des Kaisers Befehl war: alle Einwohner der Stadt zu tödten, den Sitz des Generals an einem andern Ort zu verlegen,

und das Land von Uschi durch andere Bucharen, Tribus zu colonisiren. —

Solche Revolten haben sich in neuern Zeiten wiederholt; die zuletzt bekannt gewordenen des Rhodja Dsihangir (1826, s. Asien I. S. 471), den Moorcroft im Jahre 1822⁸⁴⁷⁾ schon, am Hofe Omar Khans von Ferghana kennen lernte, so wie Anderer, vorher und nachher (von Al Rhodja, Kun Rhodja u. a. m.), über welche wir aber nicht-genaue unterrichtet sind. Dieser Al Rhodja war ebenfalls ein Nachkomme der alten Landesfürsten; wenigstens derjenigen, die als solche in den Augen der mohammedanischen Einwohner dafür gelten.

Das Ansehn dieser Rhodjas unter den dortigen mohammedanischen Wildkern hat freilich eine eigene Bewandtschaft; es geht nur in die mohammedanischen Zeiten zurück und ist eine religiöse Würde. Rhodja, oder Rhodjo⁸⁴⁸⁾, heißt eigentlich nur Herr, Meister; Doctor des Koran, und ist ein bei den westlichen Mohammedanern sehr bekannter und an sich sehr venerirter Titel, mit dem aber ursprünglich gar keine Souverainität verbunden ist. Hier aber, in diesem Ost-Turkestan, führten die independenten Landesfürsten diesen Titel, als sogenannte Nachkommen des Propheten, oder richtiger der Askhab, d. i. der Schüler des Propheten, welche im Lande zuerst dessen Gesetz angenommen und weiter verbreitet haben sollen; weshalb mit diesem Titel eine Art Heiligkeit verbunden ward, die ihnen erst eine politische Macht gegeben zu haben scheint. Daher der Wahn, daß sie unverleßlich, schuffest seyen (s. ob. S. 514), daher die allgemeine Verehrung und Anhänglichkeit der Landesvölker an ihre Geschlechter, worin die Quelle ihrer immer möglichen, neuen Rebellionen gegen die Mandtschu und Chinesen liegt, die diesen Respekt durchaus gegen sie nicht thellen. Das Volk der Moslemten aber sieht dort allgemein das Verderben, welches den Fürsten von Badakhschan traf, dessen Land kürzlich eine Beute der räuberischen Muhamed Murad Beg von Kunduz geworden ist, als eine gerechte Strafe⁸⁴⁹⁾ des Himmels für die Treulosigkeit an, die er wiederholt gegen seine Glaubensbrüder, die Rhodjas und Nachkommen des Propheten, begangen habe.

⁸⁴⁷⁾ J. Fr. Davis Notices on Western Tartary in Transact. of the Roy. Asiat. Soc. of Gr. Brit. Lond. 1829. Vol. II. P. I. p. 199 Not.

⁸⁴⁸⁾ Klaproth Not. in Timkowski Voy. ed. Paris T. I. p. 385.

⁸⁴⁹⁾ Watton Mem. l. c. Journ. of the As. Soc. of Bengal Vol. III. p. 600.

Wie dies Verhältniß aufkam und unter den Mongholen Rhanen war, iſt uns unbekannt geblieben; unter der Herrſchaft der Kalmaſen (Deldth) ſahen wir, daß das Anſehn des Rhodja in Yarkand wenigſtens, als Statthalter, herrſchend blieb, und ſpäter erſt durch das Zwiſchentreten der Chineſen und durch die Empdrungen gefährdet war. Aber nicht bloß dieſer äußere Einfluß führte die Verwirrungen und Schwächungen der einheimiſchen Rhodjas herbei, durch welche bei der Rebellion von 1826 (ſ. Aſien I. S. 471) in einem einzigen Jahre, von ſieben Rhodjas, 4 in den Schlachten getödtet, 2 als Gefangene nach Peking geſchickt wurden, und nur der ſiebente, Sarymsak Rhodja⁵⁰⁾, nach der großen Buſcharei glücklich entſchlüpft ſeyn ſoll.

Unter ihnen ſelbſt wüthete ſeit langer Zeit, außer der Tyranny ihrer Beſieger, der Deldth, und außer der verheerenden furchtbaren Pockenpeſt, welche die Großen der Unterworfenen wie die der Herrſcher traf, und Hunderttauſende damals von ihnen wegraffte, noch die Seuche der innern Entzweiung, welche jene Spaltungen ihrer Unternehmungen zu allen Zeiten herbeiführte, ſo daß in ihren Empdrungen gegen die Uſurpatoren der Deldth, Dſungar, Mandſchu und Chineſen, niemals Einigkeit herrſchend war. Wir haben ſchon oben (ſ. S. 467) den politiſchen Haß der Ak Tak und Kara Tak nach dem eigenen Urtheile der Eingebornen angeführt, deſſen nähere Urfache uns unbekannt bleibt. Von dieſem hörte auch Mir Iſſet Ullah. Der Fürſt von Yarkand war Rhodja der Kara Taghlik (d. i. der Schwarzen Bergbewohner)⁵¹⁾, des Stammes der mit den Kalmaſ (Deldth) verbunden war; der feindlich geſinnte Stamm der Ak Taghlik (d. i. Weiße Bergbewohner) war an Ili unterworfen, ihre Großen waren in Ili unter der harten Controlle und Zuchttruthe ihrer Tyrannen ſitzen geblieben. Da deren Prinzenhaus durch die Peſt faſt ganz verödet und ihre Herrſchaft völlig geſchwächt war, erhoben ſich die Ak Taghlik (Iſevang Arabdan, als Dſungaren-Herrſcher, ſ. Aſien I. S. 453), und griffen die Kara Taghlik an und unterjochten deren Land; erſchlugen einen chineſiſchen Geſandten und zogen ſo nun auch ſpäterhin das Ungewitter von China über ganz Siju herbei, daß nun auch, durch des Kleinen oder Jungen Rhodjas

⁵⁰⁾ Timkowski Voy. I. c. ⁵¹⁾ Mir Iſſet Ullah in Magas. Aſiat. T. II. p. 30; vergl. Fraſer Narrat. of a Voy. I. c. App. p. 113.

(Rhodzidsjan) rebellische Gesinnung, welche seinen ältern Bruder den Großen Rhodja (Boulatun) überstimmte (s. oben S. 510), die Rhodjas der Kara Taghlik-Partei, sammt ihrem Anhange, aus dem Lande gejagt wurden, und selbst bei dem Sultan Schah von Badakhschan kein sicheres Asyl mehr fanden. Zu Mir Jffet Ullahs Zeit (1812) regierte in Badakhschan Mir Mohammed Schah, der Sohn des Sultan Schah. Die Söhne und Enkel des damals hingerichteten Rhodjas lebten noch im Schutze von Bokhara; was auch von J. Fraser bestätigt ward. Aber diese konnten nicht ruhig im Auslande sitzen bleiben. Die Mekka-Pilger nannten den vom Badakhschan Sultan zuletzt an die Chinesen ausgelieferten Rhodja, Al Rhodja, und erzählten dessen Sohn und Enkel seien nach Andesjan entflohen, wo, nach des Vaters Tode, der Sohn Dsihangir Rhodja⁵²⁾, ein Jüngling, den Schutz des Uzbeken Khans von Kokand genoß. Von da aus machte er seinen siegreichen Einfall bis Yarkand und Khotan, der aber kein Jahr Dauer hatte (1827, s. Asien I. S. 471 — 472). Seine eigene Tyrannei zog ihm den Haß der besetzten Städte zu, und einem chinesischen Heere von 60,000 Mann konnte er nicht widerstehen. Sein Schicksal, das in Europa unbekannt blieb, und die Folgen, haben erst die Mekka-Pilger und Al. Burnes⁵³⁾ bekannt gemacht. Dsihangir Rhodja zog sich in die Gebirge zurück, und seine Hilfstruppen, die Kirghisen und Andesjanis aus Kokand, retirirten, wie zu erwarten war, über den Belur Tag in ihre Heimath, und schleppten, nachdem sie Ost-Turkestan weidlich ausgeplündert, unermessliche Beute heim. Es dauerte nicht lange so ward Dsihangir von seinem Nebenbuhler, Ischak, dem Rhodja von Kaschghar, durch Verrath an den chinesischen General in Aksu ausgeliefert, der ihn nach Peking schaffte, wo er hingerichtet ward; der Verräther ward dafür zum Wang, oder Prinzen von Kaschghar erhoben; aber seine Herrlichkeit dauerte nicht lange, denn bald darauf nach Peking berufen, ist seine Person, wahrscheinlich durch Vergiftung, dort, den Augen seiner Landsleute verschwunden, und die Lockspeise eines Wang war nur eine vorübergehende Täuschung (s. ob. S. 414). Er gehörte, sagten die Mekka-Pilger, zur Secte der

⁵²⁾ Wathen Mem. l. c. p. 660.
Al. Burnes Trav. II. p. 228.

⁵³⁾ Wathen Mem. p. 661;

Ladaris), den Kara Tak anhängend, da sein Gegner zur Secte der Nagshbandi gehörte, die auf der Seite der Ak Tak stehen, die einander gegenseitig bis auf den Tod hassen.

Auch dieser Versuch einer Restauration der Usbeken-Herrschaft in Ost-Turkestan ist also misglückt, der Khan von Kokand, als Theilnehmer, hat sich jedoch des Feldzugs wegen, den seine Truppen gegen die Ungläubigen mitgemacht, den Titel Ghazie, des Glaubenshelden (s. ob. S. 205) angemacht.

Bei dem Ausbruche dieses Krieges sollen wiederum einige Glieder der Rhodja Familie nach Badakhschan geflohen seyn (N), wo der Sultan sie ebenfalls hinrichten ließ. Für diesen Freundschaftsdienst, hörte A. Burnes, habe ihm der Kaiser von China, während der letzten Reihe von Jahren, wo sein Land vom Mir, oder Murad Beg, von Kunduz erobert war, jährlich ein Geschenk zugesandt. Die Rhodjas sind daher, gestützt von dem heiligen Khan von Kokand, der in Feindschaft mit Badakhschan steht, noch immer gefährliche Nachbarn für das-chinesische Reich, und die Route nach Kokand war deshalb eine Zeit lang geschlossen, der Handelsverkehr dahin ganz gehemmt (s. ob. S. 476).

Viertes Kapitel.

Welthistorischer Einfluß des chinesischen Reiches auf Central- und West-Asien, bis zu dem Uferlande des Aral und Caspischen Meeres, von ältester Zeit bis in die Gegenwart, in politischer und commercieller Hinsicht, wie auf Völkerentwicklung und Völkercultur überhaupt.

§. 6.

U e b e r s i c h t.

Der welthistorische Einfluß des chinesischen Reiches reicht in moderner Zeit von seiner Wasserseite weit über den indischen und großen Ost-Ocean hinaus, durch seinen Verkehr, bis nach West-Europas Continent und die britischen Inseln, wie nach Nord-Amerika, zumal in die Vereinigten Staaten hinüber; aber von seiner Landseite dringt derselbe schon seit Jahr-

Die Erdkunde.

von

Asi en,

von

Carl Ritter.

B a n d V.

D r i t t e s B u c h. W e s t - A s i e n.

U e b e r g a n g v o n O s t . n a c h W e s t - A s i e n.

Berlin, 1837.

Gedruckt und verlegt
bei C. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,

oder

allgemeine
vergleichende Geographie,

als

festere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in
Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften etc.

7
Siebenter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

^{o+}
Berlin, 1837.

gedruckt und verlegt
bei C. Reimer.

Inhaltsverzeichnis und Blattweiser.

Drittes Buch. West-Asien. Band V.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt. Die Uebergänge in den Naturformen von Ost- zu West-Asien.

§. 1. Erstes Kapitel. Das Stromsystem des Indus. S. 5.
Einführung. S. 5—12.

Erläuterung 1. Oberer Induslauf. Zufüge zu frühern Nachrichten, nach M. Burnes Erkundigungen. S. 12—26.

Erläuterung 2. Mittler Lauf des Indus (Sind). S. 26—31.

Erläuterung 3. Das Pendschab (Penjab im Neupersischen, das Fünf-Stromland); im Sanskrit Panchanada, beides bei Strabon Pentapotamia. Sapta Heando (Septemae regiones Indiae) im Sans. S. 31.

1. Namen der Fünf Flüsse. S. 31.

2. Der Sattelbachlauf (Hesudros) im Pendschab; die Daubputras. S. 35.

3. Der Beas, Betscha, ober Bipasa (Hyphasis), und das Jallander Duab. S. 46.

4. Der Lauf des Ravi, Iráoty, Airavati (Hyarotis, Hydraotes); der Lahore-Strom. Die Capitalen Lahore, Umritsir. S. 47.

5. Der Chinab (Chanbrabagha im Sanskrit, d. i. Mondesgabe, Acesines). Der Multan-District. S. 60.

6. Der Behut, Bedusta (Bistata im Sanskrit, d. i. pfellgeschwind, Hydaspes), oder Ilam (Dschellum). Der Kaschmir-Strom, das Kaschmir-Gebirge und Thal. S. 70.

- I. Oberer Lauf, das Alpenland Kaschmir; jüngster Fortschritt der Beobachtung. S. 70.
- a. Nach B. Jaquemonts Berichten im J. 1831. S. 71.
 - b. Nach Karl Freiherr v. Hügel's Berichtem im J. 1836. S. 81—93.
 - 1) Das Gebirge zwischen Ssetledsch und dem obern Chinab.
 - 2) Das Gebirge zwischen Chinab und Indus.
 - 3) Der Tibet Panjahl, oder die innere Hauptkette des Himalaya-Systems.
 - 4) Das Kaschmirthal. S. 88.
- II. Unterer Lauf des Ilum (Hydaspes) im Pendschabgebiete. S. 93—98.
- Anmerkung. Die buddhistischen Dagops von Manikthala und Belur; Ausgrabung, Antiquitäten, Münzenreichtum. Etymologie der Namen; Bestimmung und Erbauung dieser Denkmale (Topes, vom Sanskrit Wort Stupa). S. 98.
- Erläuterung 4. Das Pendschab. Fortsetzung. S. 115.
- I. Producte, Industrie, Handel. S. 115.
 - II. Das Maha Rajathum Ranjit Singhs im Pendschab; Verwaltung. S. 121.
 - III. Die Seiths im Pendschab. S. 129.
 - IV. Religionsfeste der Seiths, Entstehung ihrer Conspiration. S. 133—140.
- Anmerkung. Kurzer historischer Abriss der Entstehungsgeschichte von Ranjit Singhs Reich, dem Maha Rajathum des Pendschab, und von dessen neuestem statistisch-politischen Zustande, nach officiellen Quellen. S. 140—147.
- §. 2. Erläuterung 5. Mittler Induslauf, Fortsetzung; von Mittun-Kote bis Hydrabad oder von dem Pendschab bis zum Delta des Indus. Mittun-Kote, Subzul-Kote, Schilarpur, Sukkur, Rhyppur, Sarkhanu, Schwun; die Luffi-Berge. S. 147—165.
- §. 3. Erläuterung 6. Unterer Lauf, Indus-Delta. S. 165—189.
1. Die Indusarme und ihre Mündungen. S. 165.
 2. Namen des Indus. S. 170.
 3. Bodenbeschaffenheit des Indus-Deltas, Klima, Producte, Schifffahrt. S. 173.
 4. Bevölkerung, Ortschaften, Hirtenstämme, Angesebelle. Capitale: Hydrabad, Latta. S. 178.
 5. Der Staat von Sinde, die Herrschaft der Kalpur-Dynastie vom Beludschan Stamme. Die drei Amirs von Sinde: von Hydrabad, Rhyppur und Mirpur. S. 184—189.

Inhaltsverzeichnis.

17

Erläuterung 7. **Näheres auf das Indus-System und Vergleich mit dem Ganges-System; dessen Schiffahrtsöffnung für Europa; politische Stellung des Stromgebietes.** S. 189—196.

§ 2. **Zweites Kapitel. Das Gebirgssystem des Hindu Khs und der Kabulstrom. Kaserikan; die Vorstufe Peshawer; die hohe Kabulterrasse.** S. 196.

Uebersicht. Der Hindu Khs, Indischer-Kaukasus. S. 196.

Erläuterung 1. **Kaserikan, Naturbeschaffenheit, Namen, Bewohner, die Kasern, die Siapuschen; Eufryates.**

1. **Naturbeschaffenheit.** S. 202.

Anmerkung 1. Name; Kaserikan, Kaserkan, Gurdhind. S. 205.

**Anmerkung 2. Name, Siapusch, Siaputh; Timur's An-
kunft im Jahre 1398 (nicht 1408).** S. 206.

2. **Bewohner. Uriginer; die Kasern und Siapusch.** S. 208.

3. **Eingewanderte; die Eufryates, oder östlichen Asythen; Koh-
lan, Patan.** S. 213.

**Anmerkung. Jüngster Besuch in Isarbo, von Scheraph
Ali und Dr. Bight (1836).** S. 215.

Erläuterung 2. **Die Vorstufe von Peshawer; der Uebergang vom
warmen zum kältern Klima (vom Gernastu zum Gerdfir); Jell-
allabod; die Gärten am Gurdhind; die Denkmale; das Auf-
steigen zur Kabul-Terrasse.** S. 219—233.

Erläuterung 3. **Die Hoch-Terrasse von Kabulistan; die Stadt
Kabul (Kapsoua bei Stol).** S. 233—244.

Erläuterung 4. **Der Hindu Kusch (d. i. Hindu Abder), Kaser-
kan am obern Kabulstrom; die Gebirgspassagen und der Paß
von Kabul über Bamijan nach Balkh.** S. 244.

1. **Die Gebirgsgänge des obern Kaserkan, n. Sultan Baber.** S. 244

2. **Die sieben Gebirgs-Pässe nach Sultan Baber.** S. 251.

3. **Der Hindu-Kusch, die Gebirgspassage von Kabul über Ba-
mijan nach Khotan, nach Al. Burnes.** S. 254.

a) **Allgemeine Uebersicht.**

b) **Al. Burnes Route über Hindu Kusch (1837).** S. 261.

**Anmerkung 1. Bamijan (Alexandria ad Caucasum), seine
Abgaben und Goloffe.** S. 271—286.

**Anmerkung 2. Die Gruppen der Lopt's (Stupa's) ober
großen, antiken Mauerthürme mit buddhistischen Reliquien
und Münzschatzen, von Peshawer, Jellallabod, Kabul und
Begram, zu beiden Seiten der großen Königsstraße bis
Bamijan.** S. 286—303.

Erläuterung 5. Die Landschaft Kabul im XVI. Jahrhundert, von ihrem Eroberer (im Jahre 1504 n. Chr. Geb.) und Beherrscher, dem Sultan Baber, beschrieben. S. 303—313.

Erläuterung 6. Politischer Zustand des heutigen Kabul. S. 313 bis 320.

§. 5. Drittes Kapitel. Das Turkestanische Hochland, oder Ost-Turkestan, als Uebergangsform von Ost- zu West-Asien. S. 320.

Uebersicht. S. 320—343.

Erläuterung 1. Khotan, Khotian, Khoten oder Juthian (Juthian oder Yütian); Kusfana im Sanskr., Kusfatanna der Chinesen. Das alte Königreich und die heutige Provinz mit der Hauptstadt Jütsi. S. 343—389.

1. Uebersicht.

2. Khotan nach dem Dikhan nama der türkischen Geographie. S. 349.

3. Khotan nach dem Si yu wen kuan lu (im J. 1777). S. 350.

4. Jütsi (Keichi bei Batzen), d. i. Khotan in der Gegenwart, nach den jüngsten Aussagen dort einheimischer Messkapitler auf ihrer Durchfahrt in Bombay (1835). S. 352.

5. Khotan oder Juthian in älterer Zeit, im J. 400 n. Chr. Geb., zur Zeit von Fa Hians Besuch daselbst. S. 354.

6. Khotan, Juthian, oder Yütian, Kusfana (Grubruß) im Sanskr. Kusfatanna der Chinesen. Nach den ältesten Sagen der einheimischen Chroniken, die in den chinesischen Annalen der Tang-Dynastie (reg. von 618—907 n. Chr. Geb.) aufbewahrt sind. S. 358—374.

7. Khotan seit dem X. Jahrhundert in chinesischer Abhängigkeit. S. 374—380.

Anmerkung. Der Ju- (Yu) Stein, d. i. Juchl der Chinesen, Kasch der Turken, Vescheb der Perser, oder Jaspis der Alten; sein Fundort in Khotan, sein Gebrauch und Handel. S. 380—389.

Erläuterung 2. Darland der Eingekesselten Darlend, Ferden, Darhang; Diarchan bei B. Goss; Kartan bei M. Polo; Yeshol Kiang der Chinesen, als Capitale, altes Königreich und gegenwärtige Provinz. S. 389—409.

1. Kartan nach M. Polo (1280). S. 390.

2. Diarchan nach B. Goss (1603). S. 391.

3. Darland nach Wils Isfet ulkays Reisebericht im Jahre 1812. S. 392.

4. **Yarkand** nach den Aufzügen der **Wettapfänger** in **Bombay** (1836). S. 396.
 5. **Yarkand** nach dem **Dschihannuma** (d. h. der Weltschau) des **Türkischen Geographen Hadschi Rhalfa** (geschrieben um das Jahr 1640 n. Chr. S.). S. 399.
 6. **Ye shi Kiang**, d. i. **Yerkiang** oder **Yerkiang** (sprich **Yarkand**), nach der **Chinesischen Geographie** des **Siyu wen Kian lo**. Edit. **Peking 1778**. S. 401.
 7. **Historische Verhältnisse Yarkands** in der ältesten Zeit; gegenwärtiger friedlicher Zustand als **chinesische Provinz**. S. 406.
- Erläuterung 3. Kaschggar** oder **Haschar** (**Kasch**, **Chaje**), **Hascha haenul** oder **Khe schi ho dsh** der **Chinesen**; **Sule** (**Choule**) oder **Khinscha** der **ältesten Zeit**. S. 409—430.
1. **Kaschggar** nach **M. Polo** (1280). S. 409.
 2. **Kaschggar** (**Cashgar**) nach **arabischen Autoren**. S. 410.
 3. **Kaschggar** nach dem **Dschihannuma** (d. h. **Weltschau**) des **türkischen Geographen Hadschi Rhalfa**, um das **J. 1640 n. Chr.** Seb. S. 411.
 4. **Kaschggar** nach **Mir Jffet ulah**. S. 412.
 5. **Kaschggar** nach den **Berichten der turkestanischen Wettapfänger** in **Bombay** (1835). S. 413.
 6. **Kaschggar**, oder **Kaschar-Haschar**, oder **Hascha haenul**, auch **Khe schi ho dsh**, nach **chinesischen Berichten** des **Siyu wen Kian lo**. Ed. **Peking 1778**. S. 416.
 7. **Kaschggar**, d. i. **Sule** (**Choule** oder **Chou**), nach den **ältesten Berichten**, seinen **früheren historischen Verhältnissen**, nach **chinesischen Quellen**. S. 419—430.
- Erläuterung 4. Die Städte und Ortschaften** zwischen dem **Nordufer des Jalmu** und dem **Südgebänge des Khan Schan-Oyken**: **Turfan**, **Karashar**, **Kurli**, **Bukur**, **Kutsche**, **Kifu**, **Ushi** und ihre **Gebiete**. S. 430.
- 1) **Turfan**. S. 432.
 - 2) **Karashar**, **Palaschala** der **Chinesen** und **Dschulbus** (**Yulbus**), **Kalsh**, **Sailac**, **Calacia**, **Kalacha**. **Durchreise** von **M. Rubensquis** (1264), **M. Polo** (1280), von **Schah Roks** **Embassade** (1419) und von **P. Goës** (1604). S. 436.
 - 3) **Kurli**. S. 444.
 - 4) **Bukur**. S. 444.
 - 5) **Kutsche** (**Khudsche** oder **Kuckzölar**; einst **Tolo**, die **Residenz** des **Kourischah**). S. 445.
 - 6) **Kifu**. S. 449.
 - 7) **Ush**, **Ushi** oder **Ushi Turfan**. S. 451.

- Erklärung 6. Allgemeine Verhältnisse Ost-Turkestans nach dem chinesischen Berichte des Siyu wenkian lo (1778). Ueber das Schneegebirge, China, Boden, Producte an Pflanzen, Thieren; Bewohner in Sitten und Gebräuchen. Zusatz nach dem neuesten Berichte der Melka-Pilger zu Bombay (1835). S. 452.**
1. Der Siac-Schan, d. i. das Schneegebirge (der Atlas Schan). S. 452.
 2. Klima. S. 453.
 3. Boden. S. 454.
 4. Producte. S. 455.
 5. Bewohner, Sitten und Gebräuche, nach der chinesischen Ansicht des Siyu wenkian lo. S. 461.
 6. Ueber den Handel in Ost-Turkestän nebst Zusätzen zu dem Vorigen, nach dem jüngsten Berichte der Melkapilger in Bombay (1736). S. 466.
 7. Handelsverhältnisse und politischer Zustand nach den Aussagen turkestanischer Reisenden in Bokhara, eingesammelt von A. Burnes daselbst im Jahre 1833. S. 470.
 8. Hindostanische Route aus Yarkand gegen den Süden über Badakh. S. 473.
 9. Die Querstraßen über den Belur Tagh aus Ost-Turkestän gegen den Westen nach Bokhara. S. 475.
 - 1) Die Nord-Querstraße; die Syr-straße; die Ferghana-Route. S. 476.
 - a) Die Iffet Ulaßs Route in 49 Tagemärschen von Kaschghar nach Kokand (1812). S. 478.
 - b) Marschrouten eines russischen Handelsmannes von Kokand nach Kaschghar, in 30 Tagemärschen (1832). S. 486.
 - 2) Die Süd-Querstraße über den Belur Tagh; die Druß-straße, die Badakhshan-Route; der Pamir-Paß. S. 487.
 - a) Huan Ihsang's Route (650 n. Chr. S.). S. 493.
 - b) M. Polo's Route, (1280 n. Chr. S.). S. 500.
 - c) Pater Ben Goës Route von Badakhshan nach Yarkand (1603). S. 503.
- Erklärung 6. Rebellionen der Khodjas gegen die chinesischen Usurpatoren in Ost-Turkestän, zumal in Yarkand, Kaschghar und Uschi, seit Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Politische Verhältnisse gegen Badakhshan und Kokand. S. 506.**
- §. 6. Viertes Kapitel. Welthistorischer Einfluß des chinesischen Reiches auf Central- und West-Asien, bis zu dem Uferlande des Aral und Caspischen Meeres, von ältester Zeit bis in die Gegenwart, in politischer und commercieeller**

Sicht, wie auf Völkerevolution und Völkercultur überhaupt. S. 531 — 583.

Uebersicht. S. 531 — 545.

Erläuterung 1. Einfluß des chinesischen Reiches auf West-Asien unter der Dynastie der Han (163 vor bis 196 n. Chr. Geb.). Eschangsian's Entdeckung von Ferghana, Sogdiana, Bactrien und der Handelsstraße nach Indien, um das J. 129 v. Chr. Geb.; Phantscha's Entdeckung des Caspischen Meeres 66 vor Chr. Geb. Kenntniß von Ta Tsia und Xi, oder dem römischen Reiche und dem Parther-Reiche. Handelsverbindung zwischen dem Osten und Westen der alten Welt über Indien und auf directem Wege, zu Zeiten Kaiser Marc. Antoninus, 166 n. Chr. S. S. 545.

Erläuterung 2. Einfluß des chinesischen Reiches auf West-Asien, unter den Dynastien der Wei, der Sui, der Tang; die drei Ju, Naturabtheilungen; Peitzi's drei Bücher über die Fremden, dessen erste Landkarte von Sibu, und die drei Handelsstraßen gegen den Westen (im J. 607 n. Chr. S.). S. 559.

Erläuterung 3. Das Westland zur Zeit der Tang-Dynastie (619 — 901 n. Chr. Geb.) bis in die Periode der Araber-Eroberungen, und der Mohammedanisirung von Transoxiana, Balch und Kabulestan. S. 565.

Historische Erläuterungen zu den westlichen Königreichen. S. 570.

§ 7. Fünftes Kapitel. Ethnographische Verhältnisse Mittels-Asiens nach dem Fortschreiten seiner Völkergruppen gegen den Westen: die Hiongnu, die Uigur und Hoiße, Hoihon, Thukiu, Usbeken. Die Yueti (Getae), Sai (Sacae), die Usun, die indo-germanische Völkergruppe der blaudugigen Blonden. Die Tokharen, die Tadjik, die Seren. S. 583.

Erläuterung 1. Die Gruppe der Ost-Turk.

1. Die Hiongnu, ein Turkstamm der ältesten Zeit, als Herrscher in Ost-Turkestan. S. 585.

2. Die Uigur, Ost, Hoiße, Hoihon, Klufu, Kuszu, Kaosche, Weiou eul; ihre Verbreitung, Schrift, Cultur. Die Usbeken, aus der Araber des XVI. Jahrh. S. 587.

Erläuterung 2. Die indo-germanische Völkergruppe Ost-Turkestan. Die verdrängten Völker aus Central-Asien. Die Usun, oder die Gruppe der blaudugigen Blonden. S. 604.

1) Die Usun oder Usun. S. 612.

Anmerkung. Die Geschichte der Usun von Kaiser Wuti und Eschangsian, 122 vor Chr. S. bis in das erste Jahrzehend nach Chr. Geb. Aus dem chinesischen Original

der Annalen der Han-Dynastie des Pat. Hyakuth über-
setzt von Dr. Schott. S. 613—621.

- 2) Die Schule (Shou, Shoule), Sult ober die Kincha. S. 623.
- 3) Die Houe, oder Khoute. S. 623.
- 4) Die Singling. S. 624.
- 5) Die Kiankuen oder Pakas. S. 625.
- 6) Die Pantshai (An Tshai) oder Klan (Klanma). S. 655.

Erläuterung 3. Die Gruppe der Ursassen in West-Turkestan
ober Transoxiana; die La Wan, Tchia (Daoui, Daken, Sakas,
Sakas) und die 9 Staaten der alten Herrscher-Familie der
Tschawou von Kiangku (Samarhand). S. 628.

1. La Wan, die großen Wan (Phohan, Pahan, Faghana, Ferghana
bei Ab. Remusat, Rhothan nach Klaproth und Hyakuth, jetzt
Rholand) nach Tschangku, 123 vor Chr. Geb., und Semas-
tens Berichte, 100 J. vor Chr. Geb., wie nach den Annalen
der Han (163 vor bis 169 nach Chr. S.). S. 633.
2. Tsao (Si Tsao, d. i. West-Tsao), Soutouichana (Etruschnah,
später Ddruschnah). S. 647.
3. Die neun Kleinern Königreiche der berühmten Tschawou Herr-
scherfamilie, der frühern Ursassen, oder vielmehr nur ältesten
Eingewanderten. S. 650.
4. Kiangku, das Königreich von Kiang (d. i. Samarhand);
Sogdiana der Alten im eigentlichen Sinne. S. 657.
5. Die Tchia (Sas bei Herod. I. 125 etc.). S. 668.

Erläuterung 4. Die Gruppe der Yueti (Getae) nach den Ann-
alen der Han und der Matuanlins. Die Se, Sai, Sacas (Sakas)
und Salas der Perser und Inder. Die Großen und die Kleinen
Yueti; die Foeleoutscha, Kletsch'ha, Belubschan. Kipin (Gophene),
Kabulestan; Fanyan, Wamihan. S. 672.

1. Die Großen Yueti. S. 675.
2. Die Kleinen Yueti, die Foeleoutscha, Kletsch'ha, Belubschan,
Belubschan. S. 676.
3. Kipin (Gophene), Kabulestan. S. 682.
4. Sietju und Fanyanna (Wamihan). S. 687.

§. 8. Ethnographische Verhältnisse. Fortsetzung. S. 689.

Erläuterung 5. Allgemeine Resultate. Ethnographischer Anhang.
Tshu ho lo (Tscharen); Yeta, Yta; Yadscha (Utschha), Patahs-
chan, Wabahschan; Liaotschi, die Labfil, die Persischredenden;
Tata, die Unterworfenen; Sarten, die Handelsleute. Die Bucha-
ren im engeren Sinne. S. 629—728.

1. Allgemeines Ergebnis. S. 689.

2. Die Kuchala, die Kocharen, Kotharen (Törago, Tschari). S. 694.
3. Die Getha (Yta bei Luceou im VIII. Jhrh. bei Matuanlin im XII. Jhrh.). S. 703.
4. Gabscha in der ältesten Zeit der Han-Annalen (Utschha in der Reichsgeographie); Potchhouang auf der Buddhisten Karte seit dem VII. Jhrh.; Pataheschan der Reuern; Patahschan im Sijunwen tian lu, b. i. Badahschan. S. 707.
5. Die Xiaotschi (Xiaobsch), die Labjil (Тагої b. Dion. Per.), die Labschiten, die Persischschreibenden — die Lache, Lachi, Laxian, oder Laxian, b. i. die Kraber — die jetzigen Lat oder Latah, b. i. die Unterworfenen; die Garten, b. i. die Handelsleute; die Bucharer im engeren Sinne, im Gegensatz der Kurl und Usbek. S. 713.
 - 1) Die Xiaotschi nach Essemattien (100 J. v. Chr.). S. 615.
 - 2) Die Xiaotschi nach den Annalen der Han (bis 20 J. n. Chr.) S. 715.
 - 3) Die Xiaotschi, Labschil nach Luceou (im VIII. Jhrh.). S. 716.

§ 9. Sechstes Kapitel. Die Alpengaue des Obern Sihun und Sihun-Landes; Ferghana (Kholand) und Badahschan, am Westabhange des Belur Tag; das bekanntere Gebirgsland von West-Turkestan. S. 728.

Erläuterung 1. Ferghana, das obere Stufenland des Sihun (Sik, Farartes) der frühern Zeit; das Khanat von Kholand (Kholan) der Gegenwart. S. 729.

1. Ferghana nach Sultan Baber (1500). S. 730.
2. Ferghana nach Ibn Hantak (im X. Jhrh.). S. 743.
3. Ferghana nach Edrisi (im XIII. Jhrh.). S. 746.
4. Xbulfebas Nachrichten. S. 749.
5. Ferghana oder Kholand (Kholhan) nach chinesischen Berichten im XVIII. Jhrh. S. 750.
6. Kholan (Kholand) nach Mir Jffet Allahs Besuch im J. 1813. S. 754.
7. Kholand (Kolan) nach Ph. Kazarov's Beobachtung im J. 1818 und 1814. S. 756.
8. Kholand der Gegenwart, nach eingesammelten Erzählungen der Einheimischen: durch v. Meyendorff in Bokhara (1820); J. B. Frazer in Khorasan (1821); Mahsum Khotja in Drensburg (1829) und W. G. Bathen in Bombay (1834). S. 772.
 - 1) Regentenreihe nach Mahsum Khotja von Kholand. S. 772.
 - 2) Nach v. Meyendorff's Nachrichten (1820). S. 774.

- 3) Nach J. B. Frasers Nachrichten (1821). S. 776.
- 4) Nach den Aussagen der Kholand-Pilger, zumal des Kholja Schabar Khan, an W. G. Wathen in Bombay im J. 1834. S. 778.
- Anmerkung. Kholandsche Maasse nach A. v. Klosternann in Drenburg.
- §. 10. Erläuterung 2. Badakhschan (Patahisschan oder Pataheschan bei Chinesen), das obere Stufenland des Gihon (Oxus); das mohammedanische Khanat der Gegenwart mit seiner nächsten Umgebung, dem Alpengebirgslande und dessen Kasir- und Labzil-Bewohnern. S. 786.
1. Nach Ibn Hualal und Erissi im X. und XII. Jahrh. S. 786.
 2. Nach M. Polo (1280). S. 788.
 3. Nach Abulfeda (1345); Batui (1403); Scheriffeddin; Sultan Baber (1500). S. 791.
 4. Patahisschan oder Pataheschan nach neuern chinesischen Berichten (seit 1759). S. 792.
 5. Badakhschan nach neuern russischen Berichten, bei v. Meyendorff (1820) und Limbowski (1821). S. 793.
- Erläuterung 3. Fortsetzung; Badakhschan und seine Umgebungen nach den neuesten Berichten der Briten in Indien. Nach W. Claphinstone (1809); nach J. B. Fraser (1811), Moorcroft (1825) und M. Burnes (1833). S. 799.
1. W. Claphinstones Nachrichten über Badakhschan (1809). S. 800.
 2. J. B. Frasers Erkundigungen (1821). S. 802.
 3. Nach Moorcroft (1825). S. 804.
 4. Nach M. Burnes Beobachtungen und Erkundigungen, auf seiner Reise von Kabul nach Bokhara (1833). S. 808.
 - 1) M. Burnes Excursion von Kabul nach Kunduz; seine Ausbeute bei Murad Beg dem Usurpator und Eroberer von Badakhschan, nebst Rückweg nach Balkh. S. 808.
 - 2) Kunduz und Murad Begs Herrschaft. S. 810.
 - 3) Badakhschans gegenwärtiger Zustand in Abhängigkeit von Kunduz; nach M. Burnes Berichten (1833). S. 816.
 - 4) Die umgebenden Gebirgsgeute Badakhschans in ihrem gegenwärtigen Zustande nach M. Burnes Erkundigungen. S. 818.
- Anmerkung. Ueber die Sage der Gebirgsstämme von Durwad und Wakhan, durch Badakhschan, Sulgit, Chitral bis Sewad, Bijore, und ostwärts bis Isardo in Baltistan; über ihre Abstammung von den Nachfolgern Sulcarnein, oder Alexander des Großen. S. 821.

Drittes Buch.

W e s t - A s i e n.

Band I.